












# Exerzitien-Bibliothek

---

Erläuterungen  
der Exerzitien und Aszese  
des hl. Ignatius  
von Loyola

Herausgegeben vom  
Exerzitiensekretariat der niederdeutschen  
Provinz der Gesellschaft Jesu

Sechster Band





# Ignatianische Wegweisung durch das Erdenleben

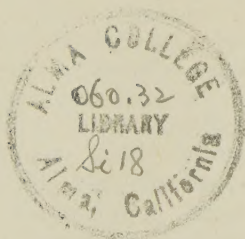
Erwägungen und Betrachtungen  
über das Fundament der Exerzitien  
des hl. Ignatius von Loyola

von

Walter Sierp S.J.

«Gott allein in allem»

Hl. Ignatius



Freiburg im Breisgau 1929

Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

36742

Imprimi potest

Coloniae, die 7 Iulii 1929

**J. Lauer S. J.**

Praep. Prop. Germ. Inf.

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 11 Septembris 1929

d. m.

**Rösch**

Alle Rechte vorbehalten

## Vorwort.

Auf einer im Januar 1925 von der Missionskonferenz einberufenen Exerzitienmeistertagung im Bonifatiushaus bei Emmerich wurde mehrfach der Wunsch nach einer ausführlicheren Behandlung des Fundamentes der Exerzitien laut. Man wies darauf hin, daß hervorragende Missionare wie P. Aschenbrenner S. J. und P. Kassiepe O. M. I. gerade diese Betrachtung als besonders schwierig bezeichnet hätten. Dem Verlangen, diesem Wunsche nach Kräften zu entsprechen, sind die im Folgenden dargebotenen Erwägungen und Betrachtungen über das Ignatianische Fundament entsprungen. Die im ersten Teile des Buches vorgelegte Worterklärung soll vor allem die eigentlichen Gedanken des hl. Ignatius selbst zum Ausdruck bringen und denen, die die großen Exerzitien machen und ihr hohes Ziel erreichen wollen, dazu behilflich sein. Der zweite Teil enthält eine große Auswahl von Vorträgen und Entwürfen für die Praxis der Exerzitienmeister und Exerzitanten, ferner Winke für die Behandlung der Fundamentwahrheiten und eingehende Literaturangaben. Beigegeben sind fünf ausführliche Exerzitienvorträge über das Fundament aus der Feder des leider zu früh verstorbenen P. Klemens Lönartz S. J., die gewiß sehr willkommen sein werden.



Bei seiner Erklärung des Fundamentes war dem Verfasser P. Hieronymus Nadal, ein Zeit- und Hausgenosse und vertrauter Freund des hl. Ignatius, Führer und Wegweiser. Es wird ein großes Verdienst P. Bouviers S. J. bleiben, daß er so nachdrücklich und überzeugend auf dessen «authentische» Erklärung des Fundamentes hingewiesen hat.

Der hl. Ignatius von Loyola ist und wird in unsern Tagen wiederum viel mißverstanden oder besser gesagt: man kennt sein wahres Wollen oftmals gar nicht. Und doch hat er, der von Gott beim Beginn einer neuen Zeit der Welt als einer ihrer größten Erneuerer gesandt worden ist, gerade den modernen Menschen, und insbesondere den höchststrebenden unter ihnen, wohl noch sehr viel zu sagen und zu geben; und es wird gewiß auch wiederum die Zeit kommen, wo dies mehr erkannt und gewürdigt wird.

Dieses kleine Buch über das Fundament der Exerzitien sei allen denen dargeboten, die sich für die Ignatianische Geisteshaltung interessieren. Das Fundament ist zwar nur erst der Auftakt, der Rahmen, die Vorhalle der ganzen Exerzitien; aber es zeigt doch schon genug von der Eigenart des großen Heiligen. Das Ziel der folgenden Ausführungen ist kein anderes als das Ziel des Fundamentes: die größere Ehre Gottes.

Münster i. W., Haus Sentmaring,  
am Feste Mariä Himmelfahrt, 15. August 1929.

Walter Sierp S. J.

# Inhalt.

## Wortlaut des Fundamentes der Exerzitien.

	Seite
1. Der ursprüngliche spanische Text des hl. Ignatius	1
2. Die sog. Versio prima . . . . .	2
3. Die sog. Versio vulgata . . . . .	2
4. Genaue lateinische Übersetzung aus dem Spanischen von R. P. Roothaan (1835) . . . . .	3
5. Wörtliche deutsche Übersetzung, nach dem spanischen Urtext übertragen von Alfred Federer S. J. (Regensburg <sup>4</sup> 1926.) . . . . .	4

## I. Erwägungen.

Allgemeine Vorbemerkungen über Bedeutung und Aufgabe des Fundamentes . . . . .	7
--	---

### Erster Teil.

#### Der Gottesgedanke im Fundament.

1. Kap. Der Mensch ist geschaffen . . . . .	15
2. Kap. Gott das Maß aller Dinge . . . . .	20
3. Kap. Gotteslob, Gottesverehrung, Gottesdienst . . . . .	24
4. Kap. Das Grundgesetz der Liebe . . . . .	29
Kurze Zusammenfassung. (Der Gottmensch als Diener Gottes.) . . . . .	37

### Zweiter Teil.

#### Der Heilsgedanke im Fundament.

5. Kap. Unser Heil als Lebensziel und Lebensmotiv	40
6. Kap. Zusammenhang der beiden Lebensziele . . . . .	49
7. Kap. Vom Motiv der Furcht in den Exerzitien . . . . .	65

## Dritter Teil.

## Welt und Leben im Lichte des Fundamentes.

8. Kap. Die Weltschau des hl. Ignatius am Cardoner . . . . .	Seite 69
9. Kap. Der Sinn von Welt und Leben. (Erklärung dieses Teiles des Fundamentes im einzelnen.) .	75
1. Die übrigen Dinge . . . . .	75
2. Auf der Oberfläche der Erde . . . . .	80
3. Nichts ist für sich selbst da . . . . .	82
4. Alles übrige ist nicht unmittelbar für Gott geschaffen . . . . .	85
5. Alles übrige ist für den Menschen geschaffen und damit es ihm bei der Verfolgung seines Zieles helfe, für das er geschaffen ist . . .	90
10. Kap. Der Hilfs- oder Berufsgedanke im Dienste der Menschen (Seelen) . . . . .	92

## Vierter Teil.

## Die Wegweisung zur Höhe im Fundament der Exerzitien.

11. Kap. Tantum — quantum! Soviel — als möglich!	97
a) Die vollkommene Liebe (caritas perfecta) .	99
b) Die unterscheidende Liebe (caritas discreta) .	104
c) Die einigende Liebe oder das Ziel als Einigungsprinzip (caritas unitiva) . . . . .	107

## Fünfter Teil.

## Der Aufstieg zur Höhe nach der Anweisung des Fundamentes.

12. Kap. Die vollkommene Indifferenzübung . . .	122
13. Kap. Verschiedene Stufen der Losschälung und Opferbereitschaft: Ergebung, Geduld, Gleichmut . . . . .	130
a) Die Opferbereitschaft der Verzichtleistung (Resignation) . . . . .	132
b) Die Opferbereitschaft der Geduld . . . . .	134
c) Die Opferbereitschaft der Hochherzigkeit oder die Ignatianische Indifferenz . . . . .	135

## II. Betrachtungen

(beispielsweise, zur Auswahl).

### Erster Teil.

#### Gottes Verherrlichung als Hauptziel des Menschen.

	Seite
Gott mein Schöpfer . . . . .	144
I. Mein Gott . . . . .	145
1. Wer ist Gott? 145. 2. Wer ist wie Gott? 145.	
3. Wer ist in Gott? 149.	
II. Gott mein Schöpfer . . . . .	150
1. Mein Dasein aus Gott 150. 2. Mein Leben in Gott 151. 3. Meine Vollendung zu Gott 152.	
Ich glaube an Gott den Vater . . . . .	153
I. O Herr, laß mich dich erkennen! . . . . .	154
1. Credo — Ich glaube 154. 2. In Deum — An Gott 155. 3. In Deum Patrem — An Gott den Vater 158. 4. Omnipotentem Creatorem coeli et terrae — An den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde 159.	
II. O Herr, laß mich dich erkennen! . . . . .	160
1. Ich bin hervorgegangen aus Gottes Schöpferhand (causa efficiens) 160. 2. Ich bin hervorgegangen aus Gottes Künstlerhand (causa exemplaris) 162. 3. Ich bin hervorgegangen aus Gottes Vaterhand (causa finalis) 162.	
Die Gottesnamen in den Exerzitien. . . . .	163
I. Servire, quia Creator et Dominus. Gottesdienst unserem Schöpfer und Herrn . . . . .	164
1. Gott, dein Schöpfer und Herr 164. 2. Der Mensch wesentlich ein Diener Gottes 165.	
II. Revereri, quia Majestas Divina. Gottesverehrung der göttlichen Majestät . . . . .	171
1. Gott, die höchste, ewige Majestät 172.	
2. «Kommt, lasset uns anbetend niederfallen und weinen vor dem Herrn, der uns erschaffen» (Ps. 94, 6) 174.	
III. Laudare, quia Bonitas infinita. Gotteslob der unendlichen Güte und Liebe . . . . .	175
1. Die Güte Gottes, die Liebe ohne Maß 175.	

2. Die Verherrlichung Gottes durch die Übung  
der göttlichen Tugenden 176.

### Zweiter Teil.

#### Das Heil der Menschen als zweiter Schöpfungszweck.

Vom Heil der Seele (im allgemeinen)	177
I. Der Wert deiner Seele	177
1. In der Ordnung der Natur 178. 2. In der Ordnung der Gnade 178. 3. In der Ordnung der Glorie 179.	
II. Der Verlust der Seele	179
1. Wie groß! 179. 2. Wie empfindlich! 179. 3. Unersetzlich! 179. 4. Vollständig für Leib und Seele! Ewig! 179.	
III. Die Rettung der Seele	179
1. Fliehe aus Sodoma! 180. 2. Bleibe nicht in der Nähe der Stadt der Sünder 180. 3. Rette dich auf den heiligen Berg 180.	
Von unserem Heil im Jenseits oder vom Himmel	181
I. Die Wahrheit des Himmels	182
1. Unsere Vernunft 182. 2. Unser Glaube 183.	
II. Die Freuden des Himmels	185
1. Der Ort des Himmels 186. 2. Das selige Leben im Himmel 187. 3. Die heilige Gesell- schaft im Himmel 189. 4. Die ewige Dauer des Himmelsglücks 191.	
III. Die Lehren des Himmels	191
1. Ich muß in den Himmel, koste es, was es wolle 191. 2. Ich will hoch in den Himmel kommen 192. 3. Ich will viele andere mit- bringen 193.	

### Dritter Teil.

#### Durch diese Welt zu Gott.

Alles übrige für den Menschen	194
I. Die Welt — von Gott	196
1. Alles übrige auf der Oberfläche der Erde 196. 2. Alles übrige ist geschaffen 196.	



II. Die Welt — für den Menschen, den Diener Gottes . . . . .	Seite 200
1. Nichts darf uns hindern, das Ziel zu verfolgen 202. 2. Alle Dinge sollen uns bei dem Streben nach dem Ziel helfen 203.	
III. Die Welt — als Führerin zu Gott . . . . .	204
1. Nichts darf zum Hindernis werden 204.	
2. Alles soll uns helfen, Gott möglichst treu zu dienen 205.	
 Vierter Teil. 	
<b>Zusammenfassende Betrachtungen und Entwürfe.</b>	
Von Gott, für Gott, zu Gott (Skizze für einen Exerzitienvortrag, auch als Punkte zu benützen) .	208
I. Du kommst von Gott . . . . .	209
II. Du bist für Gott . . . . .	211
III. Du gehst zu Gott . . . . .	212
Drei Sterne auf dem Lebenswege . . . . .	213
I. Die Verherrlichung Gottes . . . . .	213
II. Das Heil der eigenen Seele . . . . .	213
III. Die Hilfsarbeit im Dienste der Mitmenschen (der Seelen) . . . . .	214
Das Ziel des Menschen (Skizze für Exerzitien- oder Missionsvortrag von R. P. Roothaan. Aus den handschriftlich gedruckten «Meditationes compendiosae pro ss. Missionibus» übersetzt) .	216
I. Darlegung des Zieles . . . . .	217
Wozu sind wir auf Erden? 217.	
II. Beweggründe . . . . .	218
1. Die Billigkeit fordert es 218. 2. Unser eigener Vorteil rät dazu 219. 3. Ein unent- rinnbares Entweder-Oder zwingt uns 229.	
Einige Entwürfe für einzelne Fundaments- betrachtungen . . . . .	225
Bestimmung des Menschen . . . . .	225
Stellung des Menschen im Weltenganzen . . . . .	225
Drei Weltanschauungen im Kampfe . . . . .	225
Triebkräfte der Seele zu Gott . . . . .	226
Die siebzehnte Regel der Gesellschaft Jesu, eine andere Form des Fundamentes (vom hl. Ig- natiusz verfaßt) . . . . .	227
Rette deine und anderer Seelen . . . . .	228

	Seite
Der Gebrauch der Geschöpfe. (Drei Kennworte.)	230
Einige praktische Schlußfolgerungen aus dem Fundament . . . . .	233
Der freudenreiche Rosenkranz im Geiste des Fundamentes gebetet . . . . .	235

### Fünfter Teil.

### Gott und Mensch.

Ausgeführte Skizzen über die Fundamentswahrheiten  
für Vorträge bei Gelegenheit von Exerzitien, Missionen u. ä.  
Von P. Klemens Lönartz S. J.

I. Die Gottesverehrung . . . . .	237
1. Gottes unerschaffene Macht 238. 2. Gottes unerforschliche Weisheit 242. 3. Die unbegreifliche Schönheit Gottes 247.	
Gott der größte Künstler . . . . .	251
II. Die Erfüllung des Willens Gottes . . . . .	255
1. Die wichtigste Pflicht 256. 2. Die ehrenvollste Aufgabe 261. 3. Das beglückendste Recht 264.	
III. Rette deine Seele . . . . .	267
1. Für leichte Arbeit Anteil am Besitze Gottes selbst 268. 2. Für geringe Leiden überschwengliche Freuden 272. 3. Für kurze Anstrengung nie endende Ruhe 278.	
IV. Der Verlust des ewigen Heiles . . . . .	281
1. Das unsäglichste Unglück 283. 2. Nur mit großer Anstrengung können wir der Gefahr entgehen 289. 3. Das Unheil bedroht dich aus der nächsten Nähe 293.	
V. Der Gebrauch der Erdengüter . . . . .	298
1. Ein Unrecht gegen Gott 300. 2. Eine große Gefahr für das Heil der Seele 304. 3. Ihr werdet namenloses Unglück abwehren helfen 309.	
Praktische Winke zur Verwertung des Fundamentes . . . . .	314
Literaturnachweis zum Fundament der Exerzitien . . . . .	319
Personenverzeichnis . . . . .	324
Sachverzeichnis . . . . .	325

# Wortlaut des Fundamentes der Exerzitien.

Der ursprüngliche spanische Text  
des hl. Ignatius

(nach dem sog. Autographum).

(Siehe Näheres darüber in Mon. Ign. II., Exerc. 138 f.)

## Principio y fundamento.

El hombre es criado para alabar, hacer reverencia y servir á Dios nuestro Señor, y mediante esto salvar su ánima: y las otras cosas sobre la haz de la tierra son criadas para el hombre, y para que le ayuden en la prosecucion del fin para que es criado. De donde se sigue, que el hombre tanto ha de usar dellas, quanto le ayudan para su fin; y tanto debe quitarse dellas, quanto para ello le impiden; por lo qual es menester hacernos indiferentes á todas las cosas criadas en todo lo que es concedido á la libertad de nuestro libre albedrío, y no le está prohibido: en tal manera, que no queramos de nuestra parte más salud que enfermedad, riqueza que pobreza, honor que deshonra, vida larga que corta, y por consiguiente en todo lo demas; solamente deseando y eligiendo lo que más nos conduce para el fin que somos criados.

## Die sog. Versio prima.

(Wahrscheinlich vom hl. Ignatius in Paris um 1541 verfaßt und mit der Vulgata-Übersetzung 1548 zugleich vom Papst Paul III. gebilligt) (a. a. O. 160 f.).

### Principium et fundamentum.

Homo est creatus ad laudandum Deum et ei exhibendum obsequium et reverentiam et ad salvandum his mediis animam suam; reliqua autem omnia super terram existentia creata sunt ad hoc, ut hominem iuvent ad prosecutionem finis, ad quem conditus et. Ex quo fit quod homo eatenus eis uti debet, quatenus eum ad finem suum iuvant; atque ab eis abstinere, quatenus ad eum finem impediunt. Quocirca opus est, ut simus indifferentes ad omnia creata, quoad concessum est libertati nostrae et non prohibitum. Itaque ex parte nostra nolumus plus sanitatem quam aegritudinem, divitias quam paupertatem, honorem quam opprobria, vitam prolixam quam brevem, et ita de aliis consequenter; solum optemus et eligamus ea, quae magis conducunt nos ad finem, propter quem creati sumus.

## Die sog. Versio vulgata.

(Von P. Andreas Frusius um 1546/47 in gewähltem Latein verfaßt, um dem Papste mit der «Versio prima» zwecks Bestätigung vorgelegt zu werden. Diese erfolgte dann am 31. Juli 1548 [a. a. O. 148 f.])

### Principium sive Fundamentum.

Creatus est homo ad hunc finem ut Dominum Deum suum laudet, ac revereatur, eique serviens tandem salvus fiat. Reliqua vero super terram sita, creata sunt hominis ipsius causa, ut eum ad finem

creationis suae prosequendum iuvent: unde sequitur utendum illis, vel abstinendum eatenus esse, quatenus ad prosecutionem finis vel conferunt, vel ob-sunt. Quapropter debemus absque differentia nos habere circa res creatas omnes (prout libertati arbitrii nostri subiectae sunt, et non prohibitae): ita, ut (quod in nobis est) non quaeramus sanitatem magis, quam aegritudinem; neque divitas paupertati, honorem contemptui, vitam longam brevi praeferamus. Sed consentaneum est, ex omnibus ea demum, quae ad finem ducunt, eligere ac desiderare.

### Genaue lateinische Übersetzung aus dem Spanischen von R. P. Roothaan (1835).

#### Principium et Fundamentum.

Homo creatus est, ut laudet Deum Dominum nostrum, ei reverentiam exhibeat, eique serviat, et per haec [haec agendo] salvet animam suam: et reliqua super faciem terrae [sita], creata sunt propter hominem, et ut eum iuvent in prosecutione finis, ob quem creatus est. Unde sequitur, homini tantum utendum illis esse, quantum ipsum iuvant ad finem suum et tantum debere eum expedire [retrahere] se ab illis, quantum ipsum ad eum [finem] impediunt; quapropter necesse est facere [exhibere] nos indifferentes erga res creatas omnes, quantum permissum est libertati nostri liberi arbitrii, et non est ei prohibitum, adeo ut non velimus ex parte nostra magis sanitatem quam infirmitatem, divitias quam paupertatem, honorem quam ignominiam, vitam longam quam brevem, et consequenter in ceteris omnibus, unice desiderando et eligendo ea quae magis nobis conducant ad finem ob quem creati sumus.



**Wörtliche, deutsche Übersetzung,  
nach dem spanischen Urtext übertragen  
von Alfred Feder S. J. (Regensburg<sup>4</sup> 1926.)**

**Grundwahrheit und Grundlage.**

Der Mensch ist geschaffen, um Gott unsern Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen und so sein Seelenheil zu wirken. Die übrigen Dinge auf Erden aber sind des Menschen wegen erschaffen und damit sie ihm bei der Verfolgung des Zieles, für das er geschaffen ist, behilflich seien. Hieraus folgt, daß der Mensch dieselben insoweit zu gebrauchen hat, als sie ihm zur Verfolgung seines Zieles dienen, und daß er sich von ihnen insoweit freimachen muß, als sie ihn daran hindern.

Deshalb ist es notwendig, uns gegen alle geschaffenen Dinge gleichmütig zu stimmen, insoweit es dem eigenen Ermessen unseres freien Willens anheimgestellt und nicht verboten ist, so daß wir unsererseits die Gesundheit nicht mehr als die Krankheit wollen, den Reichtum nicht mehr als die Armut, die Ehre nicht mehr als die Schmach, ein langes Leben nicht mehr als ein kurzes, und so weiter in allen übrigen Dingen, indem wir einzig das verlangen und wählen, was uns mehr fördert zum Ziele, für das wir geschaffen sind.

# I. Erwägungen.

Omnia Exercitia nostra quodammodo ad consilium pertinent, ut est manifestum.

Alle unsere geistlichen Übungen gehören dem Bereich der Räte an; das ist ganz offenkundig. P. Hieronymus Nadal.



## Allgemeine Vorbemerkungen über Bedeutung und Aufgabe des Fundamentes.

Am Anfang der großen, ungekürzten Exerzitien legt der hl. Ignatius das sog. Fundament (Grundwahrheit und Grundlage) zur Erwägung vor. Es kennzeichnet so recht die Stimmung, in der der Exerzitant in die geistlichen Übungen eintreten soll, und ist wohl geeignet, jene Großmut und Freigebigkeit in ihm zu wecken und zu beleben, die nach der fünften Vorbemerkung seine Seele ganz erfüllen soll.

Beim Erwägen dieser erhabenen Lehren mag es uns ähnlich ergehen wie beim Eintritt in einen großen, herrlichen Dom. Zuerst werden wir von dem geheimnisvollen Halbdunkel, das uns plötzlich umgibt, fast wie gebannt; dann aber, nachdem sich das Auge an das neue Licht gewöhnt hat, überblicken wir bewundernd das ganze, weite Innere mit den langen Säulenreihen, den Längs- und Querschiffen bis zum fernen Hochchor und seinem Opferaltar. So gewinnen wir einen ersten Gesamteindruck. — In ähnlicher Weise treten wir durch die Fundamentsbetrachtung wie durch ein hohes Portal in den erhabenen geistlichen Dom der Exerzitien ein. Da gewinnen wir gleich anfangs einen großen Gesamtüberblick und schauen bis zum fernen Ende der Betrachtung von der Gottesliebe. Wenn auch

noch unklar und verschwommen, ist dennoch alles Spätere einigermaßen schon in dieser ersten Erwägung enthalten.

Warum aber nun diese Zusammenfassung und Grundlegung? Das mag uns ein anderer Vergleich dartun. Das Fundament ist auch wie ein Bauplan. — Dieser ist noch nicht das Gebäude selbst, und mit ihm allein kann man nicht bauen. Gleichwohl ist er von der größten Bedeutung; die Bauleute müssen ihn stets zur Hand und vor Augen haben; er gibt das Ziel, die Richtung und Norm von allem an. — So ist's auch mit dem Fundament der Ignatianischen Exerzitien. «*Fine constituto constituta sunt omnia* — Ziel klar, alles klar», sagt schon der alte Cicero. Das Fundament zeigt den Plan des geistlichen Tempelbaues, bietet die Norm für alles Folgende. Daher denn auch die stete Erinnerung daran durch die ganzen Exerzitien hindurch, vor jeder Betrachtung (im Vorbereitungsgebet) und bei jeder wichtigeren Übung.

Für ein rechtes Verständnis des Fundamentes ist diese seine zielsetzende Aufgabe gar wohl zu beachten. Die darin vorgelegten Wahrheiten sind nicht nur als Erkenntnisse und Einsichten für den Verstand zu werten, sondern sie sollen in den Exerzitien vor allem als Motive und bewegende Kräfte für den Willen angesehen werden. Gar oft wird daher im Laufe der Exerzitien auf das Fundament als auf das «Ziel» hingewiesen; ja schon im Texte selbst wird am Schluß auf das anfangs gekennzeichnete «Ziel» Bezug genommen<sup>1</sup>. — Daraus folgt

---

<sup>1</sup> P. Polanco beginnt in seinem «*Summarium eorum Exeritiorum, quae scripto relinquenda sunt*», das Fundament



für die praktische Darbietung und eigene Betrachtung dieser Grundwahrheiten, daß auch hier die zweite Vorbemerkung Geltung hat, wonach «nicht das Vielwissen die Seele sättigt und ihr Genüge leistet, sondern das innere Fühlen und Verkosten der Dinge». Es handelt sich ja nicht nur um nüchterne Verstandeswahrheiten, sondern weit mehr um belebende, bewegende Richtlinien für alle Strebevermögen des Menschen, um eine beseelende Erfassung der höchsten Willenswerte und zugkräftigsten Motive des Lebens und Handelns in ihrer ganzen Festigkeit und Freudigkeit. Mithin genügt es nicht, den Sinn des Fundamentes zu erschließen (*declarari*) und sich «klar» gemacht zu haben. Es muß auch hier das «Verkosten» (*gustare*), der «innere Genuß» und die «geistliche Frucht» (*gustus et fructus spiritualis*) hinzukommen.

Man hat wohl die Frage aufgeworfen, warum der hl. Ignatius in der 18. Vorbemerkung, wo er von den Gegenständen spricht, die man denen vorlegen soll, die für die ungekürzten Exerzitien nicht reif sind, des Fundamentes keine Erwähnung tut. Zur Erklärung wurden verschiedene Antworten gegeben und unter anderem auch die Vermutung ausgesprochen, das Fundament habe in der jetzigen knappen Thesenform bei der Abfassung der betreffenden Vorbemerkung noch nicht vorgelegen und

---

mit folgenden Worten: «Ad hunc finem homo creatus est, ut laudet Deum» (Mon. Ign. II, Exerc. 829). Ähnlich auch der Vulgatatext. — Es kann zum Verständnis der Exerzitien helfen, wenn man sich statt des Wortes «Ziel» (*finis*) «Fundament» eingesetzt denkt. Der erste Teil des Fundamentes ist ja nichts anderes als die Angabe des Zieles, für das wir geschaffen sind.

sei wohl eine spätere Ergänzung, etwa aus der Pariser Zeit. Aber, so fragt man dagegen mit Recht: warum hat denn der Heilige diese Vorbemerkung nicht später wie so vieles andere geändert (vgl. Nadal IV 826) oder wenigstens im Autograph eine sprechende Randbemerkung beigelegt? Viel näherliegend scheint eine andere Antwort zu sein: Er hat das Fundament ausgelassen, weil seine Darlegungen, so wie sie liegen, nach der Ansicht des Heiligen nicht für alle passen, sondern aufs innigste mit all dem in den Exerzitien zusammenhängen, wovon er am Schluß der 18. Vorbemerkung sagt: «Man gehe aber nicht weiter und trete nicht in das Gebiet der «Wahl» ein oder in irgend welche andere Übungen, die außerhalb der ersten Woche liegen.» — In der Tat liegt das Fundament im «Gebiete» der Wahl, steht mit den «großen» Exerzitien in innigstem Zusammenhang und wendet sich zunächst in der vorliegenden Form an solche Exerzitanten, die für die ungekürzten Exerzitien die notwendigen Vorbedingungen und Eigenschaften mitbringen. Das aber sind nach dem hl. Ignatius nur jene, die «das Verlangen hegen, in allem den größtmöglichen Fortschritt zu machen» (20. Vorb.), verhältnismäßig seltene Ausnahmen (*rari homines*. Const. 4. Teil, 8. Kap. E.); er rechnet damit, daß es verschiedene Klassen von Menschen gibt, je nach der «Stufe, die sie erreichen wollen» (18. Vorb.; er kennt also eine Verschiedenartigkeit bezüglich der Einstellung der einzelnen zum «Ziel». «Sein» Fundament ist für die großmütigen und freigebigen Seelen bestimmt, die nach ihm die ganzen Exerzitien machen sollen. Im Laufe unserer Abhandlung, so hoffen wir, wird dies noch klarer werden.

Ganz in diesem Sinne betont auch P. Nadal, wohl der genaueste Kenner der Exerzitienauffassung des hl. Ignatius, mit dem er jahrelang zusammengelebt<sup>1</sup>, daß das Fundament sich nur an solche hochherzige Seelen wende; wie ja überhaupt die ganzen Exerzitien, wie sie vorliegen, ihm zufolge nicht unmittelbar die erste Bekehrung, sei es aus dem Heidentum, dem Irrglauben oder dem Zustand der schweren Sünde im Auge haben, wenn sie auch leicht und passend auf all diese angewandt und für diese Bekehrungszwecke umgestellt werden könnten. Er verteidigt die Exerzitien daher auch gegen den damals erhobenen Vorwurf, als ob darin das Motiv der Furcht ausgeschaltet sei oder doch nicht recht gewertet werde.

Es seien zum Beweise dieser Ansicht P. Nadals ein paar Stellen aus seiner Apologie mitgeteilt, und zwar solche, die in dem Abschnitt, wo er das Fundament und insbesondere den Begriff der Indifferenz erklärt und verteidigt, sich finden. Er schreibt:

«Wir unterweisen (im Fundament) nicht solche, die weder in den Stand der Vollkommenheit eingetreten sind, noch auch darin eintreten wollen, kurz, nicht diejenigen, die bei der Unvollkommenheit ihres Standes stehen bleiben und nur die Gebote, nicht auch die Räte befolgen wollen; an all diese wenden wir uns nicht. Wir sprechen vielmehr zu denen, die, wenn sie auch den Stand der Vollkommenheit bis jetzt weder erwählt haben noch danach verlangen, doch bereit sind, den Willen Gottes zu erforschen und den erkannten zu billigen und freudig zu erfüllen, mag Gott sie

---

<sup>1</sup> Die Ansichten P. Nadals in Exerzitienfragen verdienen auch deshalb besondere Beachtung, weil er vom hl. Ignatius selbst als sein Beauftragter (commissarius) nach Portugal und Spanien gesandt wurde, um in allen dortigen Häusern der Gesellschaft die Exerzitien zu erklären (plena facultate, qui exercitia interpretetur). Vgl. Nadal, Ep. I, 8; Mon. Ign. II, Exerc. 649 f.

wohin immer rufen und jede beliebige Lebensweise vorschreiben» (ebd. 838).

«Alles, was wir sagen, Pater, ist außerhalb, ja über der Natur, denn es ist aus dem reinen evangelischen Geiste, und zwar insofern er zur Vollkommenheit führt, geflossen» (ebd. 839).

«Über die Wahl der Dinge, die zum Ziele hinführen, lehren wir also: wir raten nicht nur an, was zur Erreichung des Zieles genügend ist, sondern wir empfehlen all das, was besser, was nützlicher ist, was leichter zum Ziele führt; und das kann niemand mißbilligen, denn wir leiten nach dem Beispiele Christi und mit seiner Gnade zu einem vollkommeneren Leben an» (ebd. 840).

«Aber», so sagt (unser Gegner), «auf welche Weise wählen denn die Heiden und die Ungläubigen, wie die Irrgläubigen, wie die Gläubigen, die in schwerer Sünde leben?» Nicht auf diese Weise, kurz gesagt, sondern auf eine andere. Denn wir leiten ja durch diese (nämlich die großen) Exerzitien nicht die Ungläubigen, Irrgläubigen und jene Katholiken, die sich im Zustande der Todsünde befinden, an, ihr Leben zu ordnen. . . Zuerst bekehre die Ungläubigen, Irrgläubigen, schlechten Christen, bereite sie vor, setze sie in den Stand, daß sie für unsere Wahlen fähig werden, und dann werden wir sie in die Schule nehmen. . . Wenn du nun fragen würdest: Wo aber lehrt ihr, wie die Ungläubigen, Irrgläubigen und schlechten Christen in zweckentsprechender Weise ihr Leben in Ordnung bringen? so antworte ich: Nicht in derartigen(großen)Exerzitien; ich bin aber der Ansicht, daß unsere Exerzitien allen diesen angepaßt werden können (ebd. 848 849)<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> «Nos illos (qui statum perfectionis nec sequuntur nec sequi volunt, breviter illos, qui in imperfectione status consistunt, ac praecepta solum suscipiunt, non etiam consilia), non instruimus, ad illos non loquimur, sed ad eos solum, qui, etiamsi statum perfectionis nec acceperunt nec desiderant, ita tamen se comparant, ut Dei voluntatem investigent, ut compertam et boni consulant et libentissime exsequantur, quocumque vocet, quamcumque vivendi rationem praescribat» (ebd. 838).

«Quae nos dicimus, Pater, omnia praeter naturam, supra naturam sunt, ut puro spiritu evangelico et quidem qui ad perfectionem ducit, desumpta» (ebd. 839).

Auf diese Weise gewinnen wir den rechten Standpunkt für die Beurteilung des Fundamentes. Es ist nicht nur die Grundlage der ersten Woche, sondern der ganzen Exerzitien; es ist vom hl. Ignatius gedacht als Kompaß und Wegweiser für das Streben nach jeglicher Gnade und Tugend, ja zur höchsten Heiligkeit. Es ist, so wie es liegt, ein «documentum» und «instrumentum sanctitatis», ein Aufruf zur höchsten Vollkommenheit und Alleinherrschaft der Gottesliebe (vgl. Exerzitienbibl. IV 119). Man könnte es kurz zusammenfassen in dem Wahlspruch des hl. Ignatius: Alles zur größeren Ehre Gottes oder: Gott allein in allem immerdar (17. Regel der Gesellschaft Jesu). P. Nadal drückt den Gedanken also aus: «Voluntas Dei constituitur principium et causa motrix actionum — Der Wille Gottes wird aufgestellt als Ausgangspunkt und Beweggrund aller Handlungen» (vgl. a. a. O. 836).

---

«De electione vero rerum, quae ad finem conducunt, ita docemus: non enim consulimus solum, quid satis sit ad finem consequendum, sed quid melius sit, quid utilius, quid expeditius, quod nullus non boni consulat, si Christum imitati homines ad meliora manuducamus cum illius gratiâ» (ebd. 840).

«Quo pacto, inquit, eligent gentiles, et qui negative sunt infideles, quo modo haeretici, qua ratione fideles, qui in mortali peccato existunt? Vis tibi simpliciter respondeam? Non hoc pacto, sed alio. Neque enim nos eligere his exercitiis docemus infideles, haereticos, catholicos in peccato mortali consistentes. . . . Converte tu primum infideles, haereticos, perversos fideles, compara ac dispone, ut nostrarum sint electionum capaces; eos tunc docebimus. . . . Quod si dicas: Ubi igitur docetis vos electiones legitime suscipere infideles, haereticos, malos christianos? Non in huiusmodi exercitiis . . . ego ita censeo: ad istos etiam omnes posse exercitia nostra accomodari» (ebd. 848 849).

Eine überaus klare Übersicht der Gedankengänge des Fundamentes findet sich im Direktorium des P. Aegidius González, eines Zeitgenossen des hl. Ignatius, der unter den vier Generälen Laynez, Borgias, Mercurian und Aquaviva das größte Ansehen genoß und vor allem bei den Vorarbeiten des späteren amtlichen Direktoriums die besten Dienste leistete. Die in seinen Worten zum Ausdruck gebrachte Auffassung des Fundamentes ist daher von der größten Bedeutung. Er schreibt:

«Hier (im Fundament) wird uns das ‚Ziel der Predigt‘ vorgelegt, ‚nämlich die Liebe aus reinem Herzen und ungeheucheltem Gewissen‘ (1 Tim. 1, 5), so daß wir nichts der göttlichen Liebe vorziehen, nichts in unserem Geiste sei, das sie aufhalten oder gar hindern könnte, daß endlich das Maß, womit wir Gott lieben, ohne Maß sei: allen übrigen Dingen aber soll das Gesetz der Liebe das Maß und die Weise vorschreiben und, indem wir alle Sorge auf den Herrn werfen, da er für uns sorgt‘ (1 Petr. 5, 7), sollen wir niemals hin und her schwanken, sondern eines wahren Friedens und großer Seelenruhe uns erfreuen» (Mon. Ign. II., Exerc. 910 911)<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> In den Konstitutionen spricht der hl. Ignatius von der Hinordnung unseres Lebens und aller einzelnen Handlungen auf das Ziel im 3. Teil, 1. Kap., Nr. 26. Diese Stelle bildet die 17. Regel des sog. Summariums der Gesellschaft. Inhaltlich unterscheidet sie sich nicht vom Fundament. Es sind dieselben Gedankengänge und Wegweisungen. (Die Regel ist abgedruckt in Meschler, Exerzitienbuch III 486.)



## Erster Teil.

# Der Gottesgedanke im Fundament.

Wenden wir uns nun zur Erklärung des Fundamentes selbst. Der erste Teil behandelt die grundsätzliche Seite, der zweite zieht daraus die praktischen Schlußfolgerungen. Die Überschrift: Principium, Grundwahrheit, paßt mehr zum ersten, fundamentum, Grundlage, mehr zum zweiten Teile.

Den Ausgangspunkt bildet eine klare, kurze Belehrung oder besser Erinnerung an das Ziel und die Mittel dazu.

«Der Mensch ist dazu geschaffen, daß er Gott unsern Herrn lobe, ihm Ehrfurcht erweise und ihm diene und dadurch (y mediante esto, per haec, haec agendo) für sein Seelenheil wirke.» «Alle übrigen Dinge auf Erden sind geschaffen für den Menschen, damit sie ihm helfen bei der Verfolgung des Zieles, wofür er geschaffen ist.»

## Erstes Kapitel.

### Der Mensch ist geschaffen.

Markig, fest und bestimmt beginnt der hl. Ignatius mit den Worten: «Der Mensch ist geschaffen.»

Somit bildet die Wahrheit der Schöpfung des Menschen den Ausgangspunkt. Es ist jedoch nicht

so sehr und nicht in erster Linie die geschichtliche Tatsache der Schöpfung gemeint, wie sie etwa in der Genesis erzählt wird — diese wird als feststehend vorausgesetzt — es ist vielmehr an das Geschaffensein zu denken, an das aus der Schöpfungstatsache sich ergebende Wesen des Menschen als eines Geschöpfes. Wir sollen unsere Betrachtung nicht einem früheren, weit zurückliegenden Ereignis zuwenden, etwa dem Worte: «Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde usw.»; wir sollen nicht mit unsern Gedanken in die Ferne der Anfangszeit eilen und dort die Pläne und Ziele Gottes zu ergründen suchen; wir sollen vielmehr in die Tiefe unseres eigenen Seins gleichsam hinabsteigen, in unserer unmittelbarsten Nähe den fortdauernden, stets von neuem sich vollziehenden Schöpfungsakt und seine Wirkungen schauen, und zwar in uns und an uns selbst. Vorbei an allem Schein soll der betrachtende Geist vordringen bis zu seinem wahren Sein aus und im ewigen Sein des schaffenden Gottes. Es ist somit die so erhabene und abgrundtiefe Wahrheit von der «Analogia entis», die wir einigermaßen zu erfassen suchen sollen.

Wahrlich, eine ganze Welt voll Licht und Wärme und Lebensfülle ist es, die wir da in uns selbst auf dem Grunde unseres Wesens entdecken, dort, wo sich «ens a se» und «ens ab alio», Schöpfer und Geschöpf berühren, dort, wo der Strom unseres gewordenen Seins fortwährend dem ewigen Ozean des ungewordenen Seins entströmt, wo das göttliche Jawort der Liebe uns uns selbst in unserem Dasein gibt und schenkt.

Der Mensch ist geschaffen! Was besagt dieses kurze Sätzchen im Lichte des Glaubens und

der Vernunft? — Ich bin, ich lebe, atme, fühle, denke, will, und doch bin ich nicht schlechthin, ich bin geworden und werde in jedem Augenblick aufs neue durch ein ewig fort klingendes «Fiat» göttlicher Liebe. Ich bin ein «ens ab alio», geschaffen, nicht nur ein- für allemal durch ein außer mir stehendes Wesen, das mich dann völlig mir selbst überläßt, sondern mein innerstes Sein ist und bleibt notwendig das Geschaffensein und stete Geschaffenwerden, die «Abaleitas», wie die Philosophen sagen. Und dieses abhängige Sein ist mein Wesen: Im Sein selbst bin ich ganz verschieden und notwendig abhängig von Gott und zugehörig zu Gott, der das Sein in sich trägt und die Quelle alles Seins ist.

Diese Wahrheiten von der Schöpfung des Menschen und der «Analogia entis» führen uns allerdings zu den Uranfängen und Urgründen unseres Wesens. Da werden wir uns unseres Nichts, aber auch unserer Größe bewußt. «Es gibt kein schlechthin Gemeinsames zwischen Gott und Geschöpf. Sondern: in demselben, in dem sie übereinkommen, d. h. im Sein, sind sie abgründig voneinander verschieden. Gottes Sein ist wesenhaft reines Sein, des Geschöpfes Sein wesenhaft Sosein — Dasein — gespanntes Sein», sagt P. Przywara in seiner tiefen Sprechweise (Stimmen 109 [1925] 198).

Bei der Betrachtung dieser Wahrheit mag es dem Exerzitanten wohl gehen wie einem Sonnenstrahl (falls er denken könnte), der sich lange sonnte und erfreute an seinem Glanz und seiner Wärme und der nun auf einmal erkennt, daß er der Sonne entstammt, daß er ihr alles dankt, daß er ein Sonnenkind und ohne die Sonne nichts ist. Wie verschwindet doch das Geschöpf beim Anblick des

Schöpfers vor sich selbst! Und zu diesem unendlichen Wesen richten wir beim Beginn der Exerzitien unsern Blick empor, besser, wir schauen es in uns selbst und erkennen unser Wesensverhältnis zu ihm. Da ahnen wir dann, wer und wie groß Gott, wer und wie klein vor Gott wir selbst sind; da umfaßt uns kleine Tröpfchen der Ozean alles Seins, alles Lebens, alles Lichtes, aller Liebe, da tauchen wir unter in diesem Meer ewig alter und ewig junger Schönheit — und erkennen, wie wir selbst alles diesem Meere verdanken, wie wir, ohne ein Teilchen desselben zu sein, doch in ihm sind und aus ihm stammen, als aus der Quelle alles Seins und Lebens. Da überkommt dann die Seele ein heiliges Staunen vor ihrem Gott, und es ruft aus ihrer tiefsten Tiefe: «Mein Gott und mein Alles!» da jubelt dann das kleine Strahlchen der Sonne zu, die es entsandt, da preist und dankt und freut sich das Tröpflein ob des Meeres, dem es entquollen, da schaut das kleine Geschöpf seinen «Schöpfer und Herrn», den Unendlichen, die «Maiestas infinita», die Hoheit ohne Grenzen und Enden.

Eine wahre und erhabene Gottesidee ist die Grundlage jeglicher Frömmigkeit oder Religion. Die Exerzitien vermitteln sie gleich anfangs. Gerne nennt der hl. Ignatius Gott fortan seinen «Schöpfer und Herrn»; aber dieses Wort ist ihm nicht ein hohler Begriff, nicht nur der Ausdruck eines nun einmal gegebenen Verhältnisses, o nein! sein Herz entbrannte dabei in Bewunderung und Liebe. Es war ihm ein Wort voll Inhalt, Glut und Leben, die Bezeichnung der intimsten, unmittelbarsten, persönlichsten Seinsbeziehung zu seinem Gott. Und weil Gott sein Schöpfer ist, bezeichnet er ihn mit so

erhabenen Namen: Schon in der ersten Woche nennt er ihn die «göttliche Majestät», die «unendliche Güte», die «göttliche und höchste Güte» (*divina et summa bonitas*), das «ewige Leben», den «ewigen Herrn aller Dinge», den «Vater». Ja gerade und immer dann, wenn er in vertrautem Zwiegespräch sein Herz vor seinem Gott ausgießen will, wendet er sich an ihn als den Vater; er empfiehlt dieses Gebet zum Vater immer wieder von neuem von Anfang an durch die ganzen Exerzitien hindurch. Eine ähnliche erhabene Gottesidee sollte nach ihm auch jeden Exerzitanten beseelen; ja er setzt sie eigentlich bei ihm schon beim Beginn der geistlichen Übungen voraus und erwartet, daß er mit großem, weitem Herzen und Freigebigkeit sich seinem Gotte nahe (5. Vorb.)<sup>1</sup>.

Der hl. Ignatius will in der Fundamentalbetrachtung nicht erst lange beweisen. Ihm kommt es vielmehr auf die praktische Auswertung und Anwendung der eben angegebenen Wahrheiten vom Ursprung und Wesen des Menschen aus Gott an. Er will zeigen, daß unsere «*creatio*» eine «*ordinatio*», daß unsere Erschaffung aus Gott eine Hinordnung auf Gott ist, daß aus dem Wesen Gottes und des Menschen das erste große Motiv unseres Handelns entspringt, daß unser «*Sein*» auch unser «*Sollen*» in sich schließt, daß die *Abaleitas* gleichbedeutend ist mit *Adaleitas*. Und so ergibt sich für ihn das

---

<sup>1</sup> Der gedankliche Zusammenhang der fünften Vorbemerkung mit dem Fundament kommt im «*Codex Reginensis*» (spätestens 1537 geschrieben) dadurch zum Ausdruck, daß sie gleich anfangs unter den «*Praecepta utilia iis, qui spiritualium meditationum stadium ingressuri sint*» zusammengefaßt werden (Mon. Ign. II, Exerc. 624).

erste große Motiv oder Ziel des Lebens: Gott selbst. Es folgt dies für den Heiligen einfach aus einem Blick auf Gottes Wesen als Schöpfer und Herrn.

## Zweites Kapitel.

### Gott das Maß aller Dinge.

Wir kommen zu einem höchst wichtigen Wortlein im Fundament, dessen Bedeutung häufig in Erklärungen scheinbar übersehen wird, zum Wortlein «ut» (span. para, dazu, dafür). «Creatus est homo ad hunc finem, ut Deum laudet — der Mensch ist zu dem Zwecke geschaffen, daß er Gott lobe» (Vulgatertext).

Dazu geschaffen sein bedeutet dem hl. Ignatius soviel als: darauf von Natur aus oder wesenhaft hingeordnet sein. Des Menschen Ursprung aus Gott ist gleichzeitig eine Hinordnung seines Seins auf Gott, und zwar seines ganzen Seins und all seines Seins, vor allem des vernünftigen, geistigen Seins mit all seinen einzelnen Fähigkeiten. — Wir dürfen nicht vergessen, was der hl. Ignatius mit den ganzen Exerzitien und insbesondere auch mit der Voranstellung des Zieles beabsichtigt. Er will eine Anleitung zur «ordinatio vitae», eine Anweisung für die rechte Zielsetzung und Richtungnahme all unserer geistigen, von unserer Freiheit bestimmbareren Fähigkeiten geben. Er will die «recta intentio», die rechte Meinung, lehren oder (was dasselbe ist) die Liebe in uns ordnen. Statt der falsch gerichteten und nicht recht eingestellten Neigungen des Herzens (affectiones inordinatae), die zu beseitigen sind, soll in der Seele eine andere Einstellung des ganzen Wollens (dispositio vitae) er-



zeugt werden, und zwar auf Gott und seinen Willen hin (vgl. 1. Vorbemerkung). Im Fundament nun legt er dieses Ziel, diese rechten Willensbeweger, diese Motive vor. Und das erste ist eben Gott. Der Mensch ist für Gott geschaffen. Sein erstes und oberstes Gesetz ist Gott.

Mit einem Worte: der hl. Ignatius beginnt mit der großen Wahrheit, daß Gott das Maß aller Dinge, die Norm, Richtung und Mittelpunkt, Anfang und Ende, das große Leitmotiv, die erste Rücksicht unseres Lebens, Wollens und Sollens ist, und zwar folgt dies einfach aus dem Wesen Gottes als des Schöpfers und aus der Natur des Menschen als eines Geschöpfes, und daher gibt es bezüglich der Erstrebung dieses Zieles keine Grenze als die der Beschränktheit unseres Seins (*tantum, quantum*).

In der Dogmatik wird diese Wahrheit im Traktat «*De deo creante*» besprochen. So lautet die fünfte These im dritten Bande der «*Praelectiones*» P. Christian Peschs: «*Finis primarius creationis est bonitas Dei manifestanda et glorificanda*» (a. a. O. Nr. 47 f. S. 20 f.). Ähnlich hieß es schon beim Magister sententiarum und seinen vielen Erklärern: «Der Mensch ist geschaffen zum Lobe und Dienste und Besitz Gottes» (*ad laudandum Deum, ad serviendum ei, ad fruendum eo* (2 Sent. dist. I initio)). Das vatikanische Konzil hat feierlich verkündigt, daß die Welt von Gott geschaffen sei «*non ad augendam suam beatitudinem nec ad acquirendam, sed ad manifestandam perfectionem suam per bona, quae creaturis impertitur*» («nicht zur Mehrung oder Erlangung seiner Seligkeit, sondern zur Offenbarung seiner Vollkommenheit durch die Güter, die er seinen Geschöpfen mitteilt»); und

im fünften Kanon wird beigefügt: «Wenn jemand sagt, die Welt sei nicht zur Verherrlichung Gottes gemacht (non ad Dei gloriam conditum), der sei im Banne.»

Diese Wahrheit, und zwar in ihrer ganzen Fülle und ihrem vollen Inhalt, nicht etwa nur teilweise, wie einige Erklärer des Fundamentes anzunehmen scheinen, setzt der hl. Ignatius an den Anfang der Exerzitien.

Damit hat er nun für seinen Zweck eigentlich alles gesagt und festgelegt. Denn wenn aus dem Wesen Gottes und des Menschen, aus der wesenhaften, naturnotwendigen Abhängigkeit des Geschöpfes von Gott die Hinordnung aller Fähigkeiten auf Gott als Wesensziel und Lebensaufgabe folgt, so ergibt sich auch, daß die Erfüllung dieser Aufgabe soweit reicht als das Wesen des Menschen, mithin an sich keinerlei Grenzen kennt, wenn auch die tatsächliche Ausführung an der Endlichkeit und Beschränktheit des geschöpflichen Seins oder, was auf dasselbe hinauskommt, an dem göttlichen Willen, wie er sich im tatsächlich Geschaffenen kundgibt, ein Ende und Maß findet<sup>1</sup>. In diesem Sinne gilt das Wort: «Modus diligendi Deum diligere Deum sine modo — das Maß, Gott zu lieben, ist Gott lieben ohne Maß.» «Quantum potes, tantum aude!»

«Der Mensch ist dazu geschaffen (creatus, ordinatus, ad hunc finem), daß er Gott lobe», besagt also weit mehr als etwa: «Gott will, daß der Mensch seinen Herrn lobe». Die Bestimmung des Menschen folgt aus seinem mit Gott verbundenen

---

<sup>1</sup> Vgl. S. Thom. I, 2, q. 13, a. 3; 2, 2, q. 83, a. 5, a. 6; 2, 2, q. 184, a. 3 c (vgl. Vermeersch, Theol. mor. I<sup>2</sup>, n. 439, cor. 4).

Wesen. Gott ist Herr des Menschen bis in sein tiefstes Sein hinein, weil er sein Schöpfer ist, ohne den er weder anfangen konnte zu sein, noch im Sein bleiben kann. Gott ist eben sein Gott und darum sein Herr und darum sein Ein und Alles. Alle Fähigkeiten haben somit ihre Richtung und Bestimmung auf Gott hin. Wenn der Exerzitant im Vorbereitungsgebet aller Betrachtungen um die Gnade flehen soll, daß alle seine Absichten, all seine Betätigungen und Handlungen rein gerichtet, hingeordnet (*ordinatae*) seien auf den Dienst und das Lob Gottes, so ist das genau derselbe Gedanke, eine Bitte um die rechte Zielsetzung, auf daß Gott das eine, große Motiv, die erste und vorzügliche Triebkraft (aller Absichten usw. rein — *pure ordinatae*) des ganzen Lebens sei und stets mehr werde.

Negativ besagt dies, daß der Mensch nie gegen diese Richtung angehen darf; das wäre Sünde; positiv aber ist damit die Freiheit der Kinder Gottes, das Recht des gottentstammenden Wesens, die Hochherzigkeit der Liebe empfohlen; denn was besagt die Wahrheit, daß der Mensch und all seine seelischen Kräfte für Gott geschaffen sind, anderes als die frohe Kunde: im Streben nach Gott, in der Hinordnung aller Strebevermögen auf Gott, seine Sache und seinen Willen, die ja eins mit ihm sind, gibt es keine Grenzen, denn der Mensch ist einfachhin dafür geschaffen (*creatus, ut = ex natura suâ ordinatus, ut tendat in Deum, ad manifestandam perfectionem Dei, in laudem et gloriam Dei*).

Das ist der große Gedanke des hl. Ignatius, die alles beherrschende Leitidee seines Lebens: «A d

maiolem Dei gloriam!» Gott schuf «propter magnam gloriam suam — wegen seiner großen Herrlichkeit» — und dieses Wollen Gottes muß unser Wollen und Zielen sein; dieses Lieben Gottes unser Lieben. Die «magna gloria Dei» das Ziel unseres Denkens, Wollens, Liebens, Lebens! Da aber die «magna gloria» in Gott selbst unendlich ist, das bloße Geschöpf und alle Geschöpfe zusammen in der Schöpfung aber nur nach ihrer Art, also nur in endlicher, stets wachsender, nur in stets größerer Weise (nicht einfachhin «großer» Weise) ihn verherrlichen können, so wird der Wahlspruch aller hochherzigen Seelen, die ihrem Sein und Wesen soweit als möglich entsprechen wollen, lauten müssen: «Ad maiorem Dei gloriam!» Gott allein in allem soviel als möglich; stets mehr und mehr (caritas discreta). — Die Schöpfung, wie sie uns umgibt, ist die fortdauernde Antwort auf den Schöpferwillen Gottes, der diese Welt bejaht und ihr das Dasein gibt: «propter magnam gloriam suam», und aus den Tiefen der Schöpfung soll Gott immerdar das dankbare Lob all seiner Geschöpfe entgegenklingen: «Laudamus te... propter magnam gloriam tuam.» Das ist der Sinn alles geschöpflichen Seins: ein Lob Gottes zu sein, rauschend durch die Zeitenfolgen, ein stets wachsendes «Benedicite», das einmal übergeht in das nie endende «Te Deum» der Ewigkeit.

### Drittes Kapitel.

#### Gotteslob, Gottesverehrung, Gottesdienst.

Im wesentlichen geben die beiden andern vom hl. Ignatius beigegeführten Bezeichnungen

unserer Lebensaufgabe denselben Grundgedanken, wenn auch in anderer Betonung und Anpassung wieder. Bald wird die Hinordnung unseres Lebens auf Gott mehr als Gotteslob, bald mehr als Kultus oder Gottesverehrung, bald mehr als Gottesdienst erscheinen. Im Grunde ist stets die wesenhafte Unterwerfung des Geschöpfes unter den Schöpfer um seiner selbst wegen gemeint, oder wie der hl. Ignatius in der 17. Regel sagt, wir sollen dem gütigen Gott um seiner selbst wegen zu dienen und zu gefallen suchen. Es wären ja wohl auch noch andere Ausdrücke für diese Lebensaufgabe des Menschen anwendbar gewesen. Die hl. Theresia würde vielleicht gesagt haben: Der Mensch ist geschaffen, um zu beten, d. h. dieses Wort im weitesten Sinne gefaßt, um sein ganzes Leben zu einem Gebet zu machen. In der Tat faßt ja die *«Magistra altissimae contemplationis»*, wie Papst Pius XI. die Heilige nennt, unser gesamtes Wesensverhältnis zu Gott unter dieser Rücksicht des Gebetes, das Gottes- und Nächstenliebe ist, auf. Im Geiste der kirchlichen Liturgie könnte man auch die Bestimmung des Menschen als eine große *«gratiarum actio»* oder Danksagung oder Eucharistie auffassen. Gott seiner selbst wegen loben ist wesentlich dasselbe als ihm Dank sagen wegen seiner großen Herrlichkeit (vgl. das Gloria in der Messe, die Präfation, die ganze römische Meßliturgie: Durch ihn ... Gott alle Ehre und aller Ruhm).

Eine genaue Untersuchung über den besondern Sinn der drei Worte: «loben, Ehrfurcht erweisen, dienen», wodurch diese gegeneinander «abgegrenzt» werden, hat daher

nicht die Bedeutung, die man ihr zuweilen zuweisen scheint. Es handelt sich ja nicht um die Aufzählung einzelner Tugenden und Übungen, in denen sich unser Leben bewegen soll, sondern um das große Motiv für unsern Willen, um die grundsätzliche Einstellung unseres ganzen Lebens Gott gegenüber. Diese erste aus dem tiefsten Wesen des Menschen als eines «ens ab alio ad alium» sich ergebende Grundrichtung ist nicht die Rücksicht auf das eigene Ich, sondern auf Gott. Je nachdem wir nun in Gott, der in sich ganz einfach ist, von uns aber unter verschiedenartiger Beziehung erfaßt wird, bald seinen heiligsten Willen, bald seine alles überragende Hoheit, bald seine Schönheit und Vollkommenheit betrachten und zum Motiv unseres Wollens oder Liebens nehmen, wird sich die Erfüllung unserer Lebensaufgabe (*ordinatio vitae*, *dispositio vitae*) mehr als Dienst oder mehr als Verehrung oder mehr als Lob Gottes bezeichnen lassen. So sehen wir denn auch, daß der hl. Ignatius selbst an den vielen Stellen im Exerzitienbuch, wo er auf das Fundament Bezug nimmt, sich dieser Ausdrücke in den verschiedensten Zusammensetzungen und reichem Wechsel bedient. Am geläufigsten ist ihm die Fassung: «in laudem et servitium Dei» (vgl. hierüber Nonell, *Analyse des Exercices*. Trad. par Eugène Thibaut S. J. 184 ff.).

Wodurch aber wird unser Leben im ganzen und in seinen einzelnen Handlungen Gotteslob, Gottesverehrung, Gottesdienst? Durch die Übung der Tugenden, zunächst der göttlichen, da diese sich unmittelbar auf Gott beziehen und uns auf ihn hinordnen, sodann auch durch die sittlichen,



insofern diese im Dienste der göttlichen stehen und vor allem die Hindernisse der Gottesliebe beseitigen (vgl. die Zehn Gebote Gottes usw.). Somit ist das letzte der in unserer geschöpflichen Natur grundgelegten und darum vom Schöpfer gewollten Zielstrebigkeit die Verherrlichung oder der Dienst Gottes. Unsere Tugendübung ist das Mittel dazu<sup>1</sup>. Der Mensch ist wesentlich ein Diener Gottes, ein Herold Gottes, ein Kündler seines Lobes, und zwar ist er das alles, also auch Diener, einfach deshalb, weil Gott ihn geschaffen hat. Diesen höchsten Beweggrund des Dienstes Gottes, diese erhabenste Form des Dienstverhältnisses hat der hl. Ignatius hier im ersten Satze des Fundamentes im Auge. Man kann ja auch um des Lohnes wegen oder aus Furcht vor Strafe dienen; davon aber ist hier nicht die Rede. (Wie wir später sehen werden, schließt das Fundament dieses Motiv jedoch nicht aus.) Hier ist der Dienst gemeint, den der Mensch Gott leistet, eben weil er sein Gott ist, weil er ihn geschaffen hat. Dienen besagt keineswegs nur um des Lohnes willen dienen oder um der eigenen Person des Dieners wegen dienen, o nein: dienen heißt vor allem Gottes Willen tun, «solum quia

---

<sup>1</sup> Will man die drei Worte gegeneinander abgrenzen, so wäre meines Erachtens folgende Einteilung entsprechend:

Lob Gottes durch die göttlichen Tugenden, Verehrung Gottes durch die Tugend der Religion, Dienst Gottes durch die sittlichen Tugenden.

Die ersten drei Gebote Gottes beziehen sich mehr auf das Lob und die Verehrung Gottes, die übrigen sieben mehr auf den Dienst Gottes.

Die Deutung P. v. Hummelauers, wonach der hl. Ignatius durch den Genesisbericht zu dieser Dreiteilung veranlaßt sei, ist wohl «zu» exegetisch und kaum glaublich.



Deus est», Gottes wegen, «propter magnam gloriam suam», wegen seiner großen Herrlichkeit.

Wenn sich die Apostel Petrus und Paulus mit Stolz und Freude Diener Gottes, Diener Christi nennen, wollen sie sicherlich nicht dieses Wort nur oder in erster Linie im Sinne von Lohn-diener verstanden wissen. Der hl. Paulus schreibt: «Wenn ich noch den Menschen gefallen wollte, wäre ich nicht Christi Diener» (Gal. 1, 10). Mithin verlangt sein Dienstverhältnis von ihm vor allem das Bestreben, Gott in allem (selbst unter Preisgabe aller Menschengunst) Freude zu machen. Sein Dienst ist reinste Gottes- und Christusliebe.

Es ist also keinerlei Trennungsstrich zwischen den drei Pflichtenkreisen zu machen. Gotteslob ist Gottesdienst und umgekehrt. Alles, was «objektiv» ein Lob Gottes bedeutet, fällt unter das erste Wort, also auch aller Gottesdienst, und je vollkommener dieser Dienst, je erhabener und reiner der Beweggrund, um so herrlicher ist das Lob Gottes. Es handelt sich um eine objektive Betrachtung unserer Lebensaufgabe (unseres Sollens und Wollens), von der Seite Gottes aus gesehen, nicht zunächst um eine subjektive Anschauungsweise des Weges zum Ziel, es handelt sich um jenes göttliche Gut, das der Schöpfer wollte, das ist seine eigene Verherrlichung. Diese Verherrlichung Gottes zum Ziel des Lebens, zum großen Leitmotiv nehmen, ist praktisch dasselbe wie Gott in allem lieben oder ihm dienen seiner selbst wegen.

## Viertes Kapitel.

### Das Grundgesetz der Liebe.

Man hat schon die Frage aufgeworfen, ob im Fundament von der Liebe zu Gott die Rede sei, und es häufig angezweifelt. Die spanischen Herausgeber der Exerzitien sind da anderer Meinung; sie machen zum Fundament die inhaltsschwere, wenn auch sehr kurze Anmerkung: «Nota, hoc esse idem revera ac Deum diligere. — Man beachte, daß dies in der Tat dasselbe bedeutet wie: Gott lieben» (Mon. Ign. II, Exerc. 250). — Derselben Ansicht ist, wie wir oben gesehen, P. Aegidius González, wenn er vom Fundament schreibt: «Hic proponitur nobis finis praecepti, nempe charitas ... ut nihil charitati praeferamus — Hier wird uns das Ziel des Gesetzes vorgelegt, nämlich die Liebe, ... auf daß wir nichts der Liebe vorziehen» (Mon. Ign. II, Exerc. 911). — Genau so denkt P. Nadal. Nach ihm ist das «principium (et fundamentum)» der Exerzitien einfach das Gesetz der Liebe (Epistulae IV 846, Abs. 4 f. 851 f.). Hören wir seine Worte:

«Es ist ganz klar: wenn es auch andere Rücksichten (Furcht, Zwang, Hinneigung, Überredung usw.) gibt, die als Ausgangspunkt und Hilfsmittel der Lebensordnung dienen können, so ist doch zu wünschen, daß alle dieses Prinzip (der Liebe Gottes) zu Grunde legen; dieses ist zu lehren, darauf muß man einzig hinarbeiten, weil es ein einheitlicher Grundsatz und das Endziel von allem ist, ein wahrer, solider und vollkommener Ausgangspunkt. Wer möchte nicht alle Menschen dazu ermahnen? Was anders lehrte Christus, was anders die Apostel, was die Heiligen, was anders hat die Kirche immer gelehrt, lehrt sie noch und wird sie lehren, als daß die Menschen Gott über alles lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüte, aus ganzer Seele und mit

allen Kräften? Was aber ist das anders als die erste Regel (der Wahl), als das erste Prinzip, als das erste Ziel, aus dem alles abgeleitet und zu dem alles hingeeordnet werden soll?»<sup>1</sup> (Ebd. 851 852.)

Sein Gegner macht ihm den Einwand, es folge also aus dieser Behauptung ganz offenbar, daß aus dem Motiv der Furcht heraus keine Neuordnung des Lebens geschehen könne (*manifeste colligi videtur, quod ex timore electio fieri non potest*). Darauf antwortete P. Nadal: für Ungläubige, Irrgläubige und solche, die an der Todsünde hängen, seien auch andere Prinzipien oder Ausgangspunkte und Motive als Wegweiser zur Liebe gut und verwendbar. Das erste Prinzip der großen Exerzitien aber, die sich an hochherzige, eifrige Seelen wendeten, sei und bleibe die Liebe und alle andern Motive ständen beim hl. Ignatius im Dienste der Liebe. P. Nadal schreibt:

«Das also ist der Grundsatz, wie wir mehr als hinreichend gezeigt haben: alles muß aus der Liebe zu Gott hervorgehen: Pläne, Entschlüsse, Taten. Jedoch, sage ich, gibt es vieles andere, das uns zu dieser Liebe und zu diesem vollkommenen

---

<sup>1</sup> «Constat, etiamsi alia sint (timor, vis, affectus, persuasio etc.) unde electiones inchoari atque iuari possunt, in omnibus tamen illud esse desiderandum principium, illud docendum, ad illud unice contendendum, quod unum est principium et finis omnium et verum et solidum et perfectum. Ad hoc principium, quis est, qui non debeat hortari omnes homines? Quid enim docebat Christus, quid Apostoli, quid sancti, quid Ecclesia semper docuit, docet et docebit, nisi ut Deum super omnia diligant mortales, Deum ex toto corde, totâ mente, totâ animâ, omnibus viribus diligant? Hoc, quid est, nisi regulam primam, primum principium statuere, primum finem, unde omnia proficiscantur, quo omnia dirigantur?» (a. a. O. 851 852.)

Grundsatz hinführen kann, vieles, wodurch wir zu dieser Liebe gelangen, wenn wir infolge unserer Lässigkeit oder Schläfrigkeit oder Unvollkommenheit oder sonst durch unsere Schuld noch nicht soweit gekommen sind» (a. a. O. 852)<sup>1</sup>.

Nach P. Nadal ist somit die Liebe ganz klar das erste, das vorzüglichste, das beste Prinzip für die Lebensordnung. Mögen unter andern Verhältnissen andere Motive wertvoll und zugkräftig sein, unser Fundament (*nostrum principium, primum principium, perfectum principium* usw.) ist die Liebe. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß P. Nadal die Ansicht des hl. Ignatius selbst wiedergegeben hat, und somit haben wir in seiner Fundamentsauffassung gewissermaßen eine authentische Erklärung vor uns.

Auch andere ältere Kommentatoren der Exerzitien schließen sich dieser Ansicht an. Erwähnt sei nur noch P. La Palma, der in der 17. Regel der Gesellschaft Jesu den sprechendsten Ausdruck des Fundamentes sieht (*Via spiritualis* I 42).

Aber, sagt man, im ganzen Fundament kommt das Wort Liebe nicht vor! Folgt daraus, daß darin nicht von der Liebe zu Gott die Rede ist? Kann man denselben Einwand nicht auch erheben gegen die zehn Gebote Gottes oder gegen das Vaterunser oder gegen die römische Meßliturgie,

---

<sup>1</sup> «*Illud est principium, ut abunde demonstravimus, omnia ex amore Dei proficisci debere: consilia, electiones, actiones* (vgl. Vorbereitungsgebet). *Sed ad hunc, inquam, amorem perfectumque principium sunt multa, quae manuducant, per quae ad eum adeamus, si primum nostrâ desidiâ ac somnolentiâ vel imperfectione vel omnino nostrâ culpâ ad illum non attingamus amorem*» (a. a. O. 852).

besonders den Kanon? Und doch wird niemand behaupten wollen, daß darin inhaltlich nicht ausdrücklich von der Gottesliebe gehandelt wird. Wie im Fundament haben wir auch in diesen Formeln eine theoretische Zusammenfassung oder praktische Ausdrucksform unserer Pflichten gegen Gott vor uns.

Im Dekalog würde demnach nach obigem Einwand das erste und Hauptgebot: «Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben» fehlen! Dem ist aber nicht so. Schon der hl. Thomas hat diese Frage behandelt (I, 2, q. 100, a. 3) und die Antwort gegeben: Alle zehn Gebote lassen sich auf diese zwei (der Gottes- und Nächstenliebe) zurückführen wie Schlußfolgerungen auf ihre gemeinsamen Prinzipien. «*Omnia praecepta decalogi ad illa duo (scil. caritatis in Deum et proximum) referuntur, sicut conclusiones ad principia communia.*» Und der Römische Katechismus sagt von den drei ersten Geboten: Obige Gebote lehren die Liebe zu Gott — «*Charitatem in Deum superiora praecepta docent*» (P. III, c. 5, n. 3).

Etwas Ähnliches gilt vom Vaterunser. Der Heiland lehrt uns darin, wie wir unser Verhältnis zum Vater aufzufassen haben. Zwar gebraucht er nicht das Wort Liebe, aber was anders als Liebe, glühende Gottesliebe erflehen wir in den ersten drei Bitten: Geheiligt werde dein Name; zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe!

Schon P. Nadal macht auf die Ähnlichkeit des Fundamentes mit dem Vaterunser aufmerksam. Er schreibt:

«Dasselbe (die im Fundament enthaltenen Lehren) lehrt (Jesus) im Vaterunser, wo alles auf das letzte Ziel bezogen

wird, daß nämlich der Name Gottes geheiligt werde; ja, wir können das ganze Fundament unserer Exerzitien durch das Gebet des Herrn bekräftigen: Wenn wir sagen, es sei des Menschen Ziel, Gott zu loben und zu ehren, so ist das genau dasselbe, was wir im Vaterunser mit den Worten: ‚Geheiligt werde dein Name‘ erbitten sollen; und dieses ist ein Akt der Liebe zu Gott. — Was sodann an zweiter Stelle gesagt wird: ‚Zukomme uns dein Reich‘, das drücken wir folgendermaßen aus: ‚der Mensch soll durch den Dienst Gottes selig werden‘. Und das ist ein Akt der Hoffnung. Endlich, die dritte Bitte: ‚Dein Wille geschehe im Himmel und auf Erden‘ lehren auch wir ganz offenbar, wenn wir sagen, daß in uns und in allen Geschöpfen der Wille Gottes erfüllt werde, damit so sein Name geheiligt werde und sein Reich zu uns komme» (a. a. O. 830)<sup>1</sup>.

Von der Meßliturgie endlich, und insbesondere vom Kanon, wird doch wohl niemand behaupten wollen, daß darin nicht der Ausdruck der höchsten Gottesliebe sich findet; und doch ist wiederum das Wort Liebe nicht gebraucht. Aber, um nur einiges Wenige anzuführen: Wenn der Priester im Gloria betet: «Wir loben dich, wir preisen dich, wir sagen dir Dank wegen deiner großen Herrlichkeit», ist das nicht glühendste Gottesliebe? Und gar erst, wenn wir Gott seinen eingeborenen

---

<sup>1</sup> «Hoc idem (doctrinam fundamenti) expressit in oratione Dominica, ubi omnia referuntur ad finem supremum, ut scilicet nomen Domini sanctificetur; et ut totum fundamentum nostrorum exercitiorum per orationem dominicam confirmemus, quod nos dicimus finem esse hominis, ut Deum laudet et revereatur, id est, quod in oratione iubemur petere, ut sanctificetur nomen Dei, qui actus est caritatis in Deum. Quod 2º loco dicitur ‚adveniat regnum tuum‘ hoc nos explicamus hoc modo: ‚eique serviens salvus fiat‘, qui est spei actus. Iam quod 3º loco petimus, ‚ut voluntas Dei fiat sicut in coelo et in terra‘, id nos aperte docemus, ut in nobis, in creaturis omnibus fiat voluntas Dei, ut sanctificetur eius nomen et regnum in nos adveniat» (l. c. 830 f.).



Sohn darbringen und sprechen: «Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in Einigkeit des Heiligen Geistes aller Ruhm und alle Ehre»! Kann es einen noch erhabeneren Liebeserguß geben? Und doch ist nur von Gotteslob die Rede. Wahres Gotteslob ist eben Gottesliebe, der naturgemäße Ausdruck der jubelnden Liebe. Von den seligen Himmelsbewohnern sagt die Kirche: «Illa sedes coelitus semper resultat laudibus.» Gotteslob ist ihre einzige Beschäftigung. Lieben sie deshalb Gott nicht? Und wenn die Heiligen Gott ihre Liebe bezeigen wollen, dann loben sie ihn. Als der hl. Franziskus z. B. jauchzend durch die Felder zog und als Herold des großen Königs sein Lob verkündete, erfüllte er da nicht das Gebot der Liebe? In seinem Sonnengesang, der so recht das Echo seiner seraphischen Liebe ist, findet sich kein einziges Mal das Wort Liebe. Alles ist nur lauterer Lobpreis!

«Höchster, allmächtiger, guter Herr,  
Dein ist Ruhm und Verherrlichung.  
Und Ehre und jeglicher Lobpreis!»

So beginnt er, und zum Schluß jubelt er:

«Lobt und preist meinen Herrn  
Und sagt ihm Dank, alle Geschöpfe,  
und dienet ihm  
in großer Demut. Amen.»

Ist St. Franziskus' Gotteslob nicht seine Gottesliebe?

War es beim hl. Ignatius anders? In seinem Herzen brannte eine gewaltige Glut. Niemand kann leugnen, daß diese seine innere Liebesglut eine tiefgreifende, religiöse Begeisterung hervorgerufen hat, die in tausend und abertausend Herzen zün-



dete und fortwirkt durch Jahrhunderte. Von dieser Glut teilte er einem hl. Franz Xaver mit, und das angefachte Feuer war so groß, daß er alles vergessend, alles opfernd bis an die Grenzen der Erde eilte als Herold der Liebe Gottes. Mit dieser Glut hat er seine große Stiftung, die Gesellschaft Jesu, erfüllt und ihr seine Liebe eingehaucht, und in alle Lande ging aus ihr Schall und bis an des Erdballs Grenzen ihre Rede. Ignatius war nicht ein nüchterner Pflichtmensch, wie er noch neuerdings dargestellt wurde; nein, seitdem er auf dem einsamen Krankenlager in Manresa Gott kennen gelernt und erfaßt hatte, wie zart und innig das Verhältnis zu unserem Schöpfer, der «Majestas Divina» und «Bonitas infinita» ist, da brannte in seiner Seele ein lodern- des Feuer. Ein großer Gedanke beseelte ihn; ein einziges Prinzip leitete ihn: Gott! Gott allein! in allem! Gott das Maß und die einzige Norm für alles, auch da, wo von einem Muß keine Rede mehr ist. In Loyola war ihm dieses Prinzip klar geworden, dieses «principium et fundamentum» seiner späteren Exerzitien. Wenn er damals in stiller Nachtzeit die unzähligen Sterne in heiliger Bewunderung betrachtete, dann flammte sein Herz auf im Gedanken an seinen Gott, den er gefunden<sup>1</sup>, an Gott, den Schöpfer all dieser Herrlichkeit; dann stieg aus den Tiefen seiner Seele der eine große Wunsch auf: Gott allein in allem! Ich bin geschaffen für meinen Gott! Wie eine große Sonne leuchtete von da an dieser Gedanke an Gott in seiner Seele und erfüllte sie mit solchem Licht,

---

<sup>1</sup> Siehe Feder, Lebenserinnerungen des hl. Ignatius von Loyola (Pustet, Regensburg) 28 f.

daß aller Erdenglanz davor verblich und er auf Gott seine ganze Hoffnung setzte. Jetzt kannte sein großes Herz nur noch ein Verlangen, zu erkennen und zu wählen in allem und jedem, was Gott mehr gefiel, was ihn mehr verherrlichte, denn der Mensch ist ja geschaffen, um Gott zu loben. Und ist er auf die Erfüllung dieser seiner Wesensaufgabe einzig bedacht, dann braucht er sich um sein eigenes Heil nicht viel zu sorgen; denn dadurch («mediante esto», also auch entsprechend dem Grade der Hochherzigkeit im Dienste Gottes) sorgt er auch für sein Wohl und Glück.

Ja, Ignatius hatte ein großes Prinzip, aus dem er alles ableitete; er hat nie ein Hehl daraus gemacht; immer und immer hat er es wiederholt in allem, was er tat und schrieb: es war die Rücksichtnahme, die Hinordnung seines Lebens auf Gott: «Gloria in excelsis Deo!» Man öffne seine Briefsammlung: auf jeder Seite fast kehrt der Gedanke wieder: Gott! wir wollen einzig Gottes Ehre in Augen haben. Man nehme seine Konstitutionen zur Hand: immer wieder begegnet uns die Rücksicht auf die größere Verherrlichung Gottes; nur ein Gedanke leitet ihn stets: Gott! nur eine Rücksicht bestimmt stets seine Wahl: Gott! Was gefällt Gott mehr? Was macht ihm mehr Freude? Was entspricht mehr dem großen Ziele Gottes mit der Welt, was fördert mehr die Ehre und den Ruhm Gottes? — Und dieses große Prinzip, und kein anderes, hat Ignatius auch in den Exerzitien an die Spitze gestellt, er nennt es ja: «principium et fundamentum»! Gott allein in allem! Und alles übrige wird euch zugegeben (dadurch wirkt man sein Seelenheil). Daher: tantum, quantum; nicht

nur soviel als nötig, sondern soweit als möglich! Und darum: außer Gott nichts, in ihm alles; nichts hat Wert ohne diese Hinordnung auf Gott. Und darum ruft er durch das ganze Fundament schon dem Exerzitanten zu: Stecke dir das Ziel möglichst hoch! Wünsche und wähle einzig und allein, was mehr zum Ziele führt. Gott allein in allem!

### Kurze Zusammenfassung.

(Der Gottmensch als Diener Gottes.)

Fassen wir das bisherige Ergebnis kurz zusammen: Der Mensch ist für Gott geschaffen. Gotteslob, Gottesverehrung, Gottesdienst ist seine Aufgabe für Zeit und Ewigkeit. Ein herrliches Lebensideal: Gott allein in allem! Nichts suchend als Gott! Alles zur größeren Ehre Gottes, das war und blieb der einzige Wunsch des feurigen, gottliebenden Herzens des hl. Ignatius. Wenn er in Rom dem Volke predigte, brachten seine Worte, obwohl er nur sehr unvollkommen Italienisch sprach, dennoch eine ungeheure Wirkung hervor. Vor allem war dies der Fall, wenn er am Schluß seiner Rede seine Stimme erhob und folgende oder ähnliche Worte mit flammender Begeisterung ausrief: «Gott lieben aus ganzem Herzen, mit aller Kraft, mit ganzer Seele und in der ganzen Lebensführung, das ist der Sinn des Daseins» (Leben des hl. Ignatius, von Astráin, übersetzt von Dr. Emil Weber, S. 126).

Ja, Gott lieben in der ganzen Lebensführung! Was aber ist das anders als in allem und über alles ein Diener Gottes sein! Darin besteht nach dem Exerzitienfundament das Wesen des Menschen; dafür ist er geschaffen.

So faßte die heiligste aller Heiligen, Maria, die Gottesmutter, ihre Lebensaufgabe auf: «Siehe», sprach sie zum Engel, «ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte.»

So erscheint auch unser Heiland selbst als der große Diener Gottes, als der «Knecht Jahves», so hatte ihn der Prophet Isaias in herrlichen Bildern (42., 44., 49., 50., 53. Kapitel) vorausverkündigt. «Siehe, ich komme zu erfüllen deinen Willen» (Hebr. 10, 9), lautet das Morgengebet seines Kinderherzens in der Krippe. «Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist» (Luk. 2, 49), betont der Jüngling gegenüber seinen Eltern. «Ich bin vom Himmel herabgestiegen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen desjenigen, der mich gesandt hat» (Joh. 6, 38); also faßt er den Inhalt seines Lebens auf der Höhe seiner messianischen Wirksamkeit zusammen (vgl. ferner Joh. 10, 18). Er ging in sein bitteres Leiden, wie er selbst sagte, «auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und wie mir der Vater den Auftrag gegeben hat, so erfülle ich ihn» (Joh. 14, 31). Und alles das, um den Vater zu verherrlichen. Wie die Engel über den Fluren Bethlehems einstmals in seinem Namen gesungen: «Ehre sei Gott in der Höhe», so spricht er jetzt am Abend seines Erdenwallens: «Ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, zu tun» (Joh. 17 4). So ruft er dann am Kreuz aus: «Es ist vollbracht. Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist»; gehorsam geworden, Diener Gottes bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze (vgl. Phil. 2, 8).

Liebender Dienst, Demut, Gehorsam gegen den Vater war somit das Lebensziel und der Lebens-

inhalt Jesu Christi. So muß es auch bei jedem Menschen sein; denn wir sind dazu geschaffen, durch Dienmut Gott zu verherrlichen. Somit wird uns schon im Fundamente die Demut als die «Tugend des Geschöpfes» ganz im Sinne des hl. Thomas empfohlen, der sie als Unterwerfung unter Gott (*subiectio ad Deum*) auffaßt. Je vollkommener diese Unterwerfung, um so vollkommener ist unser Gottesdienst. Eine vollkommenere Art aber als den Dienst aus Liebe gibt es nicht. Daher nannten sich die Heiligen, diese Helden der Liebe Gottes, gerne Diener Gottes und die Demut das Fundament aller wahren Frömmigkeit und Hingabe an Gott.

## Zweiter Teil.

# Der Heilsgedanke im Fundament.

### Fünftes Kapitel.

#### Unser Heil als Lebensziel und Lebensmotiv.

Es erhebt sich nun die weitere Frage: Ist die Rücksicht auf Gott das einzige berechtigte Ziel und Motiv unseres Lebens, oder gibt es noch ein anderes? Wenn ja, dann muß auch dieses in unserer geschöpflichen Natur grundgelegt und der Mensch darauf hingeordnet sein.

In der Tat gibt es ein zweites urgewaltiges Motiv für unser Handeln: wir sind es selbst, unsere Vollkommenheit und unser Glück in Zeit und Ewigkeit. Beides faßt man gern zusammen in das Wort: «Heil der Seele». Darum fährt der hl. Ignatius im Fundamente also fort: «Der Mensch ist geschaffen, daß er Gott lobe ... und dadurch seine Seele rette» oder, wie andere übersetzen, «sein Seelenheil wirke, besorge» (*y mediante esto salvar su ánima*).

Zum Gottesgedanken soll der Heilsgedanke hinzukommen; zum «Geheiligt werde dein Name» das «Zukomme uns dein Reich»; zum «Gloria in excelsis Deo» das «Et in terra pax hominibus». Das «Ecce ancilla Domini» soll sich ausjubeln

dürfen im Magnifikat der Gottesfreude und Gottseligkeit.

Aber sollen wir denn im geistlichen Leben nach unserer Freude und Befriedigung streben? Wäre es nicht viel edelmütiger, Gott ganz selbstlos ohne Lohn zu dienen?

Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Sehen wir uns daher das einzelne an.

Um zunächst die Berechtigung dieses zweiten Lebenszieles zu erkennen, müssen wir wiederum im Geiste hinabsteigen in die tiefsten Tiefen unseres Seins, vorbei an so vielem in uns, was nicht wir selbst sind, vorbei an so vielem Nichtigen, Eitlen, Hohlen, hinab bis wir wirklich uns selbst finden, da, wo wir fortwährend ausgehen durch das Schöpferwort aus Gott, dem unendlich Guten und Glückseligen. Ist dieses Fiat, das er zu unserem Sein spricht, nicht auch ein Wort unendlicher Liebe zu uns? Will Gott nicht auch durch die Schöpfung uns beseligen, uns teilnehmen lassen an seiner Vollkommenheit und Seligkeit? Wenn aber das, dann dürfen, ja, dann sollen auch wir danach streben. Und so ist es denn in Wahrheit, und damit kommen wir zu einer überaus trostreichen Wirklichkeit, die wir nie vergessen sollten: Gott schuf uns aus reiner, freier, überströmender Liebe; er sprach das gewaltige Fiat, das noch immer fortklingt, nicht nur aus Liebe zu seinem höchsten Wesen, sondern auch aus Liebe zu uns. Und diesem Fiat der Liebe antwortet aus den Tiefen der Seele urgewaltig das Verlangen eines jeden Menschenherzens: Ich möchte sein, groß sein, glücklich sein. Diesen naturgegebenen Seins-, Geltungs- und Glückstrieb ausschalten zu wollen wäre unnatürliche Vergewaltigung. Die



echte katholische Aszese hat das nie getan. Wohl hat sie ihm den rechten Platz angewiesen.

Der Mensch ist geschaffen, daß er sein Heil wirke. «Für dich, o Gott, hast du uns gemacht, und unser Herz ist unruhig, bis es ruht in dir» (St. Augustinus).

All das können wir schon mit unserer Vernunft erkennen. Nun aber bestätigt dies der Glaube nicht nur, sondern erweitert und verklärt es zu ungeahnter Herrlichkeit. Er lehrt uns, daß uns Gott berufen habe über alles Erwarten hinaus zu seiner unmittelbaren Anschauung von Angesicht zu Angesicht und zu seiner Liebe und Glückseligkeit durch Teilnahme an seiner göttlichen Natur, hier unten durch die Neuschöpfung der Gnade und droben durch die Vollendung in der ewigen Glorie. Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1 Kor. 2, 9). Da der hl. Ignatius in den ganzen Exerzitien, angefangen von der ersten Übung mit ihrem wundervollen Zwiegespräch vor dem gekreuzigten Schöpfer und Herrn durch alle Betrachtungen hindurch, bis zum Ausklang aller in der Beschauung von der Liebe, stets ganz offensichtlich, wie es ja auch von ihm nach seiner ihm einzig geläufigen Weltanschauung nicht anders zu erwarten war, die jetzige übernatürliche Ordnung vor Augen hat und das Fundament selbst von Anfang bis zum Ende, besonders aber bei der Wahlhandlung als Grundlage und Richtschnur dienen soll, so ist dieses selbstverständlich in diesem Sinne aufzufassen<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Ein näheres Eingehen auf diese Frage liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit. In «Manresa», Revista tri-

Die philosophisch-theologische Grundlage dieses Abschnittes des Fundamentes bilden die weiteren Ausführungen der Theologen über den zweiten, untergeordneten Zweck der Schöpfung. Man vergleiche z. B. in den «Praelectiones dogmaticae» des P. Pesch die 6. Propositio des Abschnittes «De Deo creante»: «Finis secundarius creationis est bonum creaturarum.»

Der Magister sententiarum, Petrus Lombardus, behandelte die Frage im 2. Liber sententiarum, dist. 1, q. 2. E. F.<sup>1</sup>

Alle großen Theologen des Mittelalters kommen in ihren Erklärungen des Magisters an dieser Stelle ausführlich auf den Doppelzweck der Schöpfung zu sprechen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Auslegung des hl. Bonaventura. (Im 2. Band der Quaracchi-Ausgabe 1885, In libr. Sent. II, d. 1, p. 2, a. 2, q. 1: «Quis sit finis principalior rerum conditarum, utrum divina gloria an utilitas

---

mestral de Ejercicios, 1925, S. 321—326, hat P. Bover S. J. die Gründe hierfür (im ganzen acht) durchaus überzeugend dargelegt in seinem Artikel: «El Principio y Fundamento ¿por razón o por fe?»

<sup>1</sup> «Ideoque si quaeratur, quare sit homo vel angelus? brevi responderi potest: propter bonitatem Dei. Unde Augustinus in libro de doctrina christiana: Quia bonus est Deus, sumus, et in quantum sumus, boni sumus (l. 1, c. 32). Et si quaeritur, ad quid creata sit rationalis creatura? respondetur: Ad laudandum Deum, ad serviendum ei, ad fruendum eo: in quibus proficit ipsa, non Deus. Deus enim perfectus et summa bonitate plenus nec augeri potest nec minui. Quod ergo rationalis creatura facta est a Deo, referendum est ad creatoris bonitatem et ad creaturae utilitatem. Cum ergo quaeritur, quare vel ad quid facta sit rationalis creatura? brevissime responderi potest: propter Dei bonitatem et suam utilitatem.»

nostra», S. 43—45.) Die dort gegebene Erklärung kann als eine herrliche Illustration des Fundamentes verwandt werden.

Es ist ein überaus erhabenes und doch auch wieder überaus anziehendes Bild, das uns diese Geistesfürsten von dem aus Liebe schaffenden Gott entwerfen, und man kann sich in ihre Ausführungen nicht vertiefen, ohne aufs neue mit Bewunderung und Liebe zu Gott erfüllt zu werden. P. Kleutgen faßt diese Lehre der Vorzeit, besonders im Anschluß an den hl. Thomas, folgendermaßen übersichtlich zusammen<sup>1</sup>:

«Der vornehmliche Gegenstand des göttlichen Wollens ist die Vollkommenheit (bonitas) Gottes selber; sie ist also auch der höchste Zweck, wegen dessen er alles will, das er will. Aber es ist dieses Wollen seiner Vollkommenheit nicht ein Verlangen nach etwas, was er nicht besitzt, sondern ein Wollen der Liebe, womit er, was er besitzt, umfaßt. Den Geschöpfen ist es eigen, aus Verlangen nach dem höchsten Ziel zu handeln; denn sie haben ihr Gutes nicht in sich, sondern empfangen es von einem andern. Ihr Wollen also ist ein Suchen und Streben. Aber Gott, der in sich selbst das höchste Gut besitzt, kann nicht aus Verlangen, sondern nur aus Liebe zu diesem handeln. Er schafft, erhält, regiert die Welt, weil es ihm wohlgefällt, daß jenes Gute, das in ihm ist, insoweit es geschehen kann, vervielfältigt werde, nämlich nicht bloß in sich selber, sondern auch in Abbildern, d. h. in ihm

---

<sup>1</sup> S. th. I, q. 44, a. 1 u. ad 1. C. gent. l. 3, c. 18. S. th. 2, 2, q. 131, a. 1 ad 1. In l. 1, dist. 45, q. 1, a. 2. In l. 2, dist. 1, q. 2, a. 1. Ebd. a. 2.

einigermaßen ähnlichen Wesen da sei. Es ist also Gott eigen, von dem Guten, welches er hat, mitzuteilen, ohne etwas von andern zu empfangen; freigebige und reine Güte ist die natürliche Beschaffenheit seines Wollens» (Theologie der Vorzeit, 2. Aufl. 652 f.).

Somit handelt der Schöpfer nicht, um einen Gewinn oder Nutzen zu erlangen (*non propter acquisitionem alicuius finis*), sondern um seine Vollkommenheit und Seligkeit mitzuteilen (*intendit communicare suam perfectionem, quae est eius bonitas*. S. th. I, q. 44, a. 4.) Das Geschöpf aber, das all sein Sein und alles Gute in sich von einem andern hat, verlangt und sehnt sich danach vollkommen zu sein, was es ist, und daher strebt es naturgemäß danach, vollkommen, mit andern Worten gottähnlich zu werden, soweit dies ihm möglich ist. Da wir all unser Sein von Gott haben, besteht auch all unsere Vollkommenheit im Empfang neuen, gottähnlichen, gottentstammenden (natürlich nichtgöttlichen) Seins oder in größerer Verähnlichung und Vereinigung mit Gott.

Der Grund, warum der Mensch in dieser Weise für Gott geschaffen ist und Gottes zur Ergänzung seines Seins und Wesens bedarf, ist wiederum seine geschöpfliche, unvollkommene Natur (die *analogia entis*). Weil er als «ens ab alio» in sich selbst nicht hat und findet, was ihn vollkommen, wahrhaft groß und glücklich machen könnte, so muß er in Gott, dem «ens a se», von dem er sein Sein empfangen hat, auch die Vollkommenheit und Glückseligkeit seines Seins suchen. Und somit ist all unser Vollkommenheitsstreben und Glücksverlangen letztlich nichts anderes als die große Gottessehnsucht, die

in jedem Menschenherzen schlummert, die «Unruhe zu Gott», wie sie wohl genannt wurde, das Heimweh nach Gott in uns und nach uns selbst in Gott. Wahres Glücksverlangen Gottverlangen!

Im «Geistlichen Tagebuch» Lucie Christines (hrsg. von Poulain S. J., übersetzt von Guardini, S. 25) findet sich eine treffliche hierhergehörige Belehrung. Es heißt dort: «Bis zu dieser Zeit hatte ich oft zu meinem Herrn gesagt, ich wolle gern die ganze Ewigkeit in Verborgenheit und ohne die himmlische Glorie leben, wenn ich nur ganz nahe bei ihm verborgen sein dürfte. — Das war aber sehr töricht gesprochen. Im Gebete ließ sich der gute Gott herab, meine Seele mit seinem Lichte zu erfüllen und sagte innerlich zu mir: ‚Ich bin die Glorie.‘ Und sofort überstrahlte mich der Glanz des Himmels, der mit nichts verglichen werden kann, und ich begriff, daß die Seligen von Gottes eigenem Licht überflutet sind und daß er selbst ihr Glorienkleid ist. — Durch jene Liebesunterweisung lernte ich, nicht mehr auf die ewige Glorie verzichten zu wollen.»

Der hl. Ignatius steht somit fest auf dem Boden der gesamten katholischen Überlieferung, wenn er neben dem ersten und Hauptziel, der «gloria Dei», auch das Heil der Seele, die «salus animae», als zweites Lebensziel gelten läßt. Die bei ihm in den Exerzitien, Konstitutionen und anderswo ständig wiederkehrende Redeweise: «in gloriam Dei et salutem animae» ist für ihn eine kurze Zusammenfassung überaus inhaltsreicher Begriffe. Mit dem letzteren Ausdruck: «salus animae», meint er unsere ganze gottgewollte Lebensaufgabe und unser Lebensziel, insofern dies ein Gut des Menschen

selbst ist (ein «*bonum utile hominis*», im Gegensatz zum «*bonum honestum*» oder «*decens Dei*»). Der Nachdruck liegt also auf dem Nutzen, den die Erfüllung der im ersten Teile näher bezeichneten Lebensaufgabe des Gottesdienstes und Gotteslobes uns selbst bringt; dieser besteht in der eigenen Vervollkommnung und Glückseligkeit (*maior perfectio*; vgl. *Directoire composé par St. Ignace*, herausgegeben von P. Bouvier I, Nr. 8, S. 11).

Zum «*amor benevolentiae*», der reinen Liebe und Rücksichtnahme auf Gott seiner selbst wegen, auch Liebe des Wohlwollens und Freundschaft genannt, darf, ja soll nach Gottes Willen auch der «*amor concupiscentiae*», die Liebe der Begehrlichkeit kommen und harmonisch damit verbunden werden. Die geordnete Selbstliebe und das elementare Verlangen nach wahrer Größe, das Streben nach eigener Vervollkommnung, Heiligkeit, nach Glück und Seligkeit, all das sind mächtige Hebel und Antriebe für unser Suchen nach Gott. Damit wird die Berechtigung des Motives der christlichen Hoffnung oder des Strebens nach der wahren Freude in Gott betont, und wer könnte leugnen, daß der Ruf «Mehr Freude», wie ihn Bischof Keppler seinerzeit erklingen ließ, nicht seinen hohen Wert hatte? Wäre es nicht sehr verfehlt, den Gottesgedanken (im weitesten Sinn genommen) als Freudengedanken beiseiteschieben zu wollen?

Gewiß ist das Motiv der Hoffnung und Freude nicht das erste und vollkommenste, aber es gehört zu den höheren und wertvolleren Beweggründen menschlichen Strebens. Es wendet sich eben an eine Urkraft unserer Seele, an die Liebe, mit der jedes Wesen sich selbst liebt. Diese Rück-



sicht auf die eigene Vollkommenheit und Glückseligkeit hat daher eine gewaltige Werbekraft, die namentlich im Anfang des geistlichen Lebens, aber auch später und immerdar im Dienste der vollkommenen Gottesliebe von der größten Bedeutung ist. Subjektiv wirkt der Heilsgedanke bei manchen Seelen zunächst kräftiger und wirksamer als der Gottesgedanke oder andere an sich viel höhere Wahrheiten, die aber dem sinnfälligen Denken ferner liegen.

Eine interessenlose Frömmigkeit, die das Motiv der Hoffnung praktisch ausschalten wollte, wäre nicht echt katholisch. Der Katholizismus ist und soll bleiben die Religion froher Hoffnung und reinsten Gottesfreude. Selbst unser Heiland hat sich von dem Gedanken an die Freude leiten lassen; denn es heißt von ihm: «Für die Freude, die sich ihm darbot, erduldet er den Kreuzestod» (Hebr. 12, 2). Und war Jesus in seinem ganzen Leben nicht auch ein Freudenkürer allen bedrängten Menschenherzen? Wer war beredter als er in der Schilderung des Lohnes, mit dem er seine Diener schon hier auf Erden und erst recht im Jenseits beglücken werde? Er verheißt ihnen Ruhe für ihre Seelen, spricht von der Süßigkeit seines Joches, der Leichtigkeit seiner Bürde, vom Hundertfältigen, das den Seinen schon in diesem Leben zuteil werden wird, vom Frieden, den er ihnen hinterlassen wird. Und wie sucht er erst die Herzen zu erfüllen mit froher Himmelssehnsucht? Was hat er uns nicht alles Schöne vom Reiche seines Vaters erzählt! Wie beglückend klingt sein achtmaliges: Selig . . . ihrer ist das Him-



melreich! Ja er fordert uns geradezu auf zur Freude: «Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn wird groß sein im Himmel» (Matth. 5, 12).

Wie Jesus, so haben auch alle Sendboten diese frohe Botschaft verkündigt und Friedens- und Himmelssehnsucht auf der ganzen Welt geweckt. Ein hl. Paulus zeigt den Christen die unverwelkliche Krone des Himmels (1 Kor. 9, 25); ein hl. Petrus weist sie hin auf die unvergängliche, unbefleckte, unverwelkliche Erbschaft da droben; und ein hl. Johannes entrollt vor den staunenden Augen das strahlende Bild des neuen Jerusalem und weckt in aller Herzen ein heiliges Heimweh nach dem ewigen Vaterland: «Veni Jesu Domine» (Offb. 21. u. 22. Kap.).

Und diese Freudenkunde ist nie mehr verklungen. Seit bald zwei Jahrtausenden durchbraust die Welt der Jubelruf: «Credo vitam aeternam!» Ich glaube an ein ewiges Leben. Drum freuet euch immerdar, der Herr ist nahe.

Der Mensch ist geschaffen nicht nur für Gott, sondern auch für den Himmel. Das betont auch der hl. Ignatius schon im Fundament.

## Sechstes Kapitel.

### Zusammenhang der beiden Lebensziele.

Ist damit nun doch zugegeben, daß das Fundament «anthropozentrisch» eingestellt und die eigene Seelenpflege an die erste Stelle gerückt ist? Also doch lohnsüchtige Frömmigkeit?

Ein nochmaliger Blick auf das erste Sätzchen des Fundaments mit seinen zwei Teilen und deren Zusammenhang wird uns sofort die Haltlosigkeit dieser Auffassung dartun. — Es heißt ja nicht:

Der Mensch ist geschaffen, daß er Gott, unsern Herrn, lobe ... und seine Seele rette. Die beiden Teile sind nicht als zwei gleichberechtigte Ziele oder Motive nebeneinander gestellt. Es ist vielmehr gesagt: «Der Mensch ist geschaffen, daß er Gott, unsern Herrn, lobe ... und dadurch (per haec, haec agendo, indem er dieses tut) sein Seelenheil wirke.» Beide Ziele stehen also keineswegs auf der gleichen Stufe, sondern die Verherrlichung Gottes wird klar und deutlich als das erste und Hauptziel bezeichnet, dem das zweite, die eigene Vollkommenheit und Seligkeit als eine Folgeerscheinung untergeordnet ist. Der Heilsgedanke soll im Dienste des Gottesgedankens stehen; er soll, wie der hl. Ignatius an anderer Stelle einmal sagt, auch helfen im Dienste Gottes (vgl. Const. p. III, c. I, n. 26 = Summarium 17. Regel).

Zuweilen wird der erste Teil (Gotteslob, Gottesverehrung, Gottesdienst) als nächstes Ziel (*finis proximus*) und der zweite (Seelenheil) als entfernteres Ziel (*finis ultimus*) bezeichnet. Dies hat wohl zu einer falschen Auffassung geführt, der man hie und da begegnet, als ob der erste Teil (Gotteslob usw.) nur vom Diesseits und der zweite (Seelenheil) nur vom Jenseits gelte. Das ist jedoch irrig. Beide Teile beziehen sich auf das irdische und ewige Leben und haben ihre Geltung für jede Ordnung und jede Zeit. Gotteslob, Gottesverehrung und Gottesdienst, all das ist doch nicht nur Sache der Erdenpilger, sondern auch der Himmelsbewohner. Heißt es ja von diesen auch: «Sie stehen vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel» (Offb. 7, 15). Und gerade für das Gotteslob im

Himmel sind wir letztlich geschaffen. Umgekehrt ist das Seelenheil, der Besitz Gottes, nicht nur unser Anteil im Jenseits; auch hier unten schon ist unsere Seele mit der heiligmachenden Gnade geschmückt. Somit ist in beiden Teilen vom Diesseits und Jenseits die Rede. Der hl. Bonaventura bezeichnet die «*laus imperfecta*» als «*finis minus principalis*», dem im Jenseits die «*laus perfecta*» als «*finis principalior*» entspricht. Dasselbe gilt nach ihm auch für die «*fruitio (salus) imperfecta*» und «*perfecta*» hier und droben. — Die Auffassung, wonach im ersten Teil von dem Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit gehandelt werde, ist ganz unhaltbar, wie ein kurzes Eingehen auf den durch die Worte «und dadurch» ausgedeuteten Zusammenhang der beiden Teile noch klarer zeigen wird.

Beide Ziele (die Verherrlichung Gottes und das Wohl des Menschen) fallen inhaltlich zusammen, sie stellen dieselbe Lebensaufgabe dar, nur von zwei verschiedenen Seiten aus gesehen. Von der Seite Gottes aus betrachtet erscheint alles, was wir für Gott tun (*haec agendo*) als Verherrlichung Gottes (*creatus, ut laudet*); von der Seite des Menschen aus gesehen bewirkt dieselbe Arbeit (*haec agendo*) unser Heil und Glück, und zwar ist dieses letztere eine selbstverständliche Folgerung, eine Mitgegebenheit, ein untergeordnetes Ziel, denn das Wörtlein: «dadurch» («*haec agendo*»), bezieht sich, insofern es uns eine Tätigkeit zuweist und unsere Lebensaufgabe umschreibt, auf das Voraufgegangene. Die drei Kernworte dieses ersten Teiles des Fundaments sind: 1. Verherrlichung Gottes (*gloria Dei*). 2. Unser Tun (*actio nostra*). 3. Unser Heil (*salus nostra*). Der

hl. Ignatius legt sie uns in dieser Reihenfolge vor (gloria Dei, actio nostra, salus nostra) und nicht etwa die beiden letzteren umgekehrt (gloria Dei, salus nostra, actio nostra).

Beide Motive können und sollen im Dienste unserer Lebensaufgabe stehen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Motivreihe, die der hl. Ignatius kurz gewöhnlich als Verherrlichung Gottes bezeichnet, an sich nicht nur viel erhabener ist als die zweite, die er das Heil der Seele nennt, sondern dieses auch inhaltlich umfaßt. Eine andere Frage ist die praktische Verwendbarkeit und Durchschlagskraft der Motive im Einzelfall. Der Heilige wendet sich an hochherzige Seelen und ruft ihnen zu: Betreibt Gottes Sache (haec agendo) um der Sache Gottes willen, denn dazu hat euch Gott geschaffen und berufen (creatus est homo, ut laudet Deum . . .), dann sorgt ihr dadurch von selbst auch für euer Heil, denn dieses sollt und wollt ihr ja auch; und dieser Gedanke wird euch aufs neue antreiben, mit allem Eifer für Gott zu leben.

Sehr richtig bemerken einige Erklärer, daß Ignatius vielleicht eine andere Fassung des Fundamentes gewählt haben würde, wenn er nicht so hochherzige und selbstlose Exerzitanten vor Augen gehabt hätte (im Sinne der 5. Vorbemerkung). Er hätte dann etwa, so meint zum Beispiel P. Watrigant, seine Gedanken umgekehrt vorgelegt und an erster Stelle vom Seelenheil und Himmel gesprochen. Deshalb habe er die Anwendung der Exerzitienwahrheiten auf die Bedürfnisse der einzelnen der Klugheit und Unterscheidungsgabe des Exerzitienleiters anheimgestellt. Aber solch hochgesinnten Seelen, wie Ignatius sie voraussetzt,

konnte er auch hohe Ziele zeigen. «Viele Seelenführer», so heißt es dann weiter, «mußten sich an weniger hochherzige Seelen wenden und konnten ihnen deshalb auch nicht so erhabene Aufgaben zuweisen. Sie haben daher im Geiste der Ignatianischen Methode an den Anfang der Exerzitien eine Art Fundamentalbetrachtung gesetzt, die den Gedanken des Lebenszieles mehr oder weniger zum Ausdruck brachte, aber die Beweggründe der vollkommenen Gottesliebe werden darin viel weniger betont als in den Exerzitien selbst. Warum soll man auch den Bauplan eines hohen Palastes solchen vorlegen, die nur ein kleines Wohnhaus zu errichten beabsichtigen? Diese Exerzitienmeister haben eine ganze Literatur von angewandten Geistlichen Übungen geschaffen, die mehr oder weniger sich an das Exerzitienbuch selbst anlehnen» (Watrigan, *La méditation fondamentale avant saint Ignace*, Coll. de la Bibl. des Exerc., Nr. 9, S. 10).

Die Berechtigung, ja Notwendigkeit derartiger Anpassungen des Fundamentes steht außer Frage. Der hl. Ignatius hat dies oft genug betont. Besonders in Volksexerzitien und Missionen sind sie am Platze. In den großen, ungekürzten Exerzitien sollte man aber ganz auf den Fundamentalgedanken eingehen und ihn in der oben dargelegten unverfälschten Form geben.

Aus alledem geht wohl zur Genüge hervor, daß der hl. Ignatius, wenn je einer, eine theozentrische Auffassung der Frömmigkeit für sich in Anspruch nehmen kann. Sein ganzes Leben ist ja auch die beste Erläuterung dazu. Er weiß sich aber auch hierin eins mit allen großen Heiligen der Vorzeit. Wenn Brémond anderer Anschauung

ist und meint, erst Kardinal Bérulle (1575—1629) habe Gott wirklich in den Mittelpunkt des Frömmigkeitsstrebens gestellt und damit eine völlige Umgestaltung bewirkt, die mit der Kopernikanischen Umwälzung auf naturwissenschaftlichem Gebiet zu vergleichen sei, so wird er mit einer solchen Behauptung wenig Glauben finden. Der hl. Augustin, der hl. Franz von Assisi, Thomas von Kempen, das ganze Mittelalter, kurz alle vor Bérulle, auch der hl. Ignatius, sind nach ihm in anthropozentrischen Gedankenkreisen befangen gewesen! Sie alle gingen, so heißt es, viel mehr von dem Grundsatz aus: «Gott ist für den Menschen da» als von dem Gedanken: «Der Mensch ist für Gott da.» So etwas klingt doch geradezu unglaublich (vgl. Brémond, *Histoire littéraire du sentiment religieux en France* III 24 ff.). Das Fundament allein und seine Zusammenfassung im Vorbereitungsgebet kann bezüglich der angeblichen «Anthropozentrität» des hl. Ignatius als klare Widerlegung gelten. Kardinal Bérulles Verdienste sind übrigens so groß, daß sie derartiger Übertreibungen nicht bedürfen. (Vgl. «Zeitschrift für Aszese und Mystik» 1926, 376 ff., woselbst sich eine Würdigung des großen Kardinals und Geistesmannes aus der Feder P. Foncks findet in dem Beitrag: Kardinal Pierre de Bérulle, der Apostolus Verbi Incarnati).

Mit dieser Auffassung des Verhältnisses der beiden Ziele und Motive des menschlichen Höhenstrebens, wonach die Seelenpflege sich als selbstverständliche Folgerung von Gotteslob, Gottesverehrung und Gottesdienst vollzieht, steht der hl. Ignatius wiederum voll und ganz auf dem Boden der allgemeinen katholischen Überlieferung.



Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat P. Kleutgen diese Lehre der Vorzeit gegenüber den Irrtümern der Hermesianer klar dargelegt. Seine damaligen Ausführungen verdienen es, nicht in Vergessenheit zu geraten. Ein paar Stellen, die einen guten Überblick geben, seien hier mitgeteilt. Er schreibt in der «Theologie der Vorzeit» II, 2. Aufl., 580f.:

«Wenn wir betrachten, was Gott zur Verherrlichung seines Namens und zum Wohle seiner Geschöpfe tut, so finden wir, daß dieser doppelte Zweck durch dieselben Mittel erreicht wird. Eben dadurch, daß Gott sein Wesen offenbart und verherrlicht, schafft und vervollkommnet er seine Geschöpfe; und eben dadurch, daß er diesen Dasein und Seligkeit verleiht, offenbart und verherrlicht er seinen Namen. Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Gedanken.»

«Gott verherrlicht sich in der Schöpfung dadurch, daß er Wesen hervorbringt, aus deren Vollkommenheiten seine Vollkommenheiten einigermaßen widerleuchten; aber eben dadurch teilt er den Geschöpfen alles, was sie Gutes haben, mit, und unter ihnen am meisten denen, die er durch die vernünftige Natur in besonderem Sinne zu seinen Ebenbildern gemacht hat (*gloria Dei obiectiva*).»

«Er wird zweitens dadurch verherrlicht, daß diese vernünftigen Geschöpfe ihn erkennen, loben, dienen, lieben und genießen (*gloria Dei formalis*). Aber indem er ihnen hiezu in diesem Leben auf unvollkommene, auf vollkommene Weise nach dem Tode verhilft, heiligt und beseligt er sie. Nun werden aber die Geschöpfe eben dadurch, daß sie Gott vollkommen erkennen, in Liebe ihm ganz ergeben und selig sind, in viel höherem Grade ihm ähn-



lich und, wie die Schrift sagt, in sein Bild verklärt. . . .»

«Wir haben also die Ehre Gottes und das Wohl der Geschöpfe nicht in dem Sinne als zwei verschiedene Wirkungen der göttlichen Tätigkeit zu betrachten, als wenn Gott erst das eine von beiden, z. B. unser Heil wirkte, und dann sich dessen wie eines Mittels bediente, um seine Verherrlichung hervorzubringen, sondern er wirkt beides in einem. Alles, was seine Tätigkeit nach außen hervorbringt, gereicht zugleich zu seiner Ehre und zu unserem Heile, oder er verherrlicht sich dadurch, daß er beglückt, und er beglückt uns dadurch, daß er sich verherrlicht. Ebenso müssen ja auch wir nicht verschiedenes tun, um für jenen doppelten Zweck zu leben. Wenn wir Gott loben, verehren, lieben, dann streben wir nach unserer Glückseligkeit, und eben das, was wir für unsere Glückseligkeit, zu unserer Vervollkommnung tun, gereicht zu Gottes Preis und Ehre.»

«Dies hindert aber nicht, daß wir dennoch Gottes Ehre und unser Heil als verschiedene Gegenstände wie unseres, so des göttlichen Wollens betrachten müssen. Möge gleich, was Gott zu jenem doppelten Zwecke tut, eins und dasselbe sein, so kann er es doch aus verschiedenen Gründen wollen; wie ja auch wir zu jenen Handlungen, die in mehrfacher Beziehung gut sind, durch mehrere Beweggründe angetrieben werden können.»

«Wenn aber dem also ist, so können wir nun immer noch fragen, in welchem Verhältnisse diese beiden Zwecke zu einander stehen, in welcher Ordnung Gott sie wolle. Um diese Frage zu

beantworten, müssen wir von der Wahrheit ausgehen, daß der letzte Grund, weshalb Gott die Welt will (*finis operantis*) weder seine (äußere) Ehre, noch unser Heil, sondern seine vollkommenste Wesenheit (also seine innere Ehre) ist. Nicht nur das Wohlgefallen an seiner Verherrlichung, sondern auch jenes an unserer Glückseligkeit entspringt aus der Achtung und Liebe seines heiligsten Wesens. Weil er dieses achtet und liebt, darum hat er Wohlgefallen daran, daß ihm ähnliche Wesen daseien, und dieses Wohlgefallen ist die Güte, welche allen Geschöpfen das Dasein verleiht; weil ferner Gott sein heiligstes Wesen achtet und liebt, darum hat er auch Wohlgefallen daran, daß die Geschöpfe ihm nach dem ganzen Vermögen, das er ihnen gegeben, mehr und mehr ähnlich und dadurch glücklich werden, und das ist die Güte, mit welcher Gott alles zur Vollendung führt. Wenn nun aber Gott darum Wohlgefallen daran hat, daß wir sind, weil wir Ebenbilder seiner Wesenheit sind, und darum Wohlgefallen an unserer Vervollkommnung und Beseeligung hat, weil wir dadurch ihm mehr ähnlich und, wie der Apostel sagt, gleichförmig werden, so folgt allerdings, daß er unser Dasein und unsere Glückseligkeit wegen seiner Verherrlichung will, denn diese besteht darin, daß ihm ähnliche Wesen durch ihn sind.»

«Könnten wir aber deshalb seine Güte für weniger rein oder uns zur Dankbarkeit weniger verpflichtend halten? Dann müßten wir auch ebenso die Liebe des Christen zu seinem Nächsten beurteilen und dafür halten, daß eine unheilige Güte mehr zur Dankbarkeit verpflichte als eine heilige. Heilig nämlich wird das gütige wie jedes andere Wollen

Gottes und des Menschen dadurch, daß es seinen letzten Grund in der Achtung und Liebe des höchsten Gutes hat. — Aber mehr noch: was heißt denn ‚Gott will unser Heil seiner Verherrlichung wegen‘, wenn nicht, ‚er verherrlicht sich dadurch, daß er uns wohltut, und setzt darein seine Ehre, Kinder zu haben, die ihm erstlich zwar ihrem Sein und Wesen, dann aber auch der Gesinnung nach ähnlich und darum seiner Herrlichkeit teilhaftig geworden sind‘?» (A. a. O. 680—682.)

Fügen wir diesen Darlegungen des Neubegründers der Scholastik in Deutschland noch ein paar ergänzende und vertiefende Gedanken eines andern großen neueren Denkers, P. Palmieri, bei (Tract. de Deo creante 115, 19). Er geht aus von dem Unterschied zwischen der natürlichen und gewöhnlichen Freundschaftslove unter Menschen, wonach einer den andern um seiner selbst wegen liebt, und der übernatürlichen, höheren Freundschaftslove (amor caritatis), die den Mitmenschen wesentlich Gottes wegen liebt. Mit dieser letzteren müsse man die Liebe des schaffenden Gottes zu den geistigen Geschöpfen vergleichen. Jene übernatürliche Caritas sei nur ein Nachbild dieser erhabenen Beziehungen der Liebe zwischen Gott und seinen Geschöpfen.

Gott liebt die Menschen und schuf sie aus Liebe zu seiner eigenen Güte, nicht um ein Gut zu erlangen, sondern um sich mitzuteilen aus reinem überfließenden Wohlwollen. «Wem kann es unklar sein, daß das Licht nicht des Glanzes der Dinge bedürftig ist, die es selbst erleuchtet?» (Augustinus, Christl. Lehre I, 31). Auf sich selbst, seine Güte, ordnet Gott alles als zum letzten Ziele, aber diese Hinordnung, dieser Gebrauch der Geschöpfe als

Mittel zum Zweck der äußern, bewußten Verherrlichung Gottes gereicht den Menschen, nicht Gott zum Nutzen. Uns will er dadurch bereichern und beglücken.

Wenn nun aber Gott die Geschöpfe als Mittel zu seiner äußern Verherrlichung gebraucht, wie ist dann seine Liebe eine Liebe des Wohlwollens und der Freundschaft, die doch zu verlangen scheint, daß der Geliebte seiner selbst wegen geliebt werde? Darauf antwortet Palmieri mit einer Unterscheidung: seiner selbst wegen oder um eines höheren, erhabeneren Beweggrundes willen, der diese Rücksicht auf die Vollkommenheit und Güte des Geliebten in sich schließt. Gott liebt die Menschen um seiner eigenen Güte willen; weil er diese seine Wesenheit liebt, liebt er auch sie. Dieser Grund aber schließt jenen andern, wonach die Menschen ihrer selbst wegen freundschaftlich geliebt werden, in einzigartiger Weise ein; denn was ist alle geschöpfliche Vollkommenheit anders als eine Teilnahme an der göttlichen Güte! Nur insoweit können die Geschöpfe letztlich geliebt werden, nur insoweit sind sie auch ihrer selbst wegen liebenswert, als sie an Gottes Vollkommenheit Anteil haben. Diese Teilnahme an der göttlichen Güte ist ja auch der Grund, warum der Mensch selbst, soll seine Liebe geordnet und harmonisch sein, geliebt zu werden wünschen muß, und warum er sich selbst liebt. Die Freundschaftslove Gottes stützt sich daher auf ein noch erhabeneres und edleres Motiv als irdische Freundeslove.

Zudem ist dieser Schöpfungswille Gottes eine Tat der größten Freigebigkeit. Er schafft den Menschen nicht als ein Mittel, durch das, sondern in

dem er sein Ziel erreichen will (*non ut medium, per quod obtineatur finis qui intenditur, sed tamquam medium, in quo finis ille obtinetur*).

Hiernach ist die äußere Verherrlichung Gottes (die *gloria Dei externa formalis*) eine äußere mit Rücksicht auf Gott den Einen und Dreieinen selbst, gleichsam von außen kommend, sie ist aber eine innere in Bezug auf uns, besteht sie doch in unsern eigenen innern psychischen Akten, die Gott zum Gegenstand haben. Wir selbst mit unserem innersten Sein und Leben sind das Mittel zur Verherrlichung Gottes. Eben diese Akte sind Gott gegenüber Pflicht (Gotteslob, Gottesverehrung, Gottesdienst) und für uns selbst Glück. Und deshalb ist Gott der Schöpfer gleichzeitig durch dieselbe liebende Schöpfungstätigkeit (*per identitatem*) Gebieter und Beglückter, Herr und Wohltäter, unsere Liebe und unser Glück, darum sind auch seine Gesetze gleichzeitig (*per indentitatem*) Majestätsgesetze, denen zu gehorchen Pflicht ist, und Wohlfahrtsgesetze, denen zu gehorchen Glück ist. Daher ist auch die Übertretung der Gottesgebote stets gleichzeitig Untat und Unglück, ein Frevel gegen Gottes Majestät und das eigene Verderben<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Den Hinweis auf Palmieri verdanke ich der gütigen Mitteilung des P. v. Nostiz, dem ich auch hier herzlichst dafür danke. — P. Palmieri verbreitet sich über die Natur des Schöpfungswillens Gottes in seinem «*Tractatus de Deo creante et elevante*» (Rom 1878) 115 f. Da das Buch selten geworden, mag die betreffende Stelle hier abgedruckt werden:

*Si quaeratur, cuius speciei sit iste amor divinus (creatoris ergo creaturas rationales) respondemus:*

*1. quod non est postulandum, quod est postulatum, quod amor divinus sit univocus nostro: Analogia enim tantum intercedere potest. Respondemus:*

Aus allem bisher über das Verhältnis von Liebe und Hoffnung Gesagten ergibt sich für unser ganzes Innenleben eine wichtige Folgerung: Der Gottes- und der Heilsgedanke dürfen nicht gewaltsam auseinandergerissen werden. Gott ist unsere Liebe und unser Glück, und zwar ist er in der übernatürlichen Ordnung noch insbesondere unsere Liebe und unser Glück, weil er sein Leben, seine Liebe, sein Glück mit uns teilen will in Gnade und Glorie. Darum kann nach der Lehre des hl. Thomas die übernatürliche Gottesliebe nicht ohne die vorausgegangenen Tugenden des Glaubens und der Hoff-

---

2. quod non est amor concupiscentiae: nam Deus nihil sibi acquirit, totum cedit in bonum nostrum; atque hoc nostrum bonum Deus vult, vultque nobis, licet ex amore suae bonitatis non quidem augendae, sed communicandae. Quare dicimus:

3. quod est amor maxime liberalis; immo, ut ait S. Thomas: «Ipse solus Deus est maxime liberalis, quia non agit propter suam utilitatem, sed solum propter suam bonitatem.» Homines enim liberales illud saltem bonum proprium intendunt, quod est intrinseca perfectio posita in exercitio virtutis. Dicimus:

4. creaturas non diligi a Deo tanquam medium, per quod obtineatur finis, qui intenditur; sed tanquam medium, in quo ille finis obtinetur; gloria enim Dei, quam Deus per se intendit, haberi nequit, nisi ipsae creaturae in se ipsis bonae sint et felices. Hoc enim est discrimen inter id, quod est medium tantummodo ad gloriam et id quod est medium ad intrinsecam utilitatem. Dicimus:

5. quod iste amor est amor benevolentiae, excellentiore tamen modo, quam sit naturalis noster amor amicitiae erga alios. Quod sit amor benevolentiae, probatur ita: amor iste vult bonum aliis, summumque bonum, vultque prorsus gratuito absque ullo suo commodo suaque utilitate: quid ergo ei deest, ut sit amor benevolentiae? Aiunt deesse illud, quod nempe velit alteri bonum propter ipsam personam dilectam. Verum id non impedit amorem benevolentiae erga homines. Nam haec ratio bonitatis divinae per se dilectae



nung sein (S. th. I, 2, q. 65, a. 5). Insbesondere ist auch die Hoffnung die Grundlage der Gottesfreundschaft, denn sie ist es, die uns gleichsam emporträgt über alles natürliche Erwarten zu den Höhen dieser erhabenen Lebens- und Liebesgemeinschaft, zu jenem alle Begriffe übersteigenden vertraulichen Verkehr, der auf der Teilnahme an der göttlichen Natur beruht. Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben. Die glaubensinnige Hoffnung ist dem Schlüssel vergleichbar, der uns das Tor zu diesem Liebesreich-

*aequivalet eminenter illi rationi, qua homines propter se diliguntur; cum enim bonitas quaevis creata contineatur eminenter in bonitate divina, bonitas divina per se dilecta aequivalet eminenter bonitati hominis per se dilectae, quae eatenus per se diligi potest, quatenus est quaedam specialis participatio bonitatis divinae. Eadem proinde bonitas divina ratio est, propter quam ipse homo debet velle se amari, seque ipsum amare, si affectus eius ordinatus est. Atque cum quis alterum diligit libere, gratuito, absque ullo suo commodo, vultque ei bonum, ut ipse eo fruatur, diligit autem eum ex motivo nobiliore, aequivalente eminenter motivo communi amicitiae, ex quo motivo quisquis bene affectus praeferri debet se diligi quam ex quovis alio; ille, inquam, excellentiore quidem modo sed certe amore benevolentiae diligit alterum. Ergo nihil deest amori divino, ut sit amor benevolentiae. Modus quidem, ut diximus, huius amoris est excellentior,*

*tum quia iste amor regitur nobiliore motivo, quod est divina bonitas dilecta;*

*tum quia benevolendo benefacit,*

*tum quia homines vel maxime benevoli nequeunt prae scindere ab eo proprio intrinseco bono, quod acquirunt benevolentes et benefacientes, h. e. a perfectione virtutis; at Deus nullam intrinsecam sibi comparat perfectionem.*

(Vgl. ebd. 116 117 solutionem obiectionis: „Amor Dei non est amor amicitiae, quia nos propter se diligit.“)



tum in Gott öffnet; denn wie kann ich etwas lieben, das ich nie zu erlangen hoffen darf?

Unser Glück wird in der innigsten Liebesvereinigung mit Gott bestehen. Der Mensch kann dieses sein Glück in Gott, wofür er geschaffen ist, nicht nur seiner selbst wegen suchen, sondern auch Gottes wegen, denn in unserem ewigen Glück besteht ja die größte Verherrlichung Gottes unsererseits. Allerdings setzt dies schon einen hohen Grad der Liebe voraus.

Hoffnung und Liebe sind demnach in unserem Innenleben nicht wie zwei scharf voneinander abgetrennte Gebiete aufzufassen, so daß man aus dem einen gleichsam nicht ohne Paßprüfung in das andere gelangen kann. Sie klingen vielmehr in wunderbarer Harmonie zusammen. Eine übertriebene Sorge, allzeit aus «reiner» Liebe zu handeln, verleitet wohl dazu, Hoffnung und Selbstsucht zu verwechseln. Solch ein Bemühen kann Gott nicht gefallen. Nein, Vertrauen ist Hingabe, und Liebe ist Hingabe. Wie in der Seele einer liebenden Braut der Gedanke an den Bräutigam Liebe und Freude, aber auch Hoffnung und Sehnsucht weckt, und wie das Verlangen, beim Geliebten zu sein, vom eigenen Glücksverlangen beseelt und eingegeben ist, so ergänzen, helfen und fördern sich im Herzen des nach Gott strebenden Menschen die Liebe des Verlangens und die Liebe der Freundschaft.

Der hl. Augustinus faßte beide Arten der Liebe in dem einen schönen Worte: Caritas zusammen. Wenn dies auch nach Mausbach (Ethik des hl. Augustinus I 181 f.) sowohl nach der psychologischen wie nach der ethischen Seite etwa gegenüber der Liebeslehre des hl. Thomas eine Unvollkommenheit

bedeutet, so erklärt sich diese Auffassung des Heiligen nicht nur daraus, daß die ewige Seligkeit insofern um ihrer selbst wegen erstrebt wird, weil sie das höchste und letzte Gut des Verlangens bildet, somit nicht um eines andern Gutes willen geliebt und gesucht wird, sondern vor allem aus der erhabenen Auffassung des Heiligen vom Himmelsglück. Nach ihm ist unsere Seligkeit im Jenseits nichts anderes als lautere Liebe zu Gott, Weihe des ganzen Menschen an Gott. «Wem Gott so sehr überragender, einziger Mittelpunkt des Himmels ist wie unserem Heiligen, der kann das Streben nach dem Himmel, ohne sachlich in die Irre zu gehen, der vollkommenen Liebe zu Gott gleichstellen. . . . Ihm ist das kindliche Verlangen nach dem Gott der Seligkeit ‚amor castus‘, Liebe um seiner selbst willen. Aber damit es diesen Charakter behält, stellt er immer wieder eine Forderung, daß die Seele wirklich bei Gott stehen bleibt, nicht Gott sucht wegen beglückender Gaben, die nicht er selber sind» (Mausbach a. a. O. 182 183). Als Bild einer wahren, innerlichen Liebe, die dennoch das Verlangen nach der beglückenden Nähe des Geliebten einschließt, wählt Augustinus mit Vorliebe die bräutliche und eheliche Liebe. So sagt er in der Erklärung des 53. Psalmes, 10. Vers: «Schauet doch an den menschlichen Ehen hienieden, wie ein keusches Herz sich zu Gott stellt; gewiß, es sind menschliche Ehen, aber derjenige liebt seine Gattin nicht, der sie wegen der Mitgift liebt. . . . Wie viele Männer, die geächtet wurden, sind von keuschen Gattinnen um so mehr geliebt worden! Das Unglück des Mannes hat die Lauterkeit der Liebe bewährt; um zu zeigen, daß sie nichts anderes als

den Mann liebten, haben sie ihn nicht nur nicht verlassen, sondern ihm noch mehr Treue erwiesen. . . . Wenn man also Mann und Frau umsonst liebt, wenn man sie keusch liebt, wie muß dann erst Gott geliebt werden, der wahre und echte Gemahl der Seele!»

Somit geht gewiß nichts über die Liebe der Freundschaft. Aber im Dienste dieser Freundschaft steht auch die christliche Hoffnung. Um der Liebe willen ist sie recht angelegentlich zu pflegen.

### Siebtes Kapitel.

#### Vom Motiv der Furcht in den Exerzitien.

Man könnte endlich noch die Frage aufwerfen, ob denn im Fundament in keiner Weise von dem Motiv der Furcht die Rede sei. Gar häufig wird ja besonders am Anfang kürzerer Exerzitien von der Oberherrlichkeit und Herrschergewalt Gottes, der sich jeder unbedingt beugen muß, gesprochen. Man weist dann hin auf die absolute Notwendigkeit des Dienstes Gottes, der niemand entrinnen könne, auf das eiserne Muß der Pflicht, auf das naturgegebene Schicksal, das jeden Menschen zur Erfüllung der Gebote Gottes zwingt. Man erinnert an das unabweisbare «Du sollst» von Sinai.

Ganz gewiß schließt das Fundament dieses Motiv der Furcht nicht aus. Zwar wird es nicht mit ausdrücklichen Worten erwähnt; es ist jedoch zur Genüge in der Wendung: Der Mensch ist geschaffen, daß er seine Seele rette, angedeutet. Die Rettung oder das Heil der Seele setzt die Möglichkeit des Verlustes durch eigene Schuld voraus. Weil die Erreichung des Zieles von unserer Freiheit

abhängt und darum über unserem Leben das entsetzliche Entweder-Oder schwebt, so muß sich ein jeder, selbst der edelste Mensch, gegebenenfalls, nämlich dann, wenn die höheren Motive aus irgend welchen subjektiven Gründen nicht ausreichen, auch von dem Gedanken der Furcht oder der Rücksicht auf die Strafgerechtigkeit Gottes leiten lassen. In diesem Sinne und nur in diesem gewiß berechtigten Sinne verwendet der hl. Ignatius auch das Motiv der Furcht. Es gilt ihm stets neben dem Motiv der Hoffnung als ein zweites untergeordnetes Hilfsmotiv, das im Dienste der Gottesliebe steht und nur um dieser Gottesliebe wegen unter gewisser Voraussetzung in Kraft treten soll, sei es um dieses Ideal zu sichern, den Abfall davon zu verhindern, oder sei es, um nach Verlust der Gnade wieder zur Gottesliebe zurückzuführen. So faßt er es auf in der Höllenbetrachtung (vgl. die zweite Vorübung und das Zwiegespräch); so besonders auch bei Gelegenheit der Wahlhandlung (vgl. die zweite Art und Weise und die Erklärung derselben bei P. Nadal IV 852 f.). Ausgangspunkt und Fundament der Exerzitien aber, so wie sie liegen, soll nicht die Furcht oder der Gedanke an den strafenden Gott sein, sondern die Liebe oder die Rücksicht auf den schaffenden und beglückenden Gott, wie früher ausführlich gezeigt worden ist. Einem Exerzitanten, wie etwa Franz Xaver war, als Ignatius ihm die geistlichen Übungen gab, hatte der Furchtgedanke am Anfang nicht viel mehr zu geben, wohl aber der positive Aufruf zur höchsten Liebestat um der Liebe seines Gottes wegen. Dadurch wurde in seinem Herzen die Bereitschaft zur vollen Hingabe, wie sie den Exerzitanten schon anfangs beseelen

soll, noch inniger und fester. Einem Exerzitanten dagegen, der noch mit allen Fasern seines Herzens an seiner Lieblingssünde, an einer schlechten Gewohnheit und nächsten Gelegenheit hängt, kann allerdings das Motiv der Furcht helfen, daß er aus der Todsünde herauskomme; und darum mag es sich da empfehlen, auch schon das Fundament einer solchen Gemütsstimmung einigermaßen «anzupassen». Der hl. Ignatius überläßt das der Klugheit des Exerzitienmeisters. Aber man vergesse nicht, daß es eben eine Anpassung, eine zweckentsprechende Änderung oder Umstellung ist.

Von der Herrschergewalt Gottes war im ersten Teile des Fundamentes fortwährend die Rede; aber der Gedanke an unsern Schöpfer und Herrn, an den Urheber unseres Seins und das Ziel unseres Lebens ist an sich doch bei aller Erhabenheit und Majestät Gottes kein schreckhafter Gedanke; er darf und soll sich nicht mit Wucht und beängstigendem Druck auf unsere Seele legen. Im Gegenteil: wir sollen jauchzend und jubelnd und dankbar aufblicken zu unserem Gott: Wir sagen dir Dank ob deiner großen Herrlichkeit. «Kommt, laßt uns vor Gott betend niedersinken und weinen vor dem Herrn, der uns erschaffen; er ist ja unser Herr und unser Gott und wir sein Volk und die Schäflein seiner Weide» (Ps. 94, 6 7). Gewiß ist damit unser Abhängigkeitsverhältnis und die daraus sich ergebende Dienstpflicht, Demut und Unterwerfung gegeben. Aber: «servire Deo regnare est — Gott dienen heißt herrschen»: Diese naturnotwendige Dienmut oder Dienstpflicht, dieses unbedingte: Du sollst, ist Wahrheit, Ehre, Freude, Glück und umschließt auch ein hochherziges: Du darfst. Unser ganzes Sein mit

all seinem Reichtum und all seiner vom Schöpfer gegebenen und gewollten Eigenart ist gleichzeitig unser Sollen, unsere große Aufgabe, unsere herrliche Berufung innerhalb der gottgesetzten Ordnung. Und Gott ruft stets zur Höhe, zu wahrer Ehre und wahrem Glück! Sursum corda!

«Der Mensch ist geschaffen, daß er Gott, unsern Herrn, lobe, ihm Ehrfurcht erweise und diene und dadurch sein Seelenheil wirke.»

## Dritter Teil.

# Welt und Leben im Lichte des Fundamentes.

### Achtes Kapitel.

#### Die Weltschau des hl. Ignatius am Cardoner.

Der hl. Ignatius von Loyola war ohne Zweifel ein gottbegnadeter Mystiker. Unter den vielen großen, erhabenen, ihm zuteil gewordenen Erleuchtungen überragt jedoch eine alle andern zusammen: die berühmte Gnadenstunde am Ufer des Cardoner in Manresa. Der Heilige möge sie uns zunächst selbst erzählen. In den Lebenserinnerungen, die er P. Gonzalez de Camera mitteilte, berichtet er darüber in der dritten Person Folgendes:

«Eines Tages ging der Pilger, um seiner Andacht zu genügen, zu einer Kirche, die nur wenig mehr als eine Meile von Manresa lag, — ich glaube, sie heißt St. Paul. Der Weg dahin führt am Flusse vorbei. Als er nun, in seine frommen Gedanken vertieft, ein Stück Weges gegangen war, setzte er sich ein wenig nieder und schaute auf den in der Tiefe dahinbrausenden Fluß. Wie er nun so dasaß, begannen die Augen seines Geistes sich zu öffnen, nicht zwar in dem Sinne, als ob er



ein Gesicht geschaut hätte, sondern so, daß er viele Fragen erfaßte und erkannte, sowohl solche, die das geistliche Leben, als solche, die den Glauben und die Wissenschaft betrafen. Diese Erkenntnis war mit einer so großen Klarheit verbunden, daß ihm alle Dinge neu erschienen. Doch ist es unmöglich, die einzelnen Dinge, die er damals begriff, näher anzugeben, obschon es sehr viel war; vielmehr empfing er eine große Klarheit in seinem Geiste (*una grande claridad en el entendimiento*), und zwar in einer Weise, daß ihm dünkt, wenn er alle Gnadenhilfe, die er während seines ganzen Lebenslaufes bis zum verflossenen 62. Lebensjahr von Gott erhalten habe und auch alles, was er jemals an Wissen besessen habe, zusammenfasse und gleichsam alles in eins zusammenlege, so hätte er doch nicht soviel empfangen, als damals dieses einzige Mal. — Infolge dieses Erlebnisses blieb sein Geist so erleuchtet, daß ihm schien, er sei ein anderer Mensch geworden, und er habe einen andern Verstand erhalten, als er vorher hatte. Als die Erleuchtung eine gute Weile gedauert hatte, ging er hin und kniete nieder vor einem Kreuz, das dort in der Nähe stand, um Gott Dank zu sagen. Da erschien ihm wieder jenes Gesicht, das ihm schon vielfach vorgeschwebt war und das er niemals verstanden hatte, nämlich jenes oben erwähnte Etwas mit den vielen Augen, das ihm so schön dünkte. Aber jetzt vor dem Kreuz sah er deutlich, daß das Ding nicht mehr wie gewöhnlich so farbenprächtig sei; und es ging ihm unter kräftiger Zustimmung des Willens die ganz klare Erkenntnis auf, daß es der böse Geist sei. Nachher pflegte es noch oft lange Zeit hin-

durch sich ihm zu zeigen; er aber vertrieb es, um ihm seine Verachtung zu bezeigen, jedesmal mit dem Pilgerstab, den er gewöhnlich in der Hand trug.»<sup>1</sup>

Wenn man diesen Bericht des hl. Ignatius liest und ruhig überdenkt, muß man billigerweise über den Nachdruck seiner Worte und Wendungen staunen, mit denen er die Bedeutung dieses Ereignisses für sein ganzes Seelenleben hervorzuheben sich bemüht. Und doch war Ignatius alles andere als ein Schwärmer oder Phantast; er stand zudem damals fast am Ende seines tatenreichen Lebens und schaute mit großer Ruhe und Sachlichkeit auf alles zurück. Wenn er, der mystisch so hoch begnadigt war, das am Cardoner empfangene Licht über alle übrigen Erleuchtungen und über alle in seinen langen Studien an den bedeutendsten Hochschulen der damaligen Zeit (von 1524 bis 1535) erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse setzt, so muß diese Erleuchtung allerdings für ihn ein Erlebnis von ganz einzigartiger Erhabenheit gewesen sein.

Wahrlich eine feierliche Stunde ist's, die wir bei obiger Erzählung miterleben. Sehr schön sagt hierüber P. Kreiten (a. a. O. 170 f.):

«Wie ein wundervolles, von Gott selbst gewähltes erstes Präludium — (die Vorstellung des Ortes) — entrollt sich vor unserem Blick das landschaftliche Bild am Ufer des Llobregat (Cardoner). Drunten

---

<sup>1</sup> Den spanischen Urtext siehe: Mon. hist. Soc. Jesu. Monumenta Ignatiana. Series IV. Scripta de S. Ignatio I 54 f. — Vgl. Alfred Feder, Lebenserinnerungen des hl. Ignatius 48 f. — Stimmen aus Maria-Laach 23. (1882): W. Kreiten, Zur Entstehung des Exerzitienbüchleins 169 ff.

zwischen Felsen braust der Bergstrom — ein Bild vorübereilender Zeitlichkeit; bergauf führt dem Ufer entlang der Pfad, den der fromme Pilger, in geistige Betrachtung vertieft, ersteigt — ein Sinnbild des Pilgerpfades zur Ewigkeit. Droben, Weg und Strom und alles überragend, steht als Wegweiser und Ziel das Kreuz, zu dessen Füßen sich der Pilger niederläßt, das Auge zum Strom gekehrt, um von diesem erhabenen Punkt aus die Welt, ihre Eitelkeit, das Leben und sein Ziel zu betrachten. Und siehe, Gott öffnet ihm hier die Augen seines Geistes — er sieht alles neu und anders — er wird ein ‚anderer Mensch‘, und die Welt steht ihm anders gegenüber.»

Ja, damals überkam ihn jene große, einheitliche Klarheit hinsichtlich der Gesamtheit aller Dinge; Glaube und Wissen, die Erkenntnisse der Gnade und der Natur, alles ordnete sich zu einem großen einheitlichen Weltbild; er schaute alles in Gott. Wie sich das alles . . . in dieser «einen großen Klarheit», in dieser alles umfassenden Überschau gegliedert hat, wissen wir freilich nicht mehr — allein, daß sich auf diese eine Erleuchtung alles, was Ignatius an Gnadenlicht und Vernunftwissen in den Exerzitien und Konstitutionen ausgestreut hat, zurückführen lassen muß, dafür bürgt uns seine eigene Beteuerung am Ende seines Lebens. Kein Wunder wahrlich, daß sich der heilige Seher nach solch einer Erleuchtung im überwältigenden Licht und Feuer göttlicher Gnade vom Strome abwendet und zum Kreuze eilt, diesem nie wankenden Kreuz, das ewig und herrlich als Gnaden und Segensquelle alle Zeitlichkeit überragt.

Wenn wir uns nun einmal näher fragen, worin das Eigenartige dieser Erscheinung wohl bestanden haben mag, so muß uns die große Ähnlichkeit mit dem Fundament der Exerzitien nach Inhalt und Ausdrucksweise auffallen. Beide beziehen sich vor allem auf die Dinge dieser Welt. Am Cardoner empfing Ignatius in des Wortes wahrstem Sinne eine neue «Weltanschauung». Während ihm in den vier andern vorher von ihm in den Lebenserinnerungen erzählten mystischen Gnadenerweisen eine tiefere und neue Erkenntnis von Gott, der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Art der Weltenschöpfung, von Jesus im Sakrament und Maria gegeben wurde, sind es hier die Dinge dieser Welt, die großen Fragen und Zusammenhänge von Glauben und Wissen, die in einer großen Gesamtschau vor seinem staunenden Auge lichtvoll verklärt werden.

In den etwa zehn Zeilen, die die Wiedergabe der Erzählung ausmachen, findet sich fünfmal das Wort «cosas» (Dinge); es ist die Rede von vielen Dingen (*muchas cosas*), die er erkannt, von geistlichen Dingen (*cosas espirituales*), Dingen des Glaubens und der Wissenschaft (*cosas de la fe y de letras*); er vergleicht dieses neue Wissen mit seinen sonstigen erworbenen Kenntnissen (*todas quantas cosas ha sabido*) und sagt zum Schluß, daß ihm alle Dinge ganz neu erschienen seien (*que le parecian todas las cosas nuevas*).

Ist es nun nicht auffällig, daß die Hauptbelehrung und den vorzüglichsten Gegenstand des Ignatianischen Fundamentes ebenfalls die «Dinge» dieser Welt bilden, und daß der hl. Ignatius nach der kurzen, kräftigen Betonung des Zieles den Sinn dieser Welt-dinge und unsere Stellung zu ihnen ausführlich erklärt? Er gebraucht auch hier den Ausdruck «cosas» und schreibt: «Y las otras cosas sobre la

haz de la tierra.» Und die andern Dinge auf der Oberfläche der Erde!

Das Licht am Cardoner hat den hl. Ignatius nach seiner eigenen Aussage in einen andern Menschen umgewandelt. Es war ihm, als ob er einen neuen Verstand erhalten habe, so daß er nun die Welt und alles darin mit andern Augen anschaute. Auch seine ersten Gefährten berichten von dem einzigartigen und bleibenden Eindruck dieser Stunde. Nach Nadal schätzte der Heilige dieses Gnadengeschenk allzeit überaus hoch ein.

«Er schöpfte daraus eine große Bescheidenheit und Demut des Geistes, und auf seinem Antlitz lag seitdem ein Widerschein ich weiß nicht welcher geistlichen Freude und Lichtfülle. Auf diese gnadenreiche Erleuchtung pflegte er sich zu berufen, wenn er in wichtigen Fragen um eine Entscheidung angegangen wurde, sowohl wenn es sich um die Einrichtung der Gesellschaft wie auch um andere bedeutende Angelegenheiten handelte; es war, als ob er damals die letzten Gründe und Ursachen aller Dinge geschaut habe» (Leturia S. J., *Nuevos datos sobre San Ignacio* [Bilbao 1925] 59).

Auf der einen Seite steht also die Tatsache fest, daß diese neue «Weltanschauung», dieses neue Begreifen der großen Zusammenhänge der Welt Dinge in Gott und in ihren Beziehungen zu Gott, ihrem Ursprung und Ziel, den hl. Ignatius durch das ganze Leben begleitete; noch als Zweiundsechzigjähriger bekennt er, diese Erkenntnis sei das große Licht, die «una grande claridad» seines ganzen natürlichen und übernatürlichen Wissens gewesen. Andererseits ist unleugbar, daß er das Beste dieses seines Wissens in den Exerzitien niedergelegt hat und daß er insbesondere seine Auffassung von Welt und Leben oder, was dasselbe ist, von den «cosas sobre la haz de la tierra»

im Fundament zusammengefaßt hat. Man wird daher wohl P. Kreiten (a. a. O. 171) recht geben dürfen, wenn er meint:

«Hier am Cardoner wird auch den Heiligen das wunderbar über alles orientierende Fundament, diese Grundlage aller Exerzitien, ganz besonders mit seiner Klarheit überflutet und gleichsam als Ausgangspunkt der himmlischen Philosophie des ‚neuen Menschen‘ mit gewaltiger Kraft erfaßt haben.»

Auch scheint es uns, daß besonders das große Neue, das Ignatius in der Aszese und Frömmigkeitslehre hervorgehoben und betont hat, mit dieser Erleuchtung im Zusammenhang steht. Jedenfalls aber darf seine Darlegung über den Sinn von Welt und Leben oder seine Deutung der Dinge dieser Welt im Fundament einiges Interesse beanspruchen. Sehen wir uns dieselbe also näher an.

«Die übrigen Dinge auf der Oberfläche der Erde sind geschaffen des Menschen wegen und damit sie ihm bei der Verfolgung des Zieles helfen, wofür er erschaffen ist.»

## Neuntes Kapitel.

### Der Sinn von Welt und Leben.

(Erklärung dieses Teiles des Fundamentes im einzelnen.)

#### 1. *Die übrigen Dinge auf der Oberfläche der Erde.*

Es liegt kein Grund vor, diese Worte irgendwie einzuschränken oder abzuschwächen. Sie lauten ganz allgemein und sind auch im Sinne des hl. Ignatius ganz allgemein zu fassen. Alles, aber auch rein alles, was geschaffen und geworden ist, fällt in gewisser Beziehung darunter, angefangen



vom unbelebten Stoff durch alle Ordnungen des Seins und Geschehens hindurch mit Einschluß aller Arten göttlichen Wirkens nach außen im Reiche der Natur wie der Gnade bis hinauf zur hochheiligsten Menschheit Jesu Christi, des Mittlers und Weges zum Vater. Alle Dinge, die für den Menschen geschaffen sind oder geschehen, alle Werke Gottes, in ihrer Beziehung zu uns betrachtet, sollen in den Kreis unserer grundsätzlichen Erwägung gezogen werden. Auch der Mensch selbst ist dazu zu rechnen, nicht zwar in seiner unmittelbaren, persönlichen Stellung Gott gegenüber, — denn davon war im ersten Satze des Fundamentes die Rede, und so aufgefaßt steht er den «übrigen Dingen der Welt» gegenüber und ist nicht darin inbegriffen — aber objektiv genommen, insofern er einen Teil der Welt ausmacht und der ganzen übrigen Schöpfung und vor allem sich selbst gegenübersteht. Jeder Mensch hat nicht nur eine gottgewollte Beziehung zu seinem Schöpfer, den er verherrlichen soll, und zu sich selbst, da er so sein Heil und Glück wirken soll, sondern auch zur übrigen Schöpfung, und in dieser Richtung ist alles in ihm «geschaffen für den Menschen und um ihm zu helfen zum Ziele».

Aber ist dem wirklich so? Ist das der Gedanke des hl. Ignatius gewesen? Er selbst zählt im Fundamente einige Beispiele auf: Gesundheit, Krankheit, Reichtum, Armut, langes Leben, kurzes Leben, Ehre, Schmach und fügt dann bei: und dementsprechend in allen übrigen Dingen. Er macht also keinerlei Ausnahme. In der Betrachtung von der dreifachen Sünde rechnet er sogar mit offener Anspielung auf die Worte des Funda-



mentes die geschöpfliche Freiheit, insofern ihre Betätigung von uns abhängt, zu den Dingen, die wir «gebrauchen» sollen. Es heißt dort von den Engeln, daß sie sich ihrer Freiheit nicht bedienen wollten zu ihrem Heile, nämlich um damit ihrem Schöpfer und Herrn Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Was aber ist einem geistigen Wesen mehr zu eigen, was ist mehr es selbst als sein freier Wille? Mithin gehört auch der Mensch, so betrachtet, zu den «übrigen Dingen». — Kann man ferner nicht mit vollem Recht sagen, daß alles, was von Gott für den Menschen und um ihm zum Heile zu dienen, geschaffen ist, auch nach der Auffassung des hl. Ignatius dazu zu rechnen ist? Man sieht wiederum keinen Grund, da irgendwie einen Scheidungsstrich zu ziehen. Zu den Werken Gottes aber, die für die Menschen gewirkt sind, gehören zweifelsohne und in ganz vorzüglichem Maße die Menschwerdung und Erlösung des Sohnes Gottes, ferner die Kirche Christi mit allen ihren Gnadenmitteln usw. In den Exerzitien selbst kommt daher denn auch diese Auffassung stets zum Ausdruck, angefangen von dem ersten Gebet vor dem Kreuze, an dem der für die Menschen Mensch gewordene Schöpfer hängt, bis zur Betrachtung von der Liebe, die einzig von den Wohltaten Gottes handelt. Weil die Erlösung im Dienste der beiden großen Ziele, der Verherrlichung Gottes und des Heiles der Menschen, steht, ist sie unter dem Worte «Reliqua», unter allen übrigen Dingen, zu begreifen, eben wegen der im Dienste des Jenseits stehenden Diesseitsbestimmung dieses göttlichen Werkes. Dasselbe gilt von allen übrigen

Daß die ganze Welt und auch jeder Teil derselben, also auch jeder einzelne Mensch zum Besten der vernünftigen Geschöpfe, mit andern Worten für die Menschen und besonders ihre Seelen und deren Heil in der Verherrlichung Gottes geschaffen und darauf hingeordnet sind, ist eine Wahrheit, die von der Theologie der Vorzeit auf Grund der biblischen Lehre, wie P. Kleutgen mit Recht bemerkt, stets gelehrt worden ist.

Hören wir seine Worte:

Diese Wahrheit «ist in der Geschichte der Schöpfung selber klar ausgesprochen» (1 Mos. 1, 27—31). «Es bestimmte Gott alles, was auf Erden ist, zum Dienste des Menschen. — Aber er hat auch den Lauf der Welt so eingerichtet, daß alles, was geschieht, den Menschen, die eines guten Willens sind, zu ihrem Heile dienen muß. Denn das göttliche Wort versichert uns ausdrücklich, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen» (Röm. 8, 28). Endlich bemerkt Hermes mit Recht, daß wir von dem Zwecke des größten aller Werke Gottes auf den Zweck der übrigen schließen dürfen. Nun sagt aber die Schrift ganz ausdrücklich, daß der Sohn Gottes in die Welt kam, um den Menschen zur Glückseligkeit zu verhelfen: «Ich bin gekommen», spricht der Heiland, «damit sie das Leben haben» (Joh. 10, 10) und: «So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben» (Joh. 3, 16). «Wenn also Gott durch die übernatürliche Ordnung der Dinge das Heil der Menschen bezweckt, so müssen wir dasselbe auch von der natürlichen Ordnung annehmen, da ja das Niedere dem Höheren dient.»

Von weltweiter Warte aus soll somit der Exerzitant die Dinge ringsum auf dem Erdenrund im Lichte der göttlichen, schenkenden Schöpferliebe überschauen. Jedes Geschöpf, mag es sein was es will, das an einen Menschen herantritt, erzählt

ihm von dieser Liebe; es trägt gleichsam jene erhabenen Worte eingeprägt, die wir von unserem Heiland im Glaubensbekenntnis bei der heiligen Messe bekennen: «propter nos homines et propter nostram salutem — Wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen».

Damit ist wohl auch die Antwort auf die öfters gestellte Frage gegeben, warum Ignatius nicht an die Spitze der Exerzitien den Gedanken der Gnade und Gotteskindschaft gesetzt hat oder auch den der Erlösung oder der Kirche, so wie es etwa Ludolph von Sachsen tut, der sein Leben Jesu, das ja der hl. Ignatius genau gelesen und durchgearbeitet hat, mit den paulinischen Worten beginnt: «Ein anderes Fundament kann niemand legen als das ist, das gelegt worden ist: nämlich Jesus Christus» (1 Kor. 3, 11). Die Zielordnung (ordo intentionis) verlangt eben eine andere Betrachtungsweise als die der Ausführung (ordo executionis). Gnade, Gotteskindschaft, Erlösung, Kirche usw., all das ist noch nicht das Letzte; all das sind Mittel zum Ziel wie vieles andere. Über der Krippe von Bethlehem erklang das Lied der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe! und der hl. Paulus schreibt in demselben Brief, dem die eben angeführten Worte entnommen sind, etwas später: «Wenn Christo alles unterworfen ist, dann wird sich auch der Sohn dem unterordnen, der ihm alles untergeordnet hat; dann wird Gott alles in allem sein» (1 Kor. 15, 28). Das Fundament der Exerzitien ist eben so weit und so alles überschauend gedacht, daß darin eine Hervorhebung eines einzelnen Gotteswerkes, sei es der Natur oder der Gnade, die Universalität des Gedankens

gestört, ja zerstört hätte<sup>1</sup>. Auf diese Universalität und Einheit kam es aber vor allem an. Es sollte eine alles zusammenfassende Formel aufgestellt werden. Welt und Leben, Gnade und Natur, Sein und Geschehen, Staat und Kirche usw., kurz alle übrigen Dinge haben ein Gemeinsames, ihre Beziehung zu Gott und dem gottbezogenen Menschen; sie alle sind eins als Ausdruck göttlicher Gebefreudigkeit und Liebe; sie alle sind eins in ihrer Bestimmung und Zielsetzung für den Menschen; sie alle tragen das Merkzeichen: «propter homines et propter nostram salutem — für die Menschen und ihr Heil».

## 2. *Auf der Oberfläche der Erde.*

Daher denn auch wohl der Zusatz: Auf der Oberfläche der Erde. Hiermit soll offenbar die Allgemeinheit des Gedankens unterstrichen werden. Im Gegensatz zu vielen mittelalterlichen aszetischen Richtungen und Wegweisungen führen die Ignatianischen Exerzitien von Anfang an den Exerzitanten im Geiste aus der einsamen Zelle mitten in die Welt hinein und unter die Menschen; er soll sich mit den Dingen dieser Welt und dem gegebenen, wirklichen Leben innerlich auseinandersetzen<sup>2</sup>. Auf die innere, rechte Einstellung kommt eben alles an. Nicht: «Religion und Leben», noch weniger: «Religion oder Leben», oder: «Religion neben dem Leben», darf die Formel sein, sondern: «Religion im Leben», «Religion durch das Leben», «Leben als Religion», das «Leben in dieser Welt als Gottes-

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu noch Böminghaus, Die Aszese der Ign. Exerzitien 53.

<sup>2</sup> Die Weltweite des Fundamentes zieht sich durch alle Betrachtungen der geistlichen Übungen hindurch.

dienst in jedem Beruf und Lebensstand». Das heute wiederum besonders vordringliche Problem der Verbindung von Religion und Leben, der Vereinigung von Gott und Welt in unserem Leben wird in den Exerzitien von Anfang an aufgerollt und zielbewußt durchgeführt. Der Exerzitant wird fortwährend angeleitet, sich in die konkrete Wirklichkeit hineinzuwenden, alles auf seine Verhältnisse anzuwenden und sich mit seiner Lebenseinrichtung in dieser Welt und im Zusammensein mit andern Menschen auseinanderzusetzen, mit Armut und Reichtum, mit Ehre und Schmach, mit Gesundheit und Krankheit und allem übrigen. — Um die Exerzitienaszese recht würdigen zu können, darf man nicht vergessen, daß ihr Verfasser, als er sie schrieb, weder Ordensmann noch Priester war. Seine Art, zu denken, ist auch nicht in einer weltfernen Klosterzelle entstanden. Die Exerzitien sind — es scheint nicht überflüssig zu sein, dies einmal zu betonen — von einem Laien geschrieben, und zwar einem früheren Offizier, der das Weltleben gut kannte und der lehren wollte, sich im Leben und in der Welt mit allem, was sie birgt und bietet, zurechtzufinden. Nach der Niederschrift der Exerzitien bis zur Gründung der Gesellschaft Jesu verflossen noch fast zwei Jahrzehnte.

Alles übrige für den Menschen! Ein inhaltsreiches Wort! Es bedeutet zunächst: Nichts, aber auch rein nichts auf Erden ist für sich selbst da; nichts ist sich selbst Zweck; nichts hat einen absoluten Wert. Es bedeutet ferner: Alle Weltdinge sind nicht unmittelbar für Gott da. Es bedeutet endlich: Alles übrige ist für den Menschen da, der selbst wieder für Gott da ist; es ist Mittel und Weg zu Gott.

### 3. *Nichts ist für sich selbst da!*

Wird damit nicht die Axt an die Wurzel nicht nur aller Sünde und Unvollkommenheit, sondern auch der großen Grundirrtümer unserer Zeit gelegt? Selbstsucht und Menschheitsvergötterung hat man als die große Gefahr des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Diesem falschen Individualismus wird hier der wahre christliche Individualismus, die Lehre von der Würde des Menschen gegenübergestellt. Nichts ist sich selbst Zweck, sondern der Mensch als Diener Gottes ist der Herr der Welt nach Gottes Gebot.

Diese Wahrheit gilt wiederum ganz allgemein für alle Verhältnisse des privaten, sozialen, öffentlichen und geistlichen Lebens. Auf ihr baut, um ein paar Beispiele anzuführen, die katholische Nationalökonomie ihre Lehren auf. Man lese, um sich davon zu überzeugen, die ersten Kapitel des großen Lehrbuches von P. Heinrich Pesch. Den Ausgangspunkt der Wirtschaftslehre bildet dort der Satz: «Der Mensch nach Gottes Willen Herr und Ziel der Güterwelt». Was ist dies anderes als eine Illustration des Fundamentes: «Alles ist für den Menschen geschaffen»? Welch ein Gegensatz wird jedoch damit ausgesprochen gegenüber der üblichen liberalen Wirtschaftstheorie der heutigen Hochschullehrer, die kaum etwas anderes als tote Mechanik und Mathematik der Güterbewegung zu bieten imstande sind! Hier scheiden sich die Geister und die Weltanschauungen, schon hier fragt es sich: soll der Mensch oder die Materie die Weltwirtschaft bestimmen und beherrschen?

Ein anderes Beispiel einer Anwendung dieser Wahrheit im großen auf den Zweck der Kirche und des Staates hat vor nicht langer Zeit unser



Heiliger Vater selbst gemacht. In seiner Ansprache an die Fastenprediger Roms vom 28. Februar 1927 wünschte der Papst, daß sie vor allem «einen außerordentlich wichtigen Gedanken einschärfen sollten: die wahre Auffassung von der Autorität, von der menschlichen Gesellschaft, von ihren Funktionen und von den Gliedern, die diese Gesellschaft bilden». Er meinte damit jene Auffassung, die in so leuchtender Weise als Grundgedanke des göttlichen Baues der Kirche erscheint: die Achtung vor der menschlichen Individualität. Nicht die Menschen seien für die Kirche da, sondern die Kirche sei für die Menschen gegründet worden «wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen». Alsdann fährt Papst Pius XI. wörtlich fort:

«Um unseres Seelenheiles willen ist die Kirche gegründet, und sie erfüllt diese Aufgabe vor allem mittels der Sakramente, welche die erneuernde und erlösende Gnade verleihen; denn der Mensch ist nicht Mittel und kann es nicht sein; er ist Zweck, wenn auch — wohlverstanden — nicht Endzweck und höchster Zweck, der Gott ist. Wohl aber ist der Mensch in der erschaffenen Welt der Zweck aller übrigen Dinge, der Mittelpunkt, auf den alles hinbezogen ist, selbst bis in die unsichtbare Welt hinein, da ja sogar die Engel selbst berufen sind zur Bewachung und zum Wohle der menschlichen Geschöpfe.» — Diese einzig wahre und schöne Auffassung gelte auch auf andern Gebieten. Nicht der Staat, nicht die Nation usw. darf alles bestimmend überragen; auch sie sind «für den Menschen da und um unseres Heiles willen». Gerade mit Rücksicht auf diesen Endzweck sagte auch der Apostel von unserem Erlöser: «Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben» (s. Ecclesiastica 1927, März).

In dem kleinen Sätzchen: «Alle übrigen Dinge sind für den Menschen geschaffen» usw. sind mithin keimartig die Grundsätze der rechten christlichen Staatsweisheit enthalten; in ihm werden die heu-



tigen politischen und wirtschaftlichen Systeme des Liberalismus und Sozialismus in ihren Fundamenten erschüttert, in ihm wird jeglicher Staatsabsolutismus irgend welcher Art abgelehnt.

In seiner Ansprache beim geheimen Konsistorium am Ende des Heiligen Jahres 1925 sprach sich der Heilige Vater in diesem Sinne aus: «Ihrer Lehre und Einrichtung nach ist die Kirche allen zügellosen Umsturzbewegungen abhold, zu denen die von ihr verurteilten Irrtümer des Liberalismus und Sozialismus unabwendbar hinführen; nicht minder aber verwirft sie jede andere politische Auffassung, die da meint, die bürgerliche Gemeinschaft oder der Staat genügten sich selbst und könnten sich selbst letzter Zweck sein; auf Grund solcher Lehren wird gar leicht, ja mit einer gewissen Notwendigkeit der Staat dahin kommen, die privaten Rechte der Menschen zu erschüttern oder gar zu vernichten.»

Ein Jahr später wiederholte der Papst, daß man leider heute einen Staatsbegriff vorziehe, wonach dieser sich selbst Zweck sei; der Bürger sei dann nur für den Staat da, auf ihn müsse alles bezogen, in ihm alles inbegriffen sein (Acta A. S. 1926, XVIII 523). Alle derartigen Irrtümer sind durch die klare Lehre des Fundamentes ausgeschlossen, wonach alle irdischen Dinge und Einrichtungen für den Menschen da sind.

In ähnlicher Weise könnte eine Anwendung dieses Grundsatzes über viele andere moderne Fragen Licht verbreiten. Ein jeder Exerzitant soll sich natürlich zunächst im Laufe der geistlichen Übungen mit den Dingen auf der Oberfläche der Erde auseinandersetzen, die ihn unmittelbar und persönlich mehr angehen und für seine Lebensordnung von besonderer Bedeutung sind. Eine Reihe, die wohl alle betreffen, werden aufgezählt, die Stellung zu den äußern Gütern (Armut, Reichtum), zu den Menschen (Ehre, Schmach), zu sich selbst (Gesundheit, Krankheit, kurzes, langes Leben); andere werden je nach Beruf und Stellung nur für einzelne in Frage kommen.

Ein Künstler z. B. müßte sich über die Stellung zu seiner Kunst bei einer Neuordnung seines Lebens klar werden usf. Immer aber ist grundsätzliche Klarheit erforderlich.

4. *Alles übrige ist nicht unmittelbar für Gott geschaffen.*

Selbstverständlich gibt es nichts auf Erden, das nicht letztlich für Gott gemacht und auf ihn hingegerichtet ist. «Universa propter semetipsum operatus est Dominus — Alles hat der Herr seinetwegen gemacht» (Spr. 16, 4). Das schließt aber nicht aus, daß innerhalb des gesamten Weltalls, das für Gott da ist und zu ihm hinstrebt, eine gewisse Ziel- und Zweckordnung auf das gemeinsame Ziel hin statt hat, so daß von den Geschöpfen die einen unmittelbar, die andern nur mittelbar ihr Ziel erreichen sollen. Und so ist es in der Tat. Der Mensch und die ganze Menschheit sind unmittelbar für Gott geschaffen; alle übrigen Dinge aber sind zunächst für den Menschen da und sollen durch ihn ihr letztes Ziel erreichen. Darum sagt der hl. Ignatius nicht einfachhin, daß die übrigen Dinge für Gott geschaffen seien, sondern es heißt, daß sie für den Menschen da seien, um ihm bei der Verfolgung des Zieles zu helfen; und zwar besteht ihre Bestimmung wesentlich in diesem Dienst oder dieser Hilfe, die sie dem unmittelbar für Gott geschaffenen Menschen bei der Erfüllung seiner Lebensaufgabe, des Gotteslobes, der Gottesverehrung und des Gottesdienstes, leisten sollen.

In dem weit verbreiteten und mehrfach übersetzten Buche «Das innere Leben muß vereinfacht werden», das nach den ausdrücklichen Worten seines Herausgebers Tissot eine Erklärung des Funda-

mentes bieten soll, wird die Bestimmung der Geschöpfe folgendermaßen gekennzeichnet: «Gott hat die Geschöpfe seinetwegen vor allem geschaffen; wenn er sie mir zum Gebrauche gibt, so kann das nicht vor allem meinetwillen sein, sondern wesentlich seinetwillen. Sie sind zu meinem Gebrauch um des einzigen Zieles aller Dinge willen: zur Ehre Gottes» (7. Aufl., S. 12).

Scheinbar ist zwischen dieser Fassung und den Worten des hl. Ignatius nur ein kleiner Unterschied. Und doch gehen beide Auffassungen weit auseinander.

Wenn nämlich alles übrige, wie im Gegensatz zum Fundamente gesagt wird, «vor allem» und «wesentlich» nicht für den Menschen, sondern für Gott geschaffen ist, würde dann nicht folgen, daß die Weltdinge jedesmal dann ihr Ziel verfehlen, wenn sie der Mensch gebraucht, ohne sie förmlich auf Gott zu beziehen? In der Tat wird denn auch diese Folgerung unbedenklich von den Vertretern der eben erwähnten Ansicht gezogen. So heißt es z. B. in dem genannten Buche folgendermaßen: «Wenn ich Durst habe, trinke ich ein Glas Wasser, darin liegt nicht ein Schatten von Sünde. Indes, warum trinke ich es? Weil mich dürstet. Das in der Tat hier vorherrschende Motiv für meine Tätigkeit ist mein Durst. Ist das nicht meine Befriedigung an erster Stelle, die nämliche Verkehrtheit noch wie in den zwei vorhergehenden Stufen (nämlich der schweren und läßlichen Sünde)? Ja, die Ehre Gottes hat keinen Platz bei dieser Tätigkeit, meine Befriedigung hat sie unterdrückt, darin liegt das Übel, darin die Unordnung» (Tissot a. a. O. 4. Aufl. 333, 7. Aufl. 318). Diese Handlungsweise ist nach dem

Verfasser zwar keine Sünde, sondern eine Unvollkommenheit; aber er fügt dann bei: «Die Unvollkommenheit ist ein Übel von der nämlichen Natur wie die Todsünde und die läßliche Sünde: Sie ist noch Verkehrung, aber in minder schwerer Art. Todsünde, läßliche Sünde, Unvollkommenheit sind drei Stufen einer und derselben Unordnung, drei Staffeln eines und desselben Übels; meine Befriedigung vor der Ehre Gottes . . .» (a. a. O.). Eine solche Unvollkommenheit sei eine «Unhöflichkeit» gegen Gott.

Trotz der reichen Anerkennung, die das genannte Buch vielfach auch in Deutschland gefunden hat, müssen wir doch diesen grundlegenden Ausführungen widersprechen, da sie uns den Sinn des Ignatianischen Fundamentes, den sie darbieten wollen, keineswegs wiederzugeben scheinen. Wenn jemand ein Glas Wasser trinkt, etwa an einem heißen Sommertage, um seinen Durst zu stillen, so begeht er weder eine Sünde noch auch eine Unvollkommenheit, auch dann nicht, wenn er in keiner Weise diese Handlung irgendwie bewußtseinsmäßig auf die Ehre Gottes bezieht. Die Ernährung oder Durststillung ist ein guter und geordneter Beweggrund, wodurch die Handlung zielgemäß wird. Das Glas Wasser ist für den Menschen da, und wenn der Mensch es zu seinem Nutzen in geordneter Weise gebraucht, erfüllt es dadurch seinen Zweck; es setzt den Menschen in den Stand, seiner Lebensaufgabe wieder besser nachzugehen, und das genügt. Eine Unordnung wäre erst dann vorhanden, wenn die Durststillung in ungeordneter Weise, d. h. so, daß sie nicht vernunftgemäß wäre, z. B. unklug, unvorsichtig, überstürzt, in die Hitze hinein usw. ge-

schähe. Der Beweggrund der Stillung des Durstes aber bewirkt an sich keinerlei Unordnung.

Ganz gewiß kann eine solche Handlung durch «höhere» Motive veredelt werden, ja es sollte das stete Bestreben aller Christen sein, alle Handlungen irgendwie bewußterweise (formaliter, virtualiter) immer mehr auf Gott zu beziehen und stets soweit möglich aus reiner Liebe zu Gott zu handeln. Gerade dieses Höhenziel erstrebt der hl. Ignatius in den Exerzitien (vgl. das Vorbereitungsgebet aller Betrachtungen). Aber von einer derartigen, allgemeinen Verpflichtung zur Vermeidung von «Unvollkommenheiten», die nur eine höhere Vollkommenheit verneinen, aber in sich nicht gegen die Zielrichtung verstoßen, kann doch keine Rede sein.

Mit vollem Recht macht P. Bouvier in einer Besprechung des Tissotschen Buches darauf aufmerksam, daß wir Menschen dann gar nicht aus den Unvollkommenheiten und Verkehrtheiten herauskämen, und zwar aus solchen, die von «derselben Natur wie die Tod- und läßliche Sünde wären, wenn auch in minder schwerer Art». Denn was von einem Glas Wasser gilt, das ich trinke, müßte auch gelten von den Kleidern, die ich anlege, um mich zu wärmen, von dem Erdboden, den ich be-gehe, von der Blume, deren Anblick und Duft mich erfreut, von der Landschaft, die ich bewundere, ja von allem, was ich tue und treibe. — Wo bliebe zudem die Freiheit der Kinder Gottes? Müßte uns der Gedanke an das «verpflichtende» Motiv nicht stets von neuem beunruhigen? Denn eine wirkliche «Unhöflichkeit» gegen Gott muß der Mensch doch unbedingt meiden. Hinter allem Streben nach der Vollkommenheit stände letztlich stets das fordernde:

Du mußt! und nicht mehr das begeisternde und befreiende: Du darfst! Excelsior! Höher hinauf!

Solange ein Christ im Stande der Gnade ist und keine vernunftwidrige Handlung setzt, d. h. keine solche, die der gottgewollten Zielsetzung der Geschöpfe entgegengesetzt ist, lebt er als Diener Gottes und trägt bei zum Lobe des ewigen Herrn<sup>1</sup>. Die gottgewollte Zielsetzung aber ist die im Fundament gekennzeichnete: die Geschöpfe sind zunächst und unmittelbar für den Menschen, damit sie ihm irgendwie helfen bei der Verfolgung seines Zieles. Diese Auffassung bietet keinerlei Anlaß zu Einengungen irgend welcher Art und läßt der Freiheit und Hochherzigkeit der Gottesliebe den weitesten Spielraum. Durch ordnungsgemäßen Gebrauch führt der Mensch alle Geschöpfe ihrem Ziele zu. Dieser ordnungsgemäße Gebrauch hat viele Stufen; wir befinden uns damit aber schon im weiten frohen Lande der Hochherzigkeit, wo die goldene Konsequenz der Liebe das Zepter führt! Und das ist Ignatius' Art. *Tantum quantum! Soviel als möglich!*<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> P. Vermeersch zur Frage in Theol. mor. I<sup>2</sup>, n. 116 sub 4, p. 111 f. Er schließt mit Recht also: «De actionibus, quas homines quieto et simplici animo peragere solent, scrupuli iniiciendi non sunt. A formidolosa enim agendi ratione, quae animum debilitat, viris bonis cavendum est.» Vgl. auch Noldin, Theol. mor. De principiis n. 87 88.

<sup>2</sup> Auch hierin stimmt der hl. Ignatius ganz mit der Lehre der Vorzeit und besonders den großen Theologen überein. So schreibt der hl. Thomas: «Constat, quod ille, qui habet caritatem, se et omnia sua ordinavit ad Deum, cui inhaeret ut ultimo fini. Ergo, quidquid ordinat vel ad se vel ad quodcumque aliud sui, meritorie agit, etiamsi actu de Deo non cogitat, nisi impediatur per aliquam inordinationem actus, qui non sit referibilis ad Deum. Sed hoc esse non potest, quin sit peccatum saltem veniale» (De malo q. 2,



5. *Alles übrige ist für den Menschen geschaffen und damit es ihm bei der Verfolgung seines Zieles helfe, für das er geschaffen ist.*

Diese Worte geben kurz und klar die Weltanschauung des hl. Ignatius wieder. Ähnlich schreibt der hl. Paulus: «Alles ist euer, ihr aber seid Christi und Christus Gottes» (1 Kor. 3, 22). Die ganze Welt und alles Weltgeschehen und alle Werke Gottes nach außen ein großes Gottesgeschenk an die Menschen! So sehr hat Gott die Welt geliebt und liebt sie immerdar! Alles kommt von Gott, von seiner Weisheit, Macht und Güte, alles, nicht nur das Angenehme, auch das Unangenehme, auch Schmerz und Leid; — ja sogar das Böse, das Gott aus Ehrfurcht vor der Freiheit seiner Geschöpfe zuläßt, ist aufgenommen als Heil- und Erziehungsmittel in die Pläne seiner Liebe. So wird uns hier im Fun-

a. 5, obj. 10). «Es steht fest, daß jeder, der die Liebe besitzt, sich und alles Seinige damit auf Gott hingordnet hat, denn er hängt ihm als seinem letzten Ziele an. Mithin handelt er verdienstlich, wann immer er etwas auf sich selbst oder etwas anderes, das sein ist, hinordnet, auch wenn er bei der Handlung nicht an Gott denkt, es sei denn, daß es durch eine Unordnung in der Handlung verhindert werde, so daß diese nicht auf Gott beziehbar ist. Das aber ist ohne eine läßliche Sünde zum wenigsten nicht möglich» (a. a. O.). Zudem stellt der hl. Thomas, wie ebenfalls P. Bouvier (a. a. O. 74, Anm. 3) treffend bemerkt, das Gebot, seine Handlungen ausdrücklich auf Gott zu beziehen, dem andern, ausdrückliche Liebesakte zu Gott zu erwecken, gleich. (Si quaeratur, quando oporteat actum referre in finem ultimum, hoc nihil aliud est, quam quaerere, quando oportet habitum caritatis exire in actum. S. Thom. in 2 dist. 40, q. 1, a. 5.) Nun aber sind die größten Theologen weit davon entfernt, die tägliche Erweckung eines ausdrücklichen Liebesaktes als Pflicht hinzustellen.



dament die große Wahrheit von der liebenden Vor-  
sehung des Vaters im Himmel vor Augen gestellt.

Alles in der Welt ist für den Menschen da, also zunächst: damit er sein Ziel erreichen könne. Nichts darf ihn mithin daran hindern. Wenn die Dinge dieser Welt dies auch nicht unmittelbar vermögen, weil der Mensch frei ist und bleibt, so sind sie doch imstande, durch ihren Einfluß vor allem auf die Seele mit all ihren Fähigkeiten Hemmungen zu bereiten. Auf eine doppelte Weise, durch Anziehung oder Abstoßung, so daß entweder eine allzu große, unbegründete Anhänglichkeit an sie oder eine übertriebene, unvernünftige Furcht vor ihnen die Seele an der freien Hingabe an Gottes Willen hemmt. Diese ungeordneten Neigungen zu bekämpfen und zu dämpfen wird Aufgabe jedes Strebens nach Gott sein müssen. Abtötung (*facere nos indifferentes*) nennt man diese Beseitigung der Hindernisse und Hemmungen der Gottesliebe.

Alles ist für den Menschen da, der selbst wieder für Gott da ist. Jegliche menschliche Tätigkeit steht somit im Dienste des höchsten und letzten Zieles, so oder so. Also darf nicht Erwerb, Ehre, Ruhm, Reichtum das höchste und letzte Ziel der menschlichen Arbeit, des wirtschaftlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen und jeglichen andern Schaffens sein. Für all dies bildet der Endzweck des Menschen und der Menschheit den Regulator, Norm, Maß und Weise. Eine schrankenlose Entfaltung z. B. aller wirtschaftlichen Kräfte wäre damit unvereinbar. Die große treibende Kraft jeglicher menschlichen Tätigkeit müssen die großen Ziele bleiben: die Ermöglichung und möglichst hohe Er-

reichung der Verherrlichung Gottes und des wahren Glücks der Menschen hier und drüben.

Alles ist für den Menschen da, damit er sein Ziel erreichen könne, und zwar in möglichst vollkommener Weise! Darum fügt der hl. Ignatius noch bei: und damit sie ihm helfen bei der Verfolgung des Zieles.

Mit dem Wörtlein «und» scheint ein neuer Gedanke herausgehoben zu werden. Die Konjunktion hat im Zusammenhang nicht einen explikativen, sondern einen konjunktiven Sinn. Helfen, im Sinne von erleichtern, — zu möglichst hoher Vollkommenheit führen, — bedeutet hier viel mehr als nur: «nicht unmöglich machen», also eine positive Förderung, nicht so sehr die Verneinung einer Hemmung.

### Zehntes Kapitel.

## Der Hilfs- oder Berufsgedanke im Dienste der Menschen (Seelen).

Nun noch eine wichtige Frage: Wenn alles übrige für den Menschen da ist, würde dann nicht folgen, daß auch der Mensch, insoweit er den andern Menschen gegenübersteht, für diese da sei, so daß also ein jeder Mensch sich sagen könnte, ja sagen müßte: Ich bin auch geschaffen für die Menschen und um ihnen bei der Verfolgung ihres Zieles zu helfen? Und warum auch nicht? Aber, sagt man, wird dadurch der Mensch nicht zum Mittel herabgewürdigt oder zum Objekt der Tugendübung gemacht? Nicht zum Mittel, das wäre eine falsche Auffassung, sondern zum Helfer, zum Mittler, zum Diener seiner Brüder. Heißt es doch sogar von unserem Herrn und Heiland so oft, daß er vom Himmel kam

unsertwegen, für uns, um uns zu helfen auf dem Wege zu Gott. Von dem Zweck des größten Werkes Gottes dürfen wir, wie wir oben sahen, auf den Zweck aller übrigen schließen (siehe S. 78); von Christus auf uns. Auch wir sind füreinander da; Gott will, daß wir einander helfen bei der Verfolgung des gemeinsamen Zieles. Gewiß ist diese Hilfeleistung nicht der letzte Endzweck, sondern ein Mittel dazu. Durch die Erfüllung unserer diesseitigen Lebensaufgabe im Dienste der Mitmenschen je nach dem gottgewollten Stande und Berufe des einzelnen sollen wir nach unserem letzten Ziele streben.

Damit sind wir bei dem dritten der drei großen Leitgedanken des Ignatianischen Fundamentes angelangt. Wenn auch dem Gottes- und Heilsgedanken untergeordnet, ist er von kaum geringerer praktischer Bedeutung. Man könnte ihn den Hilfs- oder Berufsgedanken im Dienste der Menschen oder Seelen nennen. Insofern ein jeder den andern Menschen und ihren Seelen gegenübersteht, hat er nach Gottes Plan den Beruf, ihnen zu helfen, je nach seiner Stellung, zur Erreichung des Zieles hier und drüben. So greift alles ineinander und wirkt mit zur Verwirklichung des großen Gesamtplanes der göttlichen Weltschöpfung. Die Geschöpfe und insbesondere die Menschen sind nicht beziehungslose, atomartige Einzelwesen, sondern eine große Gemeinschaft. In der fortwährenden Aufzeigung dieser Beziehungen und Gemeinschaften besteht eine besondere Eigenart der Exerzitien.

Im hl. Ignatius lebte dieser Hilfsgedanke von Anfang seiner Bekehrung an. «Ayudar las animas — den Seelen anderer helfen» ist ein Wort, das bei

ihm stets wiederkehrt und das für seine Geisteslehre ganz besonders kennzeichnend ist. Von diesem Beruf war er tief durchdrungen. Er wußte, daß jeder Mensch nicht nur für Gott geschaffen — für ihn einzig als Endzweck —, sondern auch für die Seelen, um zu helfen zur Erreichung des gemeinsamen Endzieles. Dem Grade nach ist dieser Beruf gewiß für die einzelnen verschieden, auch hier gibt es Pflicht und Rat. Aber alle Menschen sind für Gott und ihr Heil geschaffen, aber auch berufen zum Dienste ihrer Brüder. Die Nächstenliebe, und ihre höchste Form, der Seeleneifer (*iuvare animas*) ist ihm das vorzüglichste Mittel und die beste Ausprägung des Gottesdienstes und der Gottesliebe. Auch hier ist sein Leben die schönste Illustration seiner Lehre.

Sehr klar tritt diese Auffassung in seinem Rundschreiben an die Scholastiker von Coimbra vom 7. Mai 1547 zu Tage. Er ermahnt darin in eindrucksvollen Worten seine jüngeren Mitbrüder, dem Ziele ganz und gar nachzustreben, wofür sie geschaffen seien. Und welches ist nach ihm dieses Ziel? Ein dreifaches: die Ehre Gottes, das eigene Heil und die Hilfe des Nächsten. Diese Zielpunkte, fährt er fort, müssen zwar allen Christen vor Augen schweben, aber ihr — der Scholastiker — besonderer Beruf verlange einen besondern Eifer, auf daß jeder von ihnen ein ständiges Opfer zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen werde. Er schließt diese Darlegung mit folgenden schönen Worten: «Dazu müßt ihr nicht nur durch Beispiel und inbrünstiges Gebet mitwirken, sondern auch durch den Gebrauch der äußern Mittel, die von der göttlichen Vorsehung zu dem Zwecke bereitgestellt

sind, damit wir einander helfen (*etiam aliis instrumentis externis, quae, ut alter alteri succurreret, divina providentia suppeditavit*). Wie erhaben, wie edel, ja wie königlich ist demnach euer Beruf! Es kann ja weder für uns Menschen, ja nicht einmal für die Engel eine erhabenere Beschäftigung oder höhere Aufgabe geben als in sich Gott zu verherrlichen und seine Geschöpfe je nach ihrem Vermögen zu ihm zurückzuführen» (*Ep. Generalium I [Gent 1847] 4*).

Diese Ausführungen spiegeln die Gedankenwelt des ersten Teiles des Fundamentes treu wider. Unsere Gaben und Talente sind uns nicht nur gegeben, Gott zu verherrlichen und unser Heil zu wirken, sondern auch um andern zu helfen zur Verherrlichung Gottes und zu ihrem Glück. Wie ein jeder im einzelnen diesen seinen Hilfsberuf oder diese seine Aufgabe im Dienste der Gesamtheit, diesen seinen Auftrag aufzufassen und auszuüben hat, hängt natürlich von den gegebenen Verhältnissen, den persönlichen Eigenschaften, von der Veranlagung und besonders dem irdischen Lebensberuf ab, also letztlich vom Willen Gottes, der uns durch die Weltordnung, in die wir hineingestellt sind, mithin vor allem auch durch den Gehorsam offenbar wird. Für diesen Hilfsdienst gilt auch: «*Quantum potes, tantum aude.*»

Alles in allem genommen ist der Dienst an den Mitmenschen, die Hilfe, die wir ihren Seelen oder auch ihrem irdischen Wohlergehen mit Rücksicht auf ihre Seelen leisten, also praktisch zunächst die treue und und treueste Pflichterfüllung in unserem irdischen Berufe zum Wohle anderer das vorzüglichste Mittel unseres Gottesdienstes und ein herrlicher Beweis

unserer wahren Gottesliebe. Denn: «wenn jemand seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht» (1 Joh. 4, 20).

Das Betätigungsfeld der Ignatianischen Aszese ist somit nicht nur die menschliche Seele, die zu Gott zu führen und zur innigsten Gottvereinigung berufen ist; es ist vielmehr die Seele, gleichsam mit all ihren Armen und Ausstrahlungen, mit all ihren Beziehungen zur Welt und zu den Menschen, zu allem übrigen auf dem Angesicht der Erde. Diese Weltdinge und vor allem die Mitmenschen sollen uns nicht gleichgültig sein, wir sollen sie bewußt in den Kreis unseres Strebens nach Gott stellen. Ignatius faßt die Seele mit der Totalität ihrer Beziehungen zur Welt, die Seele in ihrer Gemeinschaft mit den andern Seelen, und diese so gefaßte Seele ist berufen zur innigsten Gottvereinigung. Die ganze Welt zu durchdringen suchen mit Gott, die ganze Welt dadurch ihrem Heile und Glück entgegenzuführen, das ist Ignatianisches Wollen, das ist seine Art, sich selbst und die Welt zu schauen. Und da er selbstverständlich, wie ja aus den Exerzitien ganz offenbar hervorgeht, den Gottes- und Heilsgedanken in der jetzigen, übernatürlichen Ordnung meint, so wäre wohl der beste Ausdruck seines Wollens: Ignatius will die ganze Welt durchdringen mit dem Geiste der Übernatur, mit dem Geiste Jesu Christi. Christus das Leben der Seele, mehr noch: Christus das Leben der Seelen, der Welt, der ganzen Schöpfung. In der Zeit der Weltentdeckung und Welteroberung rief er als ein geistlicher Weltentdecker auf zur Welteroberung für Gott mit Christus.



## Vierter Teil.

# Die Wegweisung zur Höhe im Fundamente der Exerzitien.

## Elftes Kapitel.

### Tantum — quantum! Soviel — als möglich!

(Heroismus in Tugendübung und Losschälung.)

Nach den bisher besprochenen Feststellungen grundsätzlicher Art über Ziel und Mittel geht der Heilige dazu über, die praktischen Schlußfolgerungen für die Lebensführung zu ziehen:

«Daraus folgt, daß der Mensch die geschaffenen Dinge insoweit gebrauchen soll, als sie ihm zu seinem Ziele helfen können und daß er sich von ihnen insoweit freimachen soll, als sie ihn hemmen können.»

Sehen wir uns diesen Teil des Fundamentes im einzelnen näher an. Er beginnt mit den Worten: «Daraus folgt» und gibt sich so als eine große Schlußfolgerung aus dem bisher Gesagten kund, und zwar aus allem bisher Gesagten von Anfang an, nicht nur aus dem unmittelbar vorausgehenden Satz über die Bestimmung der Geschöpfe als Mittel zum Ziel, sondern auch aus der Darlegung über das Ziel selbst, womit das Fundament beginnt. Diese Schlußforderung umfaßt sodann den ganzen Rest bis zum Ende. Alles, auch die In-

Sierp, Ignatianische Wegweisung.



differenz und die Wahl der besseren Mittel, ist Ergebnis der im ersten theoretischen Teil ausgeführten Gedanken und wird auch klar und deutlich durch schlußfolgernde Verbindungsformen als solches gekennzeichnet. Diese Feststellung ist von großer Wichtigkeit. Da es sich nämlich um eine Schlußfolgerung handelt, so kann nichts wesentlich Neues vorgebracht werden; alles muß schon einigermaßen in den Vordersätzen einbegriffen und enthalten sein. Beide Teile gehören somit zusammen; sie sind wie zwei Seiten ein und desselben Blattes; sie liegen in derselben Ebene und müssen in demselben Sinne erklärt werden. Es geht darum nicht an, etwa im zweiten, praktischen Teil die höchsten sittlichen Forderungen und Ideale der Vollkommenheit ausgesprochen zu finden und dabei den ersten, theoretischen Teil so zu erklären, als ob darin vom christlichen Höhenstreben gar keine Rede wäre<sup>1</sup>.

Dieser praktische Teil des Fundamentes bildet so recht das Kernstück der Ignatianischen Höhenführung. Mit den Worten «Daraus folgt» geht die bisherige ruhige Belehrung in eine zielbewußte Wegweisung über: «Daraus folgt, daß der Mensch die geschaffenen Dinge insoweit ge-

---

<sup>1</sup> So tut es z. B. P. Nonell, dessen Erklärungen des Exerzitienbuches sonst oft überaus wertvoll und anregend sind. Er antwortet in seinem Buche «Ars Ignatiana» S. 34 und 35 auf die Frage: Folgt aus den angeführten Grundsätzen logisch, daß wir die geschaffenen, an sich gleichgültigen Dinge einzig wünschen und wählen sollen, die uns besser zum Ziele helfen? mit der klaren Behauptung: Nach meiner Meinung folgt diese Ansicht weder aus jenen Grundsätzen noch auch wollte sie der hl. Ignatius daraus ableiten. Vgl. hierzu Bouvier, *L'interprétation authentique de la méditation fondamentale* 45.

brauchen soll, als sie ihm helfen können, und daß er sich von ihnen insoweit freimachen soll, als sie ihn hindern können.» Das ist die berühmte Gebrauchsanweisung des tantum — quantum! Was besagt sie?

a) Die vollkommene Liebe (*caritas perfecta*).

Aber ist das nicht bloß ein einfaches Zwangsgebot, eine selbstverständliche Notwendigkeit? Denn was ist einleuchtender, als daß man Mittel auch nur als Mittel gebrauchen soll? Tantum — quantum! Allerdings ist diese Regel häufig so erklärt worden. Man sah, wohl zum Teil unter dem vielleicht unbewußten Einfluß der kürzeren, angewandten Exerzitien, denen man eine den Zuhörern entsprechende Fundamentalbetrachtung vorausschickte, in dem tantum — quantum nur ein strenges Gebot, einen Befehl, die Sünde zu meiden, da diese einen Mißbrauch der Geschöpfe besagt. Man übersetzte das tantum — quantum etwa mit: soweit als nötig und faßte es als eine negative Norm für die Lebensführung auf. Gewiß kann und soll nicht geleugnet werden, daß all das auch darin enthalten ist! Selbstverständlich, wenn ich jemandem den Weg zum Gipfel zeige, sage ich ihm damit auch, wenn er hinauf wolle, dürfe er sich nicht in den Abgrund stürzen oder auch nur rückwärts gehen. Aber den eigentlichen Sinn und Zweck dieser Worte im Geiste des hl. Ignatius hat man damit nicht wiedergegeben. Sein tantum — quantum ist ein Aufruf zur höchsten Höhe, eine Einladung zum Streben nach der Heiligkeit, nach dem Ziel schlechthin. «Anders muß man urteilen», sagt der hl. Thomas, «bezüglich des Zweckes, anders bezüglich des Zweck-

dienlichen. Hinsichtlich des letzteren gibt es ein Maß, nicht aber bezüglich des Zweckes selbst.... Einem jeden wird geboten, Gott zu lieben soviel er kann.... Ein jeder erfüllt aber dasselbe nach seinem Maß» (Contra retrahent. a relig. ingressu, c. 6). Der hl. Ignatius fordert mit seinem tantum — quantum den Exerzitanten auf, jenes Maß von Gottesliebe anzustreben, das ihm überhaupt nur möglich ist. In diesem Auslangen nach dem Ziele schlechthin, nach der Verherrlichung Gottes stets mehr und mehr gibt es nur eine Grenze: den Willen Gottes, der sich in dem durch unsere geschöpfliche Beschränktheit begründeten Maße offenbart. Dieses Maß aber sollen wir zu erreichen suchen: «Quantum potes, tantum aude, quia maior omni laude nec laudare sufficis!» Das ist in der Tat der wahre Sinn des fundamentalen tantum — quantum. Dieses Höchstmaß fällt aber nicht mehr unter das strenge Gebot, sondern ist ein Rat.

«Daraus folgt.» Das ist nicht nur eine eiserne Notwendigkeit und harte, unabweisbare Pflicht, hinter der im Verweigerungsfalle Verdammung und Höllenstrafe stehen; das ist vielmehr die goldene Konsequenz der höchsten Gottesliebe, die in das weite, lichte Sonnenland des freien Hofdienstes Gottes führt und in die nächste Nähe unseres Gottes und Heilandes.

«Daraus folgt....» Ja, Gott ist so groß, so gut, so erhaben, daß ihm der vollkommenste Dienst und alles Lob und alle Ehre gebührt, tantum — quantum, soweit, als es nur möglich ist. Damit ist der Heroismus der Liebe empfohlen, positiv in der Ausübung der Tugenden (insoweit sollen wir die Geschöpfe gebrauchen, als sie helfen können) und

negativ in der Entfernung der Hindernisse durch vollkommene Losschälung oder Abtötung (insoweit sollen wir uns von den Dingen freimachen, als sie uns hindern).

Aber ist dem wirklich so? Ist eine solche Wegweisung zur Höhe schon im Fundamente (!) der echte, unverfälschte Gedanke des hl. Ignatius?

Ganz gewiß! Sehen wir uns doch nur einmal unbefangen den Wortlaut an. Es ist da die Rede von Dingen, die uns bei der Verfolgung des Zieles am besten «behilflich» sein sollen. Nicht alles, was mir zur Erreichung eines Zieles helfen kann, ist mir auch unbedingt dazu notwendig. Ich will z. B. eine Reise machen. Dabei kann mir vieles «behilflich» sein: ein Wagen, die Eisenbahn, ein Auto, ein Flugzeug, ich kann auch zu Fuß oder zu Pferd den Ort erreichen. All das sind Dinge, die mir helfen können; sind sie deshalb unbedingt notwendig? Muß ich, um mein Ziel überhaupt zu erreichen, jenes Mittel anwenden, das mir am besten hilft, tantum — quantum? Wenn ich es möglichst schnell und gut erreichen will, allerdings! Um es aber überhaupt zu erreichen, genügen «geeignete» Mittel; es sind nicht solche erfordert, die mir soviel als möglich helfen.

Von Dingen, die die Erreichung des Zieles einfachhin unmöglich machen, ist im Fundamente mit «ausdrücklichen» Worten nicht die Rede. Gesundheit, Krankheit, Ehre, Schmach usw. sind an und für sich ja indifferent. Daß alles zu meiden ist, was schwer sündhaft ist oder unmittelbar zur schweren Sünde führt, ist, wie oben schon gesagt, von vornherein klar; dafür braucht's keiner langen Anweisung und Erklärung. Das Problem der großen

Exerzitien liegt anderswo. Es handelt sich um die Einstellung zu den Dingen, die an sich weder gut noch böse sind, die von uns in rechter, aber auch in verkehrter Weise gebraucht werden können. Und für diese gilt: *tantum — quantum*. Für ihren Gebrauch soll das Ziel maßgebend sein, auch wenn es sich nicht um Sünde, schwere oder läßliche, handelt.

P. Bouvier, der mit großem Nachdruck und Geschick diesen naturgemäßen und ursprünglichen, ja auf Grund der Ausführungen des P. Nadal einfachhin «authentischen» Sinn darlegt und verteidigt, erläutert seine Ausführungen durch einige sehr klare Beispiele: «Die heilige Kommunion ist gewiß ein ausgezeichnetes Mittel, dessen wir uns bei der Verfolgung unseres Zieles bedienen können, ja müssen. Besteht darum nun eine strenge Pflicht, zu kommunizieren *tantum, quantum iuvat*, sooft, als es uns fördern oder helfen kann? Dasselbe gilt so ziemlich in gleicher Weise von allen andern Übungen der Frömmigkeit. Auf der andern Seite: Reichtum, großer Besitz ist sicher ein großes Hindernis für unsere Arbeit am eigenen Seelenheil; ein Schwergewicht und Hindernis (*pondus et impedimentum*) nennt sie der hl. Ignatius in den Exerzitien, und unser Heiland selbst gibt den Rat, sich davon freizumachen und alles den Armen zu geben; aber folgt daraus, daß es strenge Pflicht sei, die irdischen Güter daranzugeben, *tantum, quantum impediunt*, insoweit, als sie hindern?» (*Interprétation de la méd. fond. 20 f.*)

Mithin handelt es sich bei dieser Regel nicht um ein Gebot, sondern um einen Rat. Was zur Erfüllung eines Gebotes notwendig ist, verpflichtet unter Sünde; was zur Vollkommenheit notwendig ist, verpflichtet nicht im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern nur im übertragenen unter dem Ideal. Für den, der vollkommen sein will, der das Ziel so hoch als möglich erreichen, der, um mit den Worten des Exerzitienbuches zu reden, «soweit voranschreiten will, als er kann», für den

ist die Befolgung des tantum — quantum allerdings eine «Notwendigkeit», eine ideale «Pflicht».

Nicht nur der Wortlaut, auch der Zusammenhang fordert diese Auslegung. Denn welche Folgerung zieht der hl. Ignatius unmittelbar aus dieser Regel für den Gebrauch der Geschöpfe? «Demgemäß ist es notwendig, uns gleichmütig zu stimmen gegen alle geschaffenen Dinge und einzig das zu wünschen und zu wählen, was besser zum Ziele führt.» — Alles hier Geforderte wird deutlich als eine unerläßliche Vorbedingung der ersten Regel (des tantum — quantum) gekennzeichnet. Wenn also die erste streng verpflichtend ist, ist es auch die zweite. Aber wer will das behaupten, wer so etwas von allen Menschen unter Sünde verlangen: sich gleichmütig zu stimmen bis zu dem Grade, immer und überall das Beste zu wählen! Sieht man jedoch in der ersten Regel nur einen Rat der Vollkommenheit, bietet die Erklärung der zweiten keinerlei Schwierigkeit; sie ist eben nur die notwendige Folge davon. Um einen Rat von solcher Vollkommenheit zu üben, müssen eben auch gewisse hohe Vorbedingungen erfüllt werden.

Eine doppelte Forderung ergibt sich aus dem bisher besprochenen Teil des Fundamentes: Heroismus der Tugend, insbesondere der Gottesliebe, und Heroismus der Abtötung; oder mit andern Worten: das tantum — quantum verlangt ein ständiges Streben nach dem uns möglichen Höchstmaß der Tugend und ein unentwegtes Bemühen, alle Hindernisse, die sich diesem Höhenstreben entgegenstellen, soweit es geht, zu beseitigen.



### b) Die unterscheidende Liebe (*caritas discreta*).

In der Regel für den Gebrauch der Geschöpfe wird uns noch eine weitere Betrachtungsweise und Anwendung nahegelegt. Die Hilfeleistung, die uns die verschiedenen Dinge dieser Welt gewähren sollen, kann nicht nur dem Grade nach, sondern auch der Art nach sehr verschieden sein, und somit wird mit den Worten *tantum quantum* nicht nur die vollkommene Liebe, die *caritas perfecta*, sondern auch die unterscheidende Liebe, die *caritas discreta*, empfohlen.

Eine neue, erhabene Fernsicht in die großen Zusammenhänge der bestehenden Weltordnung tut sich damit auf. Im Lichte des Gottesgedankens haben zwar alle geschaffenen Dinge, die großen und die kleinen, die angenehmen und die unangenehmen, ihren Wert und ihre Bedeutung für die Erstrebung und Erreichung des Zieles; aber dieser Wert ist je nach ihrer Natur, ihrer Stellung zu uns und ihrer gottgewollten Aufgabe im Welt- und Menschheitsganzen und aus vielen andern Rücksichten keineswegs gleichartig, sondern sehr verschieden und mannigfaltig. Es gibt z. B. Dinge, die zur Erreichung des Zieles einfachhin notwendig sind, dann aber auch andere, deren Gebrauch unserer Freiheit überlassen ist. Es gibt Dinge, die uns übergeordnet sind, andere, die uns gleichgestellt, wieder andere, die uns untergeben oder untergeordnet sind usw. Wir sind mitten in eine gegebene und lebensvolle Weltordnung hineingestellt, und durch die vorliegende verschiedenartige Brauchbarkeit der uns umgebenden Dinge für die Verfolgung unseres Zieles ergibt sich eine

vielfach abgestufte Wertordnung innerhalb der geschöpflichen Reihen, angefangen von den niedrigsten Arten des gewordenen Seins bis hinauf zum allerhöchsten aller Geschöpfe, bis zur allerheiligsten Menschheit Jesu Christi, des Sohnes Gottes.

Je nach diesem Werte für die Erstrebung des Zieles nun wird unsere innere, seelische Einstellung und das äußere Verhalten gegenüber den verschiedenartigen Geschöpfen, Personen und Verhältnissen verschiedenartig sein müssen. Die Hilfeleistung z. B. der uns übergeordneten Geschöpfe Gottes ist eine andere als die der uns untergebenen; und dementsprechend wird auch die Art und Weise des Gebrauches bzw. der Tugendübung, wozu sie Gelegenheit geben, sich verschiedenartig gestalten müssen. Das vom hl. Ignatius gebrauchte Wort: der Mensch soll die Dinge «gebrauchen», muß nach der gleich darauf folgenden Erklärung in einem ganz weiten, inhaltsreichen, wechsellvollen Sinne genommen werden. Es soll damit die gesamte Regelung unserer Stellung zu den einzelnen geschaffenen Dingen auf Grund ihres jeweiligen Zielwertes zum Ausdruck gebracht werden. Etwas Ähnliches gilt in entsprechender Weise von der andern Forderung, sich von den Dingen «loszumachen», wenn sie uns hindern. Die grundsätzliche Werterkenntnis der einzelnen Geschöpfe — dieses Wort ebenfalls stets in dem früher erklärten weiten, umfassenden Sinn genommen — muß zur praktischen seelischen Wertung werden und unser ganzes Leben, Streben und Wollen zielsicher lenken. Die letzten Anweisungen des Fundamentes geben sich als weitere Erklärungen

der vorausgehenden kund. Der Gebrauch der Geschöpfe bzw. die Losschälung davon muß eben in der Regelung unserer Neigungen und Abneigungen, unseres geistigen Annäherns und Abstandnehmens, muß in der Ordnung unserer Wünsche, Entschlüsse und Taten mit einziger Berücksichtigung des Zieles bestehen. Von all dem aber ist in den Schlußsätzen des Fundamentes die Rede. Mithin ist dies alles auch schon keimartig in der Regel für den Gebrauch der Geschöpfe enthalten, und darum wird hier die ordnende oder unterscheidende Liebe, die *caritas discreta*, zu einem Grundgesetz unseres religiösen Lebens gemacht.

Die geschaffenen Dinge, Welt und Leben ringsum in ihrer gegebenen Wirklichkeit, treten an uns heran und bieten sich als Führer und Wegweiser, Helfer und Diener an auf dem Wege zu Gott, unserer Liebe und unserem Glück. Sie sollen nichts anderes als uns den Dienst Gottes ermöglichen und erleichtern. Worin nun im einzelnen diese Hilfeleistung und Höhenführung besteht, das zu untersuchen und zu finden ist hier noch nicht der Ort. Hier sollen nur die großen Grundlinien des Lebensplanes festgelegt werden. Hier soll nur gleichsam der Rahmen gespannt werden, in den später das farbenprächtige Bild gezeichnet wird. Diese Zeichnung beginnt gleich in der ersten Woche, in der unter anderem beispielsweise die zentrale Stellung des Heilandes, des höchsten aller Geschöpfe, als Mittler, Erlöser und Führer zum Ziele hervorgehoben wird. Die größtmögliche Auswertung (der Gebrauch) des Heilswerkes Christi nach allen Richtungen hin bildet die gottgewollte und konkrete Durchführung des göttlichen Planes, der ihm bei Schaffung

dieses unseres Planeten vor Augen schwebte. Diese tiefste und alles beherrschende Anwendung des Fundamentes auf das Leben jedes einzelnen Exerzitanten ist eben der Hauptgegenstand der späteren Übungen. Die Ordnung der Liebe zu Gott, die unser Ziel und das erste und höchste Gebot ist, wird so in der Tat zu einer Regelung unserer Stellung zu Christus, der der einzige Weg zum Vater ist. Die vollkommenste Stellungnahme zu ihm ist auch die vollkommenste Erfüllung der Regel für den Gebrauch der Geschöpfe<sup>1</sup>.

**c) Die einigende Liebe oder das Ziel als Einigungsprinzip (*caritas unitiva*).**

Noch eine dritte wichtige Anwendung ergibt sich aus der Betrachtung der Regel für den Gebrauch der Geschöpfe: die Theozentrik jeglichen menschlichen Lebens, Handelns und Kulturschaffens. Wir sollen ja alle Dinge (*todas las cosas*) insoweit gebrauchen, als sie zur Erreichung und Verfolgung des Zieles behilflich sind, und insoweit uns davon freimachen, als sie uns daran hindern können. Diese Rücksicht auf das Ziel schafft die große, alles beherrschende Einheit der Ignatianischen Weltan-

<sup>1</sup> P. Nouet (1605—1680) legt in seinem Buche «*Homo Orationis; Exercitia spiritualia sec. normam S. Ignatii*» für den ersten Tag der ersten Woche der achttägigen Exerzitien folgende Betrachtungen vor:

1. *De fine hominis.*

*Deus Christus finis noster et summum bonum. Omnia propter electos, electi propter Christum, Christus propter Deum.*

2. *De mediis ad finem.*

*Homo Christus primum medium cetera complectens.*

3. *Cetera sine Christo vanitas.*

schauung und der daraus sich ergebenden Lebensführung. Wie die Welt ohne ihre Abhängigkeit von Gott (abaleitas) nicht denkbar ist, so auch nicht ohne ihre Hinordnung auf Gott (adaleitas). Alles, rein alles strebt hin zu Gott und kommt nicht zur Ruhe, bis es endlich in Gott sein Ziel findet, unmittelbar oder mittelbar.

Das Ziel aller geschaffenen Dinge ist ja, wie wir früher sahen, der Mensch, aber nicht schlecht-hin, sondern der gottbezogene Mensch, der ganze Mensch, dessen tiefstes Wesen die Abhängigkeit von Gott und die Hinordnung auf Gott ist. Die ganze Schöpfung mit allen Gütern der Natur und Kultur, mit allen Reichtümern der natürlichen und über-natürlichen Ordnung, dies alles und jedes soll naturgemäß in harmonischer Einfügung in die große Weltordnung durch den geistigen Menschen, den wesenhaften Diener, Anbeter und Lobkünder Gottes, zurückgeführt werden zu Gott, verwendet werden bei und zu seinem Dienste, um so mittelbar oder unmittelbar zur Erfüllung des einen alles beherrschenden Endzieles beizutragen. Damit eröffnet sich der Ausblick auf den einen unermesslichen Ozean, dem alle geschaffenen Ströme, Flüsse, Bächlein zueilen. «Iuvare ad finem!» Helfen zum Ziele, das ist die Wesensbestimmung jeglichen Dinges ohne jede Ausnahme. Helfen zum Ziele, das ist das große Einheitsprinzip alles geschöpflichen Werdens und Geschehens. Helfen zum Ziele, das ist die Sammlung aller Strahlen, so farben-reich und bunt und so verschiedenartig sie auch immer sein mögen, in der einen großen Sonne, die da ist die Glorie Gottes in der Liebe und dem Glück seiner Geschöpfe.

Wir beklagen heutzutage mit Recht die Spaltung von Religion und Leben innerhalb der christlichen Kultur im großen sowie im Leben der einzelnen. Wo liegt wohl der tiefste Grund so vieler derartiger Zerfallserscheinungen? Nicht vor allem in der falschen oder zum mindesten schiefen Zielsetzung so manchen modernen Kulturschaffens? Das Ziel ist nicht mehr, wie es sein sollte, der gottbezogene, gottgerichtete Mensch, nicht mehr der Diener und Anbeter Gottes, sondern der Mensch schlechthin, der Mensch, der von Gott absieht oder ihn gar leugnet, der autonome Mensch ohne Gott. Die Pest unserer Zeit, der Laizismus, die Säkularisierung des menschlichen Lebens, in seinen groben und feinen Formen läßt sich zurückverfolgen bis in die Zeiten des ausgehenden Mittelalters. Damals begann der Zerfall und die Zersplitterung auf allen Gebieten — ein wahrer Auflösungsprozeß, der schließlich zur vollen Laisierung der Welt führen muß. Man behauptet wohl nicht zuviel, wenn man sagt, daß im Plane der göttlichen Vorsehung der hl. Ignatius durch seine Exerzitienweisheit in ganz besonderer Weise berufen war, diesem Zersetzungsprozeß entgegenzuarbeiten.

Mit sieghafter, unerbittlicher Konsequenz hat er nicht nur immer wieder auf die richtige Synthese von Mittel und Ziel, Leben und Religion, Gott und Welt hingewiesen, sondern er hat diese seine Lehre auch beharrlich auf allen Gebieten und Einrichtungen seines Einflußbereiches angewandt. Die Förderung der größeren Ehre Gottes als das große Einheitsziel seiner nimmermüden Entschlußkraft schuf jene wunderbare Harmonie seines vielgestal-



tigen und vielbewegten Lebenswerkes, das sich auf alle Zweige menschlichen Kulturschaffens erstreckte oder doch wenigstens kein Gebiet, das Hilfsmittel bieten konnte, grundsätzlich ausschloß. Wenn irgend einer der großen, gottbegnadeten Reformatoren der letzten Jahrhunderte, so hat Ignatius die Einheit im Gesamtstreben des Menschen auf Gott in Lehre und Tat betont. Fast auf jeder Seite seiner Konstitutionen, fast in jedem seiner Briefe weist er auf dieses alles einende, alles bestimmende Ziel jeglichen menschlichen Strebens hin.

Eine einzige Stelle sei besonders namhaft gemacht. Sie findet sich am Anfang des zehnten Teiles der Ordenssatzungen. Dort gibt der Heilige eine zusammenfassende Übersicht über die Hilfsmittel, die von den Mitgliedern seines Ordens zur Förderung der Verherrlichung Gottes anzuwenden sind. Dreierlei Arten werden unterschieden: 1. göttliche Mittel; 2. übernatürliche Mittel; 3. natürliche Mittel. An erster Stelle stehen die göttlichen Mittel, oder wenn man einen heute beliebten Ausdruck gebrauchen will, die «sakralen», nämlich die «Gnade des allmächtigen Gottes, unseres Herrn Jesus Christus». Dieser soll man sich darum auch vor allem durch die Feier des heiligen Meßopfers und die Übung des Gebetes versichern. Hier wie immer setzt der hl. Ignatius die die Gnade Christi vermittelnden, also die im Sinne der Kirche liturgischen Mittel an die Spitze. Sodann kommt er auf die übernatürlichen Mittel zu sprechen. Es seien die, die den Menschen als Werkzeug in der Hand Gottes zur Förderung des letzten und übernatürlichen Endziels tauglich machen; dahin

seien vor allem große Gottesliebe und Vertrautheit mit Gott, glühender Seeleneifer und reine Meinung bei allen Handlungen zu zählen. Zum Schluß — und das interessiert uns hier am meisten — wertet er die natürlichen Mittel, wie Wissenschaft, Rednergabe, die Kunst, mit den Menschen zu verkehren u. ä. Alle diese Bezirke menschlicher Tätigkeit und Kultur sollen hochgeschätzt und in die eine große Ordnung und Hinordnung des Lebens auf Gott eingebaut werden, und zwar in die übernatürliche Heilsordnung der Gnade. Es heißt wörtlich: «Die natürlichen Mittel sollen erlernt und gebraucht werden in rechter Meinung einzig zum Dienste Gottes; nicht zwar, als ob unsere Hoffnung auf ihnen beruhte, sondern vielmehr, um durch sie mitzuwirken mit der Gnade Gottes, die nach der Ordnung seiner höchsten Vorsehung tätig ist.» Wie klar und schön ist in diesen Worten doch die Ein- und Unterordnung der Natur unter die Gnade gekennzeichnet und die Verklärung jeglichen menschlichen Tuns im Dienste der übernatürlichen Ordnung hervorgehoben! Der Grund dieser Einheit von Religion und Leben wird gleich hinzugefügt. Es heißt weiter: «Denn Gott will, daß sowohl die natürlichen Gaben, die er als Schöpfer, wie auch die übernatürlichen, die er als Urheber der Gnade spendet, auf seine Verherrlichung hingeordnet werden.»

Hiermit ist auch die «Einheit des geistlichen Lebens» klar herausgestellt. Aszese und Mystik, ordentliche und außerordentliche Gnadengaben Gottes — worin immer ihr innerstes Wesen bestehen mag — kommen überein im Ursprung und im Ziel. Von Gott zu Gott! Sie alle sollen

helfen zum Ziel. Nirgendwo in den Exerzitien ist ein Trennungsstrich zwischen aszetischen oder mystischen Gnadengaben gezogen. Die große, alle verklärende Einheit empfangen sie ausnahmslos, einmal durch ihren gemeinsamen Ursprung, da sie alle Geschenke Gottes sind, und sodann durch ihre gemeinsame Hinordnung auf das eine Ziel: die Verherrlichung Gottes durch unsere übernatürliche Verklärung in Gnade und Glorie, hier und drüben. Alle Gnaden, welcher Art sie auch sein mögen, münden ein in das übernatürliche Leben, das der Gottessohn uns zu bringen gekommen war (Joh. 10, 10). Es gibt darum selbstverständlich auch keine Gnadengaben Gottes, nach denen wir nicht insoweit streben dürfen, als sie uns zur Erreichung des Zieles behilflich sein können. Daraus folgt, daß ein solches Streben geordnet, zeitgemäß und entsprechend sein muß. Genau dasselbe gilt übrigens auch von den natürlichen Gaben Gottes, denn auch diese stehen im Dienste der Gnade Gottes und sind damit hingeordnet auf die Erlangung und Mehrung des göttlichen Lebens oder der Teilnahme an der göttlichen Natur in uns.

\*   \*   \*

Die beste Erklärung und Erläuterung des Fundamentalgrundsatzes vom Gebrauch der Geschöpfe bietet wiederum das ganze Leben des hl. Ignatius selbst. Ja, wie hat er diese Regel: *Tantum, quantum iuvant ad finem*, alles insoweit zu gebrauchen, als es zum Ziele helfen kann, verstanden und angewandt!

*Tantum, quantum!* Das bedeutete für ihn vor allem hochherzige, vollkommene

Liebe. Denn was anders besagt dieser Grundsatz als sein immer wiederholter Wahlspruch: Alles zur größeren Ehre Gottes! Danach hat er alles bemessen, alles gewertet. Und wie hat er sich bemüht, diesen Geist der Hochherzigkeit, diese Adelsgesinnung der großmütigsten Gottesliebe allenthalben zu pflegen! Durch die ganzen Exerzitien geht dieser Ruf zur Höhe! Immer wieder ertönt sein frohes: «Excelsior, magis, pure!» Höher hinauf! Einzig Gott im Auge! Wie leuchtete sein Auge, wie glühte sein Herz, wenn er seinen Mitbrüdern und Gefährten davon sprach! Ein Markten und Feilschen mit Gott hat Ignatius nie gekannt, nie empfohlen. Nie kann darum sein tantum — quantum bloß als Zwang und strengste Pflichtforderung aufgefaßt werden. Nein! Großes leisten! Soviel als möglich! Stets das Höchste! das sind seine Losungsworte.

Mit flammender Begeisterung schrieb er in diesem Sinne an die jungen Scholastiker in Coimbra: «Schauet euern Beruf! welcher Art er ist, und ihr werdet sehen: eine Leistung, die für andere nicht gewöhnlich wäre, wäre es für euch.... Stellet euch zur Nachahmung die vor Augen, die sich auszeichnen durch Eifer und Großmut.... Lasset es nicht zu, daß die Kinder dieser Welt mit größerem Eifer ihre irdischen Ziele verfolgen als ihr eure ewigen.... Niedrig, gemein, weichlich müßtet ihr euch vorkommen, wenn auch nur ein einziger am Hofe eines irdischen Fürsten sich fände, der seinem Herrn treuer diene, um seine Gunst zu gewinnen, als ihr das Wohlgefallen eures himmlischen Königs euch zu erwerben trachtet!»

Tantum — quantum! Das besagte für Ignatius ferner auch unterscheidende, weise Liebe, eine vollkommene Liebe, die besonders gerade dadurch vollkommen wird, daß sie von großer Weisheit oder Klugheit erleuchtet und geleitet ist. Wir sollen alle Geschöpfe zum hochherzigsten Dienst Gottes gebrauchen, soviel als möglich. Diese Möglichkeit findet aber ihre Grenzen und ihr Maß am göttlichen Willen, der uns durch die Beschränktheit unserer Kraft und die äußern Lebensumstände kund wird. Daher muß alle, auch die höchste Liebe weise sein. Diese Weisheit und Klugheit leuchtet im Leben des hl. Ignatius in einem ganz wunderbaren Glanze und ist wohl diejenige seiner hervorragenden Eigenschaften, die auch von seinen Feinden und Gegnern (vgl. Böhmer, z. B. S. 272) am meisten anerkannt und bewundert wird. Und doch stand diese Klugheit bei ihm ganz im Dienste der glühendsten Gottesliebe, sie war ihm eine Hilfstugend seiner Liebe und seines Eifers für die Ehre Gottes. *Caritas discreta*, weise Liebe, *discretio caritatis*, liebende Weisheit, ja, sie schwebten Ignatius stets vor Augen.

Er verlangt sie für alles Höhenstreben, auch zur höchsten Höhe der Heiligkeit. Was die Übungen des Gebetes, der Abtötung, Fasten und Wachen und aller andern Hilfsmittel der Frömmigkeit angeht, so soll nach seinen Worten in den Konstitutionen (P. IV, c. 3, n. 1) keine andere Regel gelten als die, welche jedem einzelnen die unterscheidende Liebe, die *caritas discreta*, vorschreibt. Mit andern Worten: tantum quantum!

Ebenso soll die weise Liebe und liebende Weisheit, das tantum — quantum, die apostolische

Höchstarbeit im Weinberg des Herrn leiten und regeln. Der siebte Teil der Konstitutionen, der Richtlinien für die Seelsorgstätigkeit entwirft, hat von jeher die Bewunderung aller Kenner erregt. Man staunte über die natürliche Klugheit und übernatürliche Weisheit, die Weite des Blickes und die Großzügigkeit der Anpassung bei aller Konsequenz im Streben nach dem einen, obersten Ziel der größeren Ehre Gottes und dem größtmöglichen Wohl der Menschheit; — und doch sind alle diese goldenen Pastoralregeln im Grunde nichts anderes als eine Anwendung der *caritas discreta*, eine unentwegte Durchführung des Fundamentsgrundsatzes: *tantum quantum*.

Diese Weisheit der Liebe leitete den Heiligen auch bei Einrichtung seines Ordens. Er kannte dabei nur eine Rücksicht, die all sein Wählen und Wollen bestimmte: das Ziel, und zwar in seiner höchstmöglichen Vollendung. Was dazu behilflich sein konnte, gebrauchte er; was es hemmen oder hindern konnte, darauf verzichtete er, mochte es in sich und in andern Verhältnissen auch noch so gut und nützlich sein. Warum schrieb er z. B. den Seinen das Chorgebet nicht vor? Etwa weil er es nicht hoch eingeschätzt hätte? es wäre eine offenbare Unwahrheit, dies zu behaupten. Der Grund war allein der Blick auf das Ziel seines Ordens im Rahmen des Ganzen. Er fragte stets: Was ist unter diesen Umständen notwendiger, wie können wir neben andern Orden am meisten zur Ehre des Herrn beitragen? Immer wieder betont Ignatius in den Konstitutionen, daß dies allein der Grund mancher Neuerungen sei. Ihn leitete die eine große Rücksicht nicht nur



der Ehre und des Dienstes Gottes, sondern der größtmöglichen Ehre, des besten Dienstes Gottes. *Tantum quantum*. Soviel als möglich! Der Kompaß seines Lebens!

Es gibt Leute, denen die Klugheit im geistlichen Leben nicht viel zu gelten scheint. Sie vermuten dahinter leicht Berechnung, Schlaueit oder falsche Nachgiebigkeit gegen die Natur. Gewiß, auch die Klugheit, die aller Tugend Maß ist, darf nicht ohne Maß sein. Aber an sich ist doch die vollkommene Liebe ohne die Klugheit nicht denkbar. Weisheit und Liebe müssen stets Hand in Hand gehen und im Bunde sein. So ist's ja auch in Gott, dem Urbild aller Vollkommenheit: Die Weisheit des Sohnes und die Liebe des Heiligen Geistes sind eins im Vater, der der Urgrund aller Heiligkeit ist. Ein matter Widerschein dieses ewigen Bundes der Weisheit und Liebe ist die *«caritas discreta»* aller geschaffenen Heiligkeit. Wahrlich eine goldene Regel: dieses *tantum — quantum*! Einer weisen Liebe kann man vertrauen, und liebende Weisheit ist eine sichere Führerin. Wie notwendig sind beide besonders in unserer komplizierten Zeit geworden. Gerade für unsere moderne Ratlosigkeit könnte daher die im Fundamente grundgelegte und in den ganzen folgenden Exerzitien weiter verfolgte Anleitung zur Unterscheidungsgabe der Liebe wertvolle Dienste tun.

*Tantum — quantum*! Alle Dinge dieser Welt gebrauchen, soweit sie nur zum großen Ziele helfen! Dieser Grundsatz vermittelte endlich dem hl. Ignatius die große, alles in Gott zusammenfassende Erkenntnis der Welt und der Menschen

sowie die Einheit und Harmonie seines ganzen Lebens und Wirkens. Es will uns scheinen, als ob die göttliche Vorsehung in ihm der Kirche einen neuzeitlichen Heiligen geschenkt hat, so wie man ihn sich nur wünschen mag. Bei ihm ist das große Problem gelöst, das auch heute noch wie damals, ja noch viel mehr im Vordergrund der Sorgen aller derer steht, die warmherzig die Not und Zerrissenheit der Zeit fühlen und helfen möchten, das Problem nämlich der Einheit und Vereinigung von Religion und Leben. Ein eingehendes, verständnisvolles Erfassen des Wesens und Wollens des hl. Ignatius würde dies gewiß jedem klar dartun.

Ignatius war alles andere als ein Einsiedler; nein, er stand stets mitten in der Welt, durchwanderte die Welt, überschaute immerdar die ganze Welt, sandte seines Geistes Söhne hinaus in alle Welt. Es ist unser Beruf, so sprach er, die ganze Welt zu durchwandern und allenthalben mitten in der Welt zu leben, dort, wo wir am meisten Gottes Ehre fördern können. Ja, in der Tat: vor Ignatius dehnte sich stets die ganze Schöpfung, und er schaute sie an nicht mit finsterner Miene, sondern mit großer Liebe, denn er sah sie in Gott, sie war ihm Gottes Werk und Geschenk und für ihn — Gottes großer Auftrag. Alle Geschöpfe, je nach ihrem Vermögen, zu Gott zurückzuführen, das erscheint ihm als eine so erhabene, hohe und königliche Aufgabe, wie sie größer weder für Engel noch Menschen gedacht werden kann. (Brief an die Scholastiker von Coimbra in Ep. Gen. I 3.)

Die Durchdringung der ganzen Welt mit der Übernatur, das war das große Ziel

des hl. Ignatius. Und wie hat er es zu erreichen gesucht? Hat er etwa über die Nöten der Zeit geklagt? Hat er andere angeklagt und verantwortlich gemacht? P. Astráin, der Geschichtsschreiber der spanischen Assistenz der Gesellschaft, der wie kaum ein anderer die Quellen erforscht hat, sagt einmal, was er am meisten am Heiligen bewundere, sei die Tatsache, daß sich in all den Tausenden von Briefen, Schriftstücken, Unterweisungen, so in den zwölf Bänden, die in den «*Monumenta historica Societatis*» veröffentlicht sind, keine Klage finde über die schlechten Zeiten, ja kaum eine Erwähnung der schweren Wunden, an denen die menschliche Gesellschaft damals krankte und die er doch so genau kannte. Nein, Ignatius klagte nicht und lähmte nicht durch Klagen; er wandte vielmehr still und treu den Grundsatz des Fundamentes an: *tantum — quantum*: alles in den Dienst Gottes zu stellen, so oder so, zur größtmöglichen Verherrlichung des Herrn und zum Heile der Welt. Dadurch hat er wohl auch am besten die Mär von der Unvereinbarkeit von Religion und Leben zerstört.

Die ganze Welt vergöttlichen, alle Menschen zu Gott führen! In allem Gott sehen, ihn lieben in allen seinen Gütern! (17. Regel der Ges. u. Btr. von der Liebe.) Dieses Ziel verlieh dem Leben und Lieben des hl. Ignatius die große Einheit und Weltenweite. Alles für Gott! Und darum sandte er seine Jünger aus in die ganze Welt. Franz Xaver wies er nach Indien mit dem kurzen Worte: «Das ist dein Posten», und dieser antwortete: «Auf denn, ich bin bereit.» Nach Brasilien und Äthiopien, nach Irland und Deutschland,

in alle Länder Europas eilten seine Gesandten: «Gehet hin, entzündet die ganze Welt, entflammet alle!» Wahrlich, das hieß: tantum — quantum: soviel als möglich.

Ob der Ferne vergaß er die Nähe nicht. Es ist vielleicht viel zu wenig bekannt, was der hl. Ignatius alles als Großstadtpostel in Rom gewirkt hat und wie zeitgemäß seine Arbeit war! Er könnte auch heute noch den modernen Seelsorgern unserer Riesenstädte zum Vorbild dienen. Aller Klassen der Bevölkerung nahm er sich tatkräftig an, der Armen und Kranken, der Waisenkinder und gefährdeten Mädchen, der bekehrten Buhlerinnen; er gründete Stifte und Heime verschiedener Art, erwirkte Verordnungen und Erlasse zum Heil der Seelen. In der Tat, diese Tätigkeit als Großstadtpostel allein — und sie konnte doch nur nebenher geübt werden —, muß jeden billig denkenden Menschen in Erstaunen setzen. Wo lag die Quelle? Im Herzen des Heiligen, da rief es allezeit: tantum — quantum! soviel als möglich für Gott! Nichts ist genug!

Alles benützen! Daher auch die Weite seines Blicks, die Weltaufgeschlossenheit und Anpassungsfähigkeit seines Wirkens. Gewiß hat Ignatius in erster Linie das kirchliche Innenleben mit neuer Gotteskraft zu durchdringen gesucht, indem er die Menschen schöpfen lehrte aus dem Siebenborn der heiligen Sakramente. Der selige Johannes de Ribera, der die ersten fünfzig Jahre der Gesellschaft Jesu miterlebte, betrachtete «als eine der größten Wohltaten, die Ignatius und sein Orden der ganzen Welt erwiesen, die außerordentliche und ganz gewaltige Steigerung des Sakramenten-

empfangs, die sie herbeigeführt hätten, eine Änderung, die so ganz im Gegensatz stehe zu den Gewohnheiten früherer Zeiten». — Wenn man heutzutage das Frömmigkeitsstreben im Geiste der Kirche eucharistisch gestalten will, so muß Ignatius als einer der hervorragenden Wegebereiter dieser Bestrebungen gelten. Dreieinhalb Jahrhunderte vor Pius X. mit seinem Rufe zur heiligen Eucharistie hat er schon mit allen Mitteln, durch Beispiel, Wort und Tat, für die öftere, ja sogar die tägliche heilige Kommunion und Beiwohnung der heiligen Messe gewirkt. Der lebensvolle Anschluß an den eucharistischen Gottessohn, der uns durch sein Blut am Kreuz erlöst, stand ganz und gar im Mittelpunkt des Ignatianischen Frömmigkeitslebens.

Neben und in Unterordnung unter die Gnade (*ut per haec divinae gratiae cooperemur* — um dadurch das Wirken der göttlichen Gnade zu unterstützen), ganz in ihrem Dienste hat Ignatius dann aber auch die natürlichen Mittel benützt. Natur und Gnade waren ihm nicht zwei getrennte Gebiete. Beide kamen ja von Gott als ihrem gemeinsamen Ursprung, beide sollten in der rechten Ordnung und Unterordnung — *tantum quantum* — zu Gott ihrem gemeinsamen Ziele zurückführen. So stellte er denn alles, rein alles (die Sünde natürlich ausgenommen) ein in die große Linie und Stufenleiter, die zu Gott hinaufgeht. Der Protestant H. Böhmer meint einmal, Ignatius verdanke seine zweifelsohne staunenswerten großen Erfolge der innerkirchlichen Reform letztlich «dem Umstand, daß er die innere Verwandtschaft dreier geistiger Strömungen erkannte und sie zu einem einheit-

lichen System zusammenschloß, nämlich die humanistische Bildungsbewegung, die scholastische Schule in ihrer klassischen Form und die Vertiefung des religiösen Lebens im Sinne der niederländischen Mystiker, die sog. «*devotio moderna*» (s. Böhmer, Jesuiten 155). Mag dem nun sein wie immer, jedenfalls hat Ignatius die geistigen Strömungen seiner Zeit stets offenen Blicks verfolgt und für Gott und seine Sache zu verwerten gesucht. *Tantum quantum* — soviel als möglich; denn er sah über allem und in allem das eine Ziel: Gott. Ihm und ihm allein galt alles. Alle natürlichen Mittel gebrauchte er nur um der Zuwendung des Heilswerkes Christi willen, des Mysteriums seines Kreuzesopfers und all seiner Segnungen. Aber auch dieses Heilswerk Christi war noch nicht das letzte Ziel, denn unser Schöpfer und Herr Jesus Christus stieg vom Himmel, litt und starb für uns Menschen und um unseres Heiles willen. Und der Mensch ist geschaffen, um Gott zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen, ihm zu dienen. Das Letzte ist die Verherrlichung Gottes, die «*gloria Patris*» — die Ehre des Vaters. So ordnen sich Natur und Gnade, Erde und Himmel, Religion und Leben, alles und jedes in einer wundervollen Einheit und Ordnung, auf daß Gott alles in allem sei (1 Kor. 15, 28). Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen; das ist das Letzte, das ist das Ziel, das ist die Einheit.



## Fünfter Teil.

# Der Aufstieg zur Höhe nach der Anweisung des Fundamentes.

## Zwölftes Kapitel.

### Die vollkommene Indifferenzübung.

Um zum Ziele zu gelangen, genügt es nicht, den Weg dahin zu kennen; wir müssen ihn auch wirklich gehen und trotz etwaiger Hindernisse stets weiter verfolgen. Für diesen Aufstieg zur Höhe gibt der letzte Teil des Fundamentes die entsprechenden Anweisungen mit folgenden Worten:

«Dazu ist notwendig, uns gegen alle geschaffenen Dinge gleichmütig zu verhalten, überall da, wo es dem eigenen Ermessen unseres freien Willens anheimgestellt und nicht verboten ist, so daß wir unsererseits die Gesundheit nicht mehr als die Krankheit wollen, den Reichtum nicht mehr als die Armut, die Ehre nicht mehr als die Schmach, ein langes Leben nicht mehr als ein kurzes und so weiter in allen übrigen Dingen, indem wir einzig das verlangen und wählen, was uns mehr zum Ziele fördert, für das wir geschaffen sind» (*unice desiderando et eligendo, quae magis conducunt ad finem, ob quem creati sumus*).

Es sei hier zunächst auf eine für das Verständnis des Ganzen nicht unwichtige Eigentümlichkeit der Schreibweise des hl. Ignatius hingewiesen. Sie besteht darin, daß er gerne die Verbalform des Gerundiums gebraucht, um zwei gleichwertig nebeneinanderstehende Sätze zu verbinden, wo man das

Zeitwort im Indikativ oder auch im Konjunktiv mit entsprechendem Bindewort erwarten würde. So auch hier im Schlußsatz des Fundamentes, dessen letzte Worte in der Gerundiumsform beigefügt werden, obwohl auf ihnen der größte Nachdruck liegt und sie die eigentliche Erklärung des Wesens des Ignatianischen Gleichmutes enthalten.

Klarer kommt die Entfaltung der Gedanken im Texte der sog. *Versio prima* zur Geltung. Da diese Übersetzung wahrscheinlich vom hl. Ignatius selbst stammt und mit der Vulgata im Jahre 1548 feierlich bestätigt wurde, ist sie wohl geeignet, den wahren Sinn der einzelnen Abschnitte des Exerzitienbuches zu erläutern und klarzulegen. Hier aber ist der Schlußsatz des Fundamentes in zwei nebeneinanderstehende Sätze aufgelöst, die den Begriff der Indifferenz des näheren erklären sollen (siehe den Text selbst am Anfang des Buches). In diesem Sinne ist mithin auch der spanische Text aufzufassen.

Demnach würde der Wortlaut folgender sein (die Klammern sind als Erklärung hinzugefügt):

«Dazu (d. h. zur steten Wahl des Vollkommeneren im Leben: *tantum — quantum*) ist es erforderlich, daß wir uns gleichmütig verhalten gegenüber allen geschaffenen Dingen, wo es unserer Freiheit anheimgestellt ist und es sich nicht um etwas Verbotenes handelt. (Dies wird erreicht) auf folgende Weise (*en tal manera*): daß wir nicht wünschen von uns aus

Gesundheit vor Krankheit,  
Reichtum vor Armut,  
Ehre vor Schmach,  
langes vor kurzem Leben  
und so in allen andern Dingen.

Wir sollen vielmehr einzig und allein wünschen und wählen, was uns mehr zum Ziele fördert, für das wir geschaffen sind.»

Zunächst wird hier das Feld der Indifferenz klar abgegrenzt und durch Beispiele erläutert: es handelt sich nur um Dinge unserer freien Wahl.

Sodann werden die beiden subjektiven Elemente oder die Komponenten der im Fundament geforderten Seelenhaltung gekennzeichnet:

Ein negatives oder vorbereitendes (dispositives). Es besteht in einem Nichtwünschen oder mit andern Worten in der Ausschaltung und Nichtberücksichtigung unbegründeter, nicht vom Ziel bestimmter Neigungen und Vorlieben unsererseits.

Ein positives, das wichtigere und wesentliche, in dessen Dienst das erste steht. Es ist ein zielbewußtes Wünschen, das Verlangen nach der Vollkommenheit und dem Vollkommensten in unserem Leben, das die Grundlage für die tatsächliche Wahl desselben bildet. Nur eine von diesem Verlangen nach der Vollkommenheit abhängige oder beeinflusste Seelenhaltung kann als Ignatianische Indifferenz angesprochen werden.

Diese beiden Stimmungen geben dem Willen die Richtung an, so daß er 1. sich (negativ) nicht bestimmen läßt von etwas außerhalb des Zieles Gelegenen, und 2. sich stets (positiv) vom Ziel selbst leiten läßt, und zwar beides soviel als möglich. In dieser Abhängigkeit und Beeinflussung vom Zielgedanken oder von der Gottesrücksicht liegt das Gemeinsame der beiden Wesensbestandteile der beschriebenen fundamentalen Seelenhaltung (der Indifferenz und der Wahl der besten Mittel). Nicht irgend ein Gleichmut oder gar eine Gleichgültigkeit

oder Interessenlosigkeit wird verlangt; das wäre ja der Tod der gerade durch das Fundament geforderten Höchstanspannung der Kräfte für Gott und die Seelen. Nein, die Ignatianische Indifferenz, wenn auch selbst formell negativer Natur, ist nicht denkbar ohne diese Beziehung und Abhängigkeit vom glühendsten Verlangen nach der Betätigung der höchsten Gottesliebe im Leben. Sie stellt mithin eine Art Spannungszustand der Seele dar, der aus der Anziehung der Seele von Gott entsteht. Dem negativen Pole der Freiheit von ungeordneten Wünschen steht der positive Pol der Glut himmlischer Begierden gegenüber. Die Entspannung erfolgt dann in Großtaten der Gottes- und Nächstenliebe, denn Gott lieben in seinen Geschöpfen ist ja das Ziel.

Die Lehre von der Indifferenz mit Einschluß des Verlangens und der Wahl des Vollkommenen bildet eine Schlußfolgerung aus allem bisher Gesagten und wird daher auch im Text als solche durch ein entsprechendes Bindewort eingeführt (*por lo qual*, *quapropter*, dazu ist erforderlich). In der Regel des *tantum — quantum*, die den bestmöglichen Gebrauch der Geschöpfe und die größtmögliche Entfernung der Hindernisse forderte, liegt bereits alles Folgende wie in einem Keime beschlossen. Aus der Betrachtung unserer Stellung zu Gott und Welt ergab sich die Forderung des Heroismus der Gottesliebe und Weltentsagung im Dienste der Seelen. Inhaltlich deckt sich damit die folgende Lehre von der Indifferenz; der Unterschied liegt in der Darstellungsweise.

Die Regel: *tantum — quantum* (des «soviel als möglich») ist theoretischer Natur; die Lehre von der Indifferenz praktischer Art.

Die erste gehört der Zielordnung (dem *ordo intentionis*) an; die letztere gibt die Ausführungsweise an (den *ordo executionis*).

Dementsprechend auch die umgekehrte Anordnung der beiden Teile, denn: «*quod primum est in intentione postremum est in executione*».

In der ersten Regel wird gefordert (als Ergebnis der Erwägung über Ziel und Mittel):

1. das Höchstmaß der Liebe (*tantum utendum, quantum iuvant*),

2. das Höchstmaß der Losschälung (*tantum abstinendum, quantum impediunt*).

In der zweiten Regel, die die Ausführung praktisch regelt, ist die Reihenfolge anders, nämlich:

1. das Höchstmaß der Abtötung (*facere nos indifferentes erga omnes res creatas*), um so zu erreichen

2. das Höchstmaß der Liebe (*unice desiderare et eligere, quae magis conducunt ad finem*).

Für die Ausführung ist diese Reihenfolge ganz naturgemäß, denn zunächst müssen die Hindernisse soviel als möglich (durch die vollkommene Indifferenzübung) beseitigt werden; gewiß steht diese Vorarbeit schon im Dienste der Liebe, wird bestimmt, angeregt und beseelt von der Rücksicht auf die Liebe, aber sie selbst wird zunächst durch die Übung anderer Tugenden, besonders der sittlichen, herbeigeführt. So wird das Herz vorbereitet, disponiert. Indifferenz bewirkt die volle Bereitschaft für den Ruf aus der Höhe. Bevor das Holz lichterloh (soviel als möglich) brennen kann, muß es erst ganz trocken sein. Erst muß der Bogen straff gespannt werden, dann kann der Pfeil hoch fliegen. So ähnlich ist's hier. Vollkommene Losschälung

und vollkommene Liebesübung bedingen sich gegenseitig. Alle wahre Abtötung steht im Dienste der reinsten Gottesliebe; alles Ignatianische Nichtwollen ist abhängig von einem urgewaltigen, positiv gerichteten Wollen.

Nach einigen Erklärern des Exerzitienbuches könnte es den Anschein haben, als handle es sich bei der Indifferenz um eine unbedingte Heilsnotwendigkeit, so daß ohne sie niemand gerettet werden könne. Dem ist aber nicht so.

Es mag zwar ohne weiteres zugegeben werden, daß der Mangel an Indifferenz auch im Sinne des hl. Ignatius unter Umständen heilsgefährlich werden kann, da eine solche wenig hochherzige Gesinnung den Weg zur läßlichen und sogar schweren Sünde bahnen kann; aber daraus folgt noch keineswegs, daß die Indifferenz an sich heilsnotwendig ist. Es sei auf das Beispiel des reichen Jünglings hingewiesen. Er lehnte die Einladung des Herrn, ihm ohne Besitz zu folgen, aus Mangel an Gleichmut gegenüber den Erdengütern ab. Hat er damit schon eine Sünde begangen? Niemand wird das behaupten wollen; er verzichtete auf ein Leben der Vollkommenheit und die nähere Nachfolge Jesu, aber nicht auf die Erlangung des ewigen Lebens; und für dieses letztere hatte der Herr auch noch nicht die vollkommene Losschälung des Herzens verlangt. Gleichwohl fügte Jesus die ernstesten Worte bei: «Ein Reicher wird nur schwer ins Himmelreich eingehen» (Matth. 19, 23). — Auf der andern Seite führt man gern — und mit Recht — als ein Beispiel heldenmütiger Indifferenzübung im ‚heißesten Kampf und Widerstreit des Gefühls‘ den Heiland im Ölgarten an (vgl. Meschler, Exerzitienbuch).



Bei unserem Herrn aber war selbstverständlich von Sündhaftem keine Rede. Auch wenn er den Vater um zwölf Legionen Engel gebeten hätte, wäre seine Heiligkeit die gleiche geblieben.

Die Auslegung der Indifferenz im Sinne einer unumgänglichen Heilsnotwendigkeit ist, wie P. Bouvier bemerkt, keineswegs neu. Schon im Anfang der Gesellschaft wurde sie vorgelegt, fand aber besonders in P. Nadal, der die Ansicht des hl. Ignatius genau kannte, einen sehr entschiedenen Gegner. In seiner Verteidigungsschrift der Exerzitien gegen die Zensur P. Predoche's heißt es mit erfreulicher Deutlichkeit: «Wenn wir behaupten, wir müssen gleichmütig sein, so ist dieses ‚Müssen‘ im weiteren Sinne zu fassen; es bezeichnet eine Notwendigkeit, aber eine solche, die sich auf einen Rat, nicht auf ein Gebot stützt; denn die ganzen geistlichen Übungen gehören dem Gebiete des Rates an, wie dies ja ganz offensichtlich ist. Daraus folgt, daß wir nicht glauben, daß der eine Sünde tue, der diesen Gleichmut nicht üben will; wohl aber behaupten wir, daß der besser handelt, der sich desselben zur Erreichung des Exerzitienzweckes bedient» (Mon. Soc. Iesu, Polanco III 573)<sup>1</sup>.

Übrigens zeigt eine einfache Betrachtung des Textes selbst, wie mir scheint, ganz klar, daß es

---

<sup>1</sup> «Dicimus: debemus, moraliter accipiendo, et ut dicat ly debemus debitum ex consilio, non debitum ex praecepto, quia omnia nostra exercitia quodammodo ad consilium pertinent, ut est manifestum; et ita consequens est, quod nos non intelligimus peccare illum, qui non utitur hac indifferencia, sed melius facere illum, qui illa utitur ad exercitiorum finem» (a. a. O.).

sich um eine Regel der Vollkommenheit handelt. Das Betätigungsfeld der Indifferenz wird ja genau umschrieben und ausdrücklich erklärt, sie erstrecke sich auf alles, worin wir sittlich frei seien. Von einer Indifferenz gegenüber verbotenen und darum direkt zweckwidrigen Dingen kann natürlich keine Rede sein, und zwar gilt dies ganz allgemein von allem, was dem göttlichen Willen entgegensteht, ob es nun unter schwerer oder läßlicher Sünde verboten ist. Dieses ganze Gebiet schaltet aus, denn da ist die Stellungnahme von vornherein klar. Mithin kann die Indifferenz nicht eine für die Erlangung des Heiles oder die fehlerfreie Pflichterfüllung erforderliche oder notwendige Seelenhaltung sein. Bei ihr kann es sich nur um die Wahl zwischen zwei oder mehreren sittlich erlaubten und einwandfreien Dingen handeln, mithin um Dinge, die beide gut sind und beide zum Ziele führen können (wie die angeführten Beispiele langes, kurzes Leben, Gesundheit, Krankheit usw. dartun), von denen aber je nach den Umständen das eine besser als das andere der Erreichung des Zweckes dient. Ich mag darum wählen, wie immer, auf keinen Fall begehe ich eine Sünde, nicht einmal eine läßliche (denn dann «muß» ich mich für das Nicht-Sündhafte entscheiden, darf nicht indifferent sein). Die Indifferenz verlangt nun, daß für meine Wahl nicht die Rücksicht auf eigenen, persönlichen Gewinn oder Vorteil, sondern die größere Verherrlichung Gottes, nicht nur die Erreichung des Zieles, sondern die vollkommenere und bessere Erreichung desselben ausschlaggebend sei. Ohne diese Gesinnung des wahren Gleichmuts ist es eben praktisch unmöglich, die Regel des

tantum — quantum oder die Wahl des Vollkommenen stets zu üben.

### Dreizehntes Kapitel.

#### Verschiedene Stufen der Losschälung und Opferbereitschaft: Ergebung, Geduld, Gleichmut.

Wie mag es nun gekommen sein, daß trotz der Klarheit der Worte von vielen Erklärern die Indifferenz des Fundamentes als heilsnotwendig betrachtet wird? Der Grund liegt wohl in dem offensichtlichen Bestreben, die Gedanken des Fundamentes in allen, auch in den angewandten und kürzeren Exerzitien zu verwenden. Ganz gewiß ist ein solches Vorgehen an sich voll und ganz berechtigt. Es steht nichts im Wege, die Exerzitien, auch die drei- und fünftägigen, mit einer Fundamentsbetrachtung zu eröffnen. Aber diese muß in jedem Fall dem Zuhörerkreis und ihrem geistlichen Streben angepaßt sein. So kam es, daß man an die Stelle des eigentlichen Fundamentes mit seinem Aufruf zur Vollkommenheit und der entsprechenden vorbereitenden Seelenhaltung der Indifferenz eine andere Art Fundamentalermägung setzte, die in Angleichung an die Ignatianische Erwägung das Heils- und nicht das Höchstziel, die heilsnotwendigen Mittel und nicht die Vorbedingungen zur Erreichung der Vollkommenheit setzte. Das Fundament gibt Antwort auf die Frage: «Herr, was muß ich tun, um dir zu dienen soviel als möglich?» Die angewandte Fundamentalermägung gibt Antwort auf die Frage: «Herr, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?» Faßt man aber das Ziel nur im Sinne

der Heilsnotwendigkeit auf, so ergibt sich von selbst die Forderung, auch die dazu dienlichen angegebenen Mittel als unbedingt notwendig anzusehen. So ist es zu verstehen, wenn zum Beispiel P. von Hummelauer in der Indifferenzbetrachtung schreibt: «Erwäge, daß diese Seelenhaltung ebenso notwendig ist wie das Ziel des Menschen selbst. Wir müssen uns gleichmütig machen, denn wenn wir es nicht tun, werden wir nicht gleichmütig sein; wenn wir aber nicht gleichmütig sind, werden wir das Ziel aus dem Auge verlieren; wenn aber dies, werden wir die Geschöpfe mißbrauchen und so unnütze Knechte werden und nicht gerettet werden» (Med. et contempl. . . puncta 1896, S. 63 f.). (Wenn die Worte nur besagen sollen: es bestehe die Gefahr, das Ziel aus dem Auge zu verlieren usw., falls wir nicht nach der Ignatianischen Indifferenz streben, können sie meines Erachtens richtig verstanden werden.) Noch deutlicher heißt es bei P. Meschler: «Das Gegenteil (des Gleichmutes des Willens) ist eine große Vernunftwidrigkeit und deshalb Unordnung und Sünde. Die Geschöpfe sind uns bloß gegeben als Mittel zum Ziele, und bei ihrem Gebrauche dürfen wir uns von keiner andern Rücksicht bestimmen lassen» (Das Exerzitienbuch II. T., S. 63 f.).

All dies ist richtig unter der Voraussetzung, daß man das Fundament nur vom Heilsziel und nicht vom Höchstziel reden läßt. All dies ist gewiß auch in der Ignatianischen Fassung eingeschlossen, und man kann diese niedern Grade der Losschälung als notwendige Voraussetzung des Strebens nach der Vollkommenheit der Gottesverherrlichung gelten lassen. Nur muß man sich bewußt bleiben, daß die

wahre Indifferenz viel weiter geht und weit höhere Forderungen stellt. Sie wird nicht von der Möglichkeit, das Ziel ganz oder teilweise, durch schwere oder läßliche Sünde zu verlieren oder zu verzögern, gefordert, sondern steht ganz und gar im Dienste des positiven und freiwilligen Strebens nach dem Höchstmaß der Gottesliebe. Unter dieser Voraussetzung vermag man auch die unteren Stufen der Opfer- und Hingabebereitschaft oder Losschälung unter dem Worte Indifferenz zusammenfassen.

Hiernach könnte man drei Grade der Indifferenz unterscheiden:

1. Die einfache Ergebung in Gottes Willen oder die Opferbereitschaft der Resignation oder der Verzichtleistung;
2. die Opferbereitschaft der Geduld;
3. die Opferbereitschaft der Hochherzigkeit oder die Indifferenz des Fundamentes.

Über jede ein paar Worte:

a) **Die Opferbereitschaft der Verzichtleistung (Resignation).**

Man ist bereit, eher alles, sogar das Leben hinzugeben, als eine Todsünde zu begehen. Sehr klar und ganz in Übereinstimmung mit den Grundgedanken des hl. Ignatius setzt der hl. Franz von Sales, dieser große Freund der Exerzitienascese, den Unterschied zwischen einfacher Resignation (Verzichtleistung oder Ergebung in Gottes Willen) und Indifferenz im «Theotimus» (9. Buch, 3. u. 4. Kap.) auseinander: «Die Vereinigung und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen geschieht entweder durch die heilige Ergebung oder durch die noch heiligere Gleichmütigkeit» (a. a. O. 3. Kap.). «Die Ergebung zieht den Willen Gottes allen Dingen

vor; gleichwohl liebt sie doch noch manches andere außer dem Willen Gottes. Die heilige Gleichmütigkeit (Indifferenz) aber geht viel weiter, denn sie liebt nichts außer wegen des Willens Gottes» (a. a. O. 4. Kap.). Dies wird sodann an zwei Beispielen erläutert: «Als Eliezer (der Knecht Abrahams) bei dem Brunnen Haran angekommen war, sah er die schöne und freundliche Jungfrau Rebekka allerdings mit einigem Vergnügen; gleichwohl aber blieb er gleichmütig und unentschlossen, bis er durch ein klares göttliches Zeichen erkannte, daß sie die für den Sohn seines Herrn Abraham bestimmte Braut sei. Dann aber überreichte er ihr sogleich goldene Ohrgehänge und Armspangen. — Anders dagegen handelte Jakob; denn, hätte er in Rachel nur die Verwandtschaft mit Laban gesucht, wozu sein Vater ihn verpflichtet hatte, wäre ihm Lia gleich lieb gewesen wie Rachel, da die eine wie die andere eine Tochter Labans war und so in beiden Fällen der Wille des Vaters erfüllt worden wäre, mochte er nun diese oder jene zur Braut erwählen. Allein, da er außer dem Willen seines Vaters auch noch seiner eigenen Neigung folgen wollte und Rachels Schönheit und Huld ihn anzog, war er sehr betroffen, als er sich plötzlich mit Lia vermählt sah, und nur unwillig nahm er sie zum Weibe, aber er nahm sie doch und gab sich zufrieden. — Nicht so handelt ein gleichmütiges Herz; denn da es weiß, daß die Trübsal, wiewohl sie häßlich ist wie eine andere Lia, deshalb doch nicht aufhört, die geliebte Tochter des göttlichen Wohlgefallens zu sein, darum liebt es dieselbe ebensosehr wie die Tröstung, die in sich zwar lieblicher und angenehmer ist, ja es liebt die Trübsal noch mehr, weil



alles Liebenswürdige daran den Stempel des göttlichen Wohlgefallens trägt. — Was liegt mir daran, wenn ich einzig frisches Wasser verlange, ob mir dieses in goldenem Becher oder einem Glase gereicht wird? Es ist mir ja nur um das Wasser zu tun. Lieber ist es mir sogar, wenn man es mir in einem Glase reicht, da es dann keine andere Farbe als das Wasser selbst hat und ich es so viel besser sehe und unterscheide. Ähnlich hier: wenn ich nur den göttlichen Willen im Auge habe, was macht es mir, ob er mir in der Trübsal oder in der Tröstung dargeboten wird; in beiden ist er ja zu finden, ja in der Trübsal noch besser und leichter, weil ihr keine andere Schönheit innewohnt, die nicht göttliches Wohlgefallen wäre» (A. a. O. 4. Kap.).

**b) Die Opferbereitschaft der Geduld.**

So könnte man die zweite Stufe der Losschälung (oder Indifferenz) nennen. Die Hingabe an den göttlichen Willen ist hier so groß, daß die Seele lieber alles dulden will, als eine läßliche Sünde zu begehen. Die Ergebung wird zur vollkommenen Geduldsübung (Gelassenheit). Während die erste Stufe eine Heilsnotwendigkeit darstellt, liegt hier eine weiter gehende Pflichtnotwendigkeit vor.

Auch diese Seelenstimmung ist noch nicht die vom hl. Ignatius geforderte Indifferenz, denn er schließt von vornherein ebenso jegliche läßliche Sünde aus und berücksichtigt nur das Erlaubte und nicht Verbotene (*quantum permissum et non prohibitum*). P. Nadal bestätigt dies, wenn er sagt, die Indifferenz beziehe sich auf jene Dinge, «die Gott unserer Wahl überlassen habe, so daß wir dieses oder jenes gebrauchen können ohne Beleidigung Gottes, ja sogar verdienstlicherweise

und in Übereinstimmung mit dem göttlichen Wohlgefallen» (IV 827)<sup>1</sup>. Wenn wir uns nun eine Beschränkung in der Auswahl mit Rücksicht auf die höhere, bessere und vollkommeneren Erreichung des Zieles auferlegen, so ist das Sache der Übergebühr und Hochherzigkeit, eine Notwendigkeit, die die Glut der Liebe fordert, aber nicht die strenge Pflicht<sup>2</sup>.

### c) Die Opferbereitschaft der Hochherzigkeit oder die Ignatianische Indifferenz.

Um sie recht würdigen zu können, müssen wir sie im Rahmen des gesamten Fundamentes betrachten und das Ziel beachten, in dessen Dienst diese erhabene Herzensgesinnung und Willensentschlossenheit steht. Während die erste Stufe der Losschälung die Bereitschaft, jede schwere Sünde zu meiden, voraussetzt, die zweite den festen Willen, auch jede läßliche Sünde zu fliehen, beruht diese dritte auf der vollen Hingabe an das Ziel, ohne Einschränkung im Sinne der Regel vom Höchstmaß der Liebe: *Tantum — quantum!* «*Unice desiderando,*

---

<sup>1</sup> «*Dicimus non debere cum differentia nos ad illa habere, quae Deus indifferenter reliquit, ut una re vel altera possimus sine sua offensa, immo cum merito et bona eius voluntate uti*» (a. a. O.).

<sup>2</sup> Weitere Beweise für den Unterschied zwischen der Bereitschaft, um jeden Preis die läßliche Sünde zu meiden und der Ignatianischen Indifferenz siehe bei Bouvier, *L'interprétation authentique de la méditation fondamentale* 33—36. Es sind besonders vier: 1. Das hohe Ziel der Indifferenz, das im Schlußsatz des Fundamentes gekennzeichnet ist. 2. Der zweite Grad der Demut. 3. Die 18. Vorbemerkung, die das Fundament für solche, die nur die Gebote beobachten, aber nicht die Räte fassen, nicht erwähnt. 4. Die Ansicht des Direktoriums des hl. Ignatius, wonach die Indifferenz des zweiten Grades der Demut eine genügende Seelenstimmung für die Wahl sein kann.

quae magis conducunt ad finem!» Man bedenke doch einmal, was es besagen will, sich gleichmütig zu machen gegen «alle» Geschöpfe, sogar gegen Krankheit, Armut, Schmach und Tod! Nur aus ganz urgewaltigen, erhabenen, die ganze Seele erfassenden Motiven kann eine solche Gleichmütigkeit entspringen. Aber werden diese nicht von Anfang an im Fundamente grundgelegt? Sind die drei großen Ziele des Menschenlebens: die Verherrlichung Gottes, das Heil der Seele, die Hilfe des Nächsten nicht jedes Opfer wert? Nie und nimmer ist die Abtötung, Losschälung oder Indifferenz sich selber Zweck. Aber für Gott und seine Sache in uns und andern sollte uns kein Opfer zu groß sein. Das aber und nichts anders besagt die Ignatianische Indifferenz; sie schaut nicht auf die Mühe oder die Lust, sie schaut auf das Ziel. «Darauf zielt», nach P. Nadals Worten, «all unser Gleichmut, daß wir wählen und ersehen, was besser zum Ziele führt» (a. a. O. 835). Und somit wird die wahre Indifferenz des Fundamentes getragen von einer ganz erhabenen Seelenstimmung, sie wird geboren aus der vollen Hingabe an das Ideal, die in lebendigem Glauben, felsenfester Hoffnung und hingebendster Liebe besteht. Denn was ist das Verlangen, einzig Gottes größere Ehre zu suchen immer und überall, anders als Liebe, Glaube und Vertrauen zu Gott ohne Maß, soweit es uns nur möglich ist.

Diese Grundstimmung der Seele, diese Gesinnung des tantum — quantum ist die Wurzel der Indifferenz, ihre Vorbedingung. Wo diese vorhanden ist, wird jene blühen und umgekehrt. Die Gottesliebe beseelt, befiehlt, nährt und stärkt alle

andern Tugenden und schafft so jene herrliche Seelenhaltung, die frei von jedem Hemmnis (indifferent) stets Gott im Auge hat. Und diese heilige ungehemmte Gottbegeisterung und dieses glühende rückhaltlose Gottvertrauen, die zu den schwersten Opfern befähigten, war die große Gabe, die der hl. Ignatius seinen geistlichen Söhnen mitgab ins Leben. Dazu leitete er sie an durch Wort und Beispiel. Der Heroismus ihrer Gottesliebe und vertrauenden Gotteshingabe allein erklärt uns den Heroismus ihrer Indifferenz und Losschälung.

Der Gedanke an diese Lehre seines heiligen Vaters begleitete zum Beispiel den hl. Franz Xaver auf allen seinen Reisen durch die weite, weite Welt und stärkte ihn in allen Stürmen und Gefahren. Seine Briefe sind voll von Zeugnissen dafür. So schrieb er im Juni 1549 von Malakka, als er sich entschlossen hatte, allen Gefahren zum Trotz die Reise nach dem fernen Japan zu unternehmen: «Diese Fahrt nach Japan ist sehr gefährlich, mit schweren Stürmen, vielen Klippen und vielen Piraten; besonders wegen der Stürme, denn wenn von diesen Gegenden drei Schiffe abfahren und zwei davon heil ankommen, dann gilt das als ein großes Glück.» Solchen Gefahren sich auszusetzen, könnte, so meinte er, manchem als ein allzu gewagtes, ja tollkühnes Unterfangen erscheinen. Aber Xaverius hatte ein Gegenmittel. Er fährt nämlich fort: «Aber mir steht fast beständig vor Auge und Herz, was ich vielmals unsern gebenedeiten Vater Ignatius sagen hörte: diejenigen, welche zu unserer Gesellschaft gehören, müßten sich rechte Mühe geben, sich selbst zu überwinden und alle Furcht von sich weisen, die sie im Glauben, der Hoffnung und dem Gott-

vertrauen hindere.»<sup>1</sup> — Hier haben wir in der Tat den reinen Indifferenzgedanken, der in der Bereitschaft besteht, die Hindernisse, die sich der Betätigung der höchsten Gottesliebe entgegenstellen können, stets und überall auch über alles pflichtmäßige Müssen hinaus zu beseitigen. Diese hochherzige Gesinnung entfernt also nicht nur die der Gottesliebe unmittelbar entgegengesetzten Hindernisse, sondern auch jene, die die freiere, leichtere und höchstmögliche Ausübung derselben hemmen würden. Gerne rief Ignatius seinen Söhnen zu: «Vince te ipsum — Besiege dich selbst!» In seinem Munde aber war dieses Wort nicht nur eine Mahnung, jegliche Sünde zu überwinden, nicht nur eine negative Forderung, sondern viel mehr (wie aus der eben angeführten Stelle aus dem Briefe Franz Xavers klar hervorgeht), ein Aufruf zur Hochherzigkeit und großmütiger Gottesliebe. Indifferenz ist somit eine Frucht und auch eine Voraussetzung der vollkommensten Gottesliebe und des hingebendsten Gottvertrauens.

Auch die Frucht des vollkommenen Gottvertrauens! Denn nur dieses kann die Anhänglichkeit an die Erdengüter und die daraus sich ergebenden Hemmungen bannen und überwinden. Wer nur Gott, den Himmel und die ewigen Ziele im Herzen tragen will, darf nicht an der Erde und ihren Freuden hängen und muß jeglichem Weltsinn entsagen. Wer aber dazu sich entschließt und all sein Vertrauen auf Gott allein setzt, der wird sich

---

<sup>1</sup> Der hl. Franz Xaver nach seinen Briefen, von Georg Schurhammer S. J. (Rel. Quellenschriften S. 33/34.) Düsseldorf, Schwann.

in ihm geborgen fühlen; und darum ist eines der Kennzeichen der vollkommenen Indifferenz ein heiliger Seelenfriede. In der kurzen Umschreibung der Fundamentsgedanken, die sich im Direktorium des P. Aegidius González findet, wird diese Seite besonders hervorgehoben. Nachdem betont ist, daß in dieser Anfangsbetrachtung verlangt werde, daß wir nichts der Gottesliebe vorziehen und nichts im Geiste dulden dürften, was diese Liebe verzögern oder hindern könne, daß endlich das Maß der Gottesliebe eine Liebe ohne Maß sei, heißt es weiter: «Für alles übrige soll das Gesetz der Liebe das Maß und die Norm vorschreiben und, indem wir so alle unsere Sorge auf den Herrn werfen, denn er sorgt ja für uns (1 Petri 5, 7), laßt uns niemals wanken und einen wahren Frieden und große Herzensruhe genießen» (Mon. Ign. II 911).

Dieses Höchstmaß des Vertrauens und der Hingabe an Gott, wie sie das Fundament als Ziel fordert, weckte im Herzen des hl. Ignatius eine große Sorge, nämlich die, stets zu wachsen in der Übung dieser göttlichen Tugenden. Das sah er als seine Sache an, alles andere überließ er dann Gott. Mit einer solch heiligen Sorglosigkeit im Herzen verließ er schon den Ort seiner großen Exerzitien, Manresa, und als er 1523 nach Barcelona aufbrach, um dort ein Schiff nach Jerusalem zu besteigen, gab er eine herrliche Probe davon. «Obgleich einige sich als Begleiter anboten», so berichtet er selbst von sich in den Lebenserinnerungen, «wollte er doch nur allein reisen; denn sein ganzes Streben ging dahin, einzig Gott zur Zuflucht zu haben. Als nun eines Tages einige heftig in ihn drangen, er solle doch, da er weder die italienische noch die



lateinische Sprache verstehe, einen bestimmten Begleiter mit sich nehmen, — da erklärte er ihnen: Auch wenn es der Sohn oder der Bruder des Herzogs von Cordona wäre, so würde er doch nicht in seiner Begleitung reisen; denn er wünschte drei Tugenden zu besitzen: die Liebe, den Glauben und die Hoffnung. Nähme er einen Begleiter, so würde er, wenn er Hunger habe, Hilfe von ihm erhoffen; und wenn er falle, würde er erwarten, daß jener ihm beim Aufstehen helfe. Bei solchen Beziehungen aber würde er sein Vertrauen auf ihn setzen und ihm auch seine Zuneigung schenken; er wolle aber sein Vertrauen und seine Hoffnung auf Gott allein setzen und ihm allein seine Liebe schenken. Was er dermaßen aussprach, empfand er auch in seinem Herzen» (Lebenserinnerungen, übersetzt von A. Feder S. J. 52).

Selbst dem Tode schaute Ignatius im Gedanken und in der vollen Hingabe an Gott ruhig ins Auge. In seinem kurzen Abriß des eigenen Lebens erzählt P. Nadal, wie er Ignatius in Paris im Jahre 1535 kennen lernte. Anfangs verhielt er sich sehr spröde und ablehnend gegen die Pläne und Ziele des Heiligen, besonders auch gegen die Exerzitien, und es brauchte zehn lange Jahre, bis er sich dazu entschloß, sie zu machen. Bei seinem ersten zufälligen Zusammentreffen in der Vorstadt St-Jacques erwähnte er, daß er vor kurzem eine lebensgefährliche Krankheit überstanden und lange Zeit große Furcht vor dem Tode gehabt habe. «Sie, Ärmster», erwiderte ihm Ignatius, «warum haben Sie sich gefürchtet?» — «Was», lautete Nadals Antwort: «Sie fürchten den Tod nicht, den Christus gefürchtet hat?» — «Es sind nun 15 Jahre», bemerkte ihm Ignatius, «seitdem ich den Tod nicht mehr fürchte»

(Nadal, Epistolae I 2). Hiernach scheint es, daß Ignatius sich in Manresa diesen vollen Gleichmut gegen den Tod erworben hat.

Diese Beispiele aus dem Leben des hl. Ignatius ließen sich leicht vermehren. Sie alle aber würden klar beweisen, wie er in allem stets nur auf Gott schaute, in allem immer Gottes größere Ehre anstrebte und nichts anders suchte als

Gott allein in allem.



## II. Betrachtungen.

Non abundantia scientiae satiat animam  
eique satisfacit, sed sentire ac gustare res  
interne.

Nicht eine Fülle des Wissens sättigt die  
Seele und befriedigt sie, sondern ein inneres  
Fühlen und Verkosten der Dinge.

Hl. Ignatius im Exerzitienbuch.

## Erster Teil.

# Gottes Verherrlichung als Hauptziel des Menschen.

## Gott mein Schöpfer.

Vorbereitungsgebet: «Veni Creator Spiritus! — Komm, Schöpfer Geist!»

1. Vorübung: Stelle dir vor, wie du vor Gott stehst. Vor Gott, in Gott, ganz umgeben von ihm: «Steige im Geiste hinab unter alle Oberfläche des Alltags, durch alle Hüllen platter Selbstverständlichkeit — bis in die schweigenden Tiefen da, wo das Menschenleben auf seinem Fundamente aufliegt, wo sein Wesen aus geheimnisvollen Quellen strömt, da, wo sich berührt ‚ens a se‘ und ‚ens ab alio‘, Schöpfer und Geschöpf. Da mußt du stille werden. . . . Es gilt nur noch Augustins Wort: ‚Gott und meine Seele begehre ich zu erkennen. Nichts weiter? Nichts, gar nichts weiter.‘»<sup>1</sup>

2. Vorübung: Sammle dich und bete mit großer Inbrunst: «Herr, mache mir mein Ziel und Ende bekannt» (notum fac mihi finem meum) (vgl. Ps. 38, 5). «Erleuchte meine Finsternis» (illumina tenebras meas) (Ps. 17, 29).

---

<sup>1</sup> Böminghaus in: Der Geist der Ign. Exerz. von P. Sträter S. J. (Freiburg, Herder) 43 f.

## I. Mein Gott.

Beantworte dir betend und bewundernd drei Fragen:

### 1. Wer ist Gott?

Betrachte: 1. *Gottes Wesen in sich selbst*. Gott ist:

a) der durch sich selbst Seiende. Das «Sein» schlechthin (das ens a se). So nannte sich Gott selbst im Alten Bunde. Da sprach Moses zu Gott, der ihm im brennenden Dornbusch erschien: «Wenn ich zu den Söhnen Israels komme und zu ihnen sage: ‚Der Schutzgott eurer Väter hat mich gesandt‘, dann sagen sie zu mir: ‚Wie heißt er denn?‘ Was soll ich dann zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Moses: ‚Ich bin der ich bin.... So sollst du zu den Söhnen Israels sprechen: Der Seiende (Jahve) hat mich zu euch gesandt‘» (2 Mos. 3, 13 14). Der «Seiende», nicht geschaffen, nicht bewirkt, nicht abgeleitet oder irgendwie entstanden, ursprungslos, unabhängig, unbedingt.

b) das nicht gewordene, ewige, unendlich glückselige, geistige Leben. «Deus... qui, cum sit una singularis simplex omnino et incommutabilis substantia spiritualis, praedicandus est re et essentia a mundo distinctus, in se et ex se beatissimus et super omnia, quae praeter ipsum sunt et concipi possunt, ineffabiliter excelsus.» Betrachte und erwäge diese erhabenen Worte des Vatikanischen Konzils (Denz. 1782) über die Wesenheit Gottes: Gott, weit entfernt, mit dem unbewußten Weltgrunde zusammenzufallen, ist vielmehr die höchste geistige Persönlichkeit, von der Welt verschieden, unendlich vollkommen und in sich überaus glückselig!



c) das Sein schlechthin, außerhalb dem kein anderes von ihm unabhängiges Sein. Alles geschaffene Sein bringt keine Vermehrung des Seins, sondern nur der Einzeldinge (*Plura entia, non plus entis*). In Gott ist keinerlei Werdemöglichkeit. Alles in ihm «ist», es ist Tat, Akt, Wirklichkeit, (*actus purissimus*) in und durch sich selbst seiend.

Betrachte: 2. *Gottes Wesen im Vergleich mit den Geschöpfen*. Gott ist die Fülle alles Seins. Jegliche geschöpfliche Vollkommenheit ging von ihm aus, er besitzt sie darum, aber ohne jede Beschränkung und in unendlicher Vollkommenheit. — Auf drei Wegen gelangt nach der Lehre der Scholastik der menschliche Geist zur Erfassung des göttlichen Wesens, das er nicht unmittelbar begreifen kann. Es sind:

a) der Weg der Bejahung oder der Ursächlichkeit. Wir erkennen aus den Schöpfungen, daß Gott existiert als ihre Ursache. In ihm sind darum alle Vollkommenheiten, die keine Unvollkommenheit einschließen in erhabener, ja unendlicher Weise. Gott ist nicht nur weise, gerecht, gütig usw., sondern er ist die Weisheit selbst, die Gerechtigkeit, Güte selbst usw.

b) der Weg der Verneinung. Da aber Gott nicht mit den irdischen Vollkommenheiten identisch ist, vielmehr wesentlich verschieden davon und ohne jegliche ihrer Unvollkommenheiten, müssen wir ihm bei unserem Begreifen jeden Mangel absprechen. Daher sagen wir: Gott ist unkörperlich, unsichtbar, unfassbar usw. Je je vollkommener wir Gott erkennen, um so mehr erkennen wir den Grund der Unbegreiflichkeit seiner Vollkommen-

heiten. Das ist die «gelehrte Unwissenheit», die uns zeigt, warum Gott «unbegreiflich» ist (incomprehensibilis. Denz. 428).

c) der Weg der Steigerung und Verklärung. Wir sagen von Gott jegliche Vollkommenheit aus, aber in unendlich höherem Maße als von den Geschöpfen; so ist Gott allmächtig, allweise, allgütig usw.

Der hl. Thomas erklärt diese drei Wege im Anschluß an das Wort des hl. Paulus (Röm, 1, 20) also: Das Unsichtbare in Gott wird erkannt durch den Weg der Verneinung, seine ewige Kraft durch den Weg der Ursächlichkeit und seine Gottheit auf dem Wege der Steigerung» (In Röm. c. 1, lect. 5).

Welch ein erhabenes Wesen ist also Gott! Wie groß! Und wir Geschöpfe wie klein vor ihm! Denke dir alle geschaffenen und gewordenen Vollkommenheiten in einem Wesen zusammen vereint. Was wäre es? Ein Strahl aus der Sonne, verschwindend vor ihrem hellen Licht! Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes! (Vgl. den 18. Psalm.)

## 2. Wer ist wie Gott?

Unter dem Schlachtruf: Wer ist wie Gott? kämpfte einstens Michael wider die höllischen Scharen. Mit diesem Wort auf den Lippen und im Herzen gingen alle Heiligen durch die Welt. Gott allein in allem!

Erwäge:

1. *Wer ist so groß, so unendlich und unfassbar wie Gott?* Ohne Grenzen und Enden. Nirgends eine Schranke weder des Raumes noch der Zeit. Allgegenwärtig! Ewig! Unendlich!

«Wo soll ich mich vor deinem Geiste bergen?...  
 Stieg' ich zum Himmel empor, so bist du da.  
 Nähm' ich der Morgenröte Schwingen  
 Und ließ' mich nieder an dem fernsten Meergestade,  
 So würde deine Hand auch dort mich führen  
 Und deine Rechte mich erfassen» (Ps. 138, 7—10).

2. *Wer ist so weise wie Gott?* Laß deinen bewundernden Blick ruhen auf der göttlichen Allwissenheit und Weisheit. Halte daneben menschliche Torheit und Unwissenheit. All unser Wissen ist wie eine Kugel, die gleichsam in einem Ozean dessen schwimmt, was wir nicht wissen; und je größer sie wird, um so größer die Berührungsfläche mit dem, was wir nicht wissen. Gott durchforscht Herz und Nieren.

«Von weitem schon durchschaust du all mein Denken...  
 Im voraus siehst du alle meine Pfade...  
 Und alles weißt du, Herr, das Alte und das Neue.  
 Du formtest mich, hast deine Hand auf mich gelegt,  
 Dein Wissen ist zu wunderbar für mich,  
 Zu hoch — ich reiche nicht heran» (Ps. 138, 3—6).

3. *Wer ist so mächtig wie Gott?* Schau Gottes Allmacht am Werke, einstens, da er die Welten schuf: er sprach, und alles ist geworden; — jetzt, da er alles stets von neuem schaffend erhält. Und diese Allmacht bleibt sich immer gleich, — nie eine Abnahme der Kraft, — aus der ewigen Fülle des göttlichen Seins fließend. Unerschaffen, unerschöpflich.

4. *Wer ist so licht und schön wie Gott?* O ewiges Licht, o ewige Schönheit! «O pulchritudo semper antiqua et semper nova, sero nimis te amavi!» O ewig alte und ewig neue Schönheit, allzu spät habe ich dich geliebt! Was ist da alle Schönheit der Natur und Kunst gegen ihn!

5. *Wer ist so gut und lieb wie Gott?* «Gott ist die Liebe» (Joh. 4, 8). Alles in ihm ist Liebe, Güte, Wohlwollen, und alles steht im Dienste der Liebe. Daher unendlich liebenswürdig, die «Dulcedo ineffabilis», die unaussprechliche Süßigkeit.

### 3. Wer ist in Gott?

Öffne die Augen des Glaubens: In Gott sind drei Personen. «Fides catholica haec est, ut unum Deum in Trinitate et Trinitatem in unitate veneremur.» (Athanasianum.)

Erwäge die Einheit in der Dreiheit. Eins im Wesen, in den Eigenschaften, in der Tätigkeit nach außen (vgl. Denz. 428 1783).

Betrachte die Dreiheit in der Einheit, die einen wirklichen Unterschied in Gott voraussetzt. Die Verschiedenheit bezieht sich auf die Personen, auf die Ursprünge oder Ausgänge und die Besitzweise des göttlichen Wesens.

Welch neuer, unerschöpflicher Grund unserer Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe!

1. *Der Vater!* «*Pater generans!*» (Denz. 428.) Das göttliche Wesen als nicht mitgeteilt, ursprungslos besitzend. Der Alte der Tage, sitzend auf goldenem Throne, wie der Prophet ihn schaute.

2. *Der Sohn!* «*Filius nascens!*» (Ebd.) Das «Verbum aeternum!» Im Anfange war das Wort (Joh. 1, 1 ff.). Uns so unendlich nah gekommen. Das Wort ist Fleisch geworden. Die zweite Person, die ewige Weisheit, das geistige Licht Gottes.

3. *Der Heilige Geist!* «*Spiritus procedens!*» (Ebd.) Die göttliche Natur als eine durch Hauchung der Liebe mitgeteilte besitzend! Der Lebendigmacher, der Geist der Liebe und Wärme.

Wo Gott ist, sind auch die drei heiligen Personen.

Zusammenfassung: Wer ist Gott? Göttliches Wesen. Wer ist wie Gott? Göttliche Eigenschaften. Wer ist in Gott? Göttliche Geheimnisse.

## II. Gott mein Schöpfer.

In hoheitsvollen Worten hat das Vatikanische Konzil die Wahrheit der Weltenschöpfung verkündigt: «Der eine, wahre Gott hat durch seine Güte und allmächtige Gotteskraft, nicht um seine Seligkeit zu mehren oder zu erlangen, sondern um seine Vollkommenheit durch die den Geschöpfen mitgeteilten Güter zu offenbaren, aus völlig freiem Entschluß im Anfang aller Zeit beide Welten aus nichts geschaffen, die geistige und die körperliche, die Engelwelt und die Körperwelt und dann den Menschen, der aus Seele und Leib besteht und so zu beiden Ordnungen gehört» (Denz. 1783).

So bin denn auch ich aus freiem Liebesentschluß von Gott geschaffen, und er hält mich immerdar in seiner Hand. Ich bin von ihm, in ihm, zu ihm hin.

Erwäge darum bewundernd und dankend:

### 1. Mein Dasein aus Gott.

Der Mensch ist geschaffen und wird stets neu geschaffen. Sein Wesen und Dasein ist ein stetes Geschaffenwerden, ein Werden und Sein durch Gottes Schöpferwillen, durch die Allmacht der ersten Ursache, die ein immer fortdauerndes Ja und Fiat zu seinem Dasein und Wesen sagt. — Erwäge:

1. *Ich bin aus dem Nichts hervorgebracht.* Der Grund meines Daseins liegt in keinerlei Weise in mir, sondern nur in Gott. Das ist die Wahrheit. Sie anerkennen und verkosten heißt demütig sein. Ich bin ein großes Almosen Gottes.

2. *Ich bin da!* Hervorgebracht von Gott! — Der Allmächtige sagte sein «Ja» zu meinem wirklichen Sein. Von Ewigkeit war ich möglich als eine Nachahmung des göttlichen Wesens. In der Zeit hat Gott mich aus dem Nichts hervorgebracht. Dieses Ursprungs sollte ich nie vergessen.

Ich gehöre daher Gott, mehr als die Frucht dem Baum und seinem Besitzer.

Darum: Was du bist, wolle sein und nichts wolle lieber. Das gilt auch von deinem tiefsten Sein. Wolle ganz Geschöpf sein, «ens ab alio», wolle dich deines wahren Seins freuen, deines gott-entstammten Seins, deines von Gott abhängigen Seins. Ohne diese Gottesrücksicht kann unser wahres Sein nicht einmal voll und ganz gedacht werden.

Folgt daraus nicht vor allem die Dankbarkeit gegen Gott als Wesenspflicht jedes Geschöpfes? Freue dich in Gott, finde dich stets wieder in Gott, öffne deine Augen stets dankend zu Gott (vgl. Apg. 17, 23—29). Wie arm aus mir selbst! Wie reich in Gott, durch seine Liebe!

## 2. Mein Leben in Gott.

Betrachte die Erhaltung deines Seins (conservatio) und die Mitwirkung Gottes bei allen deinen Handlungen, besonders bei den geistigen Akten bis hinauf zu den höchsten Gnaden. Dieses Zusammenwirken Gottes mit dir ist um so größer, in-

niger, intimer und wirksamer, je höher die Fähigkeiten sind, die betätigt werden.

O vergiß es nie! Du bist stets ganz in Gott, mit deinem Leben, deinen Bewegungen, ja mit deinem ganzen Sein (Apg. 17, 28), ganz in seiner Weisheit, in seiner Macht, in seiner Liebe.

Du bist stets ganz umgeben und umhegt von Gott. Kein Künstler schaut mit solcher Liebe, solchem Interesse sein Werk stets von neuem an, wie Gott dich allzeit liebend schaut als sein Geschöpf und sein Kind.

Du gehörst Gott an, ganz bis ins Letzte als Gegenstand seines Wissens, seines Könnens, seines Liebens.

Die Innigkeit, Tiefe und Wirklichkeit unserer Zugehörigkeit und Vereinigung mit Gott, unseres Verhaftet- und Vereintseins in und mit Gott können wir uns nie groß genug vorstellen.

Ich bin nie allein! nie sinnlos, denn ich bin stets aus und in Gottes Weisheit; nie machtlos, denn ich bin stets in Gottes Allmacht und Willen; nie kalt und verlassen; denn ich bin stets umgeben von Gottes Liebe und Erbarmung.

### 3. Meine Vollendung zu Gott.

Der Mensch ist von Gott geschaffen, um Gott zu verherrlichen, zu loben, zu ehren, ihm zu dienen, kurz, für Gott. Gott ist der Mittelpunkt wie alles Seins, so alles Lebens und Strebens. Von Natur aus ist der Mensch auf Gott hingeordnet. Da es in seinem Wesen selbst liegt, im Sein abhängig zu sein, muß der Mensch auch, will er nicht wider-natürlich vorangehen, im Handeln oder in der Betätigung des Seins von Gott abhängig sein. Er



kann gar nicht sein letztes Ziel sein, nicht auf sich selbst (ad se) hingeordnet sein, weil dies seinem innersten Sein und Wesen widersprechen würde. Er ist kein «ens a se» und darum auch kein «ens ad se». In aller Sünde steckt etwas von diesem Versuch einer falschen Hinordnung auf das eigene Ich als auf das letzte Ziel (einer falschen Adseitias) Selbstsucht, Stolz, ungeordnete Eigenliebe.

Mithin folgt: a) Ich darf nie irgendwie gegen das Ziel handeln. (Das wäre Sünde.)

b) Ich muß es vielmehr stets soviel als möglich anzustreben suchen. (Das verlangt die Logik der Liebe oder das Gesetz der Vollkommenheit.)

Schlußgebet: Regi autem saeculorum, immortali, invisibili, soli Deo honor et gloria in saecula saeculorum. Amen.

Dem Könige der Ewigkeit, dem unvergänglichen, unsichtbaren, alleinigen Gott sei Preis und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit (1 Tim. 1, 17).

## Ich glaube an Gott den Vater.

Vorbereitungsgebet: Komm, Schöpfer Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen.

1. Vorübung: Versetze dich lebhaft in die Gegenwart Gottes. In ihm leben wir, bewegen wir uns, sind wir (Apg. 17, 28). Stelle dir etwa vor, wie Gott dich umgibt und durchdringt als ein weites, geheimnisvolles Lichtmeer, als ein Ozean voll des Glanzes, voll des Lebens, voll der Liebe<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Dieser Vergleich ist ausgeführt in dem Buche: Eins in Gott. I. Kap.: Von den zwei Fischlein im Weltenmeer<sup>3</sup>. Von Erich Wasmann S. J. (Freiburg 1928, Herder.)

2. Vorübung: Domine, noverim te, noverim me! — O Herr, laß mich Dich erkennen, laß mich mich erkennen!

### I. O Herr, laß mich dich erkennen!

Knüpfe deine Betrachtung an an die ersten Worte des Glaubensbekenntnisses:

#### 1. Credo — Ich glaube.

Zum Wissen von Gott kommt der Glaube an Gott. Wir bekennen ihn mit der Kirche alle Tage: Credo in unum Deum, Ich glaube an einen Gott. — Aber zwischen Credo und Credo ist oft ein großer Unterschied. Das Credo der Heiligen! Wie klang dieser Glaube so warm und froh, so hell und voll durch ihre Seele! Wie war er so wert- und freudebetont! Es war, wie wenn in ihrer Seele eine frohe Glocke zu läuten begänne; und viele andere fielen ein, die Glocken des Vertrauens, des Dankes und der Liebe. — «Ich glaube» aus innerster Überzeugung! Aber diese Überzeugung sei nicht nur ein leerer, nüchterner Verstandesakt, nicht nur ein kaltes Ja-sagen; nein, er sei Licht und Wärme, Leben und Freude.

Credo, ich glaube — bewundernd — dankend — anbetend — vertrauend — liebend. Credo, ich glaube — mit der ganzen heiligen Kirche auf Erden. — «Sieh nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche» (Meßgebet vor der heiligen Kommunion).

Wie steht es mit deinem Gottesglauben? Die Grundlage jeder wahren Frömmigkeit ist ein rechtes, glaubenswahres Verhältnis zu Gott. Woher oft so viele falsche, schiefe, ja kranke Frömmig-

keitsart? Ob es nicht am rechten Gottesbegriff und Gottesglauben fehlt? Ob nicht ganz falsche, irrige Gedanken über Gott und göttliche Eigenschaften die Seele einengen, verdüstern, trüben? Wo aber solch ein verzerrtes Bild, da löst es auch ganz verkehrte, quälende Gefühle aus. — Dulde darum kein solches Manko in deinem Gottesbegriff. Wie ganz anders hat uns der Heiland Gott seinen und unsern Vater geschildert!

## 2. In Deum — An Gott.

O daß ich dich erkennte, immer mehr, o Gott; dich

1. *den Ozean alles Seins.* — Ich stehe am Gestade des Weltmeeres. Was erblicke ich da? Unendliches Gewoge der schäumenden Wassermassen. Und doch ist's nur ein kleiner Saum des weiten Ozeans. Dort, wo unser Blick sich verliert, beginnt eigentlich erst das tiefe Meer, das endlose Meer, wo man kein Land mehr sieht. — «Mirabiles elationes maris! Wunderbar des Meeres Brandung!» «Mirabilis in altis Dominus! Wunderbarer Gott in der Höhe!» Ja, ein unendliches Meer ist Gott; aber wir stehen nicht außerhalb, sondern es umflutet uns, wie ein Fischlein der Ozean. «In ipso sumus, In ihm sind wir.» «Ein Gott und Vater aller, der ist über alle, durch alles und in uns allen» (Eph. 4, 6). O Domine, noverim te! O daß ich dich erkennte:

2. *den Ozean des Lebens.* — Wie das Meer in seinen Tiefen eine Fülle geheimnisvollen Lebens birgt, so ist Gott, das uns umflutende Meer, ganz Leben, ewiges, starkes Leben. «Im Anfange war das Wort ... und Gott war das Wort ... in ihm war

das Leben» (Joh. 1). — Betrachte das Leben ringsum, die Flora, die Fauna, das Leben des Geistes, der Menschen, der Engel. Welche Reiche und Ordnungen, welche Hierarchien des Lebens! Und nimm alles zusammen: vor Gottes Lebensfülle ist's wie ein Fünkeln vor der Sonnenglut ewigen Lebens. Gott ist das Leben! Nur Leben, soweit wir schauen in diesem Meere, alles ist Leben, Erkennen und Lieben. Voll Jubel im Herzen schreibt der hl. Johannes in seinem ersten Briefe: «Wir berichten vom Worte des Lebens. Das Leben ist ja erschienen, und wir haben es gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewige, das beim Vater war» (a. a. O. 1, 2). O Domine, noverim te! O Herr, daß ich dich erkennte:

3. *den Ozean des Lichtes.* Der hl. Johannes der Kündiger nicht nur der Lebenskraft, sondern auch der Lichtfülle Gottes. Erwäge seine schönen Worte: «Dies (Evangelium) schreiben wir euch, damit ihr euch freuet und unsere Freude vollkommen sei. Das ist die Botschaft, die wir von ihm vernommen haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm» (1 Joh. 1, 4 5). Keine Finsternis! Alles Licht! Wieviel Finsternis und Nichtwissen in uns! In Gott nur Wahrheit und Licht! «Die Finsternis ist vorüber, und das wahre Licht leuchtet uns» (1 Joh. 2, 8). Ja, «Gott . . . leuchtete in unsern Herzen und läßt Gottes Herrlichkeit auf dem Antlitz Christi Jesu zu unserer Erkenntnis widerstrahlen» (2 Kor. 4, 6). «Ich bin das Licht der Welt» (Joh. 8, 12). «Helleres, Freundlicheres, Schöneres und Wirkungsvolleres gibt es nicht als das Licht. Das Licht ist gut (1 Mos. 1, 4), das Licht ist süß und lieblich (Pred. 11, 7), das Licht ist die Schönheit,

die Bewegung und Fruchtbarkeit aller Dinge. Das ganze, große und vielgestaltige Leben der Schöpfung führt und leitet das Licht an seinem goldenen Zügel. Die Blumen, die Wolken, die Sterne sind so lieblich, weil sie sich in seine Schönheit kleiden, und jedesmal, wenn sein Strahl nach den Finsternissen der Nacht wieder über die Erde heraufzieht, hallt es wie der Jubel eines neuen Schöpfungsmorgens von allen andern Wesen» (Meschler, Leben Jesu I 5). Ja, schön ist schon das geschaffene Licht, aber was ist es gegen das ewige Licht der unerschaffenen Schönheit! Möge uns allen dieses Licht leuchten, stets mehr und mehr, bis wir es einstens schauen unverhüllt und klar. O Domine, noverim te! Daß ich dich erkennte:

4. *den Ozean der Liebe.* Gott ist ein geistiges Wesen, das ganz Liebe ist. Auch wenn er strafen muß, geschieht es aus Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit und Ordnung, letztlich aus Liebe zu sich selbst, der wesenhaften Liebe und Heiligkeit. «Wer nicht liebt, kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe» (1 Joh. 4, 8). Die ganze Schöpfung ist ein Überfließen der göttlichen Liebe nach außen. Himmel und Erde erzählen von dieser Liebe, die Gott ist. Versenke dich in dieses unermessliche Meer. Und da Gottes Wesen die Liebe ist, ist all sein Tun Liebe. «Geliebteste», so mahnt uns der hl. Johannes, «laßt uns einander lieben, denn die Liebe stammt aus Gott.... Und wir erkennen sie und glauben an die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott» (1 Joh. 4, 7 16). An Gott denken sei dir dasselbe wie an die Liebe denken. O Domine, noverim te! O Herr, laß mich dich erkennen:

5. *den Ozean unendlicher Schönheit und Herrlichkeit.* Da ist in diesem ewigen, erhabenen Geisteswesen auch nichts, das unschön oder auch nur weniger schön wäre. Alles ist liebenswürdig und hinreißend. Darum ist Gott auch ein Ozean der Glückseligkeit, die unaussprechliche Süßigkeit (die *dulcedo ineffabilis*). Und wo immer Gott ist, ist er mit seiner ganzen Schönheit und Liebe und Güte. O Gott, von Herzen liebe ich dich.

Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben meine Zier, ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier; ich will dich lieben, süßes Licht, bis mir das Aug' im Tode bricht.

Ach, daß ich dich so spät erkannte, du hochgelobte Schönheit du, daß ich nicht eher mein dich nannte, du höchstes Gut, du wahre Ruh'. Es ist mir leid, bin hoch betrübt, daß ich so spät dich, Gott, geliebt (Angelus Silesius).

### 3. In Deum Patrem — An Gott den Vater.

So sollt ihr beten: Vater unser, der du bist im Himmel. Gott ist also unser Vater; aber bei wie manchen fehlt es an diesem herzlichen Kindesbewußtsein! Jesus aber hat uns den lieben Gott stets als Vater kennen gelehrt.

Mit Recht sagt einmal P. Cohausz: «Wenn so viele in der Furcht stecken bleiben, so kommt es daher, weil sie sich eine trübe Vorstellung von Gott machen. Sie sehen in Gott nur einen äußerst strengen Herrn, der sie und die Welt nur geschaffen hat, um seine Herrscherrechte ausüben zu können, der unerbittlich mit strenger Miene Unterwerfung und harten Frondienst von ihnen verlangt. . . . Daß Gott vergebe, hat man vernommen, traut aber dem Worte



nicht recht, wagt auch nicht, zutraulich zu Gott zu reden, sondern geht bei all seinem Mühen ganz darin auf, Sündenstrafen abzutragen und Gottes Zorn zu besänftigen. Man verkehrt mit Gott nicht wie ein Kind mit dem Vater, sondern steht zu ihm wie ein scheuer Sklave zu seinem harten, lieblosen Herrn. — Ist ein solcher Gott der Christen Gott? Oder nicht vielmehr der der Pharisäer- und Schriftgelehrtschule? Geht Christi Bemühen nicht ganz darin auf, an seine Stelle den Vater-Gott zu setzen, uns aus dem Angst- und Zwangsdienst des alten Gesetzes zu befreien und die Überzeugung beizubringen, daß wir von Gott als Kinder angenommen sind und dementsprechend unsere Stellung zu ihm als Kindesverhältnis ansehen dürfen und sollen? Wer Christi Lehre folgt, der sieht in Gott auch seinen Herrn, aber im Gewande des Vaters, der uns nicht wie Knechte in seinen Dienst genommen hat, uns der Arbeit entsprechend lohnt oder straft und dann entläßt, sondern der persönliche Liebe uns entgegenbringt, mit uns vertraulich verkehren und einst mit uns dauernd liebende Gemeinschaft pflegen und uns in den Mitbesitz seiner Güter einsetzen will» (Linzer Quartalschrift 1927, S. 666).

Wahre Worte! Erforsche dich, wie du Gott gegenüberstehst. Glaubst du tief innerlich an Gott den Vater? Ist dein Glaube Kindesglaube an den Vater im Himmel? Ist dein Glaube auch Vertrauen?

4. Omnipotentem Creatorem coeli et terrae. — An den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Staunen und Bewunderung erfaßt uns beim Anblick erhabener Meisterwerke menschlicher Kunst, der Bau-, Mal-, Ton- und Dichtkunst. Aber sind



sie nicht alle schwache Versuche und matte Anfänge gegenüber dem Weltenbau und seiner Schönheit, seiner Farbenpracht und Harmonie?

Gewiß, Staunen und Bewunderung erfaßt uns beim Anblick etwa unserer Riesendome in Köln, in Freiburg usw., oder gar in St. Peter in Rom. Welch schöne Maße und edle Formen! Welch schmucke Pfeiler und froh geschwungene Bogen! Aber was ist das alles, verglichen mit dem blauen Himmelsdome, in dem die ewige Sonne leuchtet, wenn er sich strahlend wölbt über den schneeigen Bergesriesen der Alpenwelt, oder wenn er leuchtend steht über einer strahlenden Frühlingslandschaft im Blütenfeierkleide! Da möchte man in die Kniee sinken und beten: Ich glaube an den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde! — Und alle Gemälde und Bildwerke der Welt, auch wenn sie ein Raffael und Fra Angelico schuf, verbleichen sie nicht vor der Schönheit der Sternlein, die leuchten und funkeln vom dunklen Himmel, vor der Lieblichkeit der Blümelein in Wald und Feld, vor der Unschuld eines reinen Kindesauges?

## II. O Herr, laß mich mich erkennen!

Mein Verhältnis zu Gott!

### 1. Ich bin hervorgegangen aus Gottes Schöpferhand (causa efficiens).

Ich bin also ein Geschöpf Gottes. Keinen Augenblick verlebe ich, ohne daß Gottes Allmacht mich trägt und mir alles gibt, Sein, Leben, Wissen, Können. Meine Abaleitas (mein Von-einem-andern-sein) ist auch eine Adaleitas (ein Für-einen-andern-sein, zu ihm hin). Gott ist somit mein Ziel, dem

ich mit allem frei zustreben muß. Ich bin auf ihn wesenhaft hingeordnet.

Somit bin ich denn ganz Gottes und ganz für meinen Gott. Welch eine Freudenbotschaft! Wir können uns unser Verhältnis, unsere Vereinigung und unser Zusammenleben mit Gottes Wesen und Willen nie zart und innig genug vorstellen. O daß wir diese Wirklichkeit nicht nur allzeit als unsere Pflicht, sondern auch als unsere Ehre und Freude erkannten! «Vere dignum et iustum est, aequum et salutare» — Wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam ist es, sich dieses Einsseins mit Gott stets bewußt zu sein.

Erwäge, was alles daraus folgt:

Geschöpf sein heißt Eigentum, Werk, Besitz Gottes sein. Unser Leben muß darum Gott «gehören». Ich selbst «gehöre» Gott: er hat Interesse an mir.

Geschöpf sein heißt ein großes Gottesgeschenk sein. «Gratias agamus.» Unser Leben muß darum eine große Danksagung, Erkenntlichkeit, eine stete Gegengabe sein.

Geschöpf sein heißt Diener Gottes sein mit seinem Sein und Leben. Mein lebendiges Sein ist eine große Willensäußerung Gottes. Wenn Gott einen Verstand schafft, so schafft er ihn für die Erkenntnis der Wahrheit usw. Gott gab mir nicht nur einen Auftrag. Nein, ich selbst bin dieser Auftrag, dieses Wollen Gottes. Darum muß mein Wille zusammenklingen mit Gottes Willen, der mir durch seine Schöpfung in mir und um mich in der gottgewollten Ordnung offenbar wird. Mein Wollen muß Gottes Wollen, mein Lieben Gottes Lieben sein.

«Ecce venio!» Siehe, ich komme, zu erfüllen deinen Willen» (Ps. 39, 8).

2. Ich bin hervorgegangen aus Gottes Künstlerhand  
(*causa exemplaris*).

Ich bin also ein Ebenbild Gottes. Welch ein Ideal schwebte Gott vor, da er mich schuf! Der Mensch ist ein Kunstwerk Gottes; so ähnelt er Werken menschlichen Schaffens, und doch ist er ganz eigener Art: ein lebendiges, entwicklungsfähiges, stets mehr und mehr sich vervollkommnendes Kunstwerk. Die verschiedenen Künste können als Mittel zum Vergleiche dienen. Erwäge z. B., wie die ganze Schöpfung ein wunderbares Gemälde ist; welche Farbenpracht und Formenschönheit! wie die Schönheit Gottes widerstrahlt in ihr; aber das schönste Bild Gottes hier unten ist der Mensch und seine geistige Seele. Und diese Gottähnlichkeit zu erhalten, zu vermehren, immer herrlicher erstrahlen zu lassen durch Nachbildung des göttlichen, freien Wesens ist unsere Aufgabe auf Erden.

Oder erwäge, wie die Schöpfung ein großes Loblied auf den Herrn ist, eine wunderbare Harmonie. Aber das schönste und froheste Lied soll erklingen aus den Herzen der Menschen. Ihr Leben soll sein ein einziges Hoheslied der Liebe und Freude und Hingabe an Gott.

3. Ich bin hervorgegangen aus Gottes Vaterhand  
(*causa finalis*).

Ich bin also ein Kind und Erbe Gottes. Gott schuf uns aus Liebe, er bildete uns nicht nur mit seiner Hand, sondern auch mit seinem Herzen. Wenn Gott schafft, zeigt er nicht nur sein Können,

sondern offenbart auch sein Wollen. Er schafft stets «propter magnam gloriam suam», wegen seiner großen Herrlichkeit; und zwar ist alles, Natur und Übernatur, Schöpfung und Neuschöpfung hingeeordnet auf ihn, den Einen, dem alles zuströmen muß. Für dich, o Gott, hast du uns gemacht, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Gott! Gott die große Ruhe für unser unruhiges Herz, und alle Unruhen sind wie Bächlein, die zum großen, ewigen Ozean eilen, in den sie friedvoll münden. Und jenseits aller vergänglichen Güter und kurzlebigen Freuden, da schaut unser Auge das höchste, unwandelbare Gut und die ewig dauernde Seligkeit! Gott und ich, eine Einheit, eine Liebe, eine Seligkeit. O Gott, ich liebe dich!

Schlußgebet: Magnificat anima mea Dominum! Glaube, Hoffnung, Liebe! Diese drei; die höchste aber ist die Liebe (1 Kor. 13, 13).

## Die Gottesnamen in den Exerzitien.

Vorbereitungsgebet: «Veni Creator Spiritus! Komm, Schöpfer Geist.»

1. Vorübung: Bedenke, wie du vor Gott stehst. Du findest ihn in dir selbst, dort, wo du stets ausgehst durch sein liebendes Schöpferwort aus dem Nichts ins Dasein als Werk seiner Allmacht, als Wort seiner Liebe, als Ruf seiner Güte. Herr, dein bin ich, du hast mich gerufen.

2. Vorübung: Bitte um Licht und Gnade. «Dominus illuminatio mea et salus mea!» Sei du, o Herr, mir Licht und Heil!

Wir knüpfen unsere Betrachtung an die drei gebräuchlichsten Gottesnamen in den Exerzitien und

leiten daraus die drei vorzüglichsten Pflichten Gott gegenüber ab.

Gott wird bezeichnet 1) als Herr und Schöpfer; ihm schulden wir unsern Dienst; 2) als höchste Majestät; ihr gebührt Ehrfurcht und Anbetung; 3) als unendliche Güte und Liebe, ihr gilt all unser Lob, all unsere Liebe, corde, ore, opere; mit dem Herzen, mit dem Munde, in der Tat. Unsere Pflichten gegen Gott sind also:

### I. Servire, quia Creator et Dominus. Gottesdienst unserem Schöpfer und Herrn.

Betrachte:

#### 1. Gott, dein Schöpfer und Herr.

1. *Sagt uns das nicht schon die Vernunft?* Es folgt:

a) aus der Natur der Dinge dieser Welt. Sie sind geworden, bedingt, veränderlich, vergänglich usw. Mit etwas Gewordenem kann man nicht den Anfang machen. Unser Denken kommt nie zur Ruhe, wenn es nicht bei der Suche nach dem letzten Grunde zum Urgrund alles Seins, aller Wahrheit, aller Güte vordringt.

Diese felsenfeste Überzeugung von Gottes Sein und Wesen muß all unsere Frömmigkeit tragen. Auf diesem letzten Grunde muß sie aufliegen. Das ist das Absolute, Ewige, Unverrückbare, das stets darin mitschwingen muß, die ruhigen Grundwogen, die unberührt bleiben von den Stürmen droben an der Oberfläche der Seele. Gott, mein Schöpfer, ich sein Geschöpf! Gott, mein Herr, ich sein Diener! Gott, mein ein und alles! (Vgl. Röm. 1, 18—20; Weish. 13, 1 ff.)

b) durch Ausschlußbeweis. 50, 100 und mehr Jahre stand die Welt; ich befand mich nicht darauf. Jetzt bin ich da. Woher stamme ich? Wer hat mich gemacht? Nicht ich selbst! — Nicht letztlich meine Eltern; sie sind selbst wiederum geworden; sie müssen mit der Makkabäischen Mutter bekennen: «Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Körper gebildet wurdet; nicht ich gab euch den Odem und das Leben, noch maß ich eines jeden einzelnen Glieder ab. Der Schöpfer der Welt bildet den Menschen bei seinem Ursprung; gibt er doch allem das Dasein.» — Nicht blinder Zufall. Eher wäre es denkbar, daß das Reichskursbuch mit all seinen Zahlen durch Zufall entstanden sei, als dieses Weltall mit seiner noch viel wunderbareren Ordnung und seinem Fahrplan oder das Weltall im kleinen, der Mensch mit Leib und Seele und all den Wundern seiner Natur. Welch ein Wunder z. B. die Einrichtung des menschlichen Auges usw.! — Mithin hat Gott der Schöpfer uns gemacht.

*2. Sagt uns das nicht der Glaube?*

Erwäge: a) den Schöpfungsbericht des Alten Bundes: «Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.» Versetze dich an diesen Anfang vor aller Zeit. — Vgl. das Sechstageswerk (1 Mos. 1);

b) den Schöpfungsbericht des Neuen Bundes beim hl. Johannes: «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne es ist nichts gemacht von allem, was gemacht ist» (Joh. 1, 1 ff.).

**2. Der Mensch wesentlich ein Diener Gottes.**

Aus der angegebenen Tatsache der Schöpfung des Menschen ergibt sich seine vollkommene, lebens-

volle, beglückende Abhängigkeit von Gott und desgleichen seine gänzliche Zugehörigkeit zu Gott. Erwäge darum:

Weil du so vollkommen abhängig von deinem Schöpfer bist, hat er über dich das höchste Herrscherrecht, das «*dominium iurisdictionis*»; und weil du so ganz und gar ihm zugehörst, hat er über dich das unbeschränkte Eigentumsrecht, das «*dominium proprietatis*».

1. *Gottes Herrscherrecht (dominium iurisdictionis).*

a) *Wesen und Natur dieses Rechtes:* Jede Dienst- und Untertanenpflicht gründet sich auf ein Abhängigkeitsverhältnis, sei es der Natur oder des Vertrages. Ganz allgemein versteht man unter dem Herrscherrecht die Gewalt, Macht, Autorität, die ein vernunftbegabtes, persönliches Wesen über andere vernunftbegabte, persönliche Wesen rechtlich hat oder haben kann, infolgedessen diese letzteren dem ersteren Ehrfurcht, Gehorsam, Unterwürfigkeit schulden. Der Grund und das Maß ist die Wahrheit und die Art der Abhängigkeit, die vorliegt.

Solche Herrscher- oder Herrschaftsrechte gibt es in der menschlichen Gesellschaft viele und mannigfaltige, sowohl in der bürgerlichen als religiösen Ordnung bis hinauf zur höchsten Gewalt in Staat und Kirche. Die Autorität ist die feste Grundmauer jeglichen gesellschaftlichen Baues, die alles zusammenhält, ist das Mark jeder sozialen Gemeinschaft. Ohne sie keine Ordnung, kein Ineinandergreifen, sondern nur ein wildes Durcheinander.

b) *Grundlage und Rechtstitel dieser Gewalt.*

Diese Gewalt stützt sich auf das vorliegende Abhängigkeitsverhältnis und ist je nach der Art



und dem Bereiche dieser Abhängigkeit verschieden. Anders ist die Autorität des Lehrers über seine Schüler, anders die des Vaters über seine Kinder, anders die des Herrn über seine Diener, anders die der Staatsgewalt über die Untertanen usw.

Als mein Schöpfer hat Gott auch eine solche Herrschergewalt über mich, sein Geschöpf. Das ergibt sich aus der Wahrheit der Schöpfung so unmittelbar, so klar und sicher, daß es keines Beweises bedarf.

Gott, meinem Schöpfer, schulde ich mehr als ein Knecht seinem Herrn, ein Schüler seinem Lehrer, ein Untertan seinem Herrn, selbst als ein Kind seinen Eltern. Können darum meine Ehrfurcht, meine Liebe je groß genug sein?

c) Umfang und Größe dieser Gewalt.

Gottes Herrschergewalt ist durch nichts beschränkt. Er besitzt über sein Geschöpf das absoluteste, allersouveränste Befehlsrecht. Wer könnte das leugnen? Alle irdische Gewalt, anzuordnen und zu befehlen, ist beschränkt, auch die höchste und allgemeinste, auch die des Staates über die Untertanen, sogar die des Vaters über das Kind, dem er das Leben gab; denn jeder Mensch hat und behält und bringt in jedes mögliche, irdische Abhängigkeitsverhältnis mit hinein persönliche, unveräußerliche Rechte, die kein anderer Mensch ihm geben oder rechtmäßig nehmen kann. Sie sind und bleiben unantastbar, weil sie in der Natur des einzelnen Menschen als eines freien, sittlichen, persönlichen Wesens begründet sind. Diese Menschenrechte auf Leben, Freiheit, Person sind dem letzten Bettler ebenso eigen wie dem mächtigsten Gewalthaber. Es sind heilige Königsrechte, für deren

Gebrauch er keiner irdischen Gewalt, sondern nur Gott verantwortlich ist.

Wie ganz anders verhält es sich mit dem Oberhoheitsrechte Gottes über jedes seiner Geschöpfe! Seinem Schöpfer gegenüber bringt das Geschöpf seinerseits rein gar nichts mit. Alles, sogar seine innerste Möglichkeit, zu sein und so zu sein, hat es von Gott. Also bringt es auch kein einziges Recht, nicht den Schatten eines solchen ihm gegenüber mit. Gott besitzt alle Rechte ohne Beschränkung, auch über das Leben, über den persönlichsten, freiesten Dienst des Geschöpfes, ja über das Innerste und Urpersönlichste des Menschen, seinen freien Willen. Gott hat das Recht, alles zu verlangen, was nicht im Widerspruch mit seinem eigenen Wesen steht. Daher kann er selbstverständlich nie eine Sünde fordern, weil diese ein Widerspruch, eine Leugnung seines Wesens wäre. Der Grund ist die Erhabenheit seines Wesens und seiner Hoheit.

«O Creator ac Dominus meus! — O du mein Schöpfer und Herr!» Du bist in vollendetem Sinn der «König aller Könige, der Herrscher aller Herrscher» (Offb. 19, 16). Deine Gewalt und Autorität ist gegeben mit deinem erhabenen Sein und Wesen. Deine Oberhoheit leugnen heißt dich selbst leugnen. Deine Gewalt ist die denkbar höchste, das Urbild und der Urquell aller rechtmäßigen Herrscherrechte und Befehlsgewalten in der weiten Welt und unter allen Menschen. Wo immer aber wahre Autorität ist, gründet sie sich nicht auf irdische, geschöpfliche Vorzüge, sondern auf die Abhängigkeit von dir, auf deinen Schöpferwillen. «Non est potestas nisi a Deo — Es gibt keine Gewalt, außer von Gott» (Röm. 13, 1). Erwäge recht eindringlich: «Bin

denn nicht ich der Herr, und es ist kein Gott außer mir . . . mir muß sich jedes Knie beugen» (Is. 45, 21 23).

«Gottes Diener sein» ist nicht nur eine Pflicht, sondern noch weit mehr eine große Ehre; es ist die Entwicklung unseres innersten Wesens und die Entfaltung unserer ganzen Persönlichkeit: O wie wahr ist das alte Wort: «*Servire Deo regnare est* — Gott dienen heißt herrschen!»

2. *Gottes Besitzrecht (dominium possessionis).*

a) *Wesen und Natur dieses Rechtes.*  
Unter den verschiedenen Arten der Zugehörigkeit an jemand ist die vorzüglichste das eigentliche, volle Eigentumsrecht, wodurch eine Sache in den Besitz übergeht, so daß man sie gebrauchen und darüber verfügen kann. Als persönliches Wesen, das Leben und Freiheit unveräußerlich besitzt, kann der Mensch nie Gegenstand menschlichen Eigentums im eigentlichen Sinne sein. Anders verhält es sich dagegen Gott dem Schöpfer gegenüber. Er hat auch über die vernunftbegabten, persönlichen, freien Wesen ein wahres Eigentumsrecht. Warum?

b) *Grund und Titel dieses Rechtes* ist die Tatsache der Schöpfung des ganzen Seins, einschließlich des Geistes und der Freiheit. All dieses stammt ja von Gott, ist ihm also zugehörig; das Geschöpf bringt nichts mit, worauf es ein Recht haben könnte. Gott kann deshalb darüber auf jede seinem eigenen Wesen nicht widersprechende Weise verfügen. «Ein Töpfer müht sich ab und formt aus Lehm Gefäße. Doch welchem Zweck ein jegliches . . . dienen soll, bestimmt der Töpfer» (Weish. 15, 7). Mit wieviel mehr Recht hat Gott über die Geschöpfe zu bestimmen, die er nicht nur formt,

sondern aus dem Nichts erschafft. Daher schreibt der hl. Paulus: «O Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Darf das Gebilde zum Bildner sagen: ‚Warum hast du mich so gemacht?‘ Hat der Töpfer nicht Macht über den Ton, aus derselben Masse ein Prunkgefäß oder ein Gefäß zum gewöhnlichen Gebrauch zu machen?»

c) Umfang und Größe dieses Rechtes.

Das Eigentums- und Besitzrecht Gottes über alle seine Geschöpfe, einschließlich des Menschen, ist das denkbar größte, vollkommenste, ist völlig uneingeschränkt. Unter den Menschen gibt es allerhand Titel, die ein Recht auf den Gebrauch und Besitz bestimmter Erdengüter geben: Kauf, Erbschaft, Schenkung, Lohn usw. Aber wie beschränkt und bedingt sind sie oft, an wie viele Voraussetzungen ist das Recht oft geknüpft! — Wie ganz anders dagegen das Eigentumsrecht des Schöpfers über sein Geschöpf! Die Hervorbringung aus dem Nichts durch seinen allmächtigen Willen ist die einzige Ursache, und damit ist das Ureigentumsrecht Gottes gegeben. Er allein hat über uns, unser Sein und Sosein, unser Leben und unsere Freiheit zu bestimmen. Alle irdischen Besitzrechte und Eigentumstitel sind nur schwache Abbilder und unvollkommene (analoge) Nachahmungen dieses Urrechtes Gottes über uns.

Erwägen wir diese Wahrheit recht eindringlich. In ihr liegt der tiefste und durchschlagendste Grund all unserer Hingabe an Gott, all unserer Gottesverehrung, all unseres Gottesdienstes, die nie zu groß sein können, nie so groß sein werden, wie Gott es verdient. «Quantum potes, tantum aude.» — In ihr liegt auch der letzte Grund unseres Ver-

trauens auf Gott. Ich bin sein. O, welch ein Trost, zu Gott mit warmer Liebe sagen zu können: «Tuus sum ego!» — Dein bin ich, o mein Gott. Ich gehöre dir, der ewigen Allmacht, Weisheit, Güte. «Gott anzuhängen ist mir gut und auf den Herrn zu setzen meine Hoffnung» (Ps. 72, 28). Ein Besitzer und Eigentümer liebt sein Gut und trägt Sorge dafür; und je weiser und vollkommener er ist, um so mehr ist alle Willkür und Unklugheit ausgeschlossen. Gottes Sorge um uns heißt Vorsehung. «In manu Dei sumus. — Wir sind in Gottes Hand!»

## II. Revereri, quia Maiestas Divina. Gottesverehrung der göttlichen Majestät.

Ehrfurcht lautet das zweite Wort, womit im Fundament unser Lebensverhältnis zu Gott gekennzeichnet wird; Ehrfurcht ob des Wesens Gottes in sich und in seinen Beziehungen zu allem Geschaffenen; Ehrfurcht, die zur Anbetung wird im Geist und in der Wahrheit, Ehrfurcht, die sich kundgibt in allen Taten und Werken unseres Lebens.

Ehrfurcht ist nicht zu verwechseln mit Furcht oder gar Angst. Von der Furcht schreibt der hl. Johannes: «Furcht verträgt sich nicht mit der Liebe; vollkommene Liebe verdrängt die Furcht. Denn die Furcht hat es mit der Strafe zu tun; wer sich aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe» (1 Joh. 4, 18). Ehrfurcht aber verträgt sich sehr gut mit der Liebe, sie geht mit ihr Hand in Hand. Ja wahre Gottesliebe wird nie ohne tiefe Ehrfurcht gefunden. Wahre Gottesliebe ruht ja auf dem rechten Fundament der ehrfurchtsvollen Anbetung des ewigen Herrn. Der wahrhaft gottlieben-

den Seele ist es ein unerträglicher Gedanke, daß ihre Liebe zu Gott nur von der Art irdischer Liebe sein könnte; nein, es muß eine ganz einzigartige, eine gotteswürdige Liebe sein, eine Liebe, die aus der Seelenhaltung der Anbetung und Bewunderung, wie sie dem Schöpfer allein gebührt, entspringt, eine Liebe, in der diese heilige Gottesehrfurcht und Gottesfreude stets mitschwingt und mitklingt.

Somit verdrängt die Ehrfurcht vor der Unendlichkeit Gottes die Liebe nicht, sondern vermehrt und vertieft sie. Wie wir Gott eine Verehrung schulden, die ihm allein gebührt, so auch eine Liebe, die nur ihm gilt: die Liebe der Anbetung, in der die Erkenntnis seiner Unendlichkeit aufleuchtet.

Ehrfurcht geht hervor aus staunender Bewunderung der Hoheit und Größe Gottes. Die Engel sind deshalb so voll Ehrfurcht, weil sie diese Erhabenheit des Ewigen immerdar schauen und bewundern. Darob ist ihr Herz mit jubelnder Freude erfüllt; Furcht dagegen und Angst vor Gott kennen sie nicht. Wie könnten sie den unendlich Schönen und Liebenswürdigen fürchten? So sollte es auch bei uns sein.

Betrachte in heiliger Bewunderung:

### 1. Gott, die höchste, ewige Majestät.

Die «Summa Divina Majestas»! O welche Herrlichkeit, welche Hoheit, welche Schönheit, welche Pracht! Wir sagen dir Dank ob deiner großen Herrlichkeit!

#### 1. *Im Himmel und auf Erden.*

Führe dir die großartigen Bilder vor die Seele, unter denen die Propheten des Alten Bundes diese Hoheit Gottes schildern: z. B. Ez. I, 1—12.



Dan. 7, 9—11: «Ich sah, wie Throne aufgeschlagen wurden; es setzte sich ein Hochbetagter, und sein Gewand war weiß wie Schnee, sein Haupthaar rein wie Wolle; sein Thron bestand aus Feuerflammen, und seine Räder waren brennend Feuer. Ein Feuerstrom ergoß sich von ihm aus, und tausendfache Tausende bedienten ihn, und zehntausendfache Hunderttausende warteten ihm auf.» — Oder betrachte die Schilderung der göttlichen Hoheit in der Geheimen Offenbarung: «Da stand ein Thron im Himmel, und auf dem Thron saß jemand. Und der da saß, war anzusehen wie Jaspis- und Sardisstein. Und um den Thron war ein Regenbogen, der aussah wie ein Smaragd. Um den Thron standen vierundzwanzig andere Throne, und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Älteste in weißen Gewändern, goldene Kronen auf ihrem Haupte. Vom Throne gingen Blitze und laute Donner aus. . . . Und um ihn herum befanden sich vier lebende Wesen. . . und sie sangen ohne Unterlaß Tag und Nacht: ‚Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott, der da war, der da ist und der da kommen wird‘» (Offb. 4, 3—8. Vgl. auch das ganze 21. Kapitel).

2. *In ihrem Hofstaat*: Erwäge z. B. die Worte der Meßpräfation: «Majestatem tuam laudant Angeli, adorant Dominationes, tremunt Potestates. Coeli coelorumque Virtutes ac beata Seraphim socia exultatione concelebrant.» Die Engel loben deine Majestät, es beten dich an die Herrschaften, es zittern vor dir die Mächte. Die Himmel und Kräfte des Himmels und alle Seraphim stimmen jubelnd ein in das gemeinsame Lied: «Heilig, heilig, heilig bist du o Gott, Sabaoth.» — O daß auch unsere Herzen stets



etwas von jener heiligen Ehrfurcht und Bewunderung erfülle, wie sie die seligen Geister durchglüht. Unser Sein und Leben, Denken und Reden soll wie das ihre sein: stete liebende Ehrfurcht und ehrfürchtige Liebe: «Cum quibus et nostras voces, ut admitti iubeas, deprecamur, supplici confessione dicentes: Sanctus, sanctus, sanctus. — Mit dem ganzen Himmel vereinen wir uns und bitten, daß du dich würdigst, auch unser demütiges Bekenntnis anzunehmen, indem wir ohne Ende sprechen: Heilig, heilig, heilig bist du, Gott Sabaoth.»

3. *In ihren Werken!* Staunen und Bewunderung muß jeden Menschen erfassen, wenn er Gottes Werke betrachtet. Gott ist immer groß in den Werken der Natur und Gnade, im Größten und im Kleinsten. «Die Himmel erzählen seine Herrlichkeit, und des Himmels Feste kündigt seiner Hände Werk. Ein Tag ruft es dem andern zu, die Nacht der Nacht die Botschaft weitergibt. . . in alle Lande ging aus ihr (der göttlichen Herrlichkeit) Schall und bis an der Erde Grenzen ihre Rede» (Ps. 18, 1—5). Darum gebührt Gott heilige Ehrfurcht, stilles Staunen, jubelnde Bewunderung: «Gloria in excelsis!»

2. «Kommt, lasset uns anbetend niederfallen und weinen vor dem Herrn, der uns erschaffen»  
(Ps. 94, 6).

Als Folgerungen aus der Betrachtung der göttlichen Majestät ergeben sich die Pflichten der innern und äußern Gottesverehrung, wie sie als Ausdruck des großen Gebotes der Gottesliebe in den Geboten der ersten Tafel uns vor Augen gestellt werden. Betrachte sie:

1. *Gebot: Halte heilig Gottes Person.*

Wandle allzeit vor Gott in lebendigem Glauben, vertrauensvoller Hoffnung und dankbarer Liebe. «Wo ich bin und was ich tu, schaut mir Gott mein Vater zu.»

2. Gebot: *Halte heilig Gottes Namen.*

Verkünde sein Lob im Gebete, allein und in Gemeinschaft.

3. Gebot: *Halte heilig Gottes Tag.*

Der Sonntag ist der Tag des Herrn und der besondern Gottesverehrung. Wie verbringst du ihn?

Somit habe Ehrfurcht vor Gottes Majestät

innerlich mit deinem Herzen,

äußerlich mit deinem Munde und durch die Tat (corde, ore, opere).

### III. Laudare, quia Bonitas infinita.

#### Gotteslob der unendlichen Güte und Liebe.

Das höchste, erhabenste Wesen ist ganz Güte, Vollkommenheit und Liebe in unendlichem Maße.

«Einer ist gut, Gott.»

Betrachte:

#### 1. Die Güte Gottes, die Liebe ohne Maß

a) *in sich selbst, die absolute Güte.*

Alle Vollkommenheiten der geschaffenen Wesen besitzt er ohne jede Beschränkung und Grenze (vgl. die Betrachtung über den ersten Glaubensartikel . . .). Wer könnte ein solches Wesen nicht lieben? Alles in ihm ist liebewert; eine Sonne ohne Flecken.

b) *gegen die Geschöpfe, die spendende, mitteilende Güte.*

Die ganze Schöpfung ist ja, wie wir bereits gesehen, nichts anderes als ein Sichoffenbaren, Kundgeben, Offenbaren des ewigen Gottes. Wer könnte einem solchen Wohltäter nicht dankbar sein? Gott ist der Magnet, der alles Geschaffene an sich zieht.

## 2. Die Verherrlichung Gottes durch die Übung der göttlichen Tugenden.

Gotteslob mit Herz und Mund vollzieht sich durch Glaube, Hoffnung und Liebe.

(Die nähere Ausführung s. Erwägungen 1. Teil.)

Schlußgebet. Mit den Engeln stimme ein in das ewige: «Heilig! Heilig! Heilig!» Dein Leben sei ein ununterbrochenes dreimal Heilig.

Mit der Kirche auf Erden rufe immer wieder durch Wort und Tat: «Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste! Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott Vater, in Einigkeit des Heiligen Geistes alle Ehre und alle Glorie.»

Mit Jesus, dem Sohne Gottes, bete immerdar: «Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre meines Vaters.» Er lehrte uns beten: «O Vater, geheiligt werde deine Name!» Das ganze Leben sei eine Verwirklichung dieser Bitte.

Wir sagen dir Dank, o Gott, wegen deiner großen Herrlichkeit!

## Zweiter Teil.

# Das Heil der Menschen als zweiter Schöpfungszweck.

## Vom Heil der Seele (im allgemeinen).

### Vorbereitungsgebet.

1. Vorübung. Stelle dir vor, wie Lot und seine Familie von den Engeln aus dem brennenden Sodoma herausgeführt werden. «Sie (die Engel) führten ihn hinaus und ließen ihn außerhalb der Stadt und redeten daselbst zu ihm: ‚Rette dein Leben!‘ (Salva animam tuam!) Schau nicht zurück und bleibe nicht in der Umgebung (der Stadt) stehen, sondern rette dich auf den Berg, damit nicht auch du mit den andern umkommst» (1 Mos. 19, 7). — Das brennende Sodoma ein Bild der sündigen Welt und ihres Schicksals in der ewig brennenden Hölle.

2. Vorübung. «Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde!» Richte diese innige Bitte an den Mittler Jesus und an den Vater. «Vertrauet, ich bin bei euch!»

### I. Der Wert deiner Seele.

Betrachte: Wie wertvoll ist doch meine Seele! Welch einen Reichtum besitze ich damit! Werte sie

## 1. In der Ordnung der Natur.

a) Die Seele *ihrem Ursprunge nach* ein Hauch aus Gottes Mund. Vergleiche sie mit dem leblosen Stoff: mit allem Gold der Erde! — mit aller Pracht und Schönheit der sichtbaren Welt! — (Ihre geistige Lichtschönheit überstrahlt alles) — mit dem Leibe und seinen Sinnen.

b) *Ihr Wesen*. Durch die Seele bist du engelverwandt! Hoch erhaben über alle Körperwelt! — Ihre Fähigkeiten! Der menschliche Verstand, dieser Spiegel des Alls; der Wille, diese Feuerkraft; das Gemüt mit der Tonfülle seiner Empfindungen! Was hat der Geist schon alles erdacht und erdacht in Kunst und Wissenschaft!

c) *Ihre Dauer!* Unsterblichkeit, ein großer Gedanke! Für ein ewiges Leben bestimmt!

Erforschung: Schättest du deine Seele schon aus diesen natürlichen Gründen über alle Erdengüter?

## 2. In der Ordnung der Gnade.

a) *Ebenbild Gottes!* Teilnahme an der göttlichen Natur! (2 Petri 1, 4.)

b) *Kind und Erbe Gottes*. (Röm. 8, 14—18; Gal. 4, 4—7; Eph. 1, 3—5; Kol. 1, 12 ff.).

c) *Tempel des Heiligen Geistes*. Gott wohnt in der Seele der Gerechten, die auf ihn mit all ihren Fähigkeiten wie auf ihr Ziel hin gerichtet ist. Wie im Himmel der Dreieine durch das Licht der Glorie der Seele nahe ist, so hier unten schon, wenn auch in unvollkommener Weise durch die Gnade. Der Geist Gottes erfüllt die ganze Seele. O süße Nähe, o selige Einheit!

### 3. In der Ordnung der Glorie.

Was sagt dir der Glaube von der Herrlichkeit des Himmels?

Was erwartet die christliche Hoffnung?

Wie freut sich dein Herz in Liebe und Dank ob solcher Verheißungen?

## II. Der Verlust der Seele.

Betrachte, wie entsetzlich der Verlust wäre.

### 1. Wie groß!

Denke dir, du würdest dein Augenlicht verlieren! Der Verlust der Seele ist viel größer. Denke dir, du würdest all dein Hab und Gut verlieren! Der Verlust der Seele ist größer usw. — Was nützte es dir, wenn du die ganze Welt gewännest, aber an deiner Seele Schaden littest!

### 2. Wie empfindlich!

Weil selbstverschuldet! Der Verlust ist Strafe.

### 3. Unersetzlich!

Wir haben nur eine Seele. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

### 4. Vollständig für Leib und Seele! Ewig!

«Was kann ein Mensch für seine Seele als Lösegeld geben?» (Matth. 16, 26.)

Seele verloren, alles verloren! Seele nicht verloren, alles ist noch zu retten.

## III. Die Rettung der Seele.

Wie rette ich meine Seele? Befolge die Mahnungen des Engels an Lot (s. Vorübung 1).



## 1. Fliehe aus Sodoma!

Laß ab von allem sündhaften Treiben. Meide die Todsünde!

## 2. Bleibe nicht in der Nähe der Stadt der Sünder.

Schaue nicht mehr nach Sodoma und seinen bösen Freuden zurück. Fliehe die Gelegenheit zur Sünde: schlechte Kameradschaft, sündhafte Lektüre, gefährliche Vergnügungen, Zeitungen, die deinen Glauben nicht achten und die Sitten bedrohen u. a. m. «Wenn dein Auge dich ärgert, reiße es aus! Es ist dir besser, blind ins Himmelreich einzugehen, als zwei Augen zu haben und ins ewige Feuer geworfen zu werden» (Matth. 5, 29).

## 3. Rette dich auf den heiligen Berg.

Halte dich an Gott, an Jesus, an die Kirche. «Wenn du zum Leben eingehen willst, halte die Gebote!» Benütze die Gnadenmittel: «Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitae meae — Eines (eine Gnade) nur erbitte ich vom Herrn, nur dies suche ich, daß ich wohnen darf im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens» (Ps. 26, 4). Erwäge die einzelnen Worte:

a) *Fines!* Eines ist notwendig! Nur dieses!

b) *Erbitte ich!* «Man muß beten immerdar.» «Wachet und betet!» Das Gebet das große Mittel des Heiles!

c) *Dies eine suche ich!* mit Ernst, mit Ausdauer, mit Freudigkeit. «Das Himmelreich leidet Gewalt.» «Suchet und ihr werdet finden.»

d) *Daß ich wohnen darf im Hause des Herrn!* Welch schönes Ziel! «Gott anhangen ist mir gut

und auf den Herrn zu setzen meine Hoffnung» (Ps. 72, 28). Und all das auf ewig! ewig! ewig!

Zum Schluß: Zwiegespräche. Vertrauensvolles Gebet zu Maria, der Pforte des Himmels, zu Jesus, der zu suchen kam, was verloren, zum Vater, der nach dem verlorenen Sohne Ausschau hält. Oder in ähnlicher Weise, wie es die Andacht eingibt.

## Von unserem Heil im Jenseits oder vom Himmel.

Als mitgegebene Folgeerscheinung unseres Lebens für Gott in Erfüllung des großen Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe ergibt sich das Heil der Seele im Diesseits und Jenseits. Dieses letztere soll den Gegenstand der gegenwärtigen Betrachtung bilden. Wir fassen diesen ewigen Endzustand der Vollkommenheit und des Glücks unter dem Worte «Himmel» zusammen.

Vorbereitungsgebet: Komm, Schöpfer Geist!

1. Vorübung: Höre, wie dein Schutzengel zu dir gleichsam die Worte der Geheimen Offenbarung sagt: «Komm, ich will dir die Braut zeigen, die Auserwählte des Lammes.» — Folge dann dem hl. Johannes, der von sich berichtet: «Und er entrückte mich im Geiste auf einen großen, hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie aus dem Himmel von Gott herabkam im Glanze der Herrlichkeit Gottes» (Offb. 21, 9 10).

2. Vorübung: Bitte um Licht und Gnade: Vater unser, der du bist im Himmel! Zukomme uns dein Reich, oder: «Omnium nostrum corda ad te converte, ut a terrenis cupiditatibus liberati, ad caelestia desideria transeamus» (Schr. d. l. Sonntags n. Pf.).

## I. Die Wahrheit des Himmels.

Unser Wandel ist im Himmel, sagt der hl. Paulus (Phil. 3, 20). Heißt das nicht, unsere ganze Seele solle erfüllt sein von himmlischen Gedanken? Erneuern wir uns in der festen Überzeugung und in noch festerem Glauben an den Himmel.

Es gibt einen ewigen Himmel. Das sagt uns schon

### 1. Unsere Vernunft.

a) *Ein Blick in die Seele.* Auf dem tiefsten Grunde einer jeden Menschenseele stehen in leuchtenden Zügen die Worte geschrieben: Ich möchte glücklich sein, ewig glücklich sein. Was heißt das anders als: Ich möchte in den Himmel? — Dieser Glückstrieb ist ganz allgemein. Aus jedem Herzen tönt er dir entgegen. Frage sie, alle und jeden einzelnen, die mit dir dahineilen über die Plätze und Straßen der Städte, frage sie, alle und jeden einzelnen, denen du auf den großen Bahnhöfen und in den Eisenbahnzügen begegnest, frage sie alle, groß und klein, alt und jung, gesund und krank, frage sie alle, was sie wollen und ersehnen in ihres Herzens tiefster Tiefe, und alle werden dir sagen: Wir möchten glücklich sein....

Woher aber dieser Durst nach ewigem Glück, dieses Heimweh nach einem lichten Paradiese ohne Leid? Ist's nicht ein Wort aus Gottes Mund, eine Verheißung seiner Liebe? Gott hat jede Seele geschaffen; er hat also dieses Sehnen hineingelegt. Er kann uns aber nicht täuschen wollen. Wenn schon die Schwalbe, die ihrem Naturtrieb folgt, den sonnigen, warmen Süden findet, um wieviel mehr wird der Mensch nicht getäuscht werden, wenn er

naturgemäß sein wahres Glück sucht! — Der Mensch gleicht nicht einem Wüstenwanderer, dem eine Fata morgana vorgegaukelt wird; nein; er ist ein Kreuzfahrer, der zum himmlischen Jerusalem pilgert. Droben auf den Zinnen stehen schon so viele, die das Ziel erreicht, und winken mit ihren Siegespalmen. «Sursum corda!»

b) *Ein Blick auf die Welt.* Die Welt als Ganzes ist ebenfalls ein Werk Gottes. Ohne den Himmel und einen Ausgleich im Jenseits wäre dieses Erdenleben aber voll Rätsel und Widersprüche. Was bliebe übrig? Ein Fragment, eine Ruine. Eine kurze Spanne Zeit, worin die Menschen hier unten sich abmühen, viel Kummer und Elend tragen, stets suchen nach Licht und Glück — und dann das Nichts! Nein, so eine Welt konnte der Allweise nicht schaffen. Die Welt ist eine Vorbereitungsstätte, das Leben eine Prüfungszeit. Für Gott ist diese Welt geschaffen. Zu Gott wird sie gelangen. Es gibt einen Himmel, einen ewigen Lohn im Jenseits; es gibt einen Himmel, wo alle Disharmonien aufgelöst werden.

Vgl. den 72. Psalm, der vom trügerischen Glück der Gottlosen und dem wahren Glück der Frommen in Gott handelt.

## 2. Unser Glaube.

O lassen wir seine Frohbotschaft hineintönen in unsere Seele und dort Hoffnung wecken und stets neue Freude. Seit zwei Jahrtausenden bald erklingt der Ruf durch die Welt: Ich glaube an ein ewiges Leben. Wer hat diese Kunde gebracht? Wer diese Sicherheit gegeben?

Höre deinen Heiland, wie er dort auf dem Berge der Seligkeiten mit froher Stimme und liebendem

Herzen den Menschen zuruft sein: Selig, selig, selig. Freuet euch und frohlocket; euer Lohn wird groß sein im Himmel (Matth. 5, 12). Gewiß hat der Gottessohn, da er zu uns Menschen sprach, gar oft aus liebender Sorge um uns vor der Hölle gewarnt, aber nicht weniger oft lenkte er unsern Blick auf den schönen, ewigen Himmel. Was die gefeierten Weisen des Altertums mit guten Gründen schon bewiesen und die Juden, von Gott unterrichtet, auch schon geglaubt hatten, das machte Jesus zum lebensvollen und freudespendenden Wahrheitsgute der ganzen Menschheit.

Vom kalten Wissen bis zum warmen Glauben ist ein weiter Weg. Das Heidentum hatte die Unsterblichkeit geahnt, aber immer wieder verschleierten die Leidenschaften den Blick ins Jenseits. Da kam Christus und gab uns die Macht, Kinder Gottes zu werden, und jubelnd hallte es aus den begnadeten Herzen: «Wenn aber Kinder, dann auch Erben: Erben Gottes und Miterben Christi. Nur müssen wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden» (Röm. 8, 17).

Das Heidentum bettelte, von Glücksdurst fast verzehrt, stets wieder bei den Geschöpfen um ein Tröpflein Trost. Aber immer wieder war damals wie heute endloser Ekel der Bodensatz irdischer Genüsse. Da kam Christus und öffnete die Quelle lebendigen Wassers und zeigte uns das wahre Glück da droben, und seine Boten trugen die Freudenkunde in die ganze weite Welt: «Suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was irdisch ist» (Kol. 3, 1 2).

Das Heidentum irrte und raste ruhelos, friedlos durch die Welt. Ist's nicht heute geradeso? Sie riefen: Friede, Friede; aber es ward kein Friede. Da kam Jesus Christus, der Friedensfürst, und seine Engel verkündeten es schon gleich bei seiner Geburt: Friede den Menschen auf Erden. Er brachte uns den Frieden und das Reich des ewigen Friedens.

Seitdem hallt es jubelnd durch die Welt: «Credo vitam aeternam! Ich glaube an ein ewiges Leben!» Es ist das Echo des Gotteswortes: Die Gerechten werden eingehen ins ewige Leben.

Was gab den Martyrern den Mut der Standhaftigkeit, den Bekennern die Kraft des Opfers, was stärkte alle frommen Christen im Leben und im Tode? Was anders als der Gedanke an den lieben Gott, der im Himmel ist und uns den Himmel schenken will.

Rufe dir einige diesbezügliche Worte des Herrn oder der Heiligen Schrift ins Gedächtnis und erwäge sie. Zum Beispiel: «So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern *das ewige Leben* habe» (Joh. 3, 15). Ferner Joh. 11, 26; 1 Kor. 9, 25.

## II. Die Freuden des Himmels.

Da sind wir wie Blinde, die von Farben reden sollen. Die Schönheit des Himmels übersteigt eben alle unsere Begriffe und Erwartungen. Wir wollen uns daher möglichst an die Worte der Heiligen Schrift halten.

## 1. Der Ort des Himmels.

a) *Unsere ewige Heimat.* Was ist's doch etwas Schönes um die Heimat und das Vaterhaus! Male es dir recht aus! — Der Himmel ist nach des Heilands Wort unsere wahre Heimat: «Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich gehe, euch eine Wohnung zu bereiten» (Joh. 14). Ewig daheim sein, beim Vater, in der trauesten Familie, das ist der Himmel nach Jesu Worten. «Siehe da das Zelt Gottes unter den Menschen. Er wird bei ihnen wohnen; sie werden sein Volk sein» (Offb. 21, 3).

b) *Das Hochzeitsmahl der Seelen.* «Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohne Hochzeit hält» (Matth. 22, 1). An diesem Freudenmahle werden alle Kinder Gottes teilnehmen. «Wohl den Knechten, die der Herr bei seiner Ankunft wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich umgürten und sie Platz nehmen lassen und umhergehen, um sie zu bedienen» (Luk. 12, 37).

c) *Die heilige Stadt.* «Ich sah die heilige Stadt Jerusalem. . . . Sie funkelte wie der kostbarste Edelstein, wie der kristallhelle Jaspis. Sie hatte eine große, hohe Mauer und zwölf Tore. . . . Die zwölf Tore waren zwölf Perlen, jedes Tor war aus einer Perle. Die Straßen der Stadt waren reines Gold, wie durchsichtiges Glas. . . . Die Stadt bedurfte weder der Sonne noch des Mondes zur Beleuchtung, denn die Herrlichkeit Gottes erhellte sie, und ihre Leuchte war das Lamm. . . . Nichts Verfluchtes gibt es mehr. Der Thron Gottes und des Lammes ist in ihr und seine Diener beten ihn an. Sie schauen sein Antlitz und tragen seinen Namen an ihrer Stirne. Nacht gibt es nicht mehr. . . . Gott



der Herr ist ihr Licht. Sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit» (Offb. 21, 10 ff. bis 22, 5).

Ist der Himmel schön? Frage die lieben Engel und Heiligen droben. Frage den hl. Paulus, der bis zum dritten Himmel verzückt war. Aber wie sollen sie unserer schwachen Fassungskraft diese Schönheit schildern? Sie müssen uns auf später vertrösten und sagen: «Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben» (1 Kor. 2, 9).

## 2. Das selige Leben im Himmel.

Der Himmel ist ein Land ohne jedes Leid und voll jeglicher Freud'; schöner und herrlicher ist das Leben dort als das glücklichste Leben, das wir uns nur erträumen und ersinnen können.

Der Heiland gebraucht am häufigsten zur Bezeichnung des Himmelsglücks das Wort: ewiges Leben. O wer es fassen kann, der fasse es, was dieses alles besagt. Leib und Seele nehmen teil daran.

a) *Die Herrlichkeit des Leibes nach der Auferstehung.* «Gesät wird in Verweslichkeit, auferweckt in Unverweslichkeit; gesät in Unansehnlichkeit, auferweckt in Herrlichkeit; gesät in Schwachheit, auferweckt in Kraft; gesät wird ein sinnlicher Leib, auferweckt ein geistiger Leib» (1 Kor. 15, 42 43). Wie Jesus in seiner Taborherrlichkeit werden alle Seligen alsdann strahlen. Der Herr selbst vergleicht sie mit der Sonne. «Alsdann werden die Gerechten im Reiche meines Vaters leuchten wie die Sonne» (Matth. 18, 43). Und in diesem verklärten Zustand ist der Leib leidlos. Keine Krankheiten, keine Not mehr! Welch seliges Glück!

b) *Die Herrlichkeit der Seele in der beseligenden Anschauung Gottes.* Wir glauben und bekennen, daß die Seelen im Himmel die Anschauung Gottes genießen und so ganz mit Gottes Wesen vereint teilhaft sind seiner Natur, seines Lebens, Denkens und Liebens.

Da stehen wir vor einem undurchdringlichen Geheimnis. Da können wir nur tasten und ahnen, aber nicht begreifen. Die Vereinigung mit Gott! Das Einswerden mit Gott! Was mag es wohl sein? Unsere Seele wird ganz Licht und Gottschauung. Und immer wieder neue Fluten seligen Lichtes strömen lebendig in sie hinein. Nie ist sie einsam, nie dunkel, stets in und mit ihrem Gott.

Unsere Seele wird ganz Liebe, ganz Seligkeit, ganz glückliche Gottesnähe, ganz Freude in Gott. Und diese Liebe kennt keine Furcht, keine Trennung, keinen Schmerz. «Siehe, ich mache alles neu, denn das Frühere ist vorübergegangen» (Offb. 21, 5).

Da sieht dann der kleine Mensch den Wahnsinn, den Unsinn derer ein, die da behaupten, der Mensch genüge sich selbst, oder derer, die da wähnen, ein Geschöpflein könne die Seele wirklich glücklich machen.

«Wir werden ihn schauen, wie er ist» (1 Joh. 3, 2). Erwäge oft und innig diese größte aller Verheißungen. Ja, es wird der Tag kommen, wo das Suchen und das Kämpfen zu Ende sein wird; es wird der Tag kommen, wo die pilgernde Seele heim zum Vater geht und ihren Geliebten schauen wird. Er kommt ihr entgegen, ihr Jesus, ihr Gott; und dann wird er ihr ein Wörtlein sagen: Höre, und neige dein Ohr und vergiß alles, alles; ein

Wörtlein, um dessentwillen sie gebetet und gearbeitet für ihn, geliebt und geopfert so viele Jahre: und dieses Wörtlein lautet: «Ich, dein Gott, ganz dein und du ganz mein!» Dann wird Gott, unser Jesus, sprengen die engen Grenzen unserer Erkenntnis, und dann wird die Seele weit und hell und schön wie Gott, in ihm! Wir werden ihn schauen, wie er ist. Und wie die Wolke am Abendhimmel ganz durchstrahlt und durchglüht ist von der Sonne, daß sie selbst wie eine kleine Sonne ist, so wird die Seele ganz vergöttlicht. Gott ist ihr näher als sie sich selbst, und sie schaut und empfindet diese selige Nähe, dieses glückliche Einssein.

Doch noch mehr! Gott wird auch sprengen die engen Grenzen unseres Willens, damit er das Meer seiner beseligenden Liebe umfange. Die Seele wird gleichsam aufgenommen und ganz durchflutet von jenem Strom unendlicher Liebe, mit dem Gott sich selbst liebt. Das Licht, das sie erfüllt, ist auch wunderbare Glut und Seligkeit, ist ewige Liebe. Ja, in keines Menschen Herz ist es hier unten gedungen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.

### 3. Die heilige Gesellschaft im Himmel.

Geteilte Freude ist doppelte Freude. Im Himmel sind die Seligen nicht einsam und allein. Einsiedler gibt's da nicht.

Alle Himmelsbewohner teilen und erhöhen gegenseitig ihr Glück. Alle sind ja Heilige, ohne Neid oder Eifersucht, ja ohne irgend eine Unvollkommenheit.

Der Himmel die Heimat der edelsten Freundschaft und Gemeinschaft. Alle sind

Kinder desselben Vaters, alle eins in und mit Christus, alle gehören zur großen, frohen Gottesfamilie. «Sieh nur! Wie süß und lieblich ist's, wenn Brüder traut beisammenwohnen!» (Ps. 132, 1.)

Der Himmel der Ort des ewigen Wiedersehens. Da droben werden wir unsere Lieben wieder begrüßen können, Kinder ihre Eltern, Freunde ihre Freunde, alle, alle, die mit uns in heiliger Gottesliebe verbunden waren. Welch eine Freude! Unsern lieben Verstorbenen rufen wir noch über das Grab hinüber: Auf Wiedersehen! zu. Es ist unser großer Trost: «Meine Brüder», so tröstet schon der hl. Paulus die Christen, «wir wollen euch nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht trauert wie die, die keine Hoffnung haben. . . . Wir werden immerdar beim Herrn sein. So tröstet denn einander mit diesen Worten» (1 Thess. 4, 13 18).

Der Himmel die Heimstätte ewigen Friedens und gemeinsamen Glücks. — Auf das selige Wiedersehen folgt ein ewiges, trautes Beisammensein im Genuß stets neuer Himmelsfreuden. — Betrachte da droben die Seligen in ihrem gemeinsamen Glück. Die Geheime Offenbarung zeigt sie uns, wie sie den Thron Gottes umstehen, angetan mit weißen Kleidern, gezeichnet mit dem Namen Gottes auf ihren Stirnen, Palmen in den Händen, Kronen auf den Häuptern — und ihre Lieder und Jubelrufe erklingen durch alle Himmelsweiten. «Und ich sah eine große Schar, die niemand zu zählen vermochte, aus allen Völkern, Stämmen, Geschlechtern und Sprachen. . . . Und sie riefen mit lauter Stimme: «Heil unserem Gott, der da auf dem Throne sitzt, und dem Lamme»

(Offb. 7, 9 10). — Und über sie wölbt sich der Himmel und die Ewigkeit. Sie schreiten von Wonne zu Wonne, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Die ganze Schöpfung des Welt- und Sternensalls breitet ihre Schönheit vor ihnen aus; die Wunder der geistigen und sittlichen Ordnung entzücken ihr Herz. All das genießen sie in froher Gemeinschaft und heiliger Freiheit. Ach, die kleine Welt da drunten und ihre Begierlichkeit ist längst vergangen. Über den Sternen, da wird es dann tagen, da wird all Hoffen und Sehnen gestillt.

#### 4. Die ewige Dauer des Himmelsglücks.

Betrachte und bedenke es recht innig, was es heißt: all das wird ewig währen: stets neues Glück, neue Seligkeit ohne, ohne Ende! Nach Jahrtausenden ist's immer noch, als beginne es erst jetzt.

### III. Die Lehren des Himmels.

Diese faßt der hl. Paulus also zusammen: «Darum verzagen wir nicht. Denn wenn auch unser äußerer Mensch zu Grunde geht, so wird der innere Tag für Tag neu. Denn die augenblickliche leichte Bedrängnis verschafft uns eine überschwengliche, ewige, alles aufwiegende Herrlichkeit. Nur müssen wir unsern Blick nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare richten; denn das Sichtbare währt nur kurze Zeit, das Unsichtbare dagegen ewig» (2 Kor. 4, 16—18).

Drei Vorsätze wollen wir besonders erwägen:

1. Ich muß in den Himmel, koste es, was es wolle.

«Si vis ad vitam ingredi, serva mandata! — Wenn du zum Leben eingehen willst, halte die Gebote»

(Matth. 19, 17). So sagte der Heiland zum reichen Jüngling. — «Wer siegt, dem will ich von dem verborgenen Manna geben» (Offb. 2, 17). Der Himmel ist ein Kampfpreis.

## 2. Ich will hoch in den Himmel kommen.

«Amice, ascende superius! — Freund, höher hinauf», kann man da auch raten. Sammelt euch himmlische Schätze (vgl. die Bergpredigt [Matth. 6, 19—21]).

Einen Weg dafür zeigt uns der hl. Leonhard von Porto Maurizio († am 26. Nov. 1751). Er wurde einmal auf einer seiner Missionsreisen von einem Platzregen überfallen.

Spät abends kam er mit seinem Begleiter in ein kleines Dorf, bis auf die Haut durchnäßt. Doch nirgends wollte man ihnen Obdach geben. Überall hieß es, man habe keinen Platz, man sei zu arm, man sei nicht darauf eingerichtet, Gäste zu beherbergen.

Schließlich wagten sie am Tore eines der besseren Häuser anzuklopfen. Lange warteten sie vergebens. Endlich erschien eine Magd. Mit unfreundlicher Miene hörte sie ihr Anliegen an, führte sie aber doch in eine Art Stall zum Übernachten. Kaum wollten die beiden Wanderer in diesem elenden Quartier sich niederlassen, als die Magd zurückkam und ihnen rund heraus erklärte, sie müßten weitergehen. Ohne ausdrückliche Erlaubnis ihrer Herrschaft, die jetzt nicht zu sprechen sei, könne sie niemand ins Haus einlassen.

Während der Begleiter seiner Entrüstung und schlechten Laune freien Lauf ließ, sprach Leonhard heiter und frohgemut: «Jetzt ist's Zeit,

etwas zu verdienen.» Das ist ein Geschenk aus der liebevollen Hand Gottes — und wir sollten es ausschlagen? Gehen wir weiter! Gott wird schon für uns sorgen!»

Und Gott sorgte. Kaum hatten sie das ungastliche Haus verlassen, da begegnete ihnen eine fromme Frau, die ihnen aus freien Stücken und mit Freuden Obdach und alles Nötige anbot. — «Jetzt ist's Zeit, etwas zu verdienen!»

Ein großes, tiefes Wort! Dächten wir nur öfters daran: «jetzt ist's Zeit», dich zu überwinden, deine Arbeit und Pflicht treu zu erfüllen, nachgiebig und geduldig, lieb und gut gegen andere zu sein oder opfermutig auszuharren in Krankheit und Not. Verpaß sie nicht, die kostbare Zeit und Gelegenheit, «etwas zu verdienen». Etwas verdienen müssen und wollen wir alle. Warum nicht auch beim lieben Gott und für den Himmel?

### 3. Ich will viele andere mitbringen.

Der Gedanke an den Himmel muß glühenden Seeleneifer in uns wecken. Auch dafür darf mir kein Opfer zu groß sein. Wie werden es dir all jene einmal danken, denen du dieses Glück verschafft hast!



## Dritter Teil.

# Durch diese Welt zu Gott.

## Alles übrige für den Menschen.

Ziel und Aufgabe meines Daseins und Lebens ist die Verherrlichung Gottes durch Gotteslob, Gottesverehrung und Gottesdienst in der von Gott gewollten Ordnung, in die er mich hineingesetzt hat. In der Erfüllung dieser Aufgabe liegt gleichzeitig, und zwar allein darin, die wahre Entfaltung meines Wesens und meiner Persönlichkeit, meine Vollkommenheit, mein Heil und Glück hier unten und droben im Jenseits. Weil ich für Gott geschaffen bin, bin ich gleichzeitig auch für mich selbst da, denn Gott ist die mir notwendige Ergänzung und Vollendung meines Wesens, meine Liebe und mein Glück.

Der Weg zu diesem Ziel führt durch dieses Erdenleben. Ich stehe Gott nicht unmittelbar gegenüber, sondern unmittelbar umgibt mich diese Welt. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, daß ich mir über das Sein und Sollen der Welt und aller Weltdinge grundsätzlich und praktisch klar bin. Die Antwort gibt das Fundament mit den kurzen Worten: Alles übrige ist für den Menschen da (für ihn geschaffen, auf ihn

hingeeordnet), damit es ihm bei der Verfolgung seines Zieles helfe.

Der Mensch für Gott; die Schöpfung für den gottbezogenen Menschen!

Vorbereitungsgebet: «Komm, Schöpfer Geist!» ...

1. Vorübung. Stelle dir die Welt am sechsten Schöpfungstage vor. Da lag sie vor dem Auge des Ewigen in ihrer jungfräulichen Schönheit. Am Tage strahlte über ihr die goldene Sonne, bei Nacht leuchteten ihr der milde Mond und viele flimmernde Sterne. In ein grünes, blumendurchwirktes Gewand war sie gekleidet und spendete Frucht und Segen. Luft, Meer und Erde waren bevölkert von Lebewesen aller Art; Vögel, Fische, Tiere des Feldes allüberall. Und Gott sah, daß alles gut war. Die Wohnung, das große Haus war vollendet. Es fehlte noch der Bewohner, der König der Schöpfung. Da sprach Gott der Herr: «Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis, auf daß er Herrscher sei über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und alle Tiere des Feldes und über die ganze Erde» (ut praesit ... universae terrae) (1 Mos. 1, 26 f.).

2. Vorübung: Bete mit der heiligen Kirche: «O Gott, du Schützer aller, die auf dich hoffen, gieße aus über uns den Reichtum deiner Barmherzigkeit, auf daß wir unter deiner Leitung und Führung so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen, daß wir dabei die ewigen nicht verlieren.» (Kirchengebet am dritten Sonntag n. Pf.)

## I. Die Welt — von Gott.

Betrachte die einzelnen Worte des Fundamentes :

## 1. Alles übrige auf der Oberfläche der Erde.

Was ist damit gemeint?

a) Alles, was auf Erden *ist, war oder sein wird*, alle irdischen und zeitlichen Dinge, Umstände und Verhältnisse, alles, was immer mir zustößt oder begegnet; alles ohne Ausnahme: die ganze Welt und alles in ihr.

b) Alles; *Erdengüter* (Geld und Gut, Besitz und Gewinn), *Kulturgüter aller Art* (stoffliche und geistige, technische, wissenschaftliche, künstlerische; alte und neue Erfindungen und Errungenschaften). — Ich muß mir klar sein über ihr Sein und Sollen, über Sinn und Ziel von Reichtum oder Armut, Ehre oder Schmach usw.

c) Alles, also auch die *Gaben der Natur und der Übernatur*, die Erlösung und Heiligung der Menschen, die Kirche, ihre Einrichtungen und Gnadenmittel, ihre Geschichte, ihr Leben in Leid und Freud' usw.

d) Alles, also *Angenehmes und Unangenehmes*, alle Fügungen und Schickungen, Kreuz und Krankheit, widerwärtige Lebensverhältnisse, Zeiterscheinungen usw., ja auch alles Böse, alle Sünde und Schuld, alles Toben der Pforten der Hölle u. a. m.

## 2. Alles übrige ist geschaffen.

Geschaffen! Dieses Wort ist hier im weiteren Sinne zu nehmen (es wird ja im Folgenden auf Gesundheit, Krankheit, Ehre, Schmach usw. angewandt); es bedeutet «geworden durch Gottes

Willen», sei es durch die Schöpfung aus nichts, sei es durch die Mitwirkung des allmächtigen Gottes als der ersten Ursache, ohne die die zweiten geschöpflichen Ursachen nichts hervorbringen können.

Geschaffen! Zunächst soll damit eine Zweckbestimmung, eine Hinordnung der Dinge um uns auf ihr Ziel, eine Willensäußerung des Schöpfers ausgedrückt werden; denn es heißt, daß die Dinge für den Menschen geschaffen seien, mithin also hingeeordnet seien auf ein bestimmtes Ziel. Diese Zielsetzung und Bestimmung ergibt sich aber aus ihrem Wesen, ihrem Sein, das sie von Gott empfangen; sie folgt naturgemäß aus ihrem Ursprung aus Gott oder letztlich aus dem Wesen und Willen Gottes selbst.

Geschaffen! Da die Wesensbestimmung der Dinge dieser Welt sich aus ihrem Ursprung ableitet, betrachten wir diesen Ausgang aller Dinge aus Gott. Es führt dies wie von selbst zu einer Erwägung über die Grundlagen der großen, weiten Vorsehung und Weltregierung Gottes, die alles dem übernatürlichen Endziele unterordnet: der Verherrlichung des Dreieinen und der Beglückung des Menschen im Himmelreich.

Geschaffen! Nichts kommt von ungefähr, alles kommt von oben her, sagt so tief und wahr das Sprichwort. Alles kommt:

a) *von der göttlichen Allmacht.* Gott wirkt alles und wirkt bei allem mit. Wir sind ganz umgeben von der Allmacht Gottes, die Welt ruht in seiner Schöpferhand. Die Sonne, die mir leuchtet, und die Erde, die mich trägt, die Luft, die ich atme, und die Kräfte des Geistes und Körpers, die ich gebrauche, sie alle gehen ständig und in jedem

Augenblick neu hervor aus diesem ewigen, tätigen, spendenden Schöpferwillen. «Klein und groß hat er selber geschaffen und sorgt für alle auf gleiche Weise — Pusillum et magnum ipse fecit et aequaliter cura est illi de omnibus» (Weish. 6, 8). «In seiner Hand sind alle Grenzen der Erde, und die Höhen der Berge sind sein. Sein ist das Meer, denn er hat es geschaffen, und das feste Land haben seine Hände gebildet. Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen, laßt uns weinen vor dem Herrn, der uns gemacht, denn er ist der Herr unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide und die Schäflein seiner Leitung» (Ps. 94, 4—7). — Denkst du auch oft und gern an diese beglückenden und herzerweiternden Wirklichkeiten? Die Welt vom Vater im Himmel gebaut! Jedes Blümlein und Sternlein, jeder Ausschnitt aus der großen Schöpfung, den dein Auge schaut, kündet dir von dem größten einzigen Künstler. O liebe ihn, der alles schuf aus Liebe.

b) *von der göttlichen Weisheit.* «Wie groß sind deine Werke, o Herr, alles hast du mit Weisheit gemacht» (Ps. 103, 24). Der milde Glanz göttlicher Weisheit ist ausgegossen über die ganze Schöpfung und all ihre Werke. Das Buch der Weisheit, besonders in seinem zweiten Teil (Kap. 10 ff.) singt ein begeistertes Loblied auf diese ewige Weisheit, deren Widerschein diese Welt ist.

Leicht begreifen wir diese Weisheit und Vorsehung bei den Wohltaten Gottes; schwerer aber will es unserem kleinen Verstande einleuchten, daß auch alles Leid, alle Schicksalsschläge, ja alle freie Bosheit in ihren Auswirkungen auf uns von Gottes Weisheit miteingestellt sind in den großen Welten-

plan zu seiner Ehre und unserem Heile. Und doch ist es wahr, daß alles dies im Dienste des Heilswillens Gottes steht. Und doch ist es wahr, daß die Schuld eine glückbringende war, da sie uns einen solchen und so großen Erlöser einbrachte und durch ihn eine Verherrlichung Gottes bewirkte, die nur eine solche Weisheit erdenken konnte. «O felix culpa, quae talem et tantum meruit habere redemptorem!» Und doch ist es wahr, was der hl. Paulus auf der Höhe des Römerbriefes, dieses Weisheitsbuches des Neuen Bundes, jubelnd und dankend und staunend ausruft: «Gott hat alle dem Ungehorsam überantwortet, um sich aller zu erbarmen (ut omnium misereatur). O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Ratschlüsse, wie unergründlich seine Wege! Denn wer erkennt den Sinn des Herrn? Wer ist sein Ratgeber? ... Aus ihm und durch ihn und für ihn ist alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen!» (Röm. 13, 32—36.) Im Himmel wird es zu den besondern Freuden gehören, die Weisheit Gottes in den Unbegreiflichkeiten dieses Lebens zu schauen.

c) *von der göttlichen Liebe.* Geschaffen aus Liebe, erhalten in Liebe, geführt von der Liebe, berufen zur Liebe — zur Liebe eines Gottes! Ja! «Quis consiliarius eius?» Wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer konnte einen solchen Plan der Liebe ersinnen? Nur der, von dem geschrieben steht: «Gott ist die Liebe» (1 Joh. 4, 16).

Keiner kannte besser die wahre Gesinnung Gottes zu den Menschen, keiner verstand tiefer das innerste Wesen des Schöpfers als Jesus Christus, der Sohn Gottes, der im Schoße des Vaters ist; und wie hat

er uns den ewigen Gott geschildert, wie sollen wir nach ihm mit Gott umgehen und verkehren? «So sollt ihr beten: Vater unser, der du bist im Himmel!» «Sorget nicht ängstlich, euer Vater weiß, wessen ihr bedürftig seid.» Er sorgt für die Lilien des Feldes, für die Vöglein in der Luft, wieviel mehr für euch, seine Kinder! (Vgl. die Bergpredigt; Matth. 6, 25; 10, 29.)

Wir dürfen und müssen daher in allen Vorkommnissen, Fügungen und Schickungen den Willen Gottes erkennen, müssen sie annehmen von der Hand des lieben Vaters, der uns wohlwill. Stets sind wir umgeben von der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes. «Wir wissen, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum besten gereichen» (Röm. 8, 28).

Erforschung: Wie steht es mit meinem Weltbild? — Sehe ich in dieser Welt das Werk der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes? — Betrachte ich alles Weltgeschehen im Lichte der Ewigkeit? — Glaube ich an Gott den «Vater»? — Lasse ich Gott, meinen Vater, sorgen für alles, wofür er die Sorge übernommen hat? — Sorge ich mich unnütz und ängstlich?

## II. Die Welt — für den Menschen, den Diener Gottes.

«Alles übrige auf der Oberfläche der Erde ist für den Menschen geschaffen, damit es ihm bei der Verfolgung seines Zieles, wofür er geschaffen ist, behilflich sei.»

Es gibt nichts Geschaffenes, das nicht im Dienste des großen Endzweckes der ganzen Schöpfung, der Verherrlichung Gottes stände. Das letzte Ziel alles



Erdengeschehens ist stets die «magna gloria Dei», die Größe Gottes. Das ganze gewordene Weltenall mit allem, was in ihm ist und wird, ist ja von Gott ausgegangen und soll zu Gott zurückkehren. Es ist in Bewegung auf Gott zu. Gleichwohl ist hier ein großer Unterschied zu machen. Ohne Zweifel «alles hat der Herr um seinetwillen gemacht» (Spr. 16, 4), aber nicht alle Dinge erreichen diesen Zweck auf die gleiche Weise, die einen sind unmittelbar für Gott geschaffen, die andern nur mittelbar auf Gott hingeordnet.

Alles übrige ist für den Menschen geschaffen.

Der Mensch selbst ist direkt und unmittelbar für Gott geschaffen, die übrigen Dinge sind direkt und unmittelbar für den Menschen geschaffen, um ihm zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe zu dienen; sie erreichen ihr Endziel der Verherrlichung Gottes nur durch die Vermittlung des Menschen. Zunächst und unmittelbar sind sie also nicht für Gott geschaffen, sondern für den Menschen. Dadurch aber, daß sie dem Menschen dienen und ihn in den Stand setzen, Gott zu verherrlichen oder, mit andern Worten, dadurch, daß sich der Mensch ihrer in geordneter Weise zu seinem Unterhalt, zur Erfüllung all seiner Pflichten und insbesondere zum unmittelbaren Lobe Gottes in Gebet, Opfer und Tugendübung bedient, werden sie mit hineingerissen in die große Hinbewegung der ganzen Schöpfung auf Gott zu. — Wäre Gott unmittelbar das Ziel aller, auch der vernunftlosen Geschöpfe, dann müßte der Mensch bei jedem Gebrauch derselben auch Gott unmittelbar im Auge haben und alles aus reiner Gottesliebe tun. Das aber widerspricht der gottgewollten Harmonie

des Weltalls, in dem das Niedere dem Höheren je nach seinem Wesen dienen soll.

Alles übrige ist für den Menschen geschaffen, damit es ihm zur Erreichung des Zieles helfe. Daraus folgt ein zweifaches:

1. negativ. Die Dinge dieser Welt dürfen uns nicht hindern, dürfen uns nicht abwendig machen von der Richtung auf Gott zu, dürfen uns auch nicht hemmen, nicht ablenken und aufhalten auf dem Wege zum Ziele;

2. positiv. Sie sollen vielmehr uns helfen, das Ziel zu erreichen, und es sogar möglichst hoch und immer vollkommener zu erreichen.

1. Nichts darf uns hindern, das Ziel zu verfolgen.

Auf eine doppelte Weise kann das geschehen:

a) wenn die Geschöpfe den Menschen *zur vollen Abkehr* von Gott (durch die Todsünde) verleiten.

In diesem Falle dient nicht die Schöpfung dem Menschen, sondern umgekehrt, der Mensch macht sich zum Sklaven der Geschöpfe. Sie helfen ihm nicht nur nicht bei der Erfüllung seiner einzigen und höchsten Aufgabe, sondern sie verleiten ihn dazu, seiner Bestimmung und seinem innersten Wesen zuwiderzuhandeln.

Betrachte einmal die Stellung so vieler Menschen zu den Geschöpfen! Welch eine Sklaverei, Unfreiheit, Unselbständigkeit! Sie sind gefesselt und geknebelt.

Wie viele tanzen um das Goldene Kalb herum!

Wie viele beten den Götzen des Erfolges an und liegen vor den Altären eitler Ehrsucht auf den Knieen!

Wie viele schmachten in den Ketten der Sinnlichkeit!

b) wenn die Geschöpfe den Menschen *zu läßlichen Sünden* verleiten und somit eine Verzögerung der Erreichung des Zieles herbeiführen. Man behält zwar die Richtung aufs Ziel bei, aber macht Um- und Irrwege, so daß ein großes Stück des Weges nachgeholt werden muß (sei es durch zeitliche Sündenstrafen oder im Fegfeuer).

## 2. Alle Dinge sollen uns bei dem Streben nach dem Ziel helfen.

a) Sie sollen uns helfen, *das Ziel überhaupt zu erreichen*. Die Vermeidung der Todsünde, die die Erreichung des Zieles unmöglich macht, und die Ausschaltung der läßlichen Sünde, die diese Erlangung des Zieles erschwert und verzögert, setzt einen geordneten positiven Gebrauch der Geschöpfe voraus, der schon eine hohe Stufe der Vollkommenheit in sich schließt. Diese Stufe müssen alle Christen anstreben.

b) Darüber hinaus sollen uns die Geschöpfe helfen und in den Stand setzen, *das Ziel in möglichst hohem Grade, soviel als nur möglich zu erreichen* (tantum quantum). Zu diesem durch Werke der Übergebühre zu erstrebenden Höchstmaß der Gottesliebe oder Vollkommenheit verpflichtet uns kein Gebot, wohl aber sind alle dazu eingeladen. — Jedoch ist wohl zu beachten, daß die Geschöpfe auch dieses Höhenstreben hindern und hemmen können; ja dasselbe ist ohne Beseitigung dieser Hemmungen, die, wohl gemerkt, an sich nicht sündhaft sind und die nur am Besseren oder noch Vollkommeneren hindern, unmöglich. Die Entfernung dieser feineren

Hemmungen, Neigungen und Befürchtungen ist Sache der vollkommenen Indifferenz. Ihre Arbeit steht also ganz im Dienste dieses positiven Strebens nach möglichst vollkommener Erreichung des Zieles über das streng Gebotene hinaus.

### III. Die Welt — als Führerin zu Gott.

Alle Weltdinge sollen uns zu Gott führen; sie dürfen daher nicht hindern an der Erfüllung unserer gottgewollten Lebensaufgabe, sondern sie sollen soviel als möglich helfen. Erwägen wir das noch etwas näher:

#### 1. Nichts darf zum Hindernis werden:

weder zum Hindernis, das Ziel überhaupt zu erreichen, noch zum Hindernis, das Ziel nur mit Verzögerung zu erreichen; ja nicht einmal zum Hindernis, das Ziel möglichst hoch zu erreichen.

Auf eine zweifache Weise können die Geschöpfe für alle drei Stufen hindern und von Gott und vom Ziel ablenken:

a) *durch Weckung allzu großer Anhänglichkeit* (nimio amore). Die ungeordnete, unbegründete, nichtige Liebe ist letztlich eine Hinneigung zu Scheingütern. Man liebt Unechtes, Nichtiges, Staub, Nebel, Rauch. Diese ungeordneten Neigungen nennt man je nach dem Gegenstand der falschen Liebe Habsucht, Eigenliebe, Sinnlichkeit, Ehrsucht, Eitelkeit, Stolz usw.

b) *durch Einjagen von falscher Furcht* (nimio timore). So kommt es zur hemmenden Rücksichtnahme auf die Geschöpfe, zu Menschenfurcht, Gefallsucht, Opferscheu usw.

Zu große Anziehung einerseits, zu große Abstoßung anderseits! Die wahre Tugend liegt in der Mitte.

Man beachte jedoch, daß die Verlockung zu falscher Liebe oder das Aufsteigen falscher Furcht erst dann zum wirklichen Hemmnis und Hindernis werden, wenn der Mensch ihnen freiwillig nachgibt oder sich davon beherrschen oder doch beeinflussen läßt.

Es wird also in den Exerzitien und im Leben darauf ankommen, dein Herz freizumachen von derartigen unberechtigten Einflüssen (*facere nos indifferentes*). Stell himmelwärts, stell himmelwärts wie eine Sonnenuhr dein Herz! — O wie wichtig ist stets auf stürmischer Fahrt der rechte Kompaß!

## 2. Alles soll uns helfen, Gott möglichst treu zu dienen.

Die Art und Weise, wie die Geschöpfe helfen können, ist sehr verschieden, entsprechend der fast unendlichen Mannigfaltigkeit unserer Pflichten gegen Gott, die Mitmenschen und uns selbst.

Die Hilfe ist bald mehr indirekt und mittelbar, bald mehr direkt und werkzeuglich mittelbar. «So erreichen die Geschöpfe, die der Mensch zu seinem Lebensunterhalt und zur Ausbildung seiner Fähigkeiten gebraucht, ihren Daseinszweck dadurch, daß sie den Menschen in den Stand setzen, Gott zur rechten Zeit im Namen der ganzen Schöpfung das schuldige Opfer des Lobes und der Verherrlichung darzubringen. Ohne Zweifel können sie auch zuweilen mehr direkt zu diesem Gotteslobe beitragen, indem sie dazu anregen oder dabei als Organ verwendet werden. Aber letztlich erreichen sie doch

ihr Ziel dadurch, daß sie dem Menschen dienen, während derselbe sein Ziel verfolgt.»

«Die meisten Geschöpfe sind in der Tat dem Menschen nach der Art des Zehnten überlassen, der in früheren Zeiten den Priestern gegeben wurde, damit sie davon leben und so ihres hohen Amtes walten konnten; nicht aber stehen sie ihm nur als Opfergaben zu Gebote, die er ganz und gar einzig als Brandopfer darbringen muß» (Bouvier a. a. O. 74—75).

Wenngleich die Verwendungsarten ineinander greifen, kann man doch besonders eine dreifache Hilfeleistung unterscheiden.

a) Die Geschöpfe helfen dem Menschen, *Gott zu dienen*. So wird der Mensch zum König der ganzen Schöpfung. Er, der Diener Gottes, bedient sich ihrer zur Erfüllung seiner Herrscheraufgabe. Gott dienen ist in Wahrheit herrschen.

b) Die Geschöpfe helfen ihm, *Gott zu ehren*. Die Gottesverehrung betätigt der Mensch vor allem im Opfer, das einen großen Schenkungsakt darstellt und darum gleichzeitig einen Verzicht bedeutet. So aufgefaßt wird das Leben des Menschen zu einer feierlichen Hingabe an Gott durch die Darbringung von Opfern. In der jetzigen Ordnung gipfelt diese Schenkung an Gott in der Opferung der höchsten und erhabensten Huldigungs- und Versöhnungsgabe des einzigen Mittlers Jesus Christus, mit dem die Menschen eins geworden sind. (Offerimus de tuis donis ac datis hanc immaculatam hostiam.) Der Mensch ist somit der Priester der ganzen Schöpfung, die er durch jeden gottwohlgefälligen Verzicht und vor allem durch die Opferung seiner selbst in Christus zu einem heiligen Gottesgeschenk weiht.

c) Die Geschöpfe helfen ihm, *Gott zu loben*, nicht nur mit dem Munde, sondern mit dem Herzen durch die Übung der göttlichen Tugenden, vor allem der Gottesliebe. So wird der Mensch zum Propheten und Wortkundler der ganzen Schöpfung. Er leiht allen seine Zunge und singt das große «Benedicite» aller Dinge auf Erden. In ihm jubelt die ganze Welt liebend, dankend, jauchzend ihrem Schöpfer entgegen: «Laudamus te. Benedicimus te. Adoramus te.... Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam.»

Zum Schluß ein Zwiegespräch, etwa mit Umschreibung des Te Deum.



## Vierter Teil.

# Zusammenfassende Betrachtungen und Entwürfe.

### Von Gott, für Gott, zu Gott.

(Skizze für einen Exerzitienvortrag, auch als Punkte zu benützen.)

«Fürchte Gott und halte seine Gebote, das ist der ganze Mensch» (Pred. 12, 13). «Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen» (Matth. 4, 10).

Zweck der Exerzitien: das Leben zu ordnen. Wie eine Maschine in Ordnung ist, wenn sie ihre Bestimmung erfüllt, ihrem Zweck dient, so dein Leben, wenn du tust, wozu du da bist. (Vgl. eine Uhr usw.) Wir fragen darum jetzt nicht, was in diesem und jenem Falle zu tun ist, sondern was dein ganzes Leben für einen Zweck hat, wofür du eigentlich da bist. Die Heilige Schrift antwortet: Fürchte Gott usw.

Gottes Willen zu erfüllen ist also deine Bestimmung auf Erden. Das lehrt ein Blick auf deinen Ursprung: du kommst von Gott; ein Blick in deine Natur: du bist für Gott; ein Blick in deine Zukunft: du gehst zu Gott.

## I. Du kommst von Gott.

«Gott hat niemand gesehen» (1 Joh. 4, 12). Wir erkennen ihn aber unzweifelhaft aus seinen Werken. «Das Unsichtbare an ihm schaut der denkende Verstand seit Erschaffung der Welt in seinen Werken, seine ewige Macht und Weisheit» (Röm. 1, 18 f.).

Ja, wie laut kündet diese Welt Gottes Herrlichkeit! Betrachte das große Weltengebäude: Sonnen und Sterne....

Die Himmel erzählen von seiner Größe, Macht, Weisheit! Welch wunderbare Ordnung und Regelmäßigkeit! (Fahrplan der Eisenbahn durch Zufall entstanden?)

Betrachte das Kleine und Kleinste in diesem Weltall: eine Lilie, eine Biene, die Vögel in den Lüften (ein Flugzeug durch Zufall entstanden?) usw. (Beispiele in den Werken von Hammerstein, Gottesbeweise; Kolb, Die Gottesbeweise, z. B. vierter, fünfter, sechster Vortrag).

Betrachte dich selbst! Du bist ein Werk des Gotteswillens. Er bestimmt den Tag der Geburt und des Todes usw. Dein ganzes Sein trägt den Stempel seines Willens: Dein Auge ein Wunderwerk der Weisheit (photographischer Apparat!), dein Ohr (Telephon!), dein Hirn, deine Hand usw. Hast du das alles ersonnen und gemacht? Du bist ganz in der Hand eines andern.

Gott als Schöpfer! Unendlich mächtig! Er ist der Herr!

Die Wahrheit müssen wir anerkennen. Daher Anbetung, Verehrung, Lob und Preis! Sein Lob künden die Sterne, das Meer, die Wälder ..., un-

bewußt, unfrei. . . . Der Mensch aber erkennt Gott und muß freiwillig in die Kniee sinken.

Religion ist die erste Pflicht des Menschen. Kein Irrtum ist schlimmer als rechtschaffen sein wollen ohne Gott. Ein religionsloser Mensch kein ganzer Mensch! Zerbrochen! Eine Moral ohne Gott ist haltlos, wenn schwere Stürme kommen und große Opfer gefordert werden; ist trostlos, denn aller Erdentrost schwindet einmal; ist sinnlos, denn wenn das Fundament morsch ist, wird das ganze Gebäude einstürzen müssen früher oder später (vgl. Wilmers, Lehrbuch der Religion I, 7. Aufl., 39 ff.).

Die Art und Weise der Religion hat uns Gott selbst geoffenbart: «Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus» (Joh. 17, 3). Also Gottesglaube! Christusglaube! Er selbst hat uns auch das Mittel gegeben zu seiner würdigen Verehrung: das heilige Meßopfer! «Per ipsum Deo omnis honor et gloria! — Durch ihn ist Gott alle Ehre und alle Glorie!»

Anwendung! Christlicher Mann! Wie steht es mit deiner Religion? Hast du Ehrfurcht vor Gott? Betest du? Hörst du die heilige Messe? Trägst du deinen Gott ins Leben hinaus, in die Werkstätte, an die Wahlurne, in die Versammlungen? Hältst du keine Zeitung, die Gott verhöhnt? (Umschreibung von Is. 43, 7.)

Mit der Verehrung ist's noch nicht getan. Gott hat dich für eine bestimmte Aufgabe geschaffen im Leben. Was will er von dir? Das lehrt dich ein Blick in deine Natur:

## II. Du bist für Gott.

Du hast einen freien Willen. Aber hat Gott dir darum keine Gesetze gegeben? Frei und zügellos sind zweierlei. Gott muß als die ewige Weisheit stets die Ordnung, Harmonie, Heiligkeit wollen. Es kann ihm nicht gleich sein, ob du ihm fluchst oder ihn ehrst, ob du lügst oder die Wahrheit redest usw. Du fühlst dich im Gewissen durch dein gottentstammtes Sein verpflichtet (vgl. Wilmers a. a. O. 342. Röm. 2, 14 15).

Gottes Willen zu tun ist deine wichtigste, ja einzige Aufgabe auf Erden.

Gott befiehlt:

1. in den zehn Geboten....

Nimm die Ordnung aus der Sternenwelt... Katastrophe! Untergang.

Nimm die Ordnung aus der Tier- und Pflanzenwelt.... Tod und Grauen.

Nimm die Ordnung der zehn Gebote aus dem Menschenleben. Verderben — des einzelnen, der Familien, der Völker....

2. durch die Standespflichten;

3. durch die Schickungen und Leiden (Job 38).

Er schickt die Prüfungen, um unsere Treue zu bewähren.

Wie wenig Treue findet oft der Herr! Besonders wenn der Wille Gottes ein Opfer fordert, wenn hoch und heilig das: «non licet» — es ist dir nicht erlaubt — vor der Seele steht!

Und doch ist Gottesdienst oder die Erfüllung seines Willens:

deine einzige Aufgabe (sonst wertlos wie eine zerbrochene Maschine, ein zerrissenes Kleid);

deine größte Ehre. Wahre Freiheit! Königsdienst in Wahrheit und Liebe. Jede Kleinigkeit wird da groß;

deine Zufriedenheit. Gott will es so; welch ein Trost im Leben und Sterben!

### III. Du gehst zu Gott.

Dein Leben ein Strom, der dem Ozean zueilt: Gott. Für dich, o Gott, hast du uns geschaffen! «Ich selbst werde dein übergroßer Lohn sein.» Diesen Lohn sollst du hier unten verdienen. Berufen, um ewig in Gott glücklich zu sein durch die Liebe.

O daß ich dich so spät erkannte!

Schlußgebet. Etwa im Anschluß an Is. 6, 1 ff.

Schilderung der Größe Gottes, wie sie der Prophet schaut.

Ein Engel reinigt seine Lippen mit glühender Kohle: «Siehe ... so wird die Ungerechtigkeit hinweggenommen und deine Sünde getilgt» (Is. 6, 7). So auch in den Exerzitien. — Und dann: «Ich hörte eine Stimme des Herrn, welche sprach: ‚Wen soll ich senden und wer wird für uns gehen?‘ Da sprach ich: ‚Siehe, hier bin ich, sende mich‘» (Is. 6, 8). — Antworte auch du in diesen Tagen: Herr siehe, hier bin ich, hast du ein Werk für mich, eine große Aufgabe, siehe, hier bin ich, sende mich in die Familie, in die Vereine, in den Staat; wir wollen Herolde Gottes sein, des Allerhöchsten.

(Nach P. Lönartz S. J., Der Gottesglaube des kath. Mannes in seiner Begründung und seinen Pflichten. Aus Bockel, Klerus und Volksmission 104—110. Der obige Auszug soll zum Studium des vorzüglichen Aufsatzes selbst anregen.)

## Drei Sterne auf dem Lebenswege.

### I. Die Verherrlichung Gottes.

1. «Quoniam ex ipso et per ipsum et in ipso (εἰς αὐτὸν) sunt omnia»:

2. «Ipsi honor et gloria in saecula. Amen.» (Röm. 11, 36).

Mit andern Worten:

a) *Begründung der Religion*:

α) Alles ist aus ihm. (Schöpfung.)

β) Alles ist durch ihn. (Erhaltung. Vor-scheidung. Weltregierung.)

γ) Alles ist für ihn, zu ihm hin. (Ziel und Ende. Erfüllung alles geschöpflichen Strebens.)

b) *Ausübung der Religion*.

Ihm sei Ehre und Ruhm!

So spreche das Herz, der Mund, die Tat!

In Ewigkeit. Amen. Das Gotteslob auf Erden, das wir durch den Gottmenschen dem Dreieinen darbringen, wird übergehen in das ewige «Te Deum laudamus»!

### II. Das Heil der eigenen Seele.

«Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: ... ,Wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?» (Matth. 16, 24—26.) «O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit» (Pred. 1, 2) außer Gott lieben und ihm allein dienen (Nachf. Christi 1, 1, 11).

### III. Die Hilfsarbeit im Dienste der Mitmenschen (der Seelen).

Der Mensch steht mitten in dieser Welt, nicht beziehungslos, sondern als Gemeinschaftswesen. Durch dieses Erdenleben und die Erfüllung aller seiner Pflichten in dem ihm von Gott zugewiesenen Wirkungskreise soll er sein Doppelziel der Verherrlichung Gottes und des Heiles seiner Seele erreichen. Insofern er Gott gegenübersteht, ist er geschaffen oder hingeordnet auf Gott als sein Ziel. Insofern er den Menschen gegenübersteht, gehört auch er zu allem übrigen auf Erden, das den Menschen helfen soll zur Erreichung des gemeinsamen Zieles der Verherrlichung Gottes.

Daraus ergeben sich folgende Schlußfolgerungen:

a) *Verhältnis Gottes zu mir*: Gott ist die erste Ursache und das letzte Ziel.

b) *Mein Verhältnis zu Gott*: Ich bin hingeordnet auf Gott als mein Ziel.

c) *Verhältnis der Mitmenschen zu mir*: Sie sollen mir Helfer sein zum Ziel.

d) *Mein Verhältnis zu den Mitmenschen*: Ich soll ihnen Helfer sein zum Ziel.

Von jedem einzelnen Menschen gilt in gewisser Weise, was vom Heiland, dem allgemeinen Mittler zwischen Gott und uns, gesagt ist: Er kam «propter nos homines et propter nostram salutem». Gewiß ist die Heilsbeziehung, die ein jeder zu dem andern hat, durch den besondern Lebensberuf und Wirkungskreis, d. h. also durch den Willen Gottes, der jedem seine Stellung zuweist, bestimmt und gekennzeichnet: Jesus ist der allgemeine Mittler, das Ziel der übrigen Schöpfung, der eine Weg



zum Vater, ohne den niemand sein Ziel erreichen kann. Als Gott ist er unser Ziel, als Mensch ist er der von Gott bestimmte Helfer (*creatus propter homines, ut iuvet in prosecutione finis*), das einzige Fundament, außer dem niemand ein anderes legen kann. In der Unterordnung und in Verbindung mit ihm, dem Haupte, soll aber auch jeder Mensch als Mitglied der großen Gottesfamilie seinen Mitmenschen helfen bei der Verfolgung des gemeinsamen Zieles, der Verherrlichung des Vaters (*gloria Patris*), und zwar nach Maßgabe des Willens Gottes, der sich in den gottgewollten Lebensumständen, mit andern Worten in dem besondern Lebensberufe, z. B. als Vater, Priester, Lehrer usw., zeigt.

Dieser Hilfsdienst am Nächsten (d) ist gewiß dem persönlichen Ziele untergeordnet (b); aber er ist ein Hauptmittel, durch das die Hinordnung auf Gott erreicht und gesteigert wird. Hier liegt die tiefste Wurzel unserer sozialen Verantwortung für das wahre Heil der Menschen und insbesondere ihrer unsterblichen Seelen, hier liegt die fundamentale Begründung unserer Mitarbeit mit dem einzigen Mittler Christus zum Heile der Welt und zur Hinführung der Menschen in die «*gloria Patris*»; hier liegt die Quelle der Initiative und Begeisterung für alle Arbeiten des Seeleneifers vonseiten aller Glieder des «*Corpus Christi mysticum*» (der katholischen Aktion). Auch hier gibt es Grade der Pflicht und der Freiwilligkeit, ein «*Du mußt*» und ein «*Du darfst*». Auch hier gilt: «*Quantum potes, tantum aude*»; soviel als möglich! Hilf den Seelen! Schade ihnen nicht nur nicht, hilf ihnen, fasse dein ganzes Leben als Hilfsdienst für die Seelen auf. Durch Nächstenliebe und zumeist durch die vor-

nehmste Form derselben, durch Seeleneifer, erfüllen wir das große Gebot der Gottesliebe. «Das zweite ist diesem gleich.»

Darum sagt der hl. Ignatius am Schluß des Fundamentes: Ein jeder solle stets einzig das verlangen und wählen, was mehr zum Ziele führt, für das «wir» geschaffen sind. Beachte hier wohl: Es heißt nicht: für das er, der Mensch, jeder einzelne geschaffen ist, sondern es soll uns allzeit das große gemeinsame Ziel vor Augen schweben. Die Verherrlichung Gottes durch uns und andere, das Heil der eigenen Seele und das der andern, das eine große Endziel, soweit wir nur dazu beitragen können, soll uns stets antreiben zu neuer Tat.

Wahrlich, drei helle, freundliche Sterne auf unserem Lebensweg:

1. Gottes Verherrlichung.
2. Der Seele Heil.
3. Der Dienst an den Seelen.

## Das Ziel des Menschen.

(Skizze für Exerzitien- oder Missionsvortrag von R. P. Root-haan. Aus den handschriftlich gedruckten «Meditationes compendiosae pro ss. Missionibus» übersetzt.

Eingang. Denken wir an den unendlich großen Gott, wie er der Wahrheit gemäß im Himmel auf dem Throne seiner Herrlichkeit von allen Engeln und Heiligen in tiefer Ehrfurcht angebetet wird: hören wir, wie sie ihm entgegenjubeln: «Heilig, heilig, heilig..» — denken wir daran, wie dieser große Gott von seinem Throne auf uns herabblickt und so an jeden einzelnen von uns denkt, als wenn niemand anders auf der Welt wäre; wie er das Innerste unseres Herzens durchschaut — auch

mit all unsern Sünden; wie er hier wirklich gegenwärtig ist.

Ihn wollen wir anbeten und anflehen. (Alle knien nieder.)

Ein Gebet (vom Priester, zum Altare gewandt, vorgebetet) des Inhalts, daß wir 1. so recht erkennen, wozu wir auf Erden sind; 2. sehen, was wir dementsprechend tun müssen, und 3. dieses dann in Zukunft nach allen Kräften ausführen.

Setzt euch nun ruhig und hört aufmerksam zu.

## I. Darlegung des Zieles.

### Wozu sind wir auf Erden?

Jedes Kind weiß: «Geschaffen ist der Mensch dazu, daß er den Herrn, seinen Gott, lobe, verehere und ihm diene usw. Wohlgemerkt: Alle sind dazu geschaffen. — Nicht: der Herr dazu, der Bauer dazu, der Reiche für seinen Reichtum, der Arme für das Elend — nein, sondern alle dazu, daß sie Gott dienen. (Hierzu paßt sehr gut der 38. Psalm.) An dieser Stelle können die Hauptlaster einer bestimmten Gegend eingefügt werden z. B.: Oder hat Gott dich geschaffen, daß du diesem oder jenem Laster dich hingibst?)

Gar mancher von euch denkt sich dieses und jenes und stellt sich vor, wie er nachher leben wird, frei und froh, reich und in Ehren und in aller Bequemlichkeit! — Herrliche Aussichten! — Nehmen wir an, es käme so, wie du es dir jetzt denkst, wenn das auch sehr selten der Fall ist. — Doch nehmen wir an, du würdest so glücklich. — Aber bist du dafür auf Erden? Zum Essen? Zum Trinken? — Das tun auch die Tiere. — Du hast

Verstand. — Zum Reichwerden? Für Ehrenstellen? — Das alles ist ja vergänglich — alles vergeht wie Rauch, wie die Welle im Wasser, wie der Traum, so schön er auch ist. Was dann nachher? — Du hast eine unsterbliche Seele. — Also schon die Vernunft lehrt dich, daß du für Gott und die Ewigkeit geschaffen bist. Was sagt erst der Glaube? Alle sind einzig dazu auf Erden....

Das wißt ihr von Kindheit an. Doch überlegt jetzt einmal ernstlich, welches die Gründe sind, nach unserem Ziele zu streben. Erstens fordert das die Billigkeit. Zweitens rät dazu unser eigener Vorteil. Drittens zwingt uns dazu ein unentrinnbares Entweder-Oder. (Für gewöhnlich über die Billigkeit kurz, über den Vorteil ausführlich, über das Entweder-Oder mit Nachdruck.)

## II. Beweggründe.

### 1. Die Billigkeit fordert es.

Was warst du vor soundso viel Jahren? Gott hat dich aus dem Nichts herausgeholt. «Er hat uns gemacht und nicht wir uns selber.» — Gott erhält dich auch; ohne ihn kannst du nichts, hast du nichts, bist du nichts. Jeder einzelne von euch ist also ganz Gottes; ganz, für immer. — Wie das Werk dem Meister, so gehörest du Gott an. Alle deine Handlungen also, Worte und Wünsche, Jahre, Monate und Tage, Stunden und Augenblicke: alles für Gott — wenigstens, daß du ihn nicht beleidigst; sonst wäre es eine unerträgliche

a) *Ungerechtigkeit*. Ein König erhöht einen armen, gewöhnlichen Mann zur Würde eines Fürsten, gibt ihm Länder, Geld und Schätze, ein Heer und

Waffen mit der Auflage, ihm zu Diensten zu sein. Wenn der nun nicht so tut, sondern es mit den Feinden des Reiches hält, ist das nicht unerhörtes Unrecht!

b) *Undankbarkeit.* Wer gab dir die Zunge, die Augen und Ohren, die Hände und Füße? Wer gab dir Verstand, Gedächtnis und freien Willen? Verlangt darum nicht die Dankbarkeit, daß diese Zunge Gott lobt...? Wenn du die Zunge irgendwie, durch Krankheit vielleicht, verloren hättest, und Jesus Christus wäre vom Himmel gekommen und hätte dir durch ein Wunder die Sprache wieder gegeben mit der Auflage, die Zunge nie zu gebrauchen zum Fluchen, Lügen usw.; wenn du, so geheilt, deinem Wohltäter mit dieser Zunge fluchtest! Wärest du nicht ein Ungeheuer an Undankbarkeit? Und wenn du sündigst, was tust du dann? Welch abscheuliches Unrecht und welch scheußlicher Undank! Mein Gott und Herr! Ich dein Knecht und der Sohn deiner Magd — wie konnte ich nur so leben, als ob ich mir selber Gott wäre und nicht dich als den Herrn anerkennen müßte! Wie konnte ich nur meinem eigenen Willen, diesem bösen und schlechten, folgen und den deinen vernachlässigen! Ich erkenne meine Sünde und verabscheue meinen Undank und meine Ungerechtigkeit...

## 2. Unser eigener Vorteil rät dazu.

Gottes Willen tun ist verbunden mit unserem Glücklichein. «Glücklich bist du. Und es wird dir wohlgehen» (Ps. 127, 2). Wie der liebe Gott nichts zwecklos und zweckwidrig gemacht hat, so hat er den Menschen, eines der schönsten seiner

Werke, nicht dazu geschaffen, daß er unglücklich sei. Wenn wir nun doch unglücklich sind, warum sind wir es dann? Adam hat sich und uns ins Unglück gestürzt. Das Paradies ist verloren, und vergeblich würde man es hier suchen. . . . Und doch hat Gott den Menschen nicht ganz verworfen; noch ist es möglich, ihn zu loben, ihm zu dienen und dadurch glücklich zu werden. Wer das tut, ist glücklich in diesem Leben, soweit das geht, und wird ganz sicher glücklich sein im andern Leben.

a) *In diesem Leben.* «Fürchte Gott und halte seine Gebote, das ist der ganze Mensch.» Anders suchst du vergebens Ruhe. Erdengüter können etwas ablenken; befriedigen können sie nicht. «Für dich, o Gott, hast du uns geschaffen. . . .» (St. Augustin.) Wenn du ein Vöglein in einen goldenen Käfig setzt, wenn du ein Fischlein in ein goldenes Bettchen legst, was wird die Folge sein? Das geht eben gegen ihre Natur. So ähnlich ist es mit dem Menschen, der außer Gott, seinem Lebenselement, das Glück sucht. Lehrt das nicht die eigene Erfahrung? — Zwar spiegelt einem der Teufel alles mögliche vor: Glücklich, wer reich ist usw. Aber er ist ein Lügner. — David, der mächtige König, sagt: «Alles ist Eitelkeit, ein jeder Mensch, wie sicher er auch lebe. Wahrlich, wie ein Schattenbild geht der Mensch vorüber!» (Ps. 38, 6.) Salomon ruft aus: Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit und Beschwernis des Herzens. — Fürchte Gott, und du wirst erfahren, was Friede ist und Freude. Ja, was blieb dir von jenen Vergnügen, von jener Lust? — Und anderseits, wenn du etwas Gutes tatest Gottes wegen,

welche Seligkeit! Nur der weiß es, der es erfahren; genau wie man die Süßigkeit des Honigs nicht mit Worten schildern kann — die muß man kosten.

b) *Im andern Leben.* Wie es sicher ist, daß du jetzt auf Erden bist, so ist es sicher, daß du nachher im Himmel sein wirst, wenn du jetzt Gott treu dienst. . . . Denn dazu bist du geschaffen. (O mein Gott, wie beglückend ist der Gedanke: einmal werd' ich im Himmel sein!) «Selig, den du erwählst und aufgenommen, auf daß er in deinen Höfen weile» (Ps. 64, 5). — Doch was heist das: Im Himmel sein?

α) *Das Glück der Seele.* Das Begreifen ist so unmöglich wie die Meere ausschöpfen. Wenn du auch tausend Jahre nachdächtest. . . . Wie Gott unfassbar bleibt, so jene Glückseligkeit. — Das Sehnen des Menschenherzens ist unersättlich, nur im Himmel wird es erfüllt. «Gesättigt werde ich, wenn deine Herrlichkeit erscheint» (Ps. 16, 15). Der erste Augenblick, in dem die Seele den Himmel betritt, macht sie unendlich glücklich, und tausend Jahre in Schmerzen würden wie nichts erscheinen. «Nicht sind zu vergleichen die Leiden dieser Zeit. . . .» «Über wenig warst du getreu. . . .» Teufel haben des öfteren durch Besessene bekannt, ihre Qualen würden sie, selbst wenn sie tausendmal empfindlicher wären, gerne ertragen, wenn sie für einen Augenblick nur Gottes gütiges Angesicht schauen dürften. Wenn die Verdammten das nur einmal alle tausend Jahre vermöchten — die Hölle wäre nicht mehr die Hölle.

β) *Die Glückseligkeit des Leibes.* Auch sie ist unaussprechlich. — «Kein Auge hat es gesehen. . . .»



Jeder ist da König . . . aber anders als irdische Könige, ein David, ein Saul; die bleiben schwache, sterbliche Menschen! Aber dort ewiger, unsterblicher König! — Hier auf Erden ist alles Gute nur so wie gemalt. Leben und Gesundheit, Reichtum und Glanz und alle Lust: nichts Bleibendes, alles wie Bilder. — «Wie im Bilde geht der Mensch vorüber, geht vorüber die Gestalt dieser Welt» (Ps. 38, 7). Im Himmel ist wahre Herrlichkeit. «Herrlichkeit und Reichtum sind in seinem Haus» (Ps. 111, 3).

γ) *Auf ewig.* Auf Erden, wie kurz an Jahren alles Glück! Vor soundso viel Jahren so manche Könige, wie Götter auf Erden. . . . Was sind sie jetzt? Wenn sie nicht Gott gedient haben, klagen sie jetzt: Wozu? Auch jetzt gibt es Könige und Kaiser, Millionäre und Milliardäre; und was sind sie nach einigen Jahren? Glück mag das sein, aber keines, das auch im Himmel bleibt. Dort aber heißt es: ewig — immer — ohne Ende. Darum sagt Franz von Assisi: «Leicht ist jede Last, die ich trage im Hinblick auf das Gut, das ich erhoffe.» Darum die Martyrer. . . . Darum Christus selber. . . .

O wie töricht, wenn du es versäumst . . . , wenn du wegen irdischer Güter . . . wegen . . . Gott preisgibst! Kot ist das alles — nicht wert, daß du, ein Erbe des Himmels, danach verlangst. Das Kind eines großen Königs zankt sich mit einem Straßengungen um ein Stück Glas, um einen Spatzen. . . . Mit Aloisius sprich: «Was hilft das zum ewigen Leben?» Arm bist du? Beneide den Reichen nicht. Sag nicht, wie glücklich ist er. Was hilft das zum ewigen Leben? Armut schadet nicht, im Gegenteil, nützt. Christus sagt: «Selig die Armen!»

Reich bist du? — Überhebe dich nicht. — Was hilft das zum ewigen Leben? — «Weh euch, ihr Reichen...» Schreib dir das tief in dein Herz. — Und wenn ich arm bin, aber die Gnade Gottes besitze, dann bin ich reich: Mein ist das Himmelreich. — Und wenn ich reich bin und nicht in der Gnade Gottes, dann bin ich ganz arm dran. Was hilft das zum ewigen Leben?

### 3. Ein unentrinnbares Entweder-Oder zwingt uns.

Unbedingt notwendig ist es, daß du Gott lobst... Denn sonst, weh! — Ein ganz schreckliches Wehe. — In den Himmel komme ich nicht, wohin denn? — Gott vergilt nach seiner unendlichen Güte im Himmel, straft nach seiner unendlichen Gerechtigkeit in der Hölle. Ja, Gott erreicht sein Ziel. Aber er hat es dir anheimgegeben, welches von zweien du wählst: Naturnotwendig dienst du zur Verherrlichung Gottes auf ewig, im Himmel entweder oder in der Hölle, je nachdem... Du preisest seine Güte im Himmel oder verherrlichst seine Gerechtigkeit in der Hölle. Denke dir: Der Himmel geht über dir auf... Heilige Engel Gottes in reinsten Freude... Dann sieh unter deinen Füßen die Hölle sich öffnen... Verdammte und Teufel... Und dann sag es dir: Eines von diesen beiden ist ganz notwendig mein Teil; dazwischen gibt es nichts. Meine Seele entweder mit den Engeln zusammen oder zusammen mit Teufeln. Mein Leib einmal eine Zierde im Himmel oder ein Ungeheuer der Hölle... Diese meine Hand, diese Füße, diese Augen ... entweder, oder...

Ist es darum nicht grenzenlos töricht, dahinzuleben, ohne sich um eine Sache von solcher

Bedeutung zu kümmern? Etwas so Wichtiges gleichsam dem Zufall zu überlassen? Doch von Zufall ist keine Rede. Was du verdienst, wirst du bekommen. Was du dir aussuchst, das wirst du haben. Glaube nicht, du könntest leben wie für die Hölle und dann sterben für einen Himmel. Das ist viel zu gefährlich, geht nicht. . . . Eins aber ist sicher: wenn du nicht selig wirst, wirst du verdammt.

Wirf dich auf die Kniee und sprich zu dir selber: O mein Gott, werde ich wohl gerettet? Furchtbare Frage! Und doch: Werde ich wohl gerettet? Heilige haben gezittert. . . .

Und ich? O mein Gott! Werde ich wohl gerettet? Ja, wenn ich Gott diene. Sonst? — Aber ich muß unbedingt gerettet werden. Wenn ich aber in diesem Leben nicht Gott lobe, ihm Ehrfurcht erweise, ihm diene, was dann? Und wie könnte ich das vergessen und nur träumen von Geld und Ehre und Frohsein! . . . Und das weiß ich auch; denn es ist deine Lehre, Jesus Christus: Der Weg zum Himmel ist steil und beschwerlich; den Himmel erreicht man nicht durch freies, ungebundenes Leben, durch . . . durch. . . . «Wer nicht sein Kreuz trägt, der ist meiner nicht wert.» «Das Himmelreich leidet Gewalt.»

O mein Gott, und ich lebte, als ob. . . . Ach! Was hatte ich zu erwarten! Ach, mein Gott, jetzt tut es mir leid. . . . Wie schlecht verlebte ich einen so großen Teil meines Lebens. . . . Deiner vergaß ich und meines Endes, und so brachte ich mich in Gefahr. Aber von jetzt an will ich daran denken: «Was wird es mir nützen, wenn ich die ganze Welt gewinne . . .?»

So hast du gesprochen, Jesus Christus. Bei deinem kostbaren Blut, bei deinem heiligsten Herzen bitte ich. . . . Was hilft es mir, daß du mich schufest, daß du mich erlötest, daß du mich heiligtest, wenn ich am Ende dennoch verloren ginge durch meine Schuld. . . . o rette mich. . . .

O Mutter der Barmherzigkeit, du warst unter dem Kreuze Zeuge, wieviel meine Erlösung gekostet hat, o bitte für mich. . . .

## Einige kürzere Entwürfe für einzelne Fundamentsbetrachtungen.

### Bestimmung des Menschen.

1. Mein Ursprung aus Gott. 2. Mein Leben für Gott. 3. Mein Ziel in Gott.

(Ausführung s. Meschler, Exerzitien II 25 ff. Dasselbst noch eine Reihe weiterer Pläne.)

### Stellung des Menschen im Weltenganzen.

1. Über mir: mein Gott, der mich aus Liebe erschaffen und zu ewiger Liebe berufen hat.

2. In mir: eine Ewigkeit! Teilhaftig der göttlichen Natur. Bestimmt nach Gottes Willen für eine glückselige Ewigkeit. Gegen Gottes Willen kann der Mensch sich zur Hölle verdammen.

3. Unter mir: eine ganze Welt. Lasset uns den Menschen machen, . . . daß er herrsche!

### Drei Weltanschauungen im Kampfe.

1. Materialismus. (Materialistische Geschichtsauffassung.)

## 2. Pantheismus:

steht im Widerspruch mit dem religiösen Leben;  
steht im Widerspruch mit dem physischen Leben;  
steht im Widerspruch mit dem moralischen Leben (s. Cohausz, Idole des 20. Jahrhunderts).

## 3. Theismus. Wer ist wie Gott!

Der Kampf im Himmel ist längst zu Ende. Der Drache ist besiegt. — Auf Erden aber tobt noch der Streit. — Himmel und Erde verkünden Gottes Herrlichkeit, aber viele Menschen wollen blind sein. «Der Tor spricht in seinem Herzen: es gibt keinen Gott» (Ps. 13, 1).

(Die beiden ersten Punkte wären nur kurz als Hintergrund zu behandeln. Dann ausführlich die katholische Anschauung. Etwa: 1. Gottes Dasein. 2. Gottes Größe. 3. Gottes Herrschaft (sein Wille kundgetan durch die Schöpfung, auf Sinai, durch Christus).

## Triebkräfte der Seele zu Gott.

*Drei Lebensmotive:* 1. Die Liebe zu Gott. (Der Mensch ist für Gott geschaffen. Du sollst Gott den Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen ... das ist das erste und größte Gebot.) — 2. Die Hoffnung auf den Himmel (und dadurch seine Seele zu retten). Das erste Hilfsmotiv. «Freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß sein im Himmel» (Matth. 5, 12). «Euer Herz zage nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen ...» (Joh. 14, 1 ff.). 3. Die Furcht vor der Strafe im Falle der Verstocktheit in der Sünde. Rette deine Seele! «Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen» (Hebr. 10, 31). Die Furcht

das zweite untergeordnete Hilfsmotiv. (Stoff für diese drei Punkte im ersten Teil dieses Buches S. 29 ff. 48 f. 65 ff.)

## Die siebzehnte Regel der Gesellschaft Jesu, eine andere Form des Fundamentes.

(Vom hl. Ignatius verfaßt.)

1. *Das Ziel*: Alle sollen bestrebt sein, stets das rechte Ziel im Auge zu haben,

nicht nur in Bezug auf ihren Lebensstand, sondern auch in allen einzelnen Dingen,

indem sie es stets aufrichtig darauf absehen,

a) dem gütigen Gott um seiner selbst willen zu dienen und zu gefallen und wegen der Liebe und der überaus großen Wohltaten, die er uns so zuvorkommend erwiesen hat (vgl. den ersten Teil des Fundamentes);

b) weniger aber (sollen sie) sich leiten lassen von der Furcht vor Strafen oder

c) von der Hoffnung auf Belohnungen, obschon sie auch diese Beweggründe zu Hilfe nehmen müssen (vgl. den zweiten Teil des Fundamentes: der Heilsgedanke).

2. *Weg zum Ziel*: Gott allein sollen sie in allem suchen (tantum — quantum) und daher

a) soviel wie möglich die Anhänglichkeit an alle Geschöpfe ablegen, um ihre ganze Liebe dem Schöpfer zuzuwenden. (Indifferenz der hochherzigen Liebe: *facere nos indifferentes erga res creatas omnes.*)

b) Ihn (den Schöpfer) sollen sie in allen Geschöpfen lieben und alle Geschöpfe in ihm, wie es sein heiliger und göttlicher Wille ist

(unice desiderando et eligendo, quae magis conducunt ad finem).

### Rette deine und anderer Seelen.

Denn jede Seele ist unendlich wertvoll. Dies werden wir recht einsehen, wenn wir den Wert betrachten, den sie hat: 1. in den Augen Gottes; 2. in den Augen unserer Vernunft; 3. in den Augen des Widersachers, des Satans.

#### 1. *In den Augen Gottes.*

Wer gegen eine Sache gleichgültig ist, tut nichts dafür. Umgekehrt können wir aus der Mühe und Sorge, mit der jemand sich einer Angelegenheit annimmt, schließen, wie sehr sie ihm am Herzen liegt.

Was hat Gott für die Seele getan?

a) Gott der Vater. α) Er hat von Ewigkeit an unser Heil gedacht und es gewollt. Er hat die Welt geschaffen, in der alle sich retten können, wenn sie nur wollen (Jer. 31, 3). Er will, daß alle gerettet werden (1 Tim. 2, 4). β) Gottes Vorkehrung um die Seele in der Ordnung der Natur. «Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis.» Alles andere schuf er für die Seelen. γ) Gottes Liebe für die Seele in der Ordnung der Gnade. Um die Seele recht beglücken zu können, schuf er sie in der Gnade, sandte er seinen Sohn. (So sehr hat Gott die Welt geliebt!)

b) Gott der Sohn. «Tanti vales, quantum dedit. — Soviel bist du ihm wert, als er für dich hingab», sagt der hl. Augustin. Was hat Jesus alles gegeben, wieviel bezahlt? In der Krippe schon fängt er an, für die Seelen zu arbeiten, vergießt er



Tränen der Liebe. In Nazareth fährt er fort, zu lieben und zu retten. Wieviel Mühe, Schweiß, Arbeit — für dich! Es war ihm nicht genug. Er wollte für uns sein Blut hingeben. Ölberg! Geißelsäule! Am Kreuze! Soviel für dich! Der Lanzenstoß zerreißt sein Herz! Alles für die Seelen!

c) Gott der Heilige Geist vollendet das Rettungswerk. Er schuf für die Seelen die heilige Kirche. Grundgelegt im Paradies. Vorbereitet im Alten Bunde. Er wirkt das Wunder der Menschwerdung, um der Seelen willen, führt den Heiland auf seinen Rettungswegen, ergießt sich in die Herzen, erwählt sie zum Tempel, salbt sie zu Streichern des Herrn usw.

Der eine große, göttliche Gedanke, das Ziel aller Liebe und Sorge der drei göttlichen Personen um diese Schöpfung ist die Seele, jede Seele.

### *2. In den Augen der Vernunft.*

a) Unsere ureigenste Angelegenheit. Gott will uns nicht retten ohne uns. Wenn du zum Leben eingehen willst!

b) Die wichtigste Angelegenheit. «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt usw.» — Man lebt nur einmal.

c) Das einzig und allein notwendige Geschäft. — Keiner ausgenommen; notwendig zu jeder Zeit. Alles andere ihm untergeordnet. Das eine Notwendige, von dem der Heiland spricht. Alles andere dagegen Nebensache.

### *3. In den Augen Satans.*

a) Um die Seelen müht er sich ab (1 Petri 5, 8 9). Geht umher wie ein brüllender Löwe. Satan und seine Helfershelfer....

b) Er ist bereit, auf alles zu verzichten, alles herzugeben: «Das alles will ich dir geben!»

## Der Gebrauch der Geschöpfe.

(Drei Kennworte.)

### I. *Tantum — quantum.*

Umfaßt zwei Stufen: a) Soviel als nötig. b) Soviel als möglich. Für beide Stufen:

1) ein vernünftiger Grundsatz: das Ziel klar ins Auge zu fassen, die Erreichung desselben, überhaupt und in möglichst vollkommener Weise! a) *Zielklarheit* notwendig. Was will ich? b) *Zielstrebigkeit* noch wichtiger! Wer weiß, was er will, und will, was er weiß, und weiß, was er kann, der ist ein Mann.

2) ein schwieriger Grundsatz: a) Schwierig oft, das Ziel klar im Auge zu behalten. Nebel der Leidenschaften! Wolken der öffentlichen Meinung, die die Wahrheit trüben. Verlieren das Ziel aus dem Auge. b) Schwieriger das beharrliche Streben und die Überwindung der Hindernisse. «Viele suchen sich versteckterweise selbst in vielen Dingen, die sie tun — und wissen es nicht» (Thom. v. Kempen).

3) ein beglückender Grundsatz. Welche Geistesfreiheit! — Gott! Mensch! Alles übrige! — Nichts suchend als Gott! Vor Gott verschwindet selbst das eigene Ich, in dem wir uns so gerne bis zuletzt spiegeln. — Pax et Vita!

2. *Facere nos indifferentes. — Sich gleichmütig stimmen.*

Die rechte innere Stimmung und Gesinnung gegenüber den Geschöpfen.

1) Wir müssen gleichmütig sein (auf allen Stufen des geistlichen Lebens mehr und mehr), den Dingen dieser Welt objektiv gegenüberstehen, unabhängig sein von verderblichen oder auch nur hindernden Einflüssen usw. Über die Frage, was Indifferenz ist und nicht ist, vgl. Meschler, Exerz. II 60 ff.

2) Wir sind nicht gleichmütig. a) *Erb-sünde und ihre Folgen!* (1 Mos. 8, 21.) Der Auf-ruhr der niedern Triebe gegen den Geist. b) *Er-fahrung* lehrt es jeden. Böse Gewohnheiten. Zu große Anhänglichkeit oder Furcht. Stoßen wir nicht beim Gutestun auf stets neue Hemmnisse in unserer Natur (nicht nur von außen)?

3) Wir müssen uns gleichmütig machen, mehr und mehr. Grade der Losschälung! Als Gebot, als Rat! (Vgl. S. 130 ff.) Was verhilft zu dieser Indifferenz? Unter anderem z. B.: a) *Wahrheits-liebe*. «Die Wahrheit wird euch frei machen» (Joh. 8, 32). Ruhe und Sachlichkeit in der Beurteilung der Dinge dieser Welt. Keine Gespensterseherei! — «Cor-rigere phantasiam! — Die Einbildungskraft lenken!» Durch Betrachtung der positiven, schönen, begei-sternden Beweggründe sich Mut machen. Stets alles von der hellen und freundlichen Seite nehmen! b) *Zielstrebigkeit*. Jegliche Losschälung steht im Dienste großer Lebensaufgaben. Wir sollen uns gleichmütig stimmen, um uns ganz für die er-habensten und schönsten Lebensideale einsetzen zu können (unice desiderando et eligendo, quae magis ad finem conducunt). Diese Ziele sind für jeden allzeit praktische, ganz konkrete Lebens-inhalte und Lebensaufgaben, deren Erfüllung uns beglückt und andern zum Nutzen gereicht. Die

frohe Hingabe an diese Lebensziele macht alle dazu erforderliche Losschälung und Beseitigung innerer und äußerer Hemmungen leicht. Es wächst der Mensch mit seinem Ziele. Habe Ziele, stelle dir stets hohe Aufgaben für Gottes Reich und Gottes Sache! Halte sie unentwegt im Auge! Begeisterung läßt alle Schwierigkeiten verachten!

c) *Gottvertrauen*. Kindliche Hingabe an Gottes Vaterliebe und Vatersorge. «Werft alle Sorge auf ihn, denn ihm obliegt die Sorge um euch — omnem sollicitudinem proicietes in eum, quoniam ipsi cura est de vobis» (1 Petri 5, 7). Wenn wir uns ganz an Gottes Sache hingeben, sorgt er auch für uns. «Man kann nie zuviel auf Gott vertrauen, weil er so gut und so barmherzig ist» (hl. Theresia vom Kinde Jesu). d) *Frische Tat*. Nach der Erkenntnis handeln! Es versuchen. Abtötung, d. h. nicht auf falsche Vorspiegelungen der niedern Natur hören. Probieren, es geht so vieles. Tatkraft. «Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst», sagt Jesus — (Besonders Gewissenserforschung auf die Hemmnisse der Gottesliebe richten. Positive Tugendübung.) e) *Herz-Jesu-Verehrung*. Ihm zuliebe! Welche wunderbare Harmonie in Jesu Innerem. Suche dich ihm ähnlich zu machen! Sohn, schenke mir dein Herz (vgl. Hummelauer, Meditationes. De indifferentia).

3. *Unice desiderando et eligendo, quae magis conducunt ad finem! Heilige Begierden und Wahl der besten Mittel.*

Alles gipfelt in dieser vollen und restlosen Hingabe an das Ziel.

a) Pflege der höchsten Ziele und heiliger im Herrn entflammter Begierden und Wünsche. Religiöser Idealismus!

b) Heldentaten in der vollkommensten Erfüllung des göttlichen Willens. «Quantum potes, tantum aude, quia maior omni laude nec laudare sufficis!» Für Gott und seine Verherrlichung sei dir nie etwas zuviel. Stets laute unser Wahlspruch: «Zur größtmöglichen Verherrlichung Gottes! — Ad maiorem Dei gloriam!»

### Einige praktische Schlußfolgerungen aus dem Fundament.

1. *Mich in allem Gott unterwerfen* (Jak. 4, 6 7).
  - 1) *Mich unterwerfen!*
    - a) *Wie vernünftig!* Folgt aus meiner vollkommenen Abhängigkeit von Gott als Ursprung und Ziel.
    - b) *Wie notwendig!* Was steht auf dem Spiele!
    - c) *Wie beglückend!* Gottes Wille der weiseste, der väterlichste, der nur mein Glück im Auge hat.
  - 2) *In allem!*
    - a) *Erforsche dich*, ob du zufrieden warst mit allen Fügungen und Schickungen Gottes, mit dem Wetter, mit Krankheiten, Unwohlsein, Traurigkeit, Unbequemlichkeiten in Wohnung, Nahrung usw.?
    - b) *Und doch kommt alles das von Gott.* «Dominus est. — Es ist der Herr!»
2. *Für Gott leben.*
  - 1) *Warum?*
    - a) *Dafür bin ich da.* Das wahre Leben mein Lebenszweck!
    - b) *Alles übrige* ist mir nur zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt.
    - c) *Nur in dem Maße* ich für Gott lebe, lebe ich auch für mich. Alles, was nicht Gott geweiht ist, ist verloren für die Ewigkeit; alles, was für Gott geschieht, ist Kapital für den Himmel.

2) Wie aber leben wir für Gott? Durch die gute Meinung. Sie ist die praktische Anwendung des Fundamentes auf unser Leben. Vorherrschend muß bei uns das Bewußtsein werden, für Gott zu leben, Gott zu dienen, Gottes Sache zu betreiben.

3. *Sich mit Gott begnügen.*

1) Nur Gott allein kann uns genügen.

Das sagt uns unsere Erfahrung und unser Herz.

2) Alles andere befriedigt nicht (Pred. 1, 8). — Alles nur Mittel.

3) Deshalb ist es notwendig, uns gegen die geschaffenen Dinge gleichmütig zu stimmen.

4. *Kein Kleinmut.*

1) Wenn wir nur wollen, gibt es kein Hindernis mehr für unsern Fortschritt in der Liebe zu Gott. Alles kann mir helfen (Röm. 8, 28).

2) Nichts fürchten! Die Sünde ausgenommen.

a) Alles kann ich zu Mitteln machen.

b) Mich Gott unterwerfen kann ich in jeder Lage, mag kommen, was da will.

c) Die Schwierigkeiten sind nicht selten durch Einbildung und Suggestion gesteigert. Daher beschwichtigen!

d) Einmal mutig zugreifen.

e) Das Gefühl der Bangigkeit usw. tragen, solange es sich nicht beseitigen läßt. . . . In Geduld!

3) Großes tun wollen, d. h. was vor Gott groß ist.

O diese elende, alltägliche Genügsamkeit!

Alles kann groß und erhaben werden durch große Liebe, reine Meinung, auch das Unscheinbarste. (Nach P. Wilh. Eberschweiler S. J.)

## Der freudenreiche Rosenkranz im Geiste des Fundamentes gebetet.

1. *Gesetz.* Während du die zehn Ave betest, erwäge, wie Maria das Wort spricht: «Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.» Maria lebte aus dem Glauben an die große, grundlegende Wahrheit, daß wir Gott dienen sollen. Ihr Leben war ein ununterbrochenes Jawort zum göttlichen Willen. Sprich auch du: «Ich muß in allem und über alles ein Diener (eine Magd) Gottes sein.»

2. *Gesetz.* Erwäge, wie der Gottesgedanke Maria ganz erfüllt, so daß sie jubelnd und dankend ausruft: «Hochpreiset meine Seele den Herrn!» — Auch uns frommt echte Magnifikatstimmung ob Gottes Güte und Liebe zu uns im Leben.

3. *Gesetz.* Betrachte, wie die Hirten Maria und Joseph vom Engelsgesang erzählen: «Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen! — Ist es nicht das Ziel auch unseres Lebens? Mit Jesus sollen wir es stets verfolgen. Maria bewahrte all diese Worte in ihrem Herzen.

4. *Gesetz.* Simeon spricht zu Maria: «Deine Seele wird ein Schwert durchdringen.» Der Gottesdienst kostet große Opfer. Die Erfüllung des Willens Gottes wird nicht immer leicht. Maria sprach wiederum ihr: «Es geschehe nach deinem Willen, o Gott.» — O Maria, bitte für uns!

5. *Gesetz.* Betrachte (während des Betens der zehn Ave), wie Jesus zu Maria, die den zwölfjährigen Knaben nach dreitägigem schmerzvollen Suchen im Tempel wiederfindet, spricht: «Warum habt



ihr mich gesucht; wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?» — Ist's nicht auch unser Lebensziel, stets in dem zu sein, was der Vaters ist? Auch dann, wenn dadurch uns selbst und andern manche Opfer auferlegt werden?

In ähnlicher Weise lassen sich auch die Geheimnisse des schmerzhaften und glorreichen Rosenkranzes zu anregenden Gebetsweisen verwenden. Ein jedes ist eine herrliche Beleuchtung der Stellung Jesu und Mariä zu unserem großen dreifachen Lebensziel: der Verherrlichung Gottes, dem eigenen ewigen Heil der Seele und dem Hilfsdienst am Heil der übrigen Menschen.

## Fünfter Teil.

# Gott und Mensch.

Ausgeführte Skizzen über die Fundamentalwahrheiten  
für Vorträge bei Gelegenheit von Exerzitien, Missionen u. ä.  
von **Klemens Lönartz S. J.**

### I. Die Gottesverehrung.

«Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen und knien vor dem Herrn, der uns erschaffen hat. Denn er ist unser Herr und Gott» (Is. 94, 6 7).

In den Exerzitien ergeht an uns der Ruf des Herrn: «Bekehret euch zu mir, so werdet ihr gerettet werden, alle Grenzen der Erde. Denn ich bin Gott und sonst ist keiner» (Is. 45, 22). Von tiefer Ehrfurcht erfüllt flehen wir in diesen Tagen um Gnade und Erbarmen. Damit wir desto eifriger zu Gott zurückkehren, laßt uns zunächst einmal die Größe Gottes und die grundlegenden Gesetze, die er uns Menschen gegeben hat, näher betrachten. Sie sind wie das Fundament des Hauses, auf dem der ganze Bau steht. Sie sind wie die Wurzel, aus der unser ganzes Tugendleben erwachsen muß. Es sind die Wahrheiten, die auf den ersten Seiten des Katechismus uns vor Augen gestellt werden, und die wir doch sooft im Leben vergessen.

Laßt uns in dieser Betrachtung Gottes Größe uns vor Augen führen, um uns mit tiefer Ehrfurcht vor Gott zu erfüllen. Hat der Psalmist nicht recht, wenn er sagt: «Ein großer Gott ist der Herr, ein mächtiger König über alle Götter. Denn in seiner Hand sind alle Grenzen der Erde, und der Berge Höhen sind sein. Sein ist das Meer. Denn er hat es geschaffen, und das feste Land haben seine Hände gebildet. Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen und knien vor dem Herrn, der uns erschaffen hat. Denn er ist unser Herr und Gott.» Auf die Kniee zwingt uns

1. die unerschaffene Macht Gottes,
2. die unerforschliche Weisheit Gottes,
3. die unbegreifliche Schönheit Gottes.

#### 1. Gottes unerschaffene Macht.

##### a) *Gottes Macht in der Schöpfung.*

Was ist uns Menschen die Macht! Körperliche Kraft kann uns zur Bewunderung zwingen, wie man es bei allen Ringkämpfen und auf Sportplätzen sehen kann. . . . Bewundernswerter aber ist die Macht des Geistes. Sie unterwirft sich die Kräfte der Natur, bändigt den Dampf in der Maschine, zwingt die Elektrizität zu jeglicher Arbeit, staut gewaltige Wassermassen in Talsperren zu tiefen Seen auf.

Aber was ist alle Macht der Erde gegenüber der Allmacht desjenigen, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, geschaffen hat! Willst du die Spuren dieser Kraft Gottes sehen? Dann schaue zum Himmel auf! Die Sterne, die in endlosen Fernen ihre Bahnen ziehen, hat er geschaffen und die unbegreiflichen Kräfte in sie hinein-

gelegt, mit denen sie sich auf den Pfaden, die Gott ihnen vorgeschrieben hat, bewegen. Wir jauchzen einem Menschen zu, wenn er einen Ball weit werfen kann, oder dem Erfinder, der über bis dahin unerhörte Entfernungen hin das Geschoß der Riesenkano ne schleuderte. Und doch, was sind diese kleinen Kräfte gegenüber der Wucht, mit denen die Sterne sich auf ihren Bahnen bewegen? Schaut die Erde an! Kein Mensch kann ein lebendes Pflänzchen hervorbringen, keiner sein eigenes Dasein auch nur um eine Minute verlängern. Gott der Herr aber hat die ganze Erde mit Leben erfüllt, das immer nach geheimnisvollen Gesetzen sich erneut. Schaut nur um euch! Wohin ihr seht, trifft ihr die Spuren einer Macht, die alle menschlichen Kräfte übersteigt im Größten wie im Kleinsten.

Und doch sagt uns der Glaube, daß Gott mit dem Willen allein das alles hervorgebracht hat. «Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefestigt und durch den Hauch seines Mundes all ihr Heer. Denn er sprach, und es ward, er befahl, und es war geschaffen» (Ps. 32, 6 9). Aus dem Nichts rief Gott alles ins Dasein! Wie würden wir den preisen, der uns aus Steinen Brot schaffen könnte! Gott aber schuf aus dem Nichts all die leuchtende Herrlichkeit des Himmels und die bunte Pracht der Erde. Er schuf es, ohne daß er wie wir ein Hilfsmittel dazu notwendig hatte. Wenn wir eine Last fortschaffen wollen, wie müssen wir mit Seil und Hebebaum arbeiten, damit sie nur etwas vom Platze sich bewege! Auf sein Wort hin heben sich aus dem Schoße des Nichts die unwägbaren Lasten der Himmelskörper, bewegen sich spielend und leicht alle Kräfte in der Natur. Welche Macht

birgt der in seinen Händen, der das Meer faßt in seiner hohlen Hand, wie der Psalmist sagt, der die Berge aufgerichtet hat und die Erde in ihren Angeln dreht!

b) *In ihm unerschöpfliche Allmacht.*

Und doch hat dieses unendliche Werk seine Macht nicht erschöpft. Er könnte neue Welten schaffen, größere, schönere, ungezählte. Er könnte diese Welt, in der wir leben, im selben Augenblick vernichten. Er wird durch sie nicht reicher und nicht ärmer. Das ganze Weltall ist vor ihm wie ein Tropfen, der außen am Eimer herunterläuft, so sagt der Prophet (Is. 40, 15). Es ist wie das Zünglein der Wage, das nicht ins Gewicht fällt weder nach der einen noch nach der andern Seite. Ja, so klein, so gering sind vor ihm Himmel und Erde, das gewaltige Meer und die wuchtigen Massen der Berge, die weitgedehnten Ebenen, die Inseln und die Erdteile alle, daß es im Buche der Weisheit heißt: «Wie ein Stäubchen an der Wage ist der Erdkreis vor dir und wie ein Tropfen Morgentau, der auf die Erde herabfällt» (Weish. 11, 32). Welche Macht Gottes, der Himmel und Erde mit einem Hauch seines Mundes bewegt, wie wir ein Stäublein wegblasen; vor dem die Erde ist wie ein Tropfen Morgentau, der am Grashalm zittert und im Sonnenstrahl verdunstet!

c) *Ohnmacht des Menschen.*

Wahrlich, was ist dieser Allmacht Gottes gegenüber der kleine armselige Mensch! Hilflos tritt er ins Dasein, in Schwäche und Krankheit wandelt er durchs Leben, als Speise der Würmer legt man ihn ins Grab. Du hast keine Gewalt über dich selbst, nicht über die Stunde deiner Geburt

und nicht über die des Todes. Mitten in der Jugendkraft macht ein kurzes Fieber aller Frische ein Ende. Elend und schwach liegst du auf dem Krankenlager. Ein einziger Schritt, ein Unglücksfall, die Ansteckung durch einige Bazillen, die so klein sind, daß man sie mit bloßem Auge nicht einmal wahrnehmen kann, ein Tröpflein Blut, das im Gehirn an unrechter Stelle austritt, machen deinem Leben ein Ende. Von Nahrung, von Kleidung, von deiner Umgebung, von unzähligen Dingen bist du abhängig, nichts als wandelnde Ohnmacht! O du Staub und Asche, vergleiche dich mit Gott! Dort unwiderstehliche Macht, hier elende Schwäche. Dort ewiges Leben, hier Hinfälligkeit. Dort die Fülle aller Größe und Herrlichkeit, und in dir Häßlichkeit und Sünde. Wer bist du gegen Gott? Mußt du nicht vor ihm niedersinken und ihn anbeten? Wie konntest du es wagen, dich gegen ihn zu empören, in der Sünde deinen Willen gegen den seinen zu stellen? Wie konntest du es wagen, es mit Gott aufzunehmen? Würdest du dich auch einem rasenden Eisenbahnzug in den Weg werfen, um ihn aufzuhalten? Könntest du die tosenden Fluten eines wilden Bergbaches mit deinem Arme zwingen? Könntest du den Blitz, der Bäume zerspellt, in deiner Hand auffangen? Du armer Sünder, du verwegener Empörer, du hast es gewagt, gegen die Allmacht Gottes aufzutreten. Er hält dich in seiner Hand und kann dich zermalmen. Er trägt dich über dem Abgrund der Hölle und kann dich stürzen lassen. Und du höhnt ihm ins Angesicht?

Demütigen wir uns in Ehrfurcht vor Gottes heiliger Macht. In allen Leiden erkenne die Hand desjenigen, der Leben und Tod,

Glück und Unglück in seiner Hand trägt, aus dessen Hand niemand erretten kann, der aber selbst in all seinem Tun geleitet wird von unendlicher Weisheit. Macht ohne Weisheit ist Verderben. Aber wo immer die Weisheit mit der Macht sich vereint, kann nur Glück und Segen sprießen.

## 2. Gottes unerforschliche Weisheit.

### a) *Gottes Weisheit in der Natur.*

Ihr lest ein Buch, das ein Meister verfaßt hat. Von Seite zu Seite steigt immer klarer das Bild des Verfassers vor eurer Seele auf. Ihr erkennt, wie klug, wie gütig, wie rein ein Herz sein muß, das so tiefe Wahrheiten und so edle Gedanken ausgesprochen hat. O so schaut doch auch in das Buch der Natur hinein, von dem der heilige Einsiedler Antonius sagt: «Ich habe ein Buch, das immer vor mir aufgeschlagen liegt. Das erste Blatt in diesem Buche ist die Erde mit ihren Blumen, Bäumen und Gewächsen, Tieren jeder Art. Wahrlich ein Folioblatt, reich beschrieben mit allerlei Buchstaben und Zeichen, leuchtenden Punkten und Strichen. Das zweite Blatt ist das Meer in seiner unermesslichen Größe und Erhabenheit. Das dritte Blatt ist der Luftraum mit dem Gewimmel des Lebens. Das vierte Blatt ist der Himmel mit seinen Sternen.» Dies Buch ist ein wundersames Schriftstück. Der Einfältigste und Blindeste kann darin lesen, so groß sind die Buchstaben und so deutlich seine Bilder. Wo immer du in der Natur umherwandelst, überall tritt dir Gottes Weisheit entgegen. Du staunst, wie da gesorgt ist für jegliches Lebewesen, wie klug die Biene arbeitet und wie emsig die Ameise, wie alle die Erfindungen, deren



wir Menschen uns rühmen, in Flugzeugen, Schiffen und Tauchbooten nur plumpe Nachahmungen der Werke desjenigen sind, der in seiner Weisheit die Vögel und Fische geschaffen hat. Dies Buch ist aber auch zugleich so tief und unerforschlich, daß die Gelehrten an einem einzigen Buchstaben, an einer Blume oder einem Grashalm sinnen und studieren und doch mit all ihren Instrumenten, mit all ihrer Erfahrung und ihrer Zusammenarbeit nur immer wieder neue Rätsel finden, die sie nicht lösen können. Je weiter die Naturwissenschaft vorgeschritten ist, desto dunkler sind die Geheimnisse, auf die sie stoßen, wenn eine neue Entdeckung gemacht worden ist.

b) *Gott erkennt ohne Mühe.*

Alle diese Werke unergründlicher Weisheit hat Gott ohne Mühe ersonnen. Es sagt die Heilige Schrift von seiner Weisheit: «Als er die Himmel bereitete, war ich dabei; als er nach genauem Gesetze Schranken zog in die Tiefe, als er die Luftschichten oben festigte und die Wasserquellen abwog, als er dem Meere ringsum seine Grenzen festsetzte und den Wassern das Gebot gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, als er die Grundfesten der Erde feststellte, da war ich bei ihm, alles ordnend, und war in Entzücken Tag um Tag, spielend vor ihm alle Zeit, spielend auf dem Erdkreis» (Spr. 8, 27—31). Wie ein Kind da draußen auf der Straße Steine ordnet in fröhlichem Spiel und jauchzend in die Hände klatscht vor Freude über das Schöne, das es geschaffen hat, so hat Gottes Weisheit leicht wie im Spiele alles ersonnen und geordnet.

c) *Gott erkennt das Innerste.*

Und doch ist dies nur ein Strahl aus einem leuchtenden Feuermeere seiner unendlichen Weisheit. Seine Weisheit sieht nicht nur die Natur um uns herum, sie ordnet die Geschieke der Menschen, sie kennt jeden Gedanken unserer Herzen, sie prüft und durchforscht die geheimsten Falten unseres Innern. Sie lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, sie leitet an goldenem Zügel die Geschieke der Menschheit und sieht doch noch in dem Abgrund ihrer eigenen unerschaffenen Größe Pläne und Möglichkeiten, die kein geschaffener Geist auch nur zu ahnen vermag. In ihm ist alles Klarheit wie am hellsten Tage. Ohne mühsames Nachdenken erkennt er alle Wahrheit mit einem einzigen Blicke, umfaßt er alle Zusammenhänge in einem einzigen Augenblick. Wie würden wir einen Menschen anstaunen, der jede Rechenaufgabe, auch die bis zu Millionen und Milliarden, in einem Augenblicke löste, der jede Frage ohne Nachdenken sicher beantwortete, der jede Tatsache der Geschichte sofort angeben könnte, der einem jeden aus uns die geheimsten Gedanken seines Herzens verriete, der die Erfahrung eines langen Lebens mit der größten Klugheit eines Ratgebers vereinigte! Und doch wäre er vor Gott ein Tor. «O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? (Röm. 11, 33—35.)

d) *Anmaßung des sündigen Menschen.*

Ja, wer? Wer wagt es, die Ratschlüsse Gottes vor seinen Richterstuhl zu ziehen, mit ihm zu hadern, wenn er in seiner Vorsehung den Men-

schen Leiden sendet? Wer wagt es, sein Ratgeber zu sein, wenn er Gebote gibt, die heiligen zehn Gebote, in denen er uns Menschen die Wege zu unserem Glücke zeigt? Es gibt nur einen, der klüger sein will als Gott. Das ist der Mensch in seiner beschränkten Kurzsichtigkeit. Niemals ist der Mensch törichter, als wenn er gegen Gottes Weisheit sich auflehnt. Haben das nicht schon die Stammeltern im Paradiese erfahren, als sie, der Schlange glaubend, Gott gleich sein wollten und von der verbotenen Frucht aßen? Hat das nicht Saul erfahren, als er gegen Gottes Gebot das Opfer darbrachte und darüber Thron und Reich verlor? Hast du nicht selbst es immer erfahren, wenn du sündigtest? Du wolltest klüger sein als Gott und für deine Familie sorgen auf unrechtem Wege, und siehe da: Unrecht Gut gedeiht nicht. Du wolltest weiser sein als Gott, indem du in kleinemütiger Kurzsichtigkeit wegen der Sorgen des Lebens die Zahl deiner Kinder unter Sünde beschränkest, und siehe da, in deiner Ehe ist es wie ein Fluch, der dich bedrückt von Tag zu Tag. Haben nicht alle es erfahren, die heute ein neues Reich aufbauen wollen ohne Gott? Die Ruhe ist dahin, die Ordnung zerstört, der Wohlstand vernichtet. Denn es gibt für den Menschen nur eine Weisheit, die, daß er erkenne, wie unweise und töricht Menschenwissen und -forschen ist, wenn es sich entfernt von Gottes Weisheit.

e) *Anwendung.*

Mit heiliger Ehrfurcht schauet auf zu der unerforschlichen Weisheit Gottes. Durch seinen Sohn Jesus Christus hat er uns seine Wege geoffenbart, der Kirche die Hut der heiligen Gottesgedanken

anvertraut und das Licht der eigenen Vernunft uns gegeben, damit es, durch die Kirche geleitet und geführt, uns leuchte auf unserem Lebenswege. Sprich, wenn Leiden dich treffen: Gott weiß, wozu es gut ist. Gehe durchs Dunkel dieses Lebens an der Hand des unendlich weissen Gottes, der dich zu deinem Ziele führen wird. Ja, bete mit dem Psalmisten: «Herr, du erforschest mich und erkennst mich. Du kennst mein Niedersitzen und mein Aufstehen. Du verstehst meine Gedanken von fern . . . , und alle meine Wege siehst du voraus. . . Siehe, Herr, du weißt alles, das Neue und das Alte. Du hast mich gebildet und deine Hand auf mich gelegt. Allzu wunderbar ist dein Wissen für mich. Zu hoch ist es. Ich vermag es nicht zu erreichen» (Ps. 138, 1—6). Dieser Weisheit kannst du nicht widerstehen und nicht entrinnen. All deine Klugheit rettet dich nicht vor der ehrfürchtigen Unterwerfung unter seine Hand. Denn so fährt der Psalmist fort: «Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Stiege ich zum Himmel empor, so bist du da. Stiege ich in die Unterwelt, so bist du da. Erhöhe ich bei der Morgenröte meine Flügel und ließe mich nieder am äußersten Ende des Meeres, so wird auch dort deine Hand mich leiten und deine Rechte mich lenken, und spräche ich: Vielleicht kann Finsternis mich decken, so wird die Nacht mir Licht bei meiner Freude; denn vor dir ist die Finsternis nicht dunkel und die Nacht hell wie der Tag» (Ps. 7—12). Darum sprich: «Prüfe mich, o Gott, und erkenne mein Herz, erforsche mich und erkenne meine Pfade, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege» (Ps. 23, 24). Wie muß

uns die Macht und Weisheit Gottes zur Ehrfurcht stimmen! Wie müssen wir zu freudiger Unterwerfung kommen, wenn wir erst die unbegreifliche Schönheit Gottes erwägen!

### 3. Die unbegreifliche Schönheit Gottes.

#### a) *Gottes Größe unbegreiflich.*

«Gott hat nie ein Mensch gesehen. Er bewohnt das unnahbare Licht» (1 Tim. 6, 16). Denke dir, mein Christ, du könntest dich bis zur Sonne erheben. Alles, was schön ist hier auf Erden, wird durch den Strahl der Sonne verklärt. Sie gibt den Blumen ihre bunten Farben, sie malt auf Anger und Wiesen mit leuchtender Pracht, sie weckt Leben im Frühling und reift die Früchte im Herbst, sie weckt die Vöglein zu jubelndem Sang und das Getier zu eifrigem Schaffen, sie erfüllt des Menschen Brust mit jauchzender Lust, wenn sie die Spitzen der Berge aufflammen läßt und am Abend den Himmel übergießt mit glühendem Rot. Nun willst du die Quelle all dieser Schönheit aufsuchen, willst dich zur Sonne aufschwingen. Aber schon wie du das Auge voll zum feurigen Sonnenball aufschlägst, wird es geblendet. Die Überfülle des Lichtes zwingt dich, den Blick abzuwenden. Wieviel weniger könntest du dieser Glut nahen, diesem wogenden Feuermeer, aus dem die Flammen hervorbrechen, in dem flüssiges Feuer siedet und kocht. Du würdest in wenigen Augenblicken ganz in Asche zerstieben. So würde es dir gehen, wenn du Gott nahen wolltest, der das unnahbare Licht bewohnt. Seine Größe müßte dich erdrücken, seine Herrlichkeit dich blenden. «So spricht der Herr: Kein Mensch wird mich sehen und leben» (2 Mos. 33, 20).

b) *Geahnt aus den Geschöpfen.*

Und doch können wir wenigstens, die wir die Herrlichkeit der Sonne hier auf Erden sehen, auch aus den Spuren seiner Schönheit in den geschaffenen Dingen ahnen, wie groß die Herrlichkeit des unendlichen Gottes ist.

Du stehst am Ufer des Meeres. Weithin in die Unendlichkeit dehnt sich die Flut. In mächtigem Rauschen türmen sich die Wogen und jagen schaumspühend an das Gestade. Majestätisch geht der donnernde Wogengang seinen Weg. Siehe, ein Bild der unendlichen Kraft und Größe Gottes! Das Meer seiner Schönheit kennt keine Ufer. Grenzenlos ist die Kraft, der nichts widerstehen kann. Sinke nieder und bete an!

Schaue von dem Gipfel eines hohen Berges in Gottes weite Welt. Schneegekrönt ragen die Riesen empor. Zu deinen Füßen das Land in wundersamer Pracht, das blaue Auge des lächelnden Sees, das frische Grün der Täler und darinnen Menschen in eifrigem Tagewerk, ein Bild der Ruhe und des Friedens, der Schönheit und des Glückes. Aber siehe, all diese Schönheit findet sich reicher in Gott. Sinke nieder und bete an!

Blicke in das Auge eines Kindes! Welch ein Himmel der Unschuld und Reinheit lacht dir da entgegen! Wie wird auch der wüsteste Mensch erfaßt, wenn er die unberührte Reinheit eines Kindesherzens sieht! Aber in Gott ist die höchste Reinheit und Heiligkeit, ein unversöhnlicher Haß gegen die Sünde und die unbegreifliche Fülle aller Tugend. Wie heilig ist doch Gott! Wo immer die Heiligkeit uns in den Lieblingen Gottes entgegentritt, wo wir sie sehen in der Unschuld eines hl. Aloisius, in der



Liebe eines hl. Franziskus von Assisi, in der Güte eines hl. Vinzenz von Paul, da erfaßt sie jedes edle Herz mit Ehrfurcht und Bewunderung. Und wir sollten Gott nicht bewundern, von dem alle Menschen nur verschwindende Abbilder sind?

Blicke in das Auge einer Mutter! Da leuchtet dir ein so gütiges Verstehen, eine so opfervolle Liebe, so selbstlose Hingabe entgegen, daß du ahnen kannst, wie groß wohl Gottes Vaterliebe sein muß, der uns nicht vergessen kann, selbst wenn eine Mutter des Kindes ihrer Schmerzen vergäße<sup>1</sup>.

c) *Verklärt in der Erlösung.*

Wer ist Gott? In dem ewigen Reichtum seines Seins, in der Fülle seiner Herrlichkeit ruht er seit Ewigkeit. Sein gewaltiges Wirken umfaßt Himmel und Erde in nie müder Sorge. Sein Auge wacht über jedem Geschöpf, seine Güte sorgt für das Würmlein im Staube und den Grashalm des Feldes. Sie umfaßt in besonderem Erbarmen den Menschen. «Herr, mein Herr, wie groß ist dein Name auf dieser Erde! Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und das Menschenkind, daß du es heimsuchst? Alles hast du ihm zu Füßen gelegt, ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt. Du hast ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt» (Ps. 8, 5 6). Aber am meisten hat sich Gottes Güte gegen uns gezeigt, indem er dem irrenden Menschengeschlechte in die Wüste seines Elends seinen eingeborenen Sohn sandte, da er selbst kam, um uns zu erlösen. O größtes Wunderwerk der Liebe Gottes: Gottes Sohn — ein Kind in armer

---

<sup>1</sup> Eine Erweiterung dieser Gedanken s. in der Beigabe am Schluß dieses Vortrags: Gott der größte Künstler. Von Prof. Meyers.



Krippe! Gottes Sohn — untertan im schlichten Heim zu Nazareth! Gottes Sohn — unser Lehrer und Führer, der barmherzige Hirt unserer Seelen! Gottes Sohn sucht uns, tröstet uns, errettet uns, er stirbt für uns am Kreuze. «Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und das Menschenkind, daß du es heimsuchst?»

Ja, was ist der Mensch? Ohne Gott nichts; durch Gott Kind seiner Vaterliebe. Ohne Gott verlassen und heimatlos; durch Gott aufgenommen zur Herrlichkeit der heiligmachenden Gnade. Ohne Gott ein verworfener Sünder; durch Gott bestimmt zum ewigen Glück mit ihm in der ewigen Seligkeit. Wie könnten wir Gott verlassen! Müssen wir ihm nicht anhängen alle Tage unseres Lebens, nicht voll heiliger Ehrfurcht und Liebe ihm unser ganzes Herz schenken? Gibt es ein Glück ohne Gott? Und was könnte uns schaden, wenn wir ihn lieben?

Ja, ihn müssen wir anbeten und seine Ehre fördern aus allen Kräften, ihn allein anbeten und ihm dienen. Ich besuchte einst einen sterbenden Priester. Sein Wort hatte Tausenden die Wege Gottes gewiesen, seine Liebe unzählige mit Gott versöhnt. Da lag er nun elend und abgemattet, und von seinen Lippen kam immer nur das eine Wort: «Gott allein ist groß. Wir Menschen sind nichts. Gott allein ist groß.» Dies Wort war der Inhalt seiner Predigt, war der Leitstern seines Lebens, war sein Trost im Sterben. Laßt auch uns sprechen: Gott allein ist groß, er allein der Herr, er allein der Heilige, er allein der Allerhöchste. Tragt dieses Wort ins Leben hinaus: Gott allein ist groß! Wenn Leiden

euch treffen, wenn Vermögensverluste euch niederschlagen, wenn Krankheiten euch zu Boden werfen, wenn Gottes Gebote euch schwer fallen, wenn die Güter dieser Erde euch locken, wenn die Sünde ihre Genüsse mit leuchtenden Farben malt, spricht: Gott allein ist groß! Ihm will ich dienen alle Tage meines Lebens, in ihm werde ich glücklich sein während der ganzen Ewigkeit. Amen.

### Gott der größte Künstler.

(Von Prof. Meyers. Aus seiner Rede auf dem Katholikentag in Würzburg 1907 über «Schöne Literatur und Kunst» 426 ff.)

So verschiedenartig und geteilt auch im Laufe der Jahrhunderte die Auffassungen von dem Wesen und der Aufgabe der schönen Künste gewesen sein mögen, in einem Punkte waren immer alle hervorragenden Vertreter derselben einig: in der Überzeugung, daß die Kunst, unbegrenzt in ihren Wünschen und Bestrebungen, im Menschengeniale niemals ihre volle Befriedigung finden könne; je größer das Genie war, um so schmerzlicher empfand es die Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit seiner Werke.

Virgil wirft seine «Äneide» ins Feuer, nachdem er sie beendet hatte; Augustinus ist unzufrieden mit all seinen Reden; Leonardo da Vinci kann sich nicht entschließen, sein Abendmahl zu vollenden, weil er das Antlitz des Welterlösers nicht so darzustellen vermag, wie er es im Geiste sieht; Milton zieht seinem «Verlorenen Paradies» ein obskures Gedicht seiner Zeit vor; Fénelon beginnt immer wieder von neuem seinen «Télémaque» und hat uns nicht weniger als achtzehn Manuskripte desselben hinter-

lassen; und ich habe von einem alten deutschen Meister gelesen, daß er einstmals lange Zeit vor seiner Staffelei saß, nachsann und sich abmühte, dann aber Pinsel und Palette aus der Hand legte mit dem schmerzlichen Rufe: «Ach! Ich sehe Farben und Gestalten, die ich nicht imstande bin wiederzugeben!»

Werden wir diese Künstler anklagen, sich in ihrem übertriebenen Eifer getäuscht, ein eitles Wahngebilde verfolgt zu haben? Nein, denn das Genie ist niemals der Wahrheit so nahe, als wenn es sich anklagt, dieselbe nicht erreicht zu haben. Weit entfernt, sich in den Regionen der Mittelmäßigkeit zu verirren, die immer ebenso töricht wie eingebildet ist, verurteilt das Genie sich selbst, weil es ein hohes Ideal vor Augen hat; es verachtet den Menschen in sich und tritt ihn unter die Füße, weil es Gott gesehen hat: Gott, die ewige Ordnung und Schönheit, das vollendete Ebenmaß, den Glanz ohne Makel, die Tiefe ohne Grenzen, die Unermeßlichkeit ohne Ufer, das Bild aller Vollkommenheiten, von dem Leibniz sagt: «Die Vollkommenheiten Gottes sind die unserer Seele, aber er besitzt sie ohne Grenzen; er ist ein Ozean, aus dem wir nur einige Tropfen erhalten haben; wir besitzen einige Macht, einige Wissenschaft, einige Güte; in Gott sind sie alle; die Künste sind unvollkommene Musterbilder derselben; alle Schönheit ist nur ein Erguß seines Reichtums.» Erste, wesentliche, unendliche Schönheit, die auch schon Plato erkannt hatte, als er sagte: «Gott ist die unerschaffene Schönheit, unabhängig von der Zeit und dem Urteil der Menschen. Frei von aller sinnlichen und körperlichen Zutat, rein, einfach, ohne Mischung und ohne

Schatten, mit einem Worte — vollkommen.» ... O Michelangelo, ich habe das Meisterwerk deiner Schöpfung gesehen. Mit zitterndem Fuß, von frommem Schauer erfüllt, bin ich über die Schwelle des Weltentempels getreten, den du über Petri Grab erbaut hast. Während einer ganzen Stunde bin ich zu jener wundervollen Kuppel emporgestiegen, von der du eines Tages gesagt hast, indem du das antike Pantheon betrachtetest: «Ich werde das alles nehmen und in die Lüfte versetzen!» Ich bin bis zum Gipfel gestiegen und habe dann den Blick um mich hergeworfen; da sah ich weithin erstrahlend die blühende Schönheit des italienischen Himmels, die sanften Linien der ewigen Hügel, die gewaltigen Höhenzüge des Sabinergebirges, und in geheimnisvoller Ferne wie einen funkelnden Diamant das glänzende Meer; von Bewunderung ergriffen habe ich ausgerufen: «O Michelangelo, es gibt einen größeren Baumeister, als du es gewesen bist», und ich habe Gott angebetet.

O Raffael, ich habe deine erhabenen Fresken gesehen! Stunden und Stunden lang, wie unbeweglich, in Verwunderung und Entzücken, bin ich stehen geblieben vor deinen unsterblichen Bildern des Vatikans. Ich habe betrachtet den Ernst deiner Werke in der Schule von Athen, die Heiligkeit deiner Lehrer in der Disputa, die jungfräuliche Mütterlichkeit deiner Madonnen überall da, wo sich die Nationen um den Besitz derselben streiten. Aber wie ich aus der weihevollen Halle hinweggegangen, trat mir an der Straßenbiegung der Glanz des Genies in einem erleuchteten Menschenauge entgegen, der Strahlenkranz der Selbstverleugnung und Tugend auf der Stirne eines priesterlichen Greises, der in

seinen zitternden Händen Segen und Verzeihung trug in die Wohnungen der Armut und Sünde; da sah ich an seinem Weißen Sonntag das Kind vorübergehen im Jubel seines Seelenglückes und seiner Unschuld, und ich habe ausgerufen: «O Raffael, es gibt einen größeren Maler, als du es gewesen bist», und ich habe Gott angebetet.

O Dante Alighieri, tu duca, tu signore e tu maestro, mit dir bin ich hinabgestiegen in die Abgründe menschlicher Leidenschaft und Verirrung im Inferno, ich habe mit dir den Läuterungsweg des Purgatorio erstiegen und habe mich dann gebadet in den Lichtströmen deines unsterblichen Paradieses. Aber wie ich deine «Divina commedia» aus der Hand gelegt, da bin ich am Ostermorgen ins Gotteshaus getreten: Der Tempel war geschmückt wie ein Königspalast; der Altar erglänzte wie ein Königsthron; es leuchteten die Lichter, es dufteten die Blumen, es umfing mich die Weihe des Heiligtums, es wehten die Fahnen, es glänzten die Siegeszeichen, die Töne der Orgel fielen ein, fern sangen die Engelchöre: «Christus ist erstanden!» Da klang das Alleluja der ewigen Heimat herüber, da erweiterte sich das Gotteshaus, und die Lobgesänge des himmlischen Jerusalems erfüllten es: ein wunderbares Gedicht, das der Himmel selbst zusammengesetzt zu haben schien aus Licht und Duft und Farbe und Ton; da ist mir von selbst das Auge und das Herz übergegangen vor Rührung und vor seligem Entzücken; und ich bin auf meine Kniee gesunken, habe meine Hände gefaltet und gerufen: «O Dante Alighieri, o altissimo poeta, o eccelso maestro, es gibt einen größeren Dichter, als du es gewesen bist», und ich habe Gott angebetet.

## II. Die Erfüllung des Willens Gottes.

«Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen» (Matth. 4, 10).

Wir haben in der letzten Betrachtung uns mit heiliger Ehrfurcht vor Gott erfüllt. Wir beugten unsere Kniee vor ihm und beteten ihn an. Wenn Gott bloß das von dem Menschen verlangte, so wäre die ganze Menschheit neben uns anbetend niedergestreckt, so würde niemand sich weigern, dem Allerhöchsten die Ehre zu geben, die ihm gebührt. Aber Gott kann sich damit nicht zufrieden geben. Er hat ein Anrecht auch auf den Willen des Menschen, er muß auch fordern, daß die innere Ehrfurcht sich in die Tat umsetze und im Leben sich zeige. «Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters tut, der wird in das Himmelreich eingehen» (Matth. 7, 21).

Daher kommt es auch, daß so viele Millionen Menschen sich dem scheußlichsten Götzendienste unterwerfen und zahlreiche Gebete und Opfer ihren Fetischen und Göttern darbringen. Alle diese falschen Götter kann man leicht verehren, weil sie den Leidenschaften keinen Zwang auferlegen. Sie fordern nur äußere Opfer, nicht aber die Hingabe des Herzens, des Willens. Sie sind zufrieden mit dem äußern Dienste, während Gott den ganzen Menschen, jede Kraft, jede Minute der Zeit, jeden Gedanken, jede Leidenschaft seinem Willen unterwerfen will. Hat nicht Gott ein Recht darauf, daß wir uns ihm unterwerfen? Denn Gottes Willen in allem zu erfüllen ist

1. unsere wichtigste Pflicht,
2. unsere ehrenvollste Aufgabe,
3. unser beglückendstes Recht.



## 1. Die wichtigste Pflicht.

a) *Auch der Wille des Menschen ist Gott unterworfen.*

Vor allen andern sichtbaren Geschöpfen Gottes hat der Mensch die geistig unsterbliche Seele voraus, er ist mit Verstand und freiem Willen begabt. Alle andern Geschöpfe dienen Gott aus Notwendigkeit, sie können gar nicht anders, als seinen Willen zu vollziehen. Nur der Mensch kann durch seinen freien Willen sich selbst entscheiden. Er kann seine Kräfte und Fähigkeiten, die Gott ihm gab, verwenden, wie er will, zum Guten wie zum Bösen. Er kann mit seinem Auge nach Reinem und Unreinem ausschauen, mit seiner Hand nach seinem Eigentum und nach unrechtem Gute greifen, mit seinen Füßen Wege der Pflichterfüllung und Wege der Sünde gehen, mit seinem Herzen Gott lieben und sündige Leidenschaften hegen. Ist ihm das ganz freigestellt? Hat Gott ihm erlaubt, zu tun, was ihm beliebt? Hat er ihm nichts befohlen, ihm keine Gesetze gegeben? Soll der Mensch allein in der ganzen Schöpfung nicht Gott unterworfen sein?

Ihr wißt, daß das unmöglich ist; Gott ist unser Herr, weil er uns geschaffen hat, und keines seiner Werke kann er sich selbst überlassen. Auch den Menschen hat er seine Gesetze gegeben, damit sie sie erkennen und danach freiwillig ihr Leben einrichten.

b) *Gottes Wille in den zehn Geboten.*

Gottes Wille tritt uns entgegen in den heiligen zehn Geboten. Vor jedem steht gewissermaßen Gott mit seiner unendlichen Autorität. «Ich bin der Herr, dein Gott.» Darum sollst du mir die gebührende Ehre schenken, meinen Namen und



Tag heilighalten. «Ich bin der Herr, dein Gott.» Ich lasse einen Strahl meiner Herrlichkeit auf deine Eltern fallen. Darum sollst du Vater und Mutter ehren. «Ich bin der Herr, dein Gott», von dem alles Leben stammt. Darum sollst du nicht töten ohne meinen Willen, noch der Gesundheit des Leibes oder der Seele Schaden zufügen. «Ich bin der Herr, dein Gott.» Dein Leib mit allen seinen Fähigkeiten, auch mit seinem stärksten Triebe, ist das Werk meiner Hände. Ich will nicht, daß du ihn mißbrauchst zur sündhaften Lust, sondern nur anwendest in dem heiligen Schöpferdienste, zu dem ich den Menschen die Macht gegeben habe. «Ich bin der Herr, dein Gott.» Du sollst das unantastbare Gut fremden Eigentums und fremder Ehre heilighalten, nicht stehlen und nicht lügen. In den heiligen zehn Geboten legt Gott Beschlag auf deine Werke, die du nur entsprechend seinem Willen tun darfst. Er beansprucht, daß du dich nach seinem Willen richtest in allen deinen Reden. Denn selbst vom unnützen Worte mußt du Rechenschaft ablegen. Er überwacht selbst deine Gedanken und Wünsche, er, der Herzen und Nieren erforscht. Siehst du nicht, daß du ihm dienen mußt «aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte, aus allen deinen Kräften»?

c) *Gottes Wille in den Standespflichten.*

Gott gibt uns dann seinen Willen kund durch die Pflichten unseres Standes. Denn der Herr verteilt die Lose der Menschheit und gibt jedem mit seinem Stande auch entsprechende Pflichten. Sie zu erfüllen ist die wichtigste Pflicht, ob du nun als Gatte und Vater für eine Familie die Verantwortung trägst, ob du als Beamter im öffentlichen

Dienst in beschworener Treue stehst, ob du als Arbeiter für andere deine Kräfte zur Verfügung stellst. Gott ist es immer und überall, dem du einst Rechenschaft ablegen mußt über deine Verwaltung. Da ist es ganz gleich, ob Gott dir viel gab oder wenig, ob du dem Knechte gleichst, dem sein Herr fünf Talente gab oder drei oder eins. Der Herr verlangte von jedem von ihnen, daß er mit dem Talente, dem Eigentum des Herrn, arbeite und sich mühe, um in der Rechenschaft bestehen zu können. Ja, welchem Stand auch immer ihr angehören möget, ob Jüngling oder Jungfrau, ob Mann oder Frau, ob Beamter oder Privatmann, ob Arbeiter oder Fabrikbesitzer, Gott fragt nicht nach dem, was du warst, sondern wie du deine Pflichten erfüllt hast. Und wenn neben dir alle andern Eheleute die heiligen Pflichten ihres Standes mißbrauchen, Gott wird dich zur Rechenschaft ziehen, so gut wie sie. Wenn an deiner Seite deine Mitarbeiter durch Unfleiß und Untreue sich ungerechte Vorteile verschaffen, ihr Unrecht kann dich nicht entschuldigen. Ist der Beamte deswegen von der Treue entbunden, weil andere sich bestechen lassen? «Der Knecht steht und fällt seinem Herrn», sagt der Apostel (Röm. 14, 4), und dein Herr ist Gott.

d) *Gottes Wille in den Fügungen und Schickungen.*

Gottes Wille wird uns endlich geoffenbart durch die Fügungen und Schickungen des Lebens, durch Glück und Unglück, durch Leiden und Kreuz. Ist er nicht dem Töpfer gleich, der aus derselben Masse verschiedene Gefäße formt, das eine zu einer kunstvollen Vase, das andere zu einem gewöhnlichen Geschirr? Und kann der Ton zum Töpfer sprechen: Was bildest du mich so? (Vgl. Röm.

9, 21.) Gott kann mit uns machen, was er will. Leben und Sterben, Reichtum und Armut, Sieg und Niederlage, Ruhe und Unrast, Krankheit und Gesundheit: alles liegt in seiner Hand, und er wählt, was ihm beliebt. Göttliche Weisheit leitet seine Wahl, göttliche Liebe verteilt die Gaben, und ob er viel gibt oder wenig, er ist der Herr. Er hat es gegeben, er kann es nehmen. Der Name des Herrn sei gebenedeit (vgl. Job 1, 21).

e) *Die einzige Aufgabe. Gleichnis.*

Wir können uns diese Wahrheit durch ein Gleichnis nahebringen. In einer Fabrik stehen in einem Saale eine große Zahl von Webstühlen nebeneinander, und der Fabrikherr weist jedem Arbeiter seine Maschine zu, ob sie neu ist oder alt. Er gibt jedem das Muster, nach dem er weben soll, sei es einen feinen Goldbrokat oder ein Seidenkleid in bunten Farben oder ein rauhes, schlichtes, graues Arbeitskleid. Jeder Arbeiter erhält außerdem von ihm die Fäden, die er zusammenwirken soll, verschieden nach dem Muster und Stoffe. Da denkt der, der den Seidenstoff zu weben hat: Etwas Gold zwischen den bunten Farben wäre schön. Und er nimmt von den Fäden seines Nachbarn und webt sie als Einschlag in sein Tuch. Der dritte denkt: Wozu das schlichte, graue Kleid? Ich weben etwas bunte Farben dazwischen, und mit den Fäden seines Nachbarn verschönert er sein Tuch. Beide haben mit fremdem Gut und fremder Maschine gegen den Willen des Herrn gearbeitet. Haben sie einen Lohn verdient? Wird der Herr nicht sagen: So habe ich es nicht gewollt? Oder darf der Knecht, der das Land bestellen soll, gegen den Willen seines Herrn da Roggen säen, wo der Herr Weizen haben

will? Muß nicht der Diener den Willen dessen erfüllen, dem er sich vermietet hat? Geliebte! «Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Gebieterin, so sind unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, gerichtet» (Ps. 122, 2). Seine Diener sind wir, und darum ist unser Leben nur so viel wert, als wir seinen Willen erfüllen.

f) *Sonst ist das Leben wertlos.*

Wo immer der Mensch gegen Gottes Gebot sich auflehnt, gegen seine Fügungen und Schickungen sich empört, ist er ein ungetreuer, ungehorsamer Diener. Er kündigt Gott den Dienst auf gar so oft wegen einer Kleinigkeit, um einer verführerischen Lust willen. Aber seht, im selben Augenblick ist auch dieses Leben vor Gott nutzlos und wertlos geworden. Eine Maschine, die ihren Dienst nicht mehr leisten kann, verkaufst du als altes Eisen; ein Kleid, das so zerrissen ist, daß es dich nicht mehr bedecken und wärmen kann, wirfst du fort, weil es seinen Zweck nicht mehr erfüllt. Und der Mensch, der im Dienste Gottes seine Aufgabe nicht mehr erfüllt, der Mensch, der sündigt, kann er sich wundern, wenn Gott ihn verwirft? Nicht danach fragt Gott im Gerichte, was ihr gewesen seid, sondern ob ihr ihm gedient habt. Das ist die einzige Aufgabe eures Lebens.

g) *Anwendung.*

Das ist freilich eine harte Wahrheit, die wir stolzen Menschen nicht mehr hören mögen. In wahnsinnigem Trotz bäumt sich der Mensch gegen den Willen seines Schöpfers auf, sobald er die Gebote als ein Joch empfindet, so daß Gott klagen muß: «Du hast mein Joch zerbrochen, meine Bande

zerrissen und hast gesagt: Ich will nicht dienen» (Jer. 2, 20). Man beobachtet die Gebote, die keine Opfer kosten, ist zufrieden in Verhältnissen, solange sie angenehm sind, nimmt die Leiden an, wenn sie nur kurz dauern. Wie glaubte mancher, ein treuer Diener Gottes zu sein und rechtschaffen vor seinem Angesichte zu wandeln, solange alles gut ging. Aber hat diese Tugend auch im Leid standgehalten? Ist diese Hand ehrlich geblieben auch in Zeiten der Not? Ist die Ehe heiliggehalten worden, auch als Krankheit und Armut die Treue gegen Gottes Gebot erschwerten? Sind nicht in den Zeiten des Leidens Ungehorsam, Unehrlichkeit, Untreue und Unreinheit zu wahren Geißeln der Menschheit geworden? Ich weiß wohl, daß in solchen Zeiten der Dienst Gottes schwerer wird. Ich kann es verstehen, daß oft die Versuchung an einen herantritt. Aber müßte nicht gerade dann der Gedanke an den erhabenen, großen Gott, in dessen Dienst wir stehen, uns aufrechthalten? Müßte nicht das Bewußtsein, daß gerade in den Zeiten des Kampfes und der Not wir Gott unsere Treue beweisen können, uns zu besondern Anstrengungen aufrufen? Gott dienen ist ja unsere höchste Ehre.

## 2. Die ehrenvollste Aufgabe.

### a) *Wahre Gleichheit und Freiheit.*

Wenn wir Menschen dienen, wie oft wird dieser Dienst hart und bitter! Sie sind oft in ihren Befehlen so hochmütig, in ihrem Verkehr mit uns so barsch, in ihrem Lohne so karg. Aber wenn wir Gott dienen, arbeiten wir für den höchsten Herrn, in dessen Hand aller Reichtum liegt, der keine gute Tat unbelohnt lassen wird. Wir beugen uns nicht

gern vor Menschen. Ihr wißt es selbst, welch ein Taumel die Menschheit ergriffen hat, da man alles gleichmachen will. Seht, vor Gott sind wir alle gleich. Nackt traten wir alle in die Welt, und nichts können wir daraus mitnehmen, und zwischen Geburt und Tod sind wir alle ständig auf Gottes Barmherzigkeit und Güte angewiesen. Vor ihm gibt es keinen König und keinen Bettler, nicht Gebildete noch Ungebildete. Alle sind gleich arm, gleich schwach, gleich niedrig. Aber alle dienen sie Gott. Welch mächtiger Herrscher! Ist ihm zu dienen nicht eine Ehre? Ihm opferst du deine Werke auf. Vor ihm erfüllst du deine Pflicht. Mag dein irdischer Herr unzufrieden sein, Gott fragt nicht nach dem Gelingen, Gott fragt nach dem Willen. Gleichheit ist im Dienste Gottes, aber auch zugleich die edelste wahre Freiheit! Denn dann gibt es über uns nur einen einzigen Herrn. Wenn du dem irdischen Herrn gehorchst, wenn du als letzter Knecht, als jüngster Lehrling in einem schweren Dienst stehst, diene Gott, und um Gottes willen gehorche auch denen, die hier auf Erden zu gebieten haben. So sind wir alle Gottes Diener, und es gibt nur einen Unterschied, den, ob einer Gott treuer dient als der andere.

b) *Wie Jesus und Maria.*

Was kann man auf Erden Größeres tun, als dem höchsten Herrn sich im Gehorsam zu unterwerfen? Das war das Größte, was der Heiland tat, der nur gekommen war, um den Willen dessen zu erfüllen, der ihn gesandt hat. Das machte die Größe der Gottesmutter aus, die in der Stunde ihrer höchsten Erhebung unter dem leuchtenden Glanze der Muttergotteswürde tiefer schaute und erkannte,



daß Gottes Willen zu erfüllen größer sei als die erhabene Würde, die Gott ihr schenkte. Und darum sprach sie: «Siehe, ich bin eine Dienstmagd des Herrn.»

c) *Sündendienst entehrend.*

Wie werfen sich alle die weg, die Gott nicht dienen wollen! Sie erniedrigen sich zum Dienste vor elenden, unwürdigen Geschöpfen. Sie stellen ihr Leben in den Dienst des Goldes und rennen und jagen und gönnen sich keine ruhige Minute. Sie opfern selbst ihren guten Namen und ihre Ehre im Dienste des kalten und harten Götzen, dem sie sich verschrieben haben. Sie machen die sündige Lust zu ihrem Götzen, und getrieben von den Peitschenhieben ihrer Leidenschaft, tun sie Sklavendienste für die Unkeuschheit. Für das Laster arbeiten ihre Augen, ihr Ohr, ihre Zunge; ihr Herz ist immer von unreiner Begier erfüllt, ihr ganzes Leben eine stets wachsende Fieberglut der Leidenschaft. Was machen diese Sklaven der Sünde aus dem Gottestempel ihrer Seele, auf dessen Altar das reine Feuer der Liebe brennen und die Opfergabe eines treuen Dienstes dargebracht werden sollte? Einst sah der Prophet Ezechiel ein grauenerregendes Bild. Gott führte ihn im Geiste in den Vorhof des Tempels und sprach zu ihm: «Menschensohn, durchbrich die Wand!» Und er trat ein in das Heiligtum, und siehe, «da waren allerlei Gebilde von Gewürm und andern Tieren, Greuel und allerlei Götzenbilder des Hauses Israel waren da an der Wand ringsum abgemalt, und vor den Bildnissen standen Männer, jeder hatte ein Rauchfaß in seiner Hand, und der Duft einer Wolke von Weihrauch stieg empor» (Ez. 8, 10 11). Im Heiligtum des



Herrn, das dem allein wahren Gott gehört, wird den Götzenbildern Weihrauch dargebracht! Mein Christ, durchbohre die äußere Wand der Recht-schaffenheit, dringe einmal ein in den Tempel deines Herzens! Ist Gott noch dein Herr, dem du den Weihrauch deiner treuen Pflichterfüllung in guter Meinung darbringst, oder erniedrigst du dich vor dem Gewürm deiner begehrliehen Gedanken, vor den Götzenbildern deiner Sünden? Durchbohre die Wand und sage dir: Mit der Sklaverei der bösen Gewohnheit will ich brechen, ein Ende machen mit den Greueln, die das Auge des Herrn beleidigen. Reinigen will ich den Tempel meines Herzens und den Herrn, meinen Gott, allein anbeten und ihm allein dienen.

Dann wirst du auch innwerden, wie beglückend es ist, Gott dem Herrn ein treuer Diener zu sein.

### 3. Das beglückendste Recht.

Glaubt ihr nicht, daß durch die Erfüllung des göttlichen Willens unser Leben glücklicher und zufriedener würde?

#### a) *Das irdische Leben glücklicher.*

Gott hat doch die zehn Gebote nicht gegeben, um uns zu quälen und einzuengen, sondern weil sie allein die Bürgschaft eines glücklichen, menschenwürdigen Lebens sind. Was uns oft so unglücklich macht, ist nicht so sehr die Not der Zeit. Denkt euch, daß Gottes Gebote befolgt würden, müßten nicht bald Ordnung und Gehorsam, Arbeitsfreudigkeit und Pflichttreue wiedergekehrt sein? Wenn nicht der Wucher und die Habsucht die Preise in die Höhe trieben, wenn Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit unter uns wohnten, wäre nicht längst

die schlimmste Not gestillt und Hoffnung auf eine bessere Zeit? Ja, Gott gab das vierte Gebot, damit die Eltern an den Kindern ihre heiligen Pflichten erfüllen und die Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen würden. Er gab das fünfte Gebot, damit wir friedlich und ruhig leben können. Ihr wißt selbst, wie groß die öffentliche Unsicherheit geworden ist, seit wir jeden Tag von neuen Morden in der Zeitung lesen. Mit einem Worte, wenn die Menschen Gottes Gebote heilighalten, werden die meisten Tränen getrocknet sein, das schlimmste Leid wäre von der Erde verschwunden, ein neues Paradies würde erstehen. Gott wollte unser Glück mit seinen Geboten.

b) *Inneres Glück.*

Aber ihr sagt mir, daß das nicht möglich ist. Und doch könnte jedes Menschenherz zu einem Paradies werden, auch mitten in der Wüste dieses Lebens, mitten unter so vielen Feinden, die uns bedrängen, wenn wir nur Gott treu dienen. Denn dann würde wahr das Bild, das der Psalmist von dem Gerechten entwirft: «Er wird sein wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist und seine Frucht bringt zu seiner Zeit. Sein Laub welkt nicht, und alles, was er tut, gelingt ihm wohl» (Ps. 1, 3). Ja, wie ein fruchtbarer Baum steht er vor Gott da, im Schmuck der guten Werke, beladen mit den reichen Verdiensten seines Lebens. Mag auch der Sturm des Leidens ihn erschüttern, er vertraut auf Gott und weiß, daß er ihn nicht verlassen wird. Mag ihm auch manches, was er beginnt, mißlingen, mögen ihm viele Erdenhoffnungen zuschanden werden, im Dienst Gottes hat er doch immer Erfolg, und je geringer der Erdenertrag ist, desto reicher ist die

Frucht seiner Arbeit vor Gott. Ja, so ist es wahr, was der Apostel sagt: «Ob wir leben oder ob wir sterben, wir leben und sterben dem Herrn» (Röm. 14, 8).

c) *Ewiges Glück.*

Der ganze Reichtum eines solchen Lebens im Dienste Gottes, so treuer Pflichterfüllung wird in der Todesstunde das Wort an uns wahrmachen: «Die Seelen der Gerechten sind in der Hand des Herrn. Sie schienen zwar in den Augen der Toren zu sterben. Sie aber sind in Frieden» (Weish. 3, 1—3). Im Frieden Gottes empfangen sie den Lohn für ihre Mühsal, die sie für ihn getragen hatten. Ihr ganzes Leben war ein Weg zu Gott, darum haben sie Gott gefunden in der Ewigkeit.

So ist im Menschenleben Einheit und Folgerichtigkeit. Von Gott sind wir ausgegangen, Werke seiner Hände und jeden Augenblick im Dasein erhalten durch seinen Willen. Gott müssen wir vor Augen haben alle Tage unseres Lebens, in allen Dingen seinen Willen suchen, sein Gesetz erfüllen, seine Liebe üben. Denn: «Wer meine Gebote hat und sie hält», spricht der Heiland, «der ist es, der mich liebt» (Joh. 14, 21). So möge mein ganzes Leben die Erfüllung des ersten Gebotes sein: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüte, aus allen deinen Kräften.» Das ist der ganze Mensch, der sich ganz in Gottes Pflicht stellt. «Fürchte Gott und halte seine Gebote. Das ist der ganze Mensch» (Pred. 12, 13).

O daß ich dich so spät erkannte, daß ich so viele Zeit meines Lebens der Sünde geweiht habe,

daß ich so oft fremden Götzen geopfert und Gottes Gebote übertreten habe! Zu Gott rufen wir um Erbarmen und geloben ihm, daß wir von nun an sein heiliges Gebot halten und seinen Willen treu erfüllen wollen. Dann werden wir einst das Wort des Richters hören: «Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über wenigens getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn» (Luk. 19, 1 f.). Amen.

### III. Rette deine Seele.

«Ich selbst werde dein überreicher Lohn sein» (1 Mos. 15, 1).

Wir sind auf Erden, um Gottes Willen zu erfüllen, in seinem Dienste zu arbeiten Tag und Nacht. Keine Pflicht ist gerechter, keine dringender und beglückender als diese. Und doch, wenn man in das Leben hineinschaut, sollte man glauben, daß kein Herr auf Erden so hart, so streng und so karg sei wie Gott. Denn keinem Herrn wird so oft der Gehorsam gekündigt. Ihm verweigert man die Unterwerfung aus den geringfügigsten Ursachen, um einer Unbequemlichkeit, einer Laune willen; seine Gebote übertritt der Sünder ohne Bedenken, seine Gaben verschleudert er. Trotzdem Gott ihm immer wieder verziehen und ihn von neuem in seinen Dienst eingestellt hat, kümmert er sich nicht um des Herrn Willen.

Wie? Ist denn Gott ein so harter Herr? Ihr wißt, daß er nichts fordert, als was sein Recht ist, daß seine Gebote höchst weise und glückbringend für den Menschen sind, daß er durch seine Gnade hilft, sie zu erfüllen. Wie kann man ihn darum so behandeln? Ist etwa der Lohn, den er versprochen

hat, so gering? Im Gegenteil, es gibt keinen Herrn auf Erden, der auch nur annähernd das zahlen könnte, was Gott seinen getreuen Dienern gibt. Ja alles, was auch nur die kühnsten Hoffnungen aller Arbeiter sich erträumen mögen, gibt Gott in voller Wirklichkeit und in überschwenglicher Fülle. Denn die anspruchsvollsten Forderungen auf Erden können nicht mehr verlangen, als daß der Arbeiter an dem ganzen Reichtum seines Herrn teilnehme, daß er bei Unfall und Krankheit Hilfe finde und vor Not bewahrt werde, und daß er auf seine alten Tage auskömmliche Versorgung finde. Nun seht, was hier auf Erden nie ganz sich verwirklichen läßt, findet im Dienste Gottes die reichste Erfüllung, denn in seinem Dienste erhalten wir

1. für leichte Arbeit Anteil am Besitze Gottes selbst,
2. für geringe Leiden überschwengliche Freuden,
3. für kurze Anstrengung nie endende Ruhe.

Laßt uns dies betrachten. Ihr werdet sehen, wie wahr das Wort ist, das Gott zu Abraham gesprochen hat: «Ich selbst werde dein überreicher Lohn sein.» Ihr werdet erkennen, wie erhaben das Ziel ist, das uns vorgestreckt ist, nach dem wir rennen und laufen müssen, und wie Gott dienen nichts anderes heißt als unsere unsterbliche Seele retten.

1. Für leichte Arbeit Anteil am Besitze Gottes selbst.

a) *Erklärung.*

Eigentlich wäre uns Gott keinen Lohn schuldig. Wir stehen ihm ja nicht gegenüber wie ein Mensch

dem andern, sondern wir sind sein vollständiges Eigentum, dem er nichts schuldet. Darum sagt der göttliche Heiland: «Wer von euch, der zum Pflügen oder Viehweiden einen Sklaven hat, sagt zu ihm, wenn er vom Felde kommt: ,Komme her, setze dich gleich zum Essen nieder!‘? Sagt er nicht vielmehr zu ihm: ,Mache mir mein Essen zurecht, gürte dir das Gewand auf und bediene mich, bis ich gegessen und getrunken habe. Dann magst du essen und trinken!‘? Dankt er nachher etwa dem Sklaven, daß er getan hat, was ihm befohlen war? So ist es auch mit euch: wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen war, so spricht: ,Unnütze Knechte sind wir, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan‘» (Luk. 17, 7—10). Gewiß wäre auch Gott zu nichts uns gegenüber verpflichtet. Aber in seiner Güte will er uns trotzdem überreich belohnen. Denn derselbe Heiland, der uns erinnert, daß wir nur unnütze, keines Lohnes werthe Knechte sind, sagt auch: «Selig die Knechte, die der Herr wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich das Gewand aufschürzen, wird sie zum Sitzen einladen und herumgehen, um sie zu bedienen» (Luk. 12, 37). Seht, dasselbe, was der Herr von seinem Diener verlangt, daß er sein Gewand aufschürze, ihm das Essen bereite und ihn bediene, dasselbe tut er ihm, wenn er ihn für treu befindet: er läßt ihn eingehen in die Freude seines Herrn, er bedient ihn beim Hochzeitsmahl der Ewigkeit. Gott wird zum Diener seines Knechtes, er schenkt sich ihm selbst in der unendlichen Erbarmung seines Herzens.

b) *Schriftbeweis.*

Wie oft und deutlich hat uns die Heilige Schrift diese Verheißung gegeben, daß Gott alles, was er

selbst besitzt, uns mitteilen werde. So hat es der Heiland beim letzten Abendmahle seinen Getreuen versprochen: «Ich bereite euch das Reich, wie mein Vater es mir bereitet hat, daß ihr esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche und auf zwölf Thronen sitzet, die zwölf Stämme richtend» (Luk. 22, 29 30). Ja, wir sollen bei dem Heiland sein, denn Jesus sagt: «Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen . . .» (Joh. 17, 24). Mit ihm sollen wir «Erben Gottes» sein, wie die Kinder das ganze Gut des Vaters erben (Röm. 8, 17), mit ihm sollen wir Sieger sein und herrschen: «Wer überwindet, dem werde ich verleihen, auf meinem Thron zu sitzen, sowie auch ich überwunden und mich zu meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe.»

Hört ihr es? Ist es nicht immer dieselbe Verheißung, daß alles, was der Sohn Gottes besitzt, der zur Rechten des Vaters thront, auch unser Eigentum sein wird? Hat uns nicht Gott deshalb aus Knechten zu Kindern angenommen, damit wir in seine Freude eingehen könnten, damit er unser überreicher Lohn sei?

c) *So entspricht es dem Bedürfnis unseres Herzens.*

Welcher Lohn könnte auch sonst all unser Sehnen stillen? In uns allen lebt, bewußt oder unbewußt, etwas von jenem Verlangen, das einst der hl. Thomas von Aquin äußerte, als der Heiland ihn fragte: «Gut hast du über mich geschrieben, Thomas. Was verlangst du dafür für eine Belohnung?» Und er, in dessen Hände Wunschesgewalt gelegt war, benützte die kostbare Gelegenheit. Er verlangte nicht törichte Dinge, nach deren Empfang das Herz doch nicht



zufrieden ist, er verlangte das höchste Gut, in dem alle andern enthalten sind, und sagte: «Keinen andern Lohn verlange ich als dich selbst.» Wie klug hat er da gewünscht, denn wer Gott besitzt, in dem ist jede Sehnsucht gestillt. Alle Wahrheit ist seinem Geiste klar, denn er schaut in das ewige Licht. Alle Liebe hat ihr Ziel gefunden, denn sie umfaßt das ewige Gut.

Man fordert heute so oft, daß die Fabriken und Bergwerke in den Besitz der Allgemeinheit oder auch der Arbeiter übergehen, und meint damit aller Not ein Ende zu machen. Ach, ihr wißt selbst, wie wenig der einzelne bekäme, wenn auch das ganze Einkommen und der gesamte Besitz verteilt würde. Ein paar hundert Mark im Jahre wäre alles. Aber wie reich wirst du sein, wenn einst Gott dein überreicher Lohn sein wird! Da werden Millionen mit dir das gleiche Glück genießen, und du wirst darum nicht ärmer, denn Gott behält nichts zurück: ganz schenkt er sich uns und jedem einzelnen, und in alle Ewigkeit werden wir die Reichtümer nicht aufzehren, die er immer wieder neu uns gewährt, denn für den, der Gott besitzt, ist alles Glück gesichert.

d) *Anwendung.*

Warum suchen wir also immer wieder andern Dienst auf, arbeiten unter der Sklavenpeitsche Satans, der durch die Leidenschaften uns in den Frondienst der Sünde zwingt? Diesem grausamen, harten Herrn dienen Millionen, opfern z. B. für die Unkeuschheit Gesundheit, Ehre, Geld, Glück, Leib und Seele, und der Lohn ist nichts anderes als falsches Geld, als ein Vergnügen, das nur Ekel ist, als eine Lust, die nur Überdruß weckt. Es gibt

keinen schlimmeren Ausbeuter als den Teufel und die Sünde, keinen Herrn, der mehr fordert und weniger gibt, mehr verspricht und weniger hält, der die Arbeiter in seinem Dienste ausschindet Tag und Nacht mit Augen und Ohren und Händen und Füßen, mit Herz und Gemüt und Willen und Verstand und dann seine Opfer wegwirft in das Verderben. Und doch, ihm dient man mit Hingebung und Liebe, zu seinem Dienste drängt man sich, für ihn wirbt man andere an. O unbegreifliche Torheit! Sollte man nicht den Kampf gegen solchen Betrug aufnehmen, solchem Ausbeuter die Arbeit aufkündigen und nie in seinen Dienst zurückkehren?

Mußt du nicht freudig dich in den Dienst Gottes stellen und für ihn arbeiten? Siehe, nur dadurch sicherst du dir deinen Anteil an dem Besitze Gottes, nur so kannst du deine Seele retten. Sooft du sündigst, verlierst du alle Rechte auf den einstigen Reichtum, durch Buße und Reue wirst du wieder in Gottes Dienst angenommen. Sage dir stets: Ich arbeite nur für Gott, er allein kann mich bezahlen. Er allein kann mein überreicher Lohn sein.

## 2. Für geringe Leiden überschwengliche Freuden.

Ja, Gott allein kann dir ersetzen, was du in seinem Dienste geopfert hast. Ihr wißt, wie unsere Sozialpolitik seit Jahrzehnten sich bemüht, dem durch Unfall verletzten oder kranken Arbeiter Hilfe zu bringen, seine Leiden zu mildern oder zu heilen (Kranken- und Unfallversicherung). Ihr wißt auch, wie vielen schon Rettung gewährt wurde, aber auch wie vielen die beste Pflege und liebendste Sorge nicht mehr zu helfen vermag. Es gibt nur einen Brotherrn, der von seinen treuen Dienern alle Leiden

wegnimmt und der Ihnen alle Freuden schenkt, die Menschenwunsch nur sich erträumen kann. Die beste Versicherung gegen allen Unfall und jegliches Leiden gibt euch Gott in seinem Himmel.

a) *Kein Leiden mehr.*

Wenn die Heilige Schrift davon redet, dann denkt sie an das Wort, das der Prophet Isaias (66, 13) zu dem schwer geprüften israelitischen Volke gesprochen hat: «Wie wenn eine Mutter lieb-kost, so will ich euch trösten, und in Jerusalem werdet ihr getröstet werden.» Seht die Kreuzträger alle einziehen in das himmlische Jerusalem. Schüch-tern fast und ängstlich nahen sie der herrlichen Gottesstadt, deren Mauern aus edlem Gestein be- stehen, deren Tore Perlen sind, deren Straßen aus reinstem Golde gemacht sind, deren Strahlen und Leuchten mit mildem Schein erglänzt, denn ihre Leuchte ist das Lamm (Offb. 21). Zu ihr bringen die Könige der Erde ihre Herrlichkeit. Seht sie kommen, die Armen in ihrem Hunger, die Kranken in ihren Schmerzen, der Arbeiter in seinem Schweiß, die Mütter mit ihren Sorgen, die Jünglinge mit ihren Kämpfen, Beamte unter der Bürde ihrer täglichen Pflichttreue, Väter in ihren Opfern für die Familie, alle, die auf Erden gelitten und dabei Gott ge- dient haben. Mühselig wandern sie alle der ewigen Gottesstadt zu, schwer drückt ihnen das Kreuz auf die Schultern, Tränen netzen ihre Wangen, der Tod folgt ihren Spuren, Trauer ist ihr Weggefährte. Hört ihr nicht das Klagen und Weinen in diesem Tale der Tränen? Wandern wir nicht selbst mit ihnen, und vor uns steht die ragende Stadt mit den leuchtenden Zinnen. Hört ihr's, hört ihr, was

der Apostel Johannes hörte, als er die heilige Stadt so vor sich sah: «Sieh, das Gezelt Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein als ihr Gott» (Offb. 21, 3)? Hört ihr's? Mutig voran, wir sollen bei Gott im himmlischen Jerusalem wohnen und wahr wird werden: Wie wenn eine Mutter liebkost, so will ich euch trösten, in Jerusalem sollt ihr getröstet werden. Denn so fährt die Stimme fort — o daß sie uns stets in der Seele erklänge: «Und Gott wird alle Tränen von ihren Augen trocknen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist dahingegangen» (Offb. 21, 4).

Ja, es ist vorüber mit allem Leid. Gott nimmt uns an sein Herz, wie sollten wir da noch weinen können? Gott schenkt uns sein Leben, wie sollten wir da noch sterben können? Wir sind bei dem Heiland und seiner lieben Mutter, wie möchten wir da noch klagen und weinen? Nein, so sagt es der Seher auf Patmos: «Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten, es wird sie nicht mehr die Sonne treffen noch irgend eine Glut, denn das Lamm, das mitten vor dem Throne steht, wird sie weiden und zu den Wasserquellen des Lebens führen, und Gott wird alle Tränen abtrocknen von ihren Augen» (Offb. 7, 16).

b) *Alle Freuden.*

Wie flutet und strömt aus den Wasserquellen des Lebens der Strom der Wonne hervor, mit dem Gott uns tränken wird in heiligen Freuden. Denn nicht zufrieden, unser Herz zu trösten nach allem Leid, läßt er unser Herz aufjauchzen wie Kinder

auf dem Arm der Mutter, wie Genesende in der wiedergewonnenen Kraft, wie den Sieger nach dem erfochtenen Triumph. Welch ein reiches neues Leben wird das sein, wenn wir von «den Wasserquellen des Lebens trinken»! Trinken wird unser Geist an dem Born der lautern Wahrheit, er, dessen Verlangen nach Erkenntnis hier auf Erden brennend war wie der Durst. Wie viele Menschen trinken den Tod in sich hinein an den vergifteten Quellen menschlicher Weisheit! Nun wird von Gott der Verstand in sonnenheller Klarheit erleuchtet, er schaut Gott und in Gott alle die Geheimnisse seines Wesens, seiner Schönheit, seiner Vorsehung, seiner Schöpfung. Und siehe, ruhig wird das Herz, es ruht in Gott, der ewigen Wahrheit.

Trinken wird das Herz neues Leben in sich hinein, denn nun wird alle Sehnsucht nach Liebe ihre Vollendung finden. Wie ist doch die Liebe hier auf Erden das größte Glück des Menschen und doch die Ursache seiner bittersten Schmerzen! Denn es gibt ja nur einen, der nie enttäuscht, einen, zu dem die Liebe nicht erkaltet, an den sich das Herz anklammert mit der stürmischen und doch so vertrauenden Liebesglut. Dieser eine ist Gott, das höchste Gut, die unerschaffene Liebe. Ruhig wird das Herz, denn es ruht im Gotte seiner Liebe.

Seht, wie reich diese Wasserquellen des Lebens strömen! Sie brechen allüberall hervor: Quellen der Freude sind die Heiligen, unsere Brüder und Freunde, die einst im Dienste Gottes die Last und Hitze des Tages getragen haben, die Engel, die uns wie Freunde mit ihrer Liebe umgeben, die Gottesmutter, die uns mit holdem Mutterarm

umfängt. Wenn einst der Leib zur Herrlichkeit in Unverweslichkeit und Glanz erweckt sein wird, dann wird auch er an der Freude teilhaben. Durch Auge und Ohr werden die Freudenströme in ihn eingehen, werden ihn mit Wonne erfüllen für und für. So groß sind diese Fluten des Glückes, so mächtig erfassen sie das Menschenherz, daß es untergehen und stillstehen müßte vor Wonne, wenn nicht Gott durch ein Wunder seiner Gnade es stärkte zum vollen Genuß der göttlichen Herrlichkeit.

c) *Gegensatz: die sündigen Weltfreuden.*

Kann man es da verstehen, wenn so viele Menschen an den trüben, schmutzigen Freuden der Erde noch Gefallen finden, wenn sie dafür ihren Himmel darangeben? Hat nicht Gott recht, wenn er klagt: «Mich, den Quell lebendigen Wassers, haben sie verlassen und sich Brunnen gegraben, undichte Brunnen, die kein Wasser halten können» (Jer. 2, 13)? Seht da einen Toren! Er wohnt neben einer silberhellen Quelle, deren Wasser kühl und reichlich an seinem Hause vorbeifließen; er brauchte sich nur zu bücken, um für sich und sein ganzes Haus Erquickung zu schöpfen. Aber er gräbt sich mit vieler Mühe durch harten Boden einen tiefen Brunnen, und er findet nur trübes, ungesundes Wasser, und bald ist auch das wenige Wasser wieder versickert, der Brunnen ist vertrocknet. Und was das schlimmste ist: durch sein Graben hat er die Quelle, die so frisch und reichlich sprudelte, zum Versiegen gebracht. Wie töricht hat er doch gehandelt! Hört ihr, was Gott den Menschen vorwirft: «Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen und sich Brunnen gegraben, undichte Brunnen,



die kein Wasser halten können»? Haben wir es nicht oft so gemacht, haben wir nicht Freuden gesucht und genossen, die nur Ekel weckten und durch die wir Gott verlassen haben? Hat nicht die Erfahrung der letzten Jahre uns erschreckend deutlich bewiesen, wie gering und wie vergänglich alles Glück der Erde ist? Wehe uns, wenn wir auf dieser Erde uns schmutzige Brunnen der Freude graben, die doch unsern Durst nicht stillen können, wehe uns, wenn wir darüber Gott, die Quelle der wahren und reichen Freuden, verlassen, wenn wir das ewige Glück darüber verlieren!

d) *Folgerung: sucht ewige, wahre Freuden.* Seht ihr nun, warum wir alles daransetzen müssen, um unsere Seele zu retten? Heißt das nicht die wahre Freude suchen? Sorgt ihr nicht dadurch für euer Glück? Wenn ihr durch Sparen und Entbehrungen, durch Übersichten und fleißige Arbeit nicht nur den Hunger von euch fernhalten, sondern auch ein schönes Haus mit Garten euch erwerben, edle und reine Freuden euch verschaffen, euch geistig weiterbilden und euer Glück euch sichern könntet, wäret ihr nicht froh, euch anstrengen zu können? Stände nicht stets das Ziel vor eurem Geiste? Würdet ihr euch nicht schon ausmalen, wie ihr das Haus einrichten und den Garten anlegen könntet? Ich glaube, ihr würdet oft in der Familie davon sprechen und zurücklegen, was ihr könnt. Ganz recht, dann aber soll auch vor allem der Gedanke an den Himmel euch zu jedem Opfer spornen. Denn wenn auch der Heiland schon hinübergegangen ist, um uns die Wohnung zu bereiten, so richtet er sie doch nach unsern Verdiensten ein, so mehrt er unsere Freuden nach



dem Maße unserer Opfer und Leiden. Ja, sorgt für eure Seele, macht sie reich an Tugend und Verdienst, vergeudet nicht eure Kräfte und euren Reichtum in sündhafter Lust. Hütet euch, daß ihr nicht schließlich mit leeren Händen dasteht, sondern euch reiches Glück drüben kaufen könnt. Ein frommer Christ unserer Tage sagte bei jedem Opfer, das er bringen, bei jeder schweren Arbeit, die er leisten mußte: «Das kommt auch noch in die Sparbüchse.» Ja, sammelt nur recht viele gute Werke, Gott legt dann später noch die unendlichen Verdienste Jesu Christi hinzu, und dann seid ihr reich genug, um euch den Himmel zu kaufen und Gott selbst zu besitzen für alle Ewigkeit.

### 3. Für kurze Anstrengung nie endende Ruhe.

Welch beruhigender Gedanke ist es für einen Menschen, der sein Brot sich verdienen mußte, wenn er sich auf seine alten Tage sagen kann: Du bist versorgt; oder wenn er beim Sterben von Weib und Kindern weiß: sie sind geborgen. Mit Hilfe der Invalidenrente hat man den alten und arbeitsunfähigen Menschen die schlimmste Sorge nehmen wollen. Aber ihr wißt auch, wie gerade diese alten Rentner auf das bitterste getäuscht wurden. Sie hätten früher gut leben können, nun aber kommen sie nicht aus, verzehren ihre Ersparnisse vor der Zeit und sehen der schlimmsten Not entgegen. Sie glaubten sich versorgt und sind schlimmer als je in die Sorgen zurückgeworfen. Es gibt nur eine Versorgung, einen Ruhestand, wo das nicht mehr zu fürchten ist, das ist in der ewigen Ruhe, am Herzen Gottes.

#### a) *Ewiges Leben.*

Warum spräche auch die Heilige Schrift sooft vom ewigen Leben, in das die Gerechten eingehen werden? Ist es nicht der Lohn, der uns versprochen wurde: «Die Gerechten werden in Ewigkeit leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn» (Weish. 5, 16)? Wie hoffnungsfreudig schildert der hl. Paulus die Auferstehung der Toten: «Wir werden immerdar bei dem Herrn sein» (1 Thess. 4, 17). Ja, da werden wir ausruhen bei Gott von unserer Mühsal, da ist ein Feierabend, der keine Nacht kennt, wie schon der Diakon Laurentius in seinen Feuersqualen gebetet hat: «Meine Nacht kennt kein Dunkel, sondern alles strahlt in hellem Lichte.» Wißt ihr, welches Licht uns die Ewigkeit erhellt? Es ist die selige Gewißheit, daß dieses Glück nie vorübergeht. Soweit du auch in die Zukunft schaust, immer zieht neue Freude empor, jeder Mund singt nur von nie endender Liebe Gottes, jedes Herz ruht ganz in ihm.

b) *In reichster Tätigkeit.*

O selige Ruhe, die keine Unterbrechung mehr kennt, o friedvolles Geborgensein in Gott! Und doch ist dies keine träge Ruhe, kein Hindämmern in Schläffheit und Nichtstun, nein, den Seligen geht es wie einem glücklichen Menschen, der in den Ruhestand getreten ist und sein gutes Auskommen hat, aber noch volle Körper- und Geistesfrische besitzt. Er füllt nun sein Leben an mit den reichen Freuden einer leichten und doch anregenden Arbeit. Sei es, daß er im Garten seine Liebe zur Natur pflegt, sei es, daß er in wissenschaftlicher Beschäftigung sich ergötzt, sei es, daß er im Familienkreis die Schätze seiner Liebe ausspendet, immer ist diese Arbeit die Krone seiner Freude, das Glück

seiner Mußezeit. Seht, Geliebte, so sind die Seligen bei Gott. In Erkennen und Lieben reich ist ihre Seele immer tätig. Sie werden nicht müde, die Wege der göttlichen Weisheit zu bewundern, reichlich spenden sie uns, ihren Brüdern hier auf Erden, ihre gütige Hilfe, sie erkennen alles, was hier auf Erden mit uns vor sich geht. Sie leben das reichste, tätigste und doch beglückendste Leben, denn sie sind ja bei Gott ihm ewigen Leben.

c) Anwendung: *Halte die Gebote.*

Wenn ihr Gott dient, wird Gott euer überreicher Lohn sein. Denn so antwortet der Heiland dem reichen Jüngling, der ihn fragte: «Was muß ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben erlange?» ganz kurz und einfach: «Halte die Gebote» (Matth. 19, 16 ff.). Hast du es gehört? Das ist das ganze Geheimnis. Gott verlangt nichts Großes und Gewaltiges, sondern nur den Gehorsam: Halte die Gebote. Das ist der Weg, um deine Seele zu retten, das der Schlüssel um dir den Himmel zu erschließen. So gut ist Gott, daß er sich dem, der ihm dient, selbst als Lohn hingibt. O wie unbegreiflich groß ist diese Güte, wie unfassbar aber auch die Torheit der Menschen, die sich weigern, Gottes Willen zu erfüllen, die um der augenblicklichen Lust willen die ewigen Freuden verkaufen! Wir wollen nicht so töricht sein!

Nein, wir wollen den Entschluß in uns festhalten: Ich will in den Himmel kommen um jeden Preis! Gott allein ist ein Herr, dem zu dienen sich lohnt, denn er allein gibt unendlichen Lohn für irdische Arbeit, überschwengliche Freuden für kurzes Leid und immerwährende Ver-

sorgung für kurze Anstrengung. Wir wollen nichts von der Erde, was Gott verboten hat, wir wollen nur Gott.

Zu dem Generalobern der Weißen Väter Livinhac kam eines Tages ein junges, noch nicht getauftes Negermädchen. Der beklommene Atem, die entstellten Züge zeigten deutlich, daß der Tod nahe sei. Kaum hatte sie den Missionar bemerkt, als sie ausrief: «Vater, die heilige Taufe!» Der Priester, der die Gefahr erkannte, erteilte ihr sofort das Sakrament, und gleich goß sich mit dem Taufwasser ein süßer Friede über das Antlitz der Sterbenden. «Leidest du sehr?» fragte der Priester. «Nein», antwortete das Mädchen, «ich leide nicht mehr, ich bin zu glücklich, als daß ich noch Schmerzen haben könnte.» «Hast du noch irgend ein Verlangen?» «Nein», war die Antwort, «ich verlange nur nach Gott, nach Gott ganz allein.»<sup>1</sup> Nach einer Stunde schon war sie für immer bei Gott. Ist nicht unser ganzes Leben ein Sterben, um zu Gott zu kommen? Sollen wir etwas anderes verlangen als Gott? Sucht Gott in der Arbeit, im Leiden, in der Ruhe und in den Freuden, erfüllt seinen Willen überall, und ihr werdet ihn finden. «Er selbst wird euer überreicher Lohn sein.» Amen.

#### IV. Der Verlust des ewigen Heiles.

«Wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern»  
(Phil. 2, 12).

Ein ewiges Reich hat der Herr bestimmt, in dem seine Diener mit ihm herrschen, aber auch

---

<sup>1</sup> Fischer S. V. D., Beispielsammlung aus der Heidenmission I 214.

einen ewigen Kerker, in dem die ohne Ende in Qualen schmachten sollen, die sich gegen sein Gebot empört haben. Die Gott suchen, werden ihn finden; die ihm den Rücken wenden, sollen von ihm verstoßen werden. Eine doppelte Ewigkeit also liegt vor uns, Glück oder Unglück, Leben oder Tod, Himmel oder Hölle. Unser Heil ist es, zu Gott zu gelangen und seine Anschauung zu genießen, unser Verderben, an jenen Ort zu kommen, wo Heulen und Zähneknirschen ist und der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.

Wir haben die Wahl zwischen Himmel und Hölle zu treffen. In unsere Hand ist unser Heil gelegt, in diese schwache Hand, die so gern nach der verbotenen Frucht greift. Darum, unter dem Drucke dieser ernstesten Verantwortlichkeit, mahnt uns der Apostel: «Wirkt euer Heil mit Furcht und Zittern.» Mit jener sorgsamsten Gewissenhaftigkeit, mit der ein Arzt eine lebensgefährliche Operation vornimmt, mit jener Treue, mit der ein Verwalter anvertrautes Gut hütet, mit jenem Zagen, mit dem ein Richter über Leben und Tod entscheidet, sollt auch ihr für eure Seele sorgen. Furcht sollt ihr haben, daß ihr verlorengelien könntet, zittern müßt ihr, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Diese Furcht vor der Verdammnis soll uns stets begleiten und aus der trägen Ruhe aufscheuchen, denn es gibt kein größeres Unglück, das uns treffen könnte, keines, das uns schneller ereilen kann, keines, dem wir sicherer verfallen, wenn wir im Leichtsinne dahinleben, als dieses eine, daß die Seele ewig verlorengelie. Drei Dinge müssen ja auch den Sorglosesten in Furcht versetzen, wenn ihm näm-

lich ein großes Unglück bevorsteht, das schon ganz nahe und dem zu entrinnen wenig Hoffnung ist. Gerade das aber ist der Fall, wenn wir nicht das Geschäft unseres Seelenheiles vor jedes andere Geschäft setzen, wenn wir nicht alles meiden, was unserer Seele schaden kann, denn hier handelt es sich

1. um das unsäglichste Unglück,
2. das wir nur mit großer Anstrengung beschwören können und das uns
3. aus der allernächsten Nähe bedroht.

#### 1. Das unsäglichste Unglück.

##### a) *Auf Erden kein Unglück ohne Trost.*

Welches Unglück wäre mit dem Verluste der Seele, mit der Verstoßung von Gott zu vergleichen? Da hat einer sein Vermögen verloren, aber es bleiben ihm noch ein paar rüstige Hände, um sich den Unterhalt zu verdienen. Es hat einer durch den Friedensschluß Haus und Habe, Heimat und Herd verloren, aber er kann auch anderswo Wurzel schlagen. Die Gesundheit ist zerstört, doch Liebe und Freundschaft pflegen den Kranken. Selbst das Höchste, die Ehre, hat einer verloren, aber durch Sühne und Treue, durch Eifer und Opfer kann der Flecken von dem guten Namen wieder gewegewaschen werden. Es gibt kein Unglück, das nicht seine Heilung fände, wenigstens in der Ewigkeit; kein Unheil, bei dem nicht wenigstens die Hoffnung noch wie ein lichter Stern im Nachtdunkel strahlte. Nur ein Verlust hat keinen Trost, es ist der umfassendste und größte Zusammenbruch, den es geben kann: die Seele verloren, alles verloren!

b) *In der Ewigkeit alles Unglück.*

Denn für den Menschen, der in der Unnade Gottes stirbt, ist alles Glück dahin. α) Versunken sind alle Reichtümer, die schon der Tod der schwachen Hand entrissen hat. Was helfen dem reichen Prasser seine Güter, sein Marmorpalast, seine Pachthöfe und seine Schätze an barem Gelde, was der wohlgefüllte Keller und die Kunst des berühmten Koches und das reiche Tafelgerät: was hat ihm der Hochmut genützt und des Reichtums Prahlerei? Dies alles ist vorübergegangen wie ein Schatten (vgl. Weish. 5, 8 9). Muß er nicht betteln bei dem Bettler Lazarus um einen Tropfen Wasser, auch wenn er aus schmutziger Pfütze genommen wäre? Wird ihm nicht auch dieser Tropfen verweigert?

β) Wo ist die Gesundheit, da alle Schmerzen der Hölle sich auf den Verlorenen stürzen, der «da gequält wird in der Flamme»? Hört ihr nicht das Heulen und Zähneknirschen, das erstickte Weinen und das wuterbitterte Lästern, von dem die Heilige Schrift uns redet, das der Heiland uns schildert? O diese Unseligen, die da auf dem Marterbette der Gerechtigkeit liegen, haben sich auf Erden die Krankheit geholt, die sie quält, sie haben die Sünden begangen, die sich drüben so bitter rächen. Nicht Gott quält sie, sondern er hat sie den Vorwürfen ihres eigenen Gewissens überlassen. Wie wenn in einer vernachlässigten Wunde die Würmer sich bilden und immer sich erneuern, so stirbt auch dort der Wurm nicht, der in den Wunden der Sünden sich festgesetzt hat. Ständig nagt an ihnen der Vorwurf: du bist selbst schuld, du allein hast dich verdammt, denn Gott wollte dich retten, sein



Blut ist für dich geflossen, seine Gnade dir bereitet gewesen, du allein hast nicht gewollt. Wie übelriechender Eiter und wie Verwesungsgeruch steigt es aus den Seelenwunden auf: sie erkannten, wie böse und gemein das Laster war, wie nutzlos und töricht die Sünde, wie kurz die Lust war und wie endlos die Strafe ist. Wahrlich, alle Gesundheit ist verloren, krank sind die Seelen der Verdammten, und niemand ist, der sie heilen könnte.

γ) Verloren alle Ehre! Oder ist es nicht eine Schmach, von Gott verstoßen, der Gesellschaft Satans und seiner Anhänger überliefert zu sein? «Den Feigen aber und Ungläubigen, den mit Greueln Befleckten, Mördern und Unzüchtigen, Zauberern, Götzendienern und Lügnern soll ihr Teil werden in dem Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt. Dies ist der zweite Tod» (Offb. 21, 8). Ist es nicht eine Schmach, zum Auswurf der Menschheit zu gehören, bei denen zu sein, die wie Aussätzige aus den Reihen der Guten ausgeschlossen werden, die dem ganzen Haß und der Grausamkeit des bösen Feindes sich überliefert haben? Die Seele verloren, alles verloren!

δ) Verloren ist auch alle Hoffnung! In diese Augen wird nie mehr ein Schimmer der Freude treten, nie mehr ein Lächeln auf diese Lippen kommen, nie mehr wird eine ruhige Stunde, nie mehr ein sonniger Tag, nie mehr ein Lichtstrahl der Hoffnung aufleuchten. Denn der Geist des Verdammten ist im ewigen Dunkel befangen, sein Wille ist verkauft an die Sünde und für immer verhärtet im Bösen. Das Auge sieht nur immer neue Schrecken nahen, das Herz krampft sich zusammen in der Verzweiflung, das Ohr hört

wie Donnerrollen den göttlichen Fluch widerhallen: Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Wißt ihr auch, was das heißen will, alles Glück verscherzt zu haben? Glück ist die Sonne unseres Lebens, in ihm erblühen alle Kräfte und Anlagen des Menschen wie die Blumen im Frühling. Es verklärt und durchwärmt alles, es verändert das Menschenantlitz, wie wenn nach langem Regenwetter die Sonne wieder scheint. Seht, diese Sonne ist dem Verdammten für immer untergegangen, es ist Nacht um ihn und in ihm, schaurig kalte Nacht, «äußerste Finsternis», wie der Heiland sagt. Denkt euch die Erde ohne Sonne in dunkle Nacht versenkt! Wie bald werden alle Flüsse in Eis erstarren, alles Grün auf den Fluren verschwinden, alles in Tod und Grauen erstorben sein! Dann würde sie entfernt jenem «Lande des Elends und der Finsternis» gleichen, von dem Job sagt, daß in ihm «der Schatten des Todes und die Unordnung und ewiger Schrecken wohnt» (Job 10, 22). Alle Hoffnung ist verloren.

ε) Gott verloren. Wie kann es auch anders sein? Denn Gott, der allein die Quelle alles Guten ist, ist verloren für die Verdammten. Schrecklich ist es, das Augenlicht einbüßen, qualvoll, in Erstickungsnöten Luft suchen, entsetzlich, langsam in Hungersqualen dahinsiechen. Aber notwendiger als die Augen das Licht, als die Lunge den Atem, als der Körper die Nahrung haben wir Menschen Gott, der die Quelle unseres Seins, der Inbegriff unseres Glückes, der uns Vater und Heimat und Seligkeit ist. Da drüben schreit die Seele nach ihm, ruhelos geht ihr Seufzen empor und belagert die Himmelsporten, aber alles umsonst. Denn Gott hat

sein Antlitz verborgen, seine Huld zurückgezogen und den Verdammten verstoßen. Nun ist der Mensch wie ein Verzweifelter. Nie hat er so nach Gott verlangt, nie so heiß ihm jede Sehnsucht seines Herzens entgegengetragen. Aber immer wieder zieht ihn die Last seiner Sünden in die Tiefe, und der Urtheilsspruch des Allmächtigen schleudert ihn in das Elend, das er sich selbst gewählt und geschaffen hat. Gott verloren, alles verloren, alle Liebe, alle Freude, alle Hoffnung!

c) *Was Gott tat, um uns vor solchem Elend zu bewahren.*

Wahrlich, wenn die Seele verloren ist, so ist alles verloren. So groß ist dieses Elend, daß Gott selbst Mitleid mit uns Menschen hatte und alles aufbot, um uns vor diesem Verluste zu bewahren. Er will nicht den Tod des Sünders, den grauenhaften ewigen Tod, sondern das Leben. Darum sandte er seinen eingeborenen Sohn im Fleische, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen. Darum stellte er dir auf deinen Sündenweg das Kreuz, damit du im Anblick seiner Leiden erschüttert erkennst, wie gefährlich der Weg des Leichtsinns und des Lasters ist. Darum gab er der Kirche den Auftrag, zu suchen und seligzumachen, was verloren war, darum stattete er sie so reich aus mit Wahrheit und Gnade, um uns den Weg zum Himmel zu lehren und uns vor dem ewigen Verderben zu retten. Gott will uns retten, das zeigt dir jede Kanzel, jeder Beichtstuhl, jede Kommunionbank, jedes Tabernakel. Weil der Verlust der Seele so furchtbar schlimm, so verzweiflungsvoll ist, hat Gott soviel getan, um dich davor zu bewahren. Aber wenn du in der Sünde stirbst, trägt Gott

die Schuld? Nein, der Sünder läßt mit eigener Hand in den Flammen der Leidenschaft sein reiches Hab und Gut an Gnade und Freundschaft Gottes aufgehen, er selbst wirft in den Abgrund seiner verbotenen Genüsse seine guten Werke und Verdienste. Er stürzt sich selbst in das Verderben.

**Zusammenfassung.** Seele verloren, alles verloren, denn dann ist das ganze Leben hier auf Erden umsonst gewesen, verloren! Alle Arbeiten, Mühen, Leiden, Opfer umsonst! Dann ist das selige Leben der Ewigkeit verloren! Der Himmel, die Heiligen, die Engel, die Gottesmutter, der göttliche Heiland, sie sind für dich verloren. Verloren der Leib, der in der Qual versinkt, verloren die Zeit der Gnade, denn die Stunde ist gekommen, da niemand mehr wirken kann, verloren die Seele, die mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten in die Verzweiflung versinkt, alles verloren! Verloren alle Hoffnung, denn aus der Hölle gibt es keine Erlösung! Es kommen und gehen die Jahrtausende, aber nie kommt der Tag, da genug gelitten, genug gebüßt ist. Die Verdammten sind eingegangen in die ewige Pein, und das Feuer wird nie erlöschen und der Wurm nie sterben. Alles, alles verloren!

**Anwendung.** Die Hölle auch für uns. Dürfen wir mit unserer Seele spielen? Hat nicht der Apostel recht, wenn er uns mahnt, unser Heil mit Furcht und Zittern zu wirken? Ja, müssen wir nicht beben, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen? Denn diese Hölle, ist sie nicht auch für uns da? Wären nicht alle die aus uns, die jetzt in der Todsünde sind, ihr verfallen, wenn sie jetzt stürben? Hast du in deinem Leichtsinn sie

dir nicht selbst gewählt, als du Gottes Gebot übertratest, als du jene Sünde der Unkeuschheit begingest und damit das Urteil Gottes auf dich herabriefst: der Anteil der Unzüchtigen wird im Pfuhle sein? O wir wahnsinnigen Toren, die wir um den Gewinn von ein paar Mark unsere Seele dem Satan verkaufen! O wir kurzsichtigen Menschen, die wir angesichts des Verlustes der Seele nicht weinen und klagen, die wir noch in der Sünde scherzen und lachen, während wir darob unser Heil verscherzen, unsere Seele verlieren? Zeigt mir doch die, die um ihre in Sünden ach so lange schon verlorene Seele auch nur eine Träne vergießen, während sie um ein verlorenes Kind, um einen entgangenen Gewinn, um eine schlechte Ernte jammern! Wie gering ist die Zahl der Menschen, die ernstlich alles daransetzen, um ihre Seele vor dem ewigen Verderben zu bewahren, während die Zahl derer, die unsere Seele zu verderben trachten, unermesslich groß, während ihr Eifer unermüdlich, ihre List unübertrefflich ist, so daß wir

## 2. Nur mit großer Anstrengung der Gefahr entgehen können.

### a) *Die Teufel stellen uns nach.*

Wenn der Seele keine Nachstellungen drohten, wenn es ein Kinderspiel wäre, sie zu retten, dann könnte man den Leichtsinn begreifen, mit dem so viele Menschen ihr Heil betreiben. Aber wahrlich, dem ist nicht so, es ist schwer, sehr schwer, so vielen Nachstellungen glücklich zu entgehen, die uns das kostbarste Gut rauben wollen. Denkt euch, Meuchelmörder haben sich verschworen, einen Fürsten um das Leben zu bringen. Ihre Zahl ist

groß, mit größter List wissen sie sich bei ihm einzuschmeicheln, sie scheuen kein Mittel der Lüge und der Bestechung, sie haben ihre Helfershelfer überall. Wird der in seinem Leben bedrohte Fürst nicht alle Schutzmittel aufbieten, wenn er die Verschwörung entdeckt? Wehe ihm, wenn er die Verschworenen für seine Freunde oder für unschädlich hält! Uns umgibt eine solche Verschwörerrotte, die nach unserer ewigen Krone trachtet und das Himmelreich uns rauben will. Ihr wißt, es ist Satan mit den Teufeln, der uns nachstellt. Jedes Mittel der List ist ihnen recht, sie kleiden sich als Engel des Lichtes und verführen Unzählige, — wie einst die Stammeltern, so auch uns. Wir haben zu kämpfen gegen den Fürsten und Herrscher der Finsternis, und in diesem Kampfe sollten wir schlafen dürfen? Wo ist der Schild des Glaubens, mit dem wir «alle Versuchungen gleich feurigen Pfeilen» (Eph. 6, 16) abwehren? Wo ist «die Waffrüstung Gottes, damit wir seinen Nachstellungen widerstehen können» (ebd, 6, 11)? Wenn du hörtest, daß ein Löwe ausgebrochen sei aus seinem Käfig und hungrig und beutegierig durch die Straßen eile, würdest du dich nicht in Sicherheit bringen und deine Kinder vor ihm schützen? Aber während «Satan wie ein brüllender Löwe umhergeht, suchend, wen er verschlinge» (1 Petri 5, 8), bist du gleichgültig, ja du wirfst dich durch die Sünde ihm selbst in den Rachen? O, nehmt die Gefahr nur ernst, setzt eure Seligkeit nicht durch Leichtsinn aufs Spiel.

b) *Die Welt.*

Sind nicht der Gefahren schon so genug, ohne daß du dich der höllischen Bestie auslieferst? Sind



wir nicht umgeben von den Feinden unseres Heiles? Da ist die Welt mit ihrer Lust, die schmeichelnd uns zu bestriicken sucht. Da sind falsche Freunde, die dich zur Sünde locken, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die durch ihr Beispiel den Eifer in dir ertöten, dich an verbotene Orte, zu gefährlichen Vergnügungen führen. Da sind schlechte Bücher, die das Gift der Sinnenlust dir allmählich einträufeln, Theater, die im Namen der Kunst der Sittlichkeit hohnsprechen, Kinos, die das Laster in aufreizendem Gewande zeigen. Wohin du hörst, tönt dir das Lob des Lasters, der Spott auf die Gebote Gottes entgegen. Eine Flutwelle der Gottlosigkeit und Unsittlichkeit umgibt uns von allen Seiten und weiß doch unsere Sinne so gefangenzunehmen, daß man ihrem verführerischen Locken folgt in das offene Verderben. Und du solltest dich nicht hüten? Wenn eine Seuche, Grippe oder Cholera, durch die Lande zieht, suchst du dich vor Ansteckung zu schützen, aber wenn es sich um die Gesundheit der Seele handelt, solltest du nicht noch vorsichtiger sein, nicht bangen, daß der Weltgeist dich anstecken könne, daß die Verführung auch dich erfasse?

c) *Unser eigener Leichtsin.*

Ach, das ist ja das schlimmste, daß wir selbst so sorglos sind in den größten Gefahren, daß wir uns selbst in die Gefahr stürzen! Denn während die Menschen sonst jedes Unheil zu meiden suchen, rennen sie mit offenen Augen in ihr ewiges Verderben. Ihre Augen wollen alles sehen, ihre Ohren alles hören, ihre Herzen alles genießen. Wie Kranke verlangen sie nach dem, was ihnen schadet; sie setzen sich selbst der Gefahr aus, stürzen sich in



die Wirbel der Versuchung und werden in das Verderben fortgerissen. Dabei sind wir durch die Erbsünde zum Bösen geneigt, in unserem Willen geschwächt. Seht, Geliebte, die Menschen am Sonntage zu sündhafter Lust sich drängen; wollen die in den Himmel? Seht jenen Jüngling, jene Jungfrau fortleben in der nächsten freiwilligen Gelegenheit zur Sünde, wollen die in den Himmel? Seht jenen Mann unrechten Gewinn seit Jahren besitzen, ohne daß er sich entschließen kann, zurückzuerstatten; will der in den Himmel? Seht jene Ehegatten seit Jahren in der Ehe gegen Gottes Schöpferwillen immer wieder sündigen; wollen die in den Himmel? Seht den armen Sünder schon so lange seine Sünden im Bußgerichte verheimlichen; will der in den Himmel? Ja, sie alle möchten ihre Seele retten, alle möchten vor der Hölle bewahrt bleiben, aber der Weg, den sie gehen, ist der Weg des Verderbens, die breite, bequeme Landstraße, auf der die vielen wandern. Sie wollen in den Himmel, aber sie scheuen das Opfer, die Tat, den Entschluß.

Folgerung. Das ist das schrecklichste, Menschen zu sehen, die am Abgrunde tanzen, die wie Nachtwandler auf schmalem Steige neben gähnender Tiefe wandern, nein, was sage ich, Menschen zu sehen, die sich selbst in die Hölle stürzen und dabei noch beteuern, sie wollten in den Himmel kommen. Wie, ihr wollt nichts für den Himmel tun? Für euch starb der Heiland am Kreuze, um euch vor dem ewigen Tode zu bewahren, für euch fließt sein Blut, damit ihr erkenntet, daß auch ihr «widerstehen müßt bis aufs Blut im Kampfe gegen die Sünde» (Hebr. 12, 4). Der Pfad ist schmal und steil, geht vorsichtig! Die Himmelburg liegt hoch

und weit, wandert rüstig! Nur keine Halbheit, nur keinen Leichtsinn, kein Spiel mit der Sünde, denn es steht ewiges Glück und Unglück auf dem Spiele.

Sprich nicht: «Ich kann es noch wagen. Später will ich Ernst machen. Ich will die Jugend genießen und dann mein Heil wirken.» O, was sagst du da? Ich zittere für dich, denn

### 3. Das Unheil bedroht dich aus der nächsten Nähe.

#### a) *Der Tod so nahe.*

Sagt mir doch, wenn ihr in Sünden seid, was trennt euch eigentlich von der ewigen Verdammnis? Wäret ihr nicht in Angst, wenn in eurer Straße Feuer ausbräche, wenn es Haus um Haus euch näher rückte? Würdet ihr warten mit dem Ausräumen eurer Habe, bis das Nachbarhaus schon brennte? Und wenn es Fliegeralarm gab, habt ihr da zugeschaut, bis um euch die Sprengstücke sausten? So sagt mir, was trennt euch von dem Verluste eurer Seele, von dem ewigen Tode? Nicht ein Jahr, nicht ein Tag, nicht ein Augenblick, denn keiner von uns weiß, ob er nicht im nächsten Augenblick vor Gottes Richterstuhl gerufen wird. «Seid bereit», mahnt eindringlich der Heiland, «seid doch bereit, denn ihr kennt nicht den Tag, noch die Stunde.» Seht, von der Hölle trennt den Sünder nichts als die dünne Wand seines Leibes. Ist sie durchstoßen, so muß die Seele ausziehen an den Ort, den sie sich bereitet hat. Was braucht es, den Leib zu töten? Einige kleine Bazillen, von denen die Luft voll ist, die wir ständig in uns aufnehmen, die uns das Blut vergiften; einen unglücklichen Schritt, den wir nicht verhüten können, der uns zu Boden streckt; eine Fischgräte, die wir

verschlucken und die uns den Atem raubt; ein Tropfen Blut, der aus einer gesprungenen Ader im Gehirn austritt und uns fällt, wie ein Blitzstrahl die Eiche niederwirft. Wahrlich, Gott braucht nicht den Hagel der Geschosse, das Bersten der Granaten, nicht die Fliegerbomben und die Fernbeschießung, seine Waffen sind kleiner und sicherer, sie treffen ins Leben. Täglich lesen wir von plötzlichem Tode, täglich reißt er uns diesen oder jenen Kameraden von der Seite. Täglich ruft uns Gott zu: Seid bereit!

b) *Besonders wenn du ihn nicht fürchtest.*

Bist du bereit? Könntest du jetzt sterben? Wäre dann deine Seele gerettet? O, sage doch nicht, ich bin gesund, alle meine Angehörigen sind auf dem Krankenlager gestorben. Ich werde mich vorbereiten können! Wie, ist solche Rede nicht ein neuer Grund zu fürchten? Denn wenn irgend jemand, so hast du den plötzlichen Tod zu fürchten, weil du ihn nicht erwartest. Oder kommt er nicht wie ein Dieb in der Nacht, also dann, wenn man ihn nicht erwartet? Kommt der Menschensohn nicht wie ein Blitz, der auf flammt am heitern Himmel? Hat er nicht genau gesagt, wann er kommen wird? Nur eine Zeitbestimmung hat er angegeben: «Zu einer Stunde, da ihr es nicht glaubt» (Luk. 12, 40)! Also gerade dann, wenn du sprichst: Ich habe noch Zeit, dann, wenn du deine Bekehrung auf später verschiebst, dann, wenn du aus Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit dein Sündenleben noch fortsetzen willst, wenn du sprichst: Ich kann später noch alles in Ordnung bringen. Zu der Stunde, wo du es nicht glaubst, also dann, wenn du in falsche Sicherheit gewiegt, nicht auf dein Sterben vorbereitet bist.

c) *Am meisten, wenn du Gottes Zorn herausforderst.*

Ja, der Heiland hat uns noch mehr gesagt. Er droht uns, daß gerade dieses freventliche Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit den Herrn zur Strafe und zur Rache reizt. Denn so sagt er: «Wenn jener Knecht spricht: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an, seine Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen und trinken und sich zu berauschen, dann wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, an dem er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht denkt, und wird ihn in Stücke hauen und ihm das Los der Treulosen bereiten» (Luk. 12, 45 46). Bist nicht du es, von dem er hier redet, der du vielleicht seit langem schon in Sünden gleichgültig dahinglebst und dir sagst: Der Herr wird noch nicht kommen, ich bin noch jung und gesund, später will ich alles ordnen? Weiß nicht der Herr diese deine Gesinnung? Ist sie nicht eine Kränkung für ihn, eine Verhöhnung seiner Herrschaft, da du seinen Willen nicht erfüllst, eine Verhöhnung seiner Hoheit, da du ihm nur den letzten verbrauchten Rest deines Lebens anbieten willst, nachdem du den schönsten Teil der Sünde geschenkt hast? Soll er sich mit den Überbleibseln des Mahles des Teufels zufrieden geben? Nein, er will dein ganzes Leben, deine Jugend und dein Mannesalter, er will deinen Dienst nicht nur, wenn der Tod nahe ist, sondern immer. Wärest du mit einer Magd zufrieden, die nur arbeitet, wenn du dabei stehst, mit einem Angestellten, der alles stehen läßt, sobald du den Rücken wendest? Würdest du nicht es darauf ablegen, die Trägen beim Nichtstun zu überraschen

und ihnen dann zu kündigen, sie auf die Straße zu setzen? Seht, so macht es auch Gott. Gewiß ist er unendlich barmherzig und wird jeden in Gnaden aufnehmen, der in seinem Dienste untreu gewesen ist, aber seine Sünden bereut; nur dem, der sich aus Gottes Barmherzigkeit einen Grund macht, um weiter zu sündigen, der sich vertröstet: «Ich habe noch Zeit», und darum leichtsinnig in den Tag hineinlebt in neuen Sünden, dem droht ein entsetzliches Gottesgericht. «Wenn sie sprechen: Friede und Sicherheit, dann wird plötzliches Verderben sie überfallen . . . und sie werden nicht entrinnen» (1 Thess. 5, 3).

Anwendung. Darum ruft der Apostel an der gleichen Stelle aus: «Ihr aber, Brüder, seid nicht in der Finsternis, so daß euch jeder Tag wie ein Dieb überrasche, denn alle sind wir Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis an. So laßt uns denn nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein» (ebd. 4—6). Wahrlich, nein, uns soll der Tag des Schreckens und der Tränen nicht überraschen, uns soll die Todesstunde nicht unvorbereitet finden. Das Unheil ist so nahe, daß wir in Furcht und Zittern unser Heil wirken wollen.

Schluß. Im Jahre 1869 richteten die Türken unter den Christen von Damaskus ein schreckliches Blutbad an, wie sie es auch in den letzten Jahren in ganz Armenien taten. An 8000 Christen wurden niedergemetzelt und starben freudig für ihren Glauben. Nur einige wenige wurden wankend und fielen ab. Mehrere junge Christen hatte man in einen Holzschuppen eingeschlossen, fünfzehn Türken stellten sich mit Beilen bewaffnet davor auf. Ein Christ

nach dem andern wurde nun herausgelassen und gefragt, ob er Christus anhangen wolle oder dem falschen Propheten Mohammed. Wer treu blieb, dem wurde sofort der Schädel gespalten. Zitternd und bleich tritt einer aus der Tür. Er sieht den Tod vor Augen und stammelt in Angst das «Nein», mit dem er seinen Glauben verleugnete. Man stellte ihn beiseite, und der Unglückliche mußte zusehen, wie seine Gefährten niedergemacht wurden. Als die Blutarbeit getan war, traten die Unmenschen zu dem Abgefallenen und fragten ihn: «Wo wärest du jetzt, wenn du mit ‚Ja‘ geantwortet hättest und ich dich getötet hätte?» «Dann wäre ich im Himmel, hat man mir gesagt», so antwortete der Unselige. «Und wohin kämest du, wenn du jetzt stürbest?», fragte hohnlachend der Türke. Keine Antwort, nur ein furchtbares Zittern und Erblichen. Statt der Antwort schwang der Türke das Beil und spaltete dem Verräter das Haupt. Wohin ging es mit ihm? Hatte er nicht gehofft, mit dem Leben davonzukommen und seine Sünde noch beichten zu können? Umsonst, er hatte nicht nur die Krone des Martyriums verscherzt, sondern auch seine Seele verloren.

Christ, wohin ginge es mit dir, wenn du jetzt sterben müßtest? . . . Frage dich danach in der Sünde, frage dich danach in der Versuchung, frage dich oft danach, wenn die Welt lockt und die Leidenschaft dich verblenden will. Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. Hinweg mit aller Gleichgültigkeit in deiner ernstesten und wichtigsten, ja einzigen Aufgabe, hinweg mit allem Spielen und Tändeln, wenn es sich um eine Ewigkeit handelt. Keine Sicherheit kann groß genug sein, wo es sich



um das ewige Leben handelt. Zu groß ist die Noth derer, die ihre Seele verloren haben, zu gefährlich sind die Feinde, die eurem Heile drohen, zu nahe die Entscheidung, bei der die Würfel unwiderruflich fallen. Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern, aber auch mit dem unbegrenzten Vertrauen auf Gottes Gnadenhilfe. Nur brecht mit dem Leichtsinne, mit der Sünde, mit der nächsten Gelegenheit. «Denn Gott hat uns nicht zum Zorn bestimmt, sondern zur Erwartung des Heiles durch unsern Herrn Jesus Christus.» Amen.

### V. Der Gebrauch der Erdengüter.

«Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und dies alles wird euch dareingegeben werden» (Matth. 6, 33).

Außer dem Menschen hat Gott noch unendlich zahlreiche andere Geschöpfe in das Dasein gerufen. Er hat seine Welt in königlicher Freigebigkeit mit den Wunderwerken seiner Hände ausgestattet und den Menschen in sein Reich eingeführt mit dem Auftrag: «Wachst und mehrt euch und beherrscht die Erde und unterwerft sie euch.» Damit hat er uns das Recht verliehen, die Güter dieser Erde auszubeuten, ihre Geheimnisse zu erforschen, ihre Kräfte uns dienstbar zu machen; aber wir sollen das nicht in schrankenloser Gewinnsucht tun, sondern er will, daß wir die Erdengüter so benützen, daß sie uns helfen, unser letztes Ziel, die ewige Seligkeit, zu erreichen.

Ihr wißt, daß um den Besitz der Erde und ihrer Güter ein wilder Kampf entbrannt ist, daß nicht nur die Völker sich blutig befehdet haben, sondern daß auch der wildeste Wettbewerb unter den ein-



zelen Menschen herrscht. Nie war es in unserem Vaterlande schlimmer als jetzt. Allgemein ist die Klage, daß Ehrlichkeit und Treue dem Betrug und Wucher gewichen sind, daß die Gewinnsucht nicht mehr Rücksicht nimmt, weder auf die bittere Not der Hungernden noch auf die Verarmung und das Elend unseres Vaterlandes. Es ist, wie wenn sich wilde Tiere auf die Leiche unseres Glückes und Wohlstandes geworfen hätten, um noch ein Stück der Beute sich zu erkämpfen. Kein Stand, kein Alter fast ist mehr davon frei, und unzählig sind die Scharen der Schieber und Wucherer, die mit den notwendigsten Lebensmitteln ihr schmutziges Geschäft treiben und sich bereichern durch die Aus-saugung unseres Volkes.

Hat Gott das gewollt, als er den Menschen auf diese Erde setzte, damit er sie beherrsche? Sollen die irdischen Güter der Zankapfel sein, um den sich die Kinder des himmlischen Vaters gegenseitig zerfleischen? Sollen die Gegensätze immer schärfer, soll der Neid und Haß immer größer werden? Nein, wir müssen wieder zurückkehren zu der heiligen Gottesordnung, die für den Gebrauch aller Erdengüter festgesetzt ist. Sie lautet: «Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch dareingegeben werden.» Es ist höchste Zeit, daß wir Katholiken in diesen Taumel der Gewinnsucht durch Wort und Beispiel die alte Losung hineinrufen: Hängt euer Herz nicht an die irdischen Güter, denn

1. es wäre ein Unrecht gegen Gott,
2. eine äußerst große Gefahr für eure Seele,
3. eine ergiebige Quelle schlimmsten Unglückes.

## 1. Ein Unrecht gegen Gott.

a) *Gott der Eigentümer der Erdengüter, wir die Verwalter.*

Gott hat alle Erdengüter geschaffen und teilt sie aus nach seinem Wohlgefallen. Denn sie sind ja sein ausschließliches Eigentum und dem Menschen anvertraut. Wir gleichen den Knechten, von denen Jesus in seiner Parabel von den Talenten erzählt (vgl. Matth. 15, 15 ff.): Ein reicher Herr gab bei seiner Abreise seinen Knechten Geldsummen zur Verwaltung; dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten nur eines. Jeder sollte mit dem anvertrauten Gelde wirtschaften. Als er heimkehrte, verlangte er sofort Rechenschaft. Die beiden eifrigen Knechte, die die Summe durch ihren Fleiß verdoppelt hatten, belohnt er reichlich und läßt sie eingehen in die Freude ihres Herrn; den trägen Knecht aber, der das Geld seines Herrn vergraben hatte, läßt er hinauswerfen in die äußerste Finsternis. Seht da, Geliebte, was Gott von den Gaben und Gütern denkt, die er uns gibt, von deinen Fähigkeiten, von deinem Hab und Gut, von deinen Kräften. Er hat dir damit eine Wohltat erwiesen und will, daß du dein Eigentum durch Fleiß und Regsamkeit vermehrst. «Die Güter, die wir haben, sind nicht unser Eigentum, sondern gehören Gott an, und Gott, der sie uns anvertraut hat, will, daß wir sie erhalten und ihren Wert vermehren. Wir leisten ihm dadurch einen angenehmen Dienst.» So sagt der hl. Franz von Sales. Es ist also ganz nach Gottes Willen, wenn du auf rechthlichem Wege, durch Fleiß und Geschicklichkeit deine Habe vermehrst, dein Einkommen erhöhst. In Zeiten der Not gilt es doppelt eifrig zu sein.

Aber was du auch erwirbst, alles bleibt Gottes Eigentum, und wir müssen es im Dienste Gottes gebrauchen und schließlich Rechenschaft ablegen von unserer Verwaltung. Gott selbst verteilt die Güter, gibt die Fähigkeiten und Erwerbsmöglichkeiten und den Erfolg. Dem einen gibt er viel, und von ihm wird er auch mehr fordern; dem andern gibt er wenig, aber auch der Ärmere muß ihm dienen und das Wenige recht verwenden. Wohl dem, der seine Erdengüter, sein Einkommen, seinen Lohn, sein Kapital recht nach dem Willen Gottes verwendet hat, wehe dem, der die Erdengüter mißbraucht.

b) *Darum ist die rechte Verwaltung Pflicht: Zufriedenheit, Ehrlichkeit, Liebe.*

Du bist also nur Verwalter, Gott hat dir deine Güter nur gegeben, damit du sie in seinem Dienste verwendest. «Er macht arm und reich, erniedrigt und erhöht», er spricht zu uns: «Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung, denn du kannst nicht länger Verwalter sein.» Was verlangt man aber von einem Verwalter? Daß er treu und eifrig den Willen seines Herrn ausführe und den Nutzen seines Auftraggebers im Auge habe. Darum müssen wir auch Gottes Gebote über das Eigentum so treu befolgen. Er hat geboten, daß wir nicht den Nächsten beneiden, sondern zufrieden sein sollen mit dem, was er uns gab: «Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Hof, Ochs, Esel noch alles, was sein ist.» Denn er hat ja das Recht zu verteilen, wie es ihm gut scheint. — Du sollst ferner das, was er dir gegeben hat, treu und fleißig vermehren, denn es soll ja dir und den Deinen den Unterhalt gewähren, aber du sollst dabei nicht

stehlen, d. h. ehrlich und gewissenhaft in Handel und Wandel sein, genau im Gewicht, voll im Maß, ohne Fälschung und Betrug. Oder soll das Eigentum Gottes dazu dienen, um andere zu hintergehen oder zu übervorteilen? Was würdest du sagen, wenn du erführest, daß dein Verwalter mit deinem Gelde Wucher treibe oder für seine eigene Tasche deine Früchte verkaufe? Siehe, das gleiche tut jeder, der unrecht tut, er mißbraucht Gottes Geld, um den Nächsten zu schädigen, um selbst reicher zu werden. — Endlich will der Herr, daß du als sein Verwalter vor allem die Liebe nicht vergessest. Ein Gutsbesitzer hat seinem Verwalter den klaren Auftrag gegeben, daß er den Armen von dem Ertrag der Ernte reichlich mitteile, daß aller Überfluß ihnen gehören solle. Wäre es da nicht ein Diebstahl, wenn der Verwalter das Geld selbst einsteckte oder sich ein lustiges Leben davon machte? Gott der Herr hat den Reichen nur dazu ihr Geld gegeben, damit sie die Armen desto freigebiger unterstützen. Sie sind nicht reich für sich, sondern für die Notleidenden, ihr Geld ist gewissermaßen die Armenkasse Gottes. Alles, was sie trotz der äußersten Not ihres Mitmenschen von ihren Einkünften an Überflüssiges verschwenden, was sie in maßloser Gier, immer mehr zu haben, aufhäufen, ist Gott gestohlen und den Armen vor-enthalten. Sie sind Verwalter Gottes, die in Untreue die heiligen Absichten Gottes vereiteln. Ja, Gott will Liebe in der Verwendung der irdischen Güter: in Zeiten der Not muß solche Mildtätigkeit desto freigebiger ihre Hand öffnen. Oder meint ihr, der Herr habe jetzt manchen deshalb reichliche Lebensmittel oder Geld gegeben, um sie

zu teuren Preisen zu kaufen, damit die Armen desto mehr ihren Hunger fühlen? Nein, der Herr verlangt gerade jetzt von seinen Verwaltern doppelte Freigebigkeit.

c) *Die rechte Verwendung ist unser ganzer Reichtum.*

Sind solche Forderungen nicht ganz selbstverständlich? Besteht nicht unser ganzer Reichtum darin, daß wir Gottes Geld richtig verwenden, nicht darin, daß wir es besitzen? Wie deutlich macht uns das der Heiland klar! Er warnt uns vor der Habsucht: «Hütet euch vor aller Habsucht, denn wenn auch jemand Überfluß hat, so hängt doch sein Leben nicht von seinen Gütern ab.» Um das zu beweisen, erzählt er folgende Parabel: «Eines reichen Mannes Acker trug reichliche Früchte. Da dachte er bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun, da ich nicht Raum habe, um meine Feldfrüchte unterzubringen? Und er sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen; daselbst werde ich alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter zusammenbringen. Dann werde ich zu meiner Seele sprechen: Meine Seele, du hast viele Güter liegen auf sehr viele Jahre; ruhe aus, iß und trinke, laß es dir wohl sein. Gott aber sprach zu ihm: Du Tor, noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du nun bereitet hast, wessen wird es sein? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und nicht bei Gott reich ist.» Ja, so geht es allen denen, die heute meinen, sie müßten die günstige Lage, d. h. die Not der andern ausnützen, um reich zu werden, die wie jener Mann glauben, Gott habe ihnen nur die Scheunen gefüllt und den Geldbeutel, damit sie essen und trinken und es sich wohlsein

lassen. So geht es allen, die sich nicht bewußt bleiben, daß sie Verwalter Gottes sind, und daß jeder Heller ein Geschenk seiner Güte und Grund zur Rechenschaft ist. So geht es allen, die nur für ihr irdisches Fortkommen sorgen: Gott fordert ihre Seele von ihnen. Wehe, wenn sie nur auf Erden reich sind! Ihre Schätze sind verloren und ihre Seele obendrein. Es bleibt ewig wahr: «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.» Es gibt nur einen Weg, mit den irdischen Gütern Gott zu dienen, daß wir sie für ihn verwalten und seinen Willen damit erfüllen in Zufriedenheit, Ehrlichkeit und Barmherzigkeit.

Darum sorgt, daß eure Herzen nicht beschwert werden von den Sorgen dieser Welt (Luk 21, 34), daß ihr eure Seele nicht verkauft um unrecht Gut; denn die ungeordnete Anhänglichkeit an die irdischen Güter ist

## 2. Eine große Gefahr für das Heil der Seele.

a) *Nicht der Reichtum, sondern die Anhänglichkeit daran eine Gefahr.*

Wenn man die Worte des Heilandes liest, erschrickt man über die Strenge, mit der er über den Reichtum redet. Man sollte fast meinen, es sei unmöglich, als Reicher in den Himmel zu kommen. Denn so sagt er: «Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in das Himmelreich eingehen. Ja, ich sage euch abermals, es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe» (Matth. 19, 24 f.). Bei solchen Worten verwunderten sich auch die Jünger, genau so wie ihr jetzt, und sprachen: «Wer kann dann noch selig werden?»



Jesus aber blickte sie an und sprach zu ihnen: «Bei Menschen ist es unmöglich, bei Gott aber ist dies möglich.» Kann man ein schärferes Urteil fällen, müssen da nicht alle Besitzenden verzagen? Gilt das «Wehe», das der Herr über die Reichen ausruft, weil sie ihren Trost hier auf Erden schon empfangen haben, für alle ohne Unterschied? Nein, sowenig alle Armen deswegen das Himmelreich besitzen werden, weil sie arm sind, sondern nur dann, wenn sie auch arm im Geiste sind, so sind auch nicht die Reichen deswegen vom Himmel ausgeschlossen, weil sie Geld und Gut haben.

So hat Abraham, den die Heilige Schrift sehr reich nennt, doch aus dem Glauben gelebt, so hat Job, der große Schätze sein eigen nannte, doch ihren Verlust ohne Klagen, mit Ergebung in Gottes Willen getragen. So haben viele Heilige, Könige und Kaiser und Mächtige dieser Erde, sich geheiligt, indem sie ihre Reichtümer benützten, um Gottes Ehre zu fördern und Gutes zu tun. Denn auch die irdischen Güter sind Gaben Gottes und sollen uns dienen, um die Seele zu retten. Aber wenn wir unser Herz in ungeordneter Liebe an die Erde hängen, wenn wir statt auf Gott auf das Geld vertrauen, wenn wir den Trost in den Genüssen dieses Lebens, in jenen Freuden suchen, die dem Reichen eher zugänglich sind, dann sind die Erdengüter eine schwere Last, die die Seele ins Verderben hinabzieht, dann sind sie eine große Gefahr für die Seele.

b) *Die Anhänglichkeit wächst immer mehr.*

Seht, gerade darum ist es so schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe, weil das Herz sich so leicht in ungeordneter Anhänglichkeit an



den Erdenstaub hängt und Gott darüber vergißt. Nach dem Worte eines Heiligen sollen unsere irdischen Güter für uns sein, was die Kleider für den Leib sind, die wir leicht ablegen können, nicht eine Haut, die mit uns verwachsen ist. Sagt nun selbst, gibt es viele, die ihr Herz frei erhalten von der leidenschaftlichen Sucht nach Besitz? Ruft nicht die Habe in unserer Hand nach «mehr, mehr!»? Ist nicht das Begehren unersättlich? Denkt an Achab, der königlichen Reichtum besaß und doch den Weinberg des Naboth für sich begehrte, der, als es ihm mißlang, ihn zu erwerben, nicht nur tieftraurig war, sondern selbst zum Mord und Raub sich bewegen ließ! Wo ist der Mensch, der sagt: Jetzt habe ich genug, wenn er noch mehr bekommen kann? — Und sind die Armen besser als die Reichen? Was bei den Besitzenden die Sucht ist, ihr Hab und Gut zu vermehren, ist bei den Armen der Neid, der Haß gegen alle Wohlhabenden, ist das Bemühen, sie zu entrechten und ihre Reichtümer zu verteilen. Wie gering ist die Zahl der Menschen, die sich, reich oder arm, von solcher Anhänglichkeit freihalten!

Es ist eben wahr, was der hl. Paulus an Timotheus schreibt: «Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in Fallstricke des Teufels und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen» (1 Tim. 6, 7). Habt ihr es nicht gemerkt, wie die Versuchung selbst ehrenhafte und redliche Menschen beschleicht? Ist es nicht oft, als riefe dir die Frucht auf fremdem Acker, die Kohle im Nachbarskeller, die Wäsche auf naher Wiese zu: Nimm mich mit? Wenn du hörst, daß der Nachbar für

seine Butter, seine Eier, sein Getreide soviel herausgepreßt hat, lockt es dich nicht, das gleiche zu verlangen, obschon dein Gewissen dir sagt: es ist zuviel? Reizt es dich nicht, wenn du unbemerkt ein gutes, aber nicht ganz sauberes Geschäft machen kannst, den Gewinn dir nicht entgehen zu lassen? Ja es gibt tausendfache Versuchung, besonders heutzutage, wo man auf ehrlichem Wege, ohne Bestechung und Unwahrhaftigkeit sich kaum mehr helfen kann. Es liegt im Menschen eine starke Begier zu besitzen, zu gewinnen, und so berechtigt die Sorge für das eigene Vorankommen auch ist, so verleitet doch die ungeordnete Habsucht oft auch zu Unrecht und Sünde gegen das siebte Gebot.

c) *Sie verlockt durch falsche Vorwände.*

Aber wer macht sich etwas daraus? Wer erforscht sich darüber? «Die reich werden wollen, fallen in die Fallstricke Satans», sagt der Völkerlehrer, in Fallstricke, wie sie der Jäger dem Vöglein legt, dem er eine rote Vogelbeere mitten in der Zeit der kalten Wintersnot bietet, um das arme Tier in seinen Sprenkel zu locken. Wie viele sind dieser Fallstricke, und wie listig sind sie angelegt! Da sagt der eine: Ich muß doch für meine Familie sorgen, besonders heute, muß in diesen schlimmen Zeiten vorbauen. Gewiß, so gut das Vöglein an der Beere seinen Hunger stillen darf, so darfst, ja sollst auch du doppelt eifrig für die Deinen sorgen. Aber merkst du nicht die Schlinge, wenn du um dieser Sorge willen weniger ehrlich wirst, wenn du über diesen Mühen um das Irdische deinen Herrgott vergissest? «Wir sind so in Not!» Gott sei es geklagt, arme Mutter, du hast recht,

aber merkst du nicht, daß Satan dich verführt, wenn du deswegen dich an fremdem Gut vergreifst? «Ich bekomme auch nichts geschenkt», sagt einer, aber darfst du darum Wucherpreise verlangen? Unzählig sind die Schlingen, die Satan legt. Er hat einen großen Teil unseres Volkes damit in seine Netze gezogen. O wie er schlau und fein die Fallstricke legt!

So hat er sein Netz gesponnen um den Apostel Judas. Aus dem einen Fädchen der ungeordneten Anhänglichkeit an Geld hat er ihm den Strick gemacht, mit dem er ihn aus dem Kreise der Apostel heraus zum Abfall, zum Verrat, zur Verzweiflung, zum Selbstmord, zur Hölle führte. Aus den Pfennigen, die der Dieb für sich nahm, wurde allmählich eine Last, die den Verräter in den Abgrund zog. Ja ihr könnt es überall wieder beobachten, wie das Wort wahr ist: «Die reich werden wollen, fallen in die Fallstricke des Teufels.»

Anwendung. Warum ich das euch so ernst sage? Euch, die ihr zum großen Teil mit des Lebens Not zu kämpfen habt, die ihr froh seid, wenn ihr eben für euch und die Euringen genug habt, um satt zu werden, warum ich euch das sage? Damit ihr die Mahnung des Apostels befolgt, die er uns an der gleichen Stelle gibt, daß ihr zufrieden seid und erkennt, daß für eure Seele eine große Gnade darin liegt, wenn ihr vor Überfluß bewahrt bleibt: «In der Tat, ein großer Gewinn ist Frömmigkeit, wenn sie mit Genügsamkeit verbunden ist. Denn nichts haben wir in diese Welt hineingebracht, und sicher werden wir nichts daraus mitnehmen können. Wenn wir jedoch Nahrung und Kleidung haben, so wollen

wir uns daran genügen lassen» (1 Tim. 6, 6—8). Sind wir auf die Welt gekommen, um reich zu sein? Nein, denn nichts haben wir mitgebracht. Oder werden wir darüber gerichtet, wieviel Einkommen wir gehabt haben? Nein, nackt, wie wir geboren wurden, kehren wir zur Erde zurück. Nur eines tröstet uns in jener Stunde, wie wir treu und ehrlich Gottes Gaben verwaltet, wie wir uns Reichtümer bei Gott gesammelt haben. Siehe, dein tägliches Mühen, deine gewissenhafte Ehrlichkeit, dein mutiges Gottvertrauen sind vor Gott größere Schätze als der Staub, der zerfällt. Ihr Reichen, prägt euch tief das Mahnwort des Apostels ein, das Timotheus seinen Gläubigen predigen soll: «Den Reichen dieser Welt gebiete, nicht hochmütig zu sein und ihre Hoffnung nicht auf unsichern Reichtum zu setzen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alles reichlich zum Genusse darbietet, Gutes zu tun, reich zu werden an guten Werken, freigebig zu sein, mitzuteilen, sich einen Schatz als eine gute Grundlage für die Zukunft zu sammeln, damit sie das wahrhafte Leben ergreifen» (6, 17—19). Gab Gott euch Güter, denkt an eure Seele! Hebt nicht hochmütig das Haupt über die andern empor, sondern seid eingedenk, daß Gott euch alles gab, und zwar, damit ihr desto eifriger die allgemeine Not lindert. Seid freigebig gegen die Armen, und ihr werdet einen Schatz im Himmel haben, den Rost und Motten nicht verzehren. So werdet ihr auch

### 3. Namenloses Unglück abwehren helfen.

#### a) *Unglück des einzelnen.*

«Die Habsucht ist die Wurzel aller Übel», sagt der Apostel Paulus. Hat er nicht

recht? Wozu verführt nicht die Gier zu besitzen die Menschen? Ich will nicht reden davon, wie sie das Herz hart und lieblos macht. Ich will nicht reden davon, wie sie den einzelnen Menschen zu allen Lastern, zu Untreue, Verschlagenheit, Unaufrichtigkeit verleitet, wie oft das Geld oder ein Geschenk über das Herz der Unschuld triumphiert und eine Tugend besiegt, die allen andern Versuchungen widerstanden hatte. Ich will schweigen von den Pflichtverletzungen, mit denen einer in seinem Amte sich bestechen läßt oder das Recht beugt. Ich will auch nicht reden von so vielen Mordtaten, die begangen werden, bloß um etwas Geld zu erbeuten. Wir leben ja in Zeiten, in denen die schlimmsten Raubtaten, Erpressung, Mordanfall, Fälschung von Geld usw., an der Tagesordnung sind, in denen es kaum mehr öffentliche Sicherheit gibt und das Faustrecht herrscht. Wir leben in Zeiten, in denen ehrenhafter Handel fast nicht möglich ist, in denen alle List und Schlaueit aufgewandt wird, um den Nächsten zu betrügen. Aber von Menschen, die solches tun, will ich nicht reden; sie galten auch früher schon als Verbrecher, die in diesen Zeiten der Unordnung, ermutigt durch die Not, nur dreister und kühner ihr Haupt erheben, als sie es sonst gewagt haben. Sie zeigen die Habsucht in ihren gemeinsten Formen und schlimmsten Auswüchsen. Aber sie zeigen doch auch nur in groben Zügen das, was im Grunde in jeder Sünde der Unehrllichkeit schon enthalten ist.

Oder sagt an, gibt es nicht sonst gewissenhafte Christen, die zum Unrecht die Hand bieten, die zwar nicht mit Gewalt Hunderttausende, aber mit

List und Betrug im kleinen Hunderte dem Nächsten nehmen? Ist nicht oft die Habsucht die Quelle der größten und erbittertsten Feindschaften selbst zwischen den nächsten Verwandten? Wie oft ist die Erbschaftsteilung ein Anlaß, daß Geschwister nie mehr Freund zusammen werden! Wegen einer Kleinigkeit, wegen weniger Pfennige wird die Eintracht der Familie zerstört. Ich kannte eine Familie, deren Kinder alle in geachteten Stellungen waren, als der Vater in hohem Alter starb. Sie kamen zu seiner Beerdigung zusammen, gerieten aber über die Erbschaft so in Zwist, daß sie über dem Sarge des Vaters mit den Fäusten aufeinander losgingen und in ihrem Hader den Sarg von den Stühlen herunterstießen; die Leiche des Verstorbenen rollte auf den Boden, und sie traten mit Füßen darauf herum, während sie sich gegenseitig mißhandelten. Was macht die Habsucht aus dem Menschen! Sie vernichtet alle Treue, alle Liebe, alle Eintracht.

b) *Unglück der Völker.*

Aber das alles ist wenig. Ist sie nicht auch die Geißel der Völker? Hat nicht sie den Weltkrieg verschuldet, wie sie seit Beginn der Menschheitsgeschichte immer wieder alles Blut vergossen hat? Hat nicht sie den Wucher großgezogen, die schrecklichste Schmach, das entsetzlichste Unheil unserer Zeit? Ich will hier keine Anklagen erheben gegen die, die doch nicht hier sind, ich möchte nur euch von ganzem Herzen bitten, angesichts des Unheils, das die schmutzigste Habsucht über unser Volk gebracht hat, euch nie von der Ausrede verführen zu lassen, die man nun oft hören kann: Alle verkaufen jetzt so teuer, ich will



es auch tun. Um der armen hungernden Kinder willen, deren Blut so mancher Schieber und Wucherer aussaugt, um der Tränen so mancher Witwe willen, die für die Ihrigen nicht das Brot herbeischaffen kann, um der Not so vieler wahrhaft Armen willen laßt uns wenigstens in unserem Kreise durch Wohltätigkeit und Liebe den Haß bekämpfen, den die Habsucht so vieler sät. Gedenkt, wenn ihr könnt, der Armen. Wir wollen in unserem Amte, bei unserer Arbeit treu unsere Pflicht tun, gewissenhaft für die Unsrigen und ihr Fortkommen sorgen, aber über alle Erdensorge das Vertrauen auf den Vater im Himmel setzen, der unsere Not kennt und helfen wird zu seiner Zeit.

Ja, so soll der Christ durch die Zeitlichkeit gehen, daß er die zeitlichen Güter gebrauche, um die ewigen sich zu erwerben. Er soll sich nicht eingraben in diese Erde, um dem Maulwurf gleich auf die Nahrung auszugehen und sein Dasein zu fristen, nein, wir stehen im Sonnenlichte des Glaubens mitten in unserer Arbeit drinnen, die Hände mit den Gaben gefüllt, die Gott uns gibt. Wir nehmen in Dank an, was er uns schenkt, und gebrauchen es zu seiner Ehre. Aber indem wir so den Geber alles Guten ehren, gedenken wir der andern Menschen, unserer Nächsten, und teilen ihnen mit von dem, was der Vater im Himmel uns gab; denn wir wissen, daß es keinen sichereren Weg zu unserem letzten Ziele gibt, kein Mittel, das uns die Auserwählung besser sicherstellt als die Barmherzigkeit gegen den Nächsten, als das Almosen. Ja, wer Almosen gibt, wer die Armen und Kranken in ihrer Not unterstützt, leiht dem



lieben Gott auf Zinsen. Er wird alles überreich zurückzahlen an jenem Tage, da wir allesamt gerichtet werden nach unsern guten Werken. Zu den Barmherzigen wird er dann sagen: «Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist! Gehet ein in die Freuden eures Herrn.» Und es wird ewig wahr werden: «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.» — Wenn wir für jeden Pfennig, den wir an Arme geben, nach einiger Zeit ein Goldstück zurückerhalten würden, wer möchte alsdann nicht gern all sein Geld so gewinnreich anlegen! Wohlan, so und noch tausendmal reicher lohnt Gott der Herr. Wenn also auch das Geld durch eine ungeordnete Anhänglichkeit leicht eine Gefahr für die Seele ist, so wollen wir uns Freunde mit dem ungerechten Mammon machen, damit sie uns, wenn es zu Ende geht, in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Amen.

## Praktische Winke zur Verwertung des Fundamentes.

1. *In den großen dreißigtägigen Exerzitien* oder in kürzeren, etwa achttägigen Wiederholungen und Zusammenfassungen derselben sollte das Fundament genau im Sinne des Exerzitienbuches und im Geiste der im ersten Teil dieses Buches gegebenen Erklärungen in verhältnismäßig kurzen Punkten (nie über eine halbe Stunde) vorgelegt und dann gründlich erwogen und durchgebetet werden.

2. *In den sog. angewandten, kürzeren Exerzitien*, von denen die 18. Vorbemerkung spricht, oder in allgemeinen geschlossenen oder öffentlichen Volks-exerzitien und Volksmissionen sollte man in ähnlicher Weise mit einer Darlegung der Fundamentalwahrheiten über das letzte Ziel und Ende, über die Gottesverehrung, das Seelenheil und den rechten Gebrauch der Geschöpfe beginnen. Die Darlegungen müßten alsdann auf den Seelenzustand des betreffenden Zuhörerkreises in entsprechender Weise Rücksicht nehmen. So wird es ja auch ganz allgemein wohl jetzt gehandhabt.

3. *Sehr brauchbare Winke homiletischer und praktischer Art* hierfür finden sich außer in dem vortrefflichen oben angeführten Aufsatz des P. Lönartz (in Bockel: Klerus und Volksmission) vor allem in

dem bekannten Homiletischen Handbuch für Missionen usw. von P. Kassiepe I, 4. Aufl., 91 ff. Auf die vorzüglichen Ausführungen sei nachdrücklichst hingewiesen. Dasselbst sind auch eine Menge Entwürfe für die Predigt über das «Seelenheil» und die «Bestimmung des Menschen» sowie über das «Dasein Gottes» angegeben.

4. *Die Exerzitien setzen den Glauben voraus* und somit auch die Überzeugung vom Dasein Gottes und von der Tatsache der Offenbarung; oder, um mit P. v. Hummelauer zu reden, das Fundamentum fundamenti. Die Frage: Können wir die Exerzitien Gottesleugnern, Sozialisten, Kantianern geben? wird von P. Lönartz in den Beiträgen zur Geschichte usw. (Innsbruck) S. 86 klar und erschöpfend behandelt. Seine Ansicht ist kurz folgende: Ein wirklicher Atheist kommt nie und nimmermehr für die Exerzitien in Betracht. «Da bliebe das Fundament immer schwankend, die Grundlage so unsicher, so daß es auch wohl kaum vorkommt, daß ein solcher sich meldet.» Ganz anders aber ist es mit Menschen, die aus Unkenntnis schwanken, die unklare Zweifel mit sich mehr oder weniger freiwillig herumtragen, oder mit solchen, bei denen die Schwierigkeiten mehr ihren Grund in moralischen Unordnungen des Herzens als in Urteilen des Verstandes haben. «Diese zur Erkenntnis Gottes zu führen, scheint nicht so schwer, auch wenn sie anfangs gegen diese Erkenntnis sich sträuben.» Ein kurzer, klarer Gottesbeweis, vor allem aber die wunderbare Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Fundamentes und der ganzen katholischen Weltauffassung, ein Hinweis, wie sehr die Gotteserkenntnis im Herzen verankert ist oder auf die Hilf-

und Haltlosigkeit des Gottesleugners in allen ernsten Lebenslagen usw. genügen meistens, um die volle Einsicht zu erzielen (S. 86). — Die Darlegung eines Gottesbeweises sei aber nicht zu abstrakt; richtig und logisch muß sie sein, aber vor allem muß sie auch durch die Form das Gemüt der Zuhörer erfassen (S. 87). (Vgl. ferner Lönartz in: Bockel, Klerus und Volksmission S. 99.) Mit Recht wird vor allzuviel Apologetik gewarnt. «Sie läßt das Herz oft genug kalt und bekämpft nicht die Leidenschaften, bringt zum Grübeln, aber nicht zum Bereuen.» «Weg mit dem Gedanken, daß wir Ungläubige intellektualistisch gewinnen müßten...» Je klarer das Glaubenslicht (in den Exerzitien) aufleuchtet, um so mehr werden die Zweifel schwinden.

5. *Das Ziel* der Betrachtungen bzw. Vorträge über die Fundamentalwahrheiten, die man am Anfang der Exerzitien behandelt, muß ganz praktisch sein. Zum Beispiel bei einer Predigt über die Bestimmung des Menschen für Gott sollte man darauf hinarbeiten, in den Zuhörern den Vorsatz zu erzeugen: Koste es, was es wolle, ich will nur Gottes Willen erfüllen in meinem Leben; oder bei einer Predigt über das Seelenheil: Ich muß um jeden Preis meine Seele retten u. ä. Die Neu belebung der Überzeugung vom Dasein Gottes oder die Schilderung der Größe Gottes oder der Schönheit des Himmels, all dies und ähnliches ist nur Mittel zur Erreichung dieses Zweckes.

6. *Der Ton der Vorträge über das Fundament* (Gottesdienst, Seelenheil, Stellung des Menschen im Weltenganzen) muß Glaubensfreude und innere Sicherheit bekunden. Das frohe Bewußtsein muß durchklingen, das in dem stolzen

Wort des hl. Johannes liegt: «Das ist der Sieg, der die Welt besiegt, unser Glaube» (1 Joh. 5, 4). Es wäre ganz verfehlt, sich auf den Standpunkt eines Menschen, dessen Glaube angekränkt ist, zu stellen und Zweifel aufzuwerfen und zu lösen, etwa zu sagen: Wir wollen einmal sehen, ob und wie sich das Dasein Gottes beweisen läßt usw. Das wäre ein Ärgernis für die gläubigen Zuhörer und ein Hohn auf unsere Sendung (a. a. O. 99). — Dafür leuchten auch diese Wahrheiten zu sonnenklar im Bewußtsein aller derer, die guten Willens sind. Freude an Gottes Dasein und Größe, ein stolzes Gottesbewußtsein sollen geweckt und neu belebt werden. Als Herolde Gottes, des ewigen Herrn und Königs, als Gesandte Christi treten wir Priester auch in den Exerzitien vor die Menschen hin. Die Ansicht Gottes über den Unglauben aller Zeiten und die Gottesleugnung auch in unsern Tagen ist gar deutlich im Alten und Neuen Testament ausgesprochen. Wie Donnerrollen klingen die Worte Pauli an die Römer: «Gottes Zorn wird offenbar vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die durch ihre Ungerechtigkeit die Wahrheit Gottes niederhalten. Denn, was von Gott erkennbar ist, das ist ihnen wohl bekannt: Gott hat es unter ihnen kundgetan. Denn das Unsichtbare an ihm schaut der denkende Verstand seit Erschaffung der Welt in seinen Werken: seine ewige Macht und Gottheit. So sind sie nicht zu entschuldigen» (Röm. 1, 18—20). In ähnlicher entschiedener Weise spricht schon der Weise des Alten Bundes (Weish. 13, 1 ff.).

Am Anfang der Exerzitien soll die ganze Schönheit der katholischen Weltanschauung vor dem

gläubigen Auge der Zuhörer aufleuchten und ihr Herz erwärmen und erfreuen. Dies erreicht der Exerzitienmeister am besten durch eine klare, anschauliche und herzenswarme Darstellung der großen Fundamentalwahrheiten in großen Linien. Allzu genaue Zergliederung und ein genaues Eingehen auf Nebenfragen und Schwierigkeiten könnte diesen Gesamteindruck stören oder gar unmöglich machen. In den Exerzitien wollen die Christen aller Stände, auch die Gebildeten, vor allem einmal wieder ihres Glaubens froh werden. Eine positive, glaubensfreudige, dabei tief begründete Schilderung der Wahrheit ist die beste Apologie.

7. *Es ist eine doppelte Anlage des Vortrags über unsere Stellung zu Gott möglich.* Entweder geht man vom Menschen aus, zeigt aus seinem Wesen die Geschöpflichkeit usw. und zieht dann daraus die Schlußfolgerungen. Oder aber man beginnt mit dem Gottesgedanken und leitet daraus dann das Verhältnis des Menschen zu Gott ab. Leichter und rednerisch wirksamer ist zumeist besonders in Volksexerzitien der zweite Weg: Von Gott zum Menschen. Jedoch ist auch der erste: Vom Menschen zu Gott verwendbar.

8. *In den praktischen Anwendungen und Schlußfolgerungen* ist nicht nur die negative Seite, wie die Meidung der Sünde, das «Du sollst nicht» zu betonen, sondern auch die positive Pflichterfüllung; ja, den Umständen entsprechend sollte sogar schon hier nachdrücklich auf das Ideal der Vollkommenheit des Gottesdienstes hingewiesen werden: Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung.

# Literaturnachweis zum Fundament der Exerzitien.

## I. Erklärung des Ignatianischen Fundamentes.

### I. Ältere Literatur.

Monumenta Ignatiana. Series II. Exercitia Spiritualia Sancti Ignatii de Loyola et eorum Directoria, Matriti 1919. (Man vergleiche die im Index unter Fundamentum angegebenen Stellen.)

Watrigan S. J., La méditation fondamentale avant Saint Ignace. Essai historique et critique (Collection de la Bibliothèque des Exercices de St. Ignace n. 9), Enghien 1907.

Nadal S. J., P. Hieronymi (1507—1580), Epistulae tom. IV (in Mon. hist. Soc. Iesu), Matriti 1905, besonders S. 826—859.

Polanco, Vita Ignatii Loyola (Chronicon) tom. III (in Mon. hist. Soc. Iesu), Matriti 1895. — Appendix II. Censurae in Exerc. S. Ignatii a R. P. Thoma de Predoche . . . refutatio (a P. Nadale), besonders S. 569—573.

Cecotti S. J. (1554—1639; fast 40 Jahre Spiritual am Coll. Rom. nach dem sel. Bellarmin), Exercitia spiritualia per octo dies (Coll. de la Bibl. des Exerc. n. 91) p. 7. (Es heißt dort z. B.: Totam evangelicam perfectionem in hoc fundamento contineri. Proponitur finis, ut ipsius praestantia nobilitatem ceteris impertiat etc.)

Suaresius (1548—1617), De religione Soc. Iesu I 9, c. 5, dub. 4, n. 1166 (ed. Réverseaux p. 498).

De la Palma S. J., Ludovici (1559—1641), Via spiritualis, qualem in libro Exercitiorum monstrat B. P. Ignatius (Translata ex Hisp. a P. Nonell), Barcinone 1887, Bd. I, c. 6, p. 41 f.; c. 15 f., p. 78 f.



Le Gaudier (1572—1622), *De perfectione vitae spiritualis*, 3 Bde., Paris 1858 u. ö. (Ein durch Tiefe, Gediegenheit und Wärme der Darstellung ausgezeichnetes, leider viel zu wenig bekanntes Werk. — Im 3. Bd. *Exercitia spiritualia tertiae probationis Soc. Iesu* P. VI, c. 25.)

Surin (1600—1665), *Gottesliebe*. Übersetzt von Graf v. Spee, 2. Aufl. von Karl Richstaetter S. J., Mainz 1925. (Inhaltlich eine Darlegung des Fundamentes.)

Nouet S. J. (1605—1680), *Homo Orationis. Exercitia spiritualia secundum normam S. Ignatii, editio nova*, Paris. (Besonders zu beachten die Einbeziehung des Erlösungswerkes in die Fundamentalerwägungen, z. B. II. Med.: *Homo Christus medium caetera complectens*.)

Ferrusola S. J. (1705—1771), *Commentaria in librum Exercitiorum, nova editio*, Barcinone 1885.

Roothaan, J., *Exercitia spir. notis illustrata. Explanatio fundamenti*. (Verschiedene Ausgaben.) — Vgl. hierzu Pottier, *Le P. Lallemant et les grands spirituels de son temps*, 2. Bd., S. 154, Anm. 1.

Hettinger, *Die Idee der geistlichen Übungen*, Regensburg 1853 (Manz), S. 63—99. (Tiefe und gediegene Ausführungen über das Fundament.)

## 2. Neuere Literatur.

Bouvier, Pierre, *L'interprétation authentique de la méditation fondamentale dans les Exercices de Saint Ignace*. 104 S., Bourges 1922. (Als Manuskript gedruckt.) — Ins Spanische übersetzt und mit Nachträgen versehen von P. Luis Puiggrós S. J., Barcelona (*La Hormiga de Oro*, Calle Nueva de San Francisco, 17) 1925 (ebenfalls als Manuskript gedruckt).

Watrigant, *Deux méthodes de spiritualité. Étude critique*, Lille et Paris 1900, Desclée.

Manresa, *Revista trimestral de Ejercicios*, seit 1925. (Siehe *Indice de Materias* unter *Principio y Fundamento*. Vgl. besonders die Beiträge von PP. Calveras, Teixidior, Bover u. a.)

Lönartz S. J., *Das Fundament. Seine Bedeutung, Gliederung und Auswertung*, in: *Studien zu den Exerzitien des hl. Ignatius* Bd. I: *Beiträge zur Geschichte und zu einzelnen Teilen des Exerzitienbuches*, hrsg. von G. Harrasser S. J., Innsbruck 1925.

Ders., Der Gottesglaube des katholischen Mannes in seiner Begründung und in seinen Pflichten, in: Bockel, Klerus und Volksmission, Freiburg 1920 (Herder), S. 104 bis 110. (Zeigt die praktische Verwendung der Fundamentgedanken bei Volksmissionen usw.)

Böminghaus S. J., Das Fundament, in: Sträter, Geist der Ignatianischen Exerzitien, Freiburg 1925 (Herder), S. 38 bis 62.

Ders., Die Aszese der Ignatianischen Exerzitien, Freiburg 1927 (Herder), besonders Kap. III: Stellung des Gottesgedankens.

Przywara, Majestas Divina. Ign. Frömmigkeit, Augsburg 1925 (Filser). S. 27—36 handeln vom Fundament. (Hebt [S. 32 33] besonders die Weltweite und Aufgeschlossenheit der durch die Indifferenz geschaffenen Ignatianischen Seelenhaltung hervor.)

Ders., Ringen der Zeit. Augsburg 1929 (Filser), Bd. I, S. 443—468. Theozentrische und anthropozentrische Frömmigkeit, besonders S. 455.

Nonell, Ars Ignatiana, Barcinone 1888.

Ders., Analyse des Exercices spirituels de St. Ignace de Loyola (übers. aus dem Spanischen von Eug. Thibaut), Bruges 1924.

Karrer, Otto, Des hl. Ignatius geistliche Übungen. Eingeleitet und übersetzt. Paderborn 1926 (Schöningh). Vgl. S. 21—23.

Vogels, Is., S. J., Geestelijke Zieleleiding van St. Ignatius van Loyola, Voorhout 1928. (Die beiden Kapitel «Het Grondbeginsel» und «De Grondslag» S. 220—244 zeichnen in großen Linien das Fundament als einen Aufruf zur Vollkommenheit.)

Pottier S. J., Le P. Louis Lallemant et les grands spirituels de son temps, 2 Bde., Paris 1928. (Im 2. Bd. kommt Pottier ausführlich auf manche der im 1. Teil unseres Buches behandelten Fragen, wenn auch in anderem Zusammenhang, zu sprechen, besonders in der 2. u. 3. Sektion. — Der Verfasser wurde erst nach Fertigstellung seiner Arbeit auf dieses überaus wertvolle Buch aufmerksam. Es bietet im wesentlichen dieselben Grundauffassungen; im einzelnen findet man bei Pottier noch manche lichtvolle Ergänzungen. Mit großer Klarheit und wissenschaftlicher Gründlichkeit wird u. a. beispielsweise der Ignatianische Charakter der Aszese des

hl. Franz von Sales dargetan, auch bezüglich des Fundamentes.)

Nostitz-Rieneck, Robert v., S. J., Die Weltanschauung Gottes, in Stimmen der Zeit, Jahrg. 57, Bd. 113 (1927), S. 1—6.

## II. Betrachtungen über das Fundament

finden sich in allen Betrachtungsbüchern, die die Exerzitien zu Grunde legen, zum Teil mit, zum Teil ohne theoretische Erklärungen. Einige unter den vielen seien hervorgehoben:

Meschler, Das Exerzitienbuch. Erklärt und in Betrachtungen vorgelegt. 3 Teile. Nach dem Tode des Verfassers hrsg. von Walter Sierp S. J., Freiburg 1926, Herder. (Erklärung des Fundaments im 1. Teil, Ausgeführte Betrachtungen im 2. Teil.)

Hummelauer, Fr. de, Meditationum et contemplationum S. Ignatii de Loyola Puncta libri Exerc., ed. 2, Freiburg 1909, Herder.

Denis, Commentarii in Exerc. spir. S. P. N. Ignatii concionatoribus etiam accommodati. 4 Bde. (Fundament im 1. Bd. behandelt.)

Longhaye, Retraite annuelle de huit jours, Tournai.

Hurter, Entwürfe zu Betrachtungen für achttägige geistl. Übungen, 2. Aufl., Innsbruck 1910.

Kassiepe O. M. J., Handbuch für Missionen usw. I. Teil, 4. Aufl.

## III. Allgemeines zu den Fundamentalwahrheiten.

Vom Ziel des Menschen und der ganzen Schöpfung handeln die mittelalterlichen Theologen vor allem in ihren Summen bei der Erklärung des Magisters

Lombardus, Liber secundus sententiarum de rerum creatione et formatione. Dist. I, P. II, cap. 4: Quare rationalis creatura facta sit, id est homo et angelus. — Vgl. be-

sonders Bonaventura, Ausgabe Quaracchi 1885, Bd. II, S. 43 bis 45. (Der hl. Ignatius hat während seiner Studienzeit den *Magister sententiarum* sicher studiert. Auf die Parallele mit dem ersten Satze des *Fundamentes* [vgl. *Zeitschr. f. Asz. u. Mystik* 1928, S. 169] hatten schon Bouvier u. a. hingewiesen. Die Frage der Abhängigkeit müßte unseres Erachtens vor der viel wichtigeren zurücktreten, warum Ignatius diese Formel in drei Stücken geändert [er fügt «revereri» bei, verbindet den ersten und zweiten Teil durch «et haec agendo» und setzt statt «fruendum» «salvare animam»] und bedeutend erweitert hat.)

Die neueren Theologen besprechen die Fragen vom Ziel des Menschen zumeist in den Abhandlungen von Gott dem Schöpfer und seinem Verhältnis zur Welt. Es sei auf einige besonders hingewiesen:

Kleutgen S. J., *Theologie der Vorzeit*, 2. Aufl., I. Teil, 5. Abh.: Vom Endzweck der Schöpfung.

Scheeben, *Handbuch der kath. Dogmatik* Bd. II, § 132, S. 31–43.

Palmieri, *Tractatus de Deo creante et elevante*, Romae 1878, p. 115 f.

Weitere, ausführliche Literaturangaben bei Pohle, *Dogmatik* 4. Aufl., Bd. I, S. 400 f., oder bei Bartmann, *Dogmatik* 5. Aufl., Bd. I, § 67, S. 258 ff.

## Personenverzeichnis.

- Augustinus, hl. 63.  
 Bérulle, Kardinal 54.  
 Böhmer, H., Geschichtsforscher 114 121.  
 Böminghaus S. J. 80 144.  
 Bonaventura, hl. 51.  
 Bouvier, Pierre, S. J. 47 88 90 98 102 128 134 und anderswo.  
 Bover S. J. 43.  
 Brémond zum Fundament 54.  
 Cohausz, Otto, S. J. 158 f.  
 Eberschweiler, Wilh., S. J. 234.  
 Feder, Alfred, S. J. 4 71.  
 Fonck S. J. 54.  
 Franz von Sales, hl. 132.  
 Franz Xaver, hl. 118 137.  
 Franziskus von Assisi, hl. 34.  
 Frusius, Andreas, S. J. 2.  
 González, Aegidius, S. J. 14 29 139.  
 Guardini 46.  
 Hummelauer, P. v. 27 131.  
 Kassiepe O. M. I. 315.  
 Keppler, Bischof 47.  
 Kleutgen, Jos., S. J. 44 ff. 55 ff.  
 Kreiten S. J. 71 f.  
 La Palma S. J. 31.  
 Leonhard, hl., von Porto Maurizio 192 f.  
 Leturia S. J. 74.  
 Lönartz S. J. 212 236 ff. 314 ff.  
 Mausbach 63 f.  
 Meschler S. J. 127 131 157.  
 Meyers, Prof. 251 ff.  
 Nadal, Hieronymus, S. J., an - vielen Stellen des Buches.  
 Nonell S. J. 98.  
 Nouet S. J. 107<sup>1</sup>.  
 Palmieri S. J. 58 ff.  
 Pesch, Christian S. J. 21 43.  
 — Heinrich S. J. 82.  
 Petrus Lombardus 43.  
 Pius XI. über den Zweck von Staat und Kirche 83 f.  
 Poulain S. J. 46.  
 Predoche O. Pr. 128.  
 Przywara S. J. 17.  
 Roothaan, General der Ges. Jesu 216 ff.  
 Theresia, hl. 25.  
 Thibaut S. J. 26.  
 Tissot 85 ff.  
 Vermeersch S. J. 22 89.  
 Wasmann S. J. 153.  
 Watrigant S. J. 52.

## Sachverzeichnis.

- Abtötung**, im Fundament verlangt 103 202 f. 204 f.  
**Ad maiorem Dei Gloriam**, Erklärung dieses Wahlspruches 24.  
**Aktion**, katholische. Begründung im Fundament 215.  
**Analogia entis**, praktische Folgerungen daraus 16 ff. und anderswo.  
**Ascese**, siehe Geisteslehre.  
**Erlösung**, Ziel ders. 77.  
**Exerzitien**: Anpassungen 53 67; Vorbereitungsgebet aller Betrachtungen d. E. 23 31 88; Fünfte Vorbemerkung d. E., Sinn ders. 19.  
**Frömmigkeit**: Grundlage jeder F. 18 f.  
**Fundament**: Wortlaut 1—4; Bedeutung und Aufgabe 7 ff.; F. und Gottesliebe 29 ff. 99 ff. 227 f.; F. und Seeleneifer 92; F. und Nächstenliebe 92; F. und Übernatur 42 117.  
**Furcht**: Motiv der F. in den Exerz. 65 ff.; F. und Ehrfurcht 171 f.  
**Gebote**, zehn 256 f.; ihr Segen 264 f.; Unsegen der Vernachlässigung 309 ff.  
**Geisteslehre**, Ignatianische: theozentrisch 53; weltenweit 80 96; befreiend 88; positiv 88 ff. 100 ff.; sozialapostolisch 92 ff.; hochzielend 99 ff.  
**Geistliches Leben**, Einheit dess. 111 ff.  
**Geschöpf** (zeitliche oder irdische Dinge) Wesen 150 f. 160 f. 165 ff. 298 ff.  
**Glaube**, wie er beschaffen sein soll 154 f.  
**Gott**: Wesen 145 f. 155 f.; Namen 19 163 ff.; Maß aller Dinge 20 ff. — Eigenschaften im allg. 147 ff. 155 ff. 238 ff.; als Schöpfer 150 ff. 153 ff.; als Vater 158 f.; als Majestät 172 ff.; seine Herrscher-gewalt 166 ff.; sein Besitzrecht 169 ff.; seine Güte u. Liebe 175 ff.; seine Vor-sehung 197 ff.  
**Gottesverehrung** 172 ff. 237 ff.  
**Gottvertrauen** 138.  
**Güter der Erde** 82 298 ff.  
**Heilsgedanke** 40 ff. 177 ff. 267 ff.  
**Himmel** 181 ff. 221 ff. 268 ff.  
**Hoffnung**, als Lebensmotiv 47 138 f.; Verhältnis zur

- Gottesliebe 61 ff.; Augustinus darüber 63 f.  
 Hölle 281 ff.
- Ignatius, hl., von Loyola: seine Gottesliebe 35 f. 37 112 ff.; Eigenschaften s. Gottesliebe: vollkommen 112 ff.; weise (caritas discreta) 114 ff.; einheitlich und alles einend 116 ff.; seine theozentrische Frömmigkeitsart 53; seine liturgische Einstellung 110 119 f.; seine Weltbetrachtung (Erscheinung am Cardoner) 69 ff. 117 ff.; seine Indifferenz 139 f.; als Großstadtapostel 119; seine Geisteslehre, siehe G., Ignatianische und anderswo.  
 Indifferenz 122 ff. 231 ff.  
 Individualismus, der wahre, christliche 82 f.
- Jesus Christus als Diener Gottes 38.
- Klugheit 104 ff.
- Laicismus im Fundament ausgeschaltet 109 ff.
- Liebe zu Gott, in den Exerz. 29 ff. 227 f. Eigenschaften nach dem Fundament: vollkommen 99 ff. 112 f., weise und allseitig 104 ff. 114 ff., alles einend, als Einheitsprinzip 107 ff. 116 ff. — zum Nächsten 92 ff.  
 Liturgie 25 33 119 f.
- Mensch, s. Stellung in der Welt 83 200 ff.
- Nächstenliebe als Mittel zur Gottesliebe 94 ff.
- Religion und Leben 80 f.  
 Religion als Lebenspflicht 210 f. 213.  
 Rosenkranz 235.
- Schöpfung: Tatsache 17 ff.; Zweck 21 ff. 41 43 ff. 150 ff. 196 ff.
- Seele, Wert 177 ff. 228 ff. 267 ff.; Heil d. S. 40 ff. 181 ff.; Verlust d. S. 281 ff.; Gefahren für die S. 289 ff.
- Seeleneifer 92 f. 214 f.  
 Sittlichkeit als Lebenspflicht 211 f.
- Soziale Pflicht jedes Menschen 214 f.  
 Staatszweck 83 f.
- Theozentrik der Exerz. 107 ff.  
 Tissot, s. irrige Erklärung des Fundamentes 85 ff.
- Vater unser und Fundament 32.  
 Volkswirtschaftslehre, Ziel 82.
- Welt als Weg zu Gott 194 ff.



Von demselben Verfasser im gleichen Verlag:

## Die Marianischen Kongregationen in Deutschland

mit besonderer Berücksichtigung der  
Marianischen Jugendbewegung  
Grundsätzliches und Tatsächliches

8<sup>o</sup> (IV u. 106 Seiten) —.50 M.  
(Zeitweilig ermäßigter Preis)

★

## Ein Apostel des innern Lebens Wilhelm Eberschweiler S.J. (1837—1921)

Mit 7 Bildern. 2., vermehrte Auflage. (4.—6. Tausend)  
(Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter  
Herausgegeben von Konstantin Kempf S.J.)

8<sup>o</sup> (XX u. 302 Seiten) In Leinwand 7 M.

Äußere Schicksale und die seelische Entwicklung dieses modernen Mystikers in seltener Treue und von ergreifender, unmittelbarer Wirkung. Pater Eberschweilers Leben war eine Verkörperung der im «Exerzitienbuche» niedergelegten Ascese der reinen Meinung. In diesem Buche wird er noch jetzt zum Seelenführer für Ordensleute, Priester und alle, denen es um ein wahrhaft inneres, vollkommenes geistliches Leben zu tun ist.

★

Im gleichen Verlag:

## Exerzitien-Bibliothek

Erläuterungen der Exerzitien und Aszese des hl. Ignatius von Loyola  
Herausgegeben von deutschen Jesuiten

---

### I. Band

Moritz Meschler S.J.

Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben

Von Walter Sierp S.J.

#### 1. Teil

Text und Erklärung des Exerzitienbuches

2. Auflage. Geb. 6 Mark

---

### II. Band

Moritz Meschler S.J.

Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola

#### 2. Teil

Ausführung der Betrachtungen, erste Hälfte. Geb. 6.40 Mark

---

### III. Band

Moritz Meschler S.J.

Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola

#### 3. Teil

Ausführung der Betrachtungen, zweite Hälfte. Geb. 8 Mark

---

### IV. Band

Paul Sträter S.J.

Der Geist der Ignatianischen Exerzitien

Einführung in das Verständnis der Exerzitien

Unter Mitwirkung der Patres aus der Gesellschaft Jesu

Ernst Böminghaus, Alfred Feder, Jakob Nötges

Karl Richstätter, Walter Sierp herausgegeben

Geb. 2.80 Mark (Zeitweilig ermäßigter Preis)

---

### V. Band

Ernst Böminghaus S.J.

Die Aszese der Ignatianischen Exerzitien

Ihr Sinn und Wert im Lichte heutiger Fragen und Bedürfnisse

Geb. 4.30 Mark





060.32

Si 18

36742

SIERP, WALTER

AUTHOR

Ignatianischen Wegweisung durch  
TITLE das Erdenleben

DATE  
LOANED

BORROWER'S NAME

O'Connor  
Wm J. Monahan  
Jr.  
Dull  
Mr.

ST

36742



